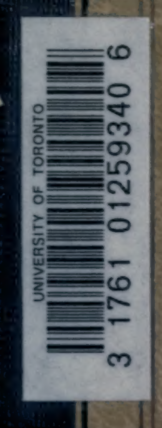


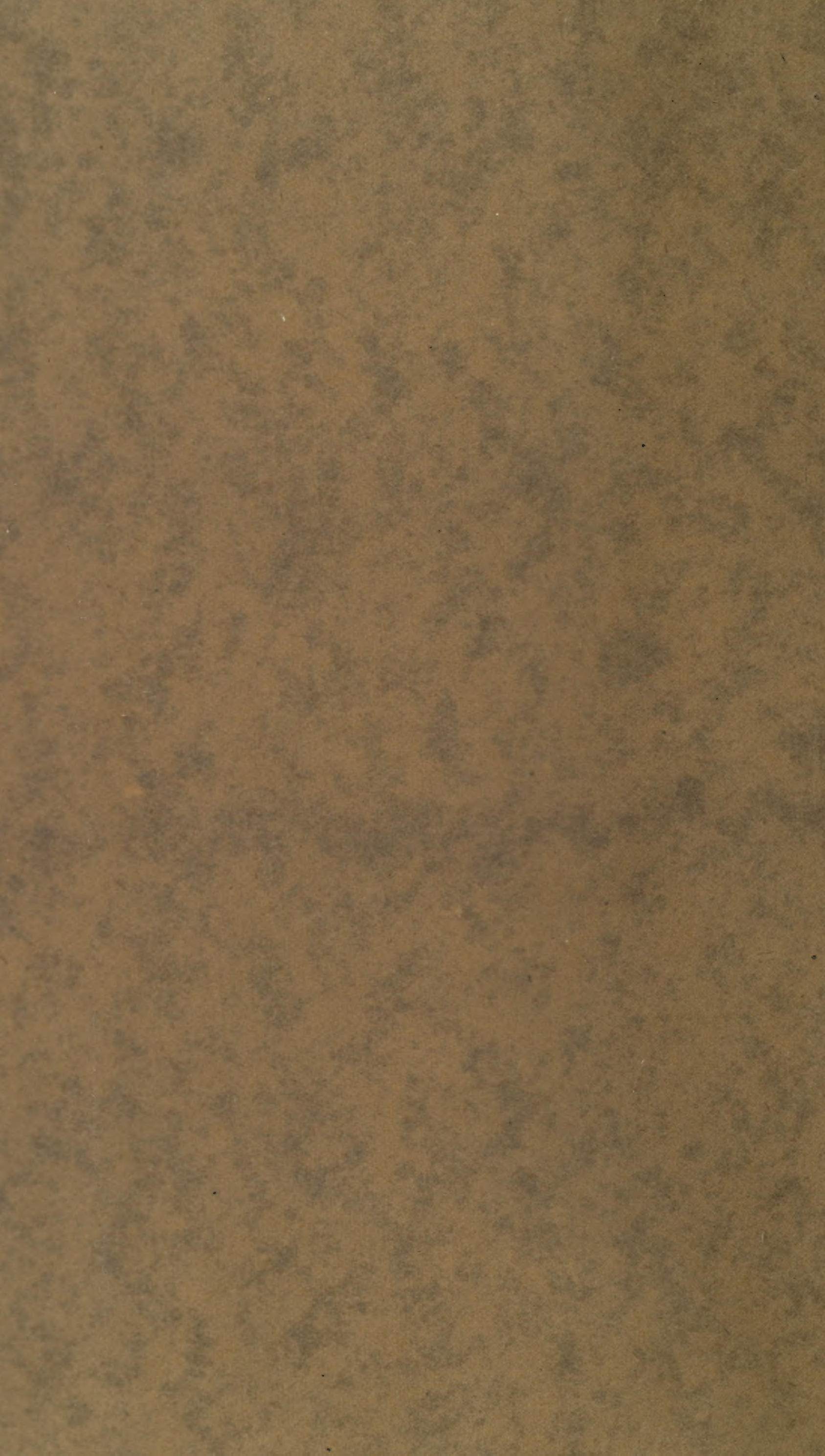
GENERAL DER KAVALLERIE

LIMAN von SANDERS

FÜNF JAHRE TÜRKEI







Liman von Sanders

Fünf Jahre Türkei

1 8 8 3





Liman von Sanders

Fünf Jahre Türkei

VON GENERAL DER KAVALLERIE

Liman von Sanders

MIT ZAHLREICHEN TEXT-
SKIZZEN UND DREI
KARTENBEILAGEN

Berlin

Verlag von August Scherl G. m. b. H.



Vorwort

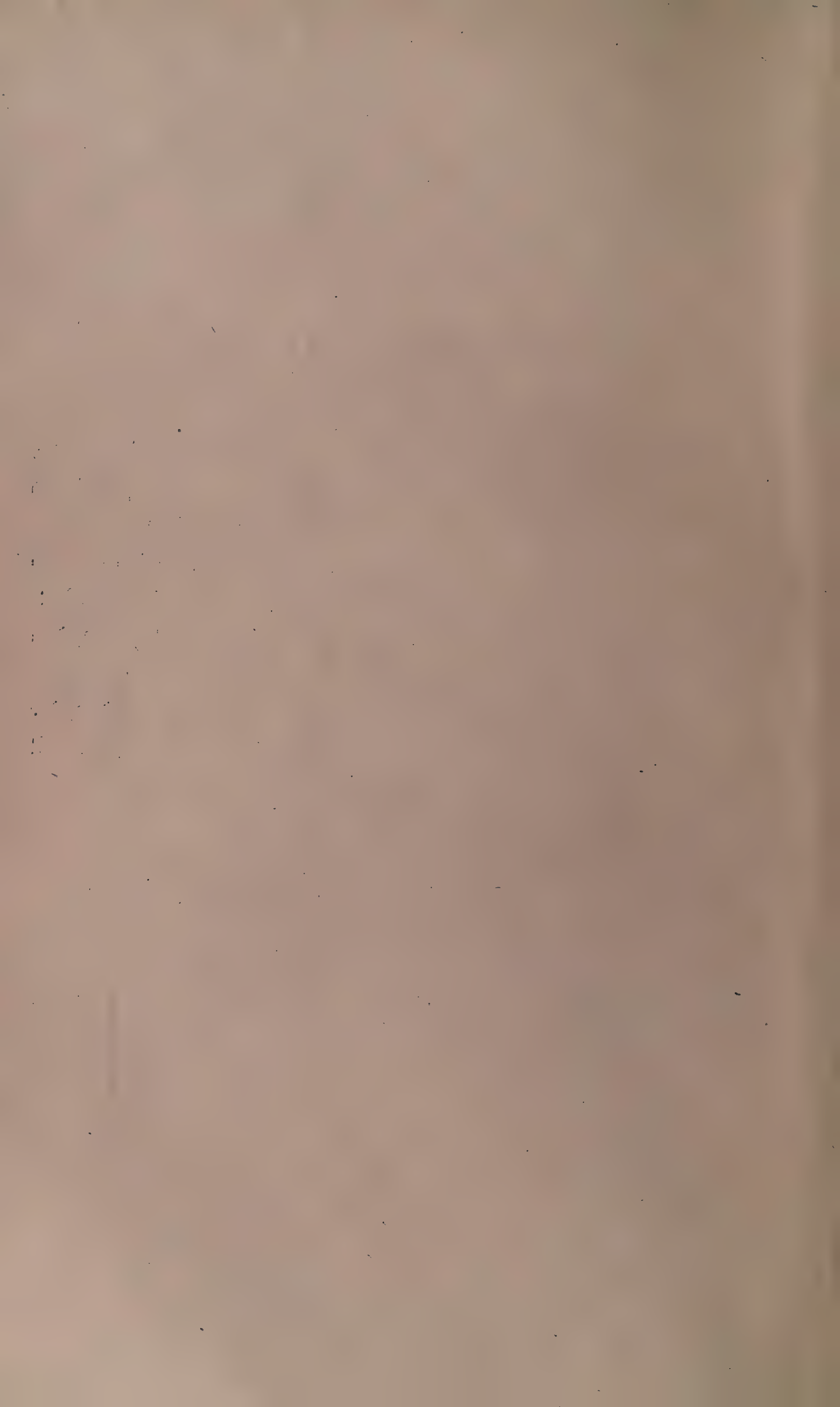
Die nachfolgenden Aufzeichnungen sind während meines unfreiwilligen Aufenthaltes in Malta entstanden. Sie sind dann nach der Heimkehr aus meinen Akten ergänzt worden. —

Die fünf Jahre meiner dienstlichen Tätigkeit in der Türkei waren Jahre des Kampfes, nicht nur gegen die Feinde im Weltkriege, sondern gegen diejenigen, die dauernd versucht haben, den Einfluß der deutschen Militärmission zu beeinträchtigen. —

Ich spreche meinen deutschen und türkischen Kameraden, die mir in schweren Zeiten treu zur Seite gestanden haben, hiermit meinen Dank aus!

November 1919.

Liman von Sanders.



Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel

Wie ich nach der Türkei kam

Am 15. Juni 1913 — dem Tage des Regierungsjubiläums S. M. des Kaisers — wurde ich durch Schreiben des Militärkabinetts befragt, ob ich bereit sei, als Chef der deutschen Militärmission nach der Türkei zu gehen.

Ich kommandierte damals als einer der ältesten Divisionskommandeure der deutschen Armee die 22. Division in Kassel.

Ich hatte alle möglichen Stellungen in der preußischen Armee durchlaufen, hatte lange Jahre dem Generalstab angehört, war viel im Auslande gereist, hatte aber weder die Türkei besucht noch mich mit dem Studium der dortigen Verhältnisse befaßt.

Daher traf mich diese Anfrage ganz unerwartet.

In einem dem Kabinettschreiben beigefügten Telegramm des deutschen Botschafters in Konstantinopel, Freiherrn v. Wangenheim, waren Zweck und Umfang der neuen Stellung mit folgenden Worten zum Ausdruck gekommen:

„Aus Überzeugung, daß Deutschlands Politik aufrichtig und ernst auf die Konsolidierung der asiatischen Türkei gerichtet ist, pp. pp. ersucht mich der Großwesir, Seiner Majestät dem Kaiser die Bitte um einen leitenden deutschen General für die türkische Armee zu unterbreiten.

Einzelheiten noch nicht festgelegt pp. —

Gedacht ist diese Stellung pp. als die einer mit weitgehenden Befugnissen ausgestatteten Autorität in allen militärtechnischen Fragen. General müßte an der Spitze aller anderen deutschen

Reformer stehen und wäre für die gleichmäßige und zweckentsprechende Durchführung der Reform in der türkischen Armee verantwortlich. Seine Vorschläge müßten Grundlage abgeben für die Mobilmachungsarbeiten und Operationen in einem späteren Kriege.

Für eine solche Stellung käme naturgemäß nur eine allererste militärische Kraft in Frage, die namentlich über große Erfahrung im Truppen-Generalstab verfügt. Da Generalität und Generalstab im letzten Kriege besonders versagt haben, wäre seine Hauptaufgabe, diesen Mißständen durch gründliche und praktische Ausbildung des Generalstabes abzuhelfen. Dafür wäre namentlich Voraussetzung, daß der betreffende General als Chef des Generalstabes eines Armeekorps selbständig mit besonderem Erfolg Generalstabsreisen geleitet hat.

Im übrigen muß er ein fester Charakter sein, der sich durchzusetzen versteht. Sprach- und Landkenntnis nicht unbedingt erforderlich, da in der Person des Majors v. Strempel usw. —

Meines Erachtens würde die Berufung eines deutschen Generals alle Stimmen, welche die deutschen Reformer für die türkischen Niederlagen verantwortlich machen, zum Schweigen bringen. Außerdem würde sie das beste Gegengewicht gegen den durch Berufung englischer Verwaltungsreformer vordringenden englischen Einfluß bilden.

Im Falle einer Ablehnung ist zu befürchten, daß die Pforte, die mit dem bisherigen ungenügenden Militär-Reformsystem zu brechen entschlossen ist, sich an andere Mächte wenden würde.

Geheimhaltung vorläufig dringend erbeten.

gez. Wangenheim."

Da die Aufgabe eine ehrenvolle und reiche Tätigkeit versprechende war, gab ich ohne Zögern meine Zusage.

Nach monatelangen Verhandlungen mit der türkischen Regierung wurde der Kontrakt der Militärmission in Konstantinopel aufgesetzt und den höchsten deutschen Behörden zur Prü-

fung vorgelegt. Im November 1913 kam er zum Abschluß, und ich wurde von S. M. dem Kaiser ermächtigt, ihn zu unterzeichnen.

Die Tätigkeit der Militärmission sollte eine streng militärische sein. Der Wortlaut des Kontraktes ergibt dies in voller Klarheit.

Die von vielen Seiten in Schriften und Zeitungen gemachten Angaben, daß die deutsche Militärmission sich auch politisch betätigen sollte, ist ganz unzutreffend.

Daß sie nach außen hin als ein politischer Faktor wirkte, liegt auf einem anderen Felde. Der Entschluß zu ihrer Entsendung muß als ein politischer Entschluß angesprochen werden, weil er auf der längst vorher begonnenen Türkenpolitik basierte und dazu führen konnte, ein flackerndes Feuer zu schüren. Dies hat aber mit der ganz allein auf die Reorganisation des türkischen Heeres beschränkten Arbeit der Militärmission nichts zu tun.

Die Zahl der zu entsendenden Offiziere war nach dem Kontrakt auf zweiundvierzig bemessen. Vorwiegend sollten sie im Range von Major und Hauptmann stehen.

Ende November wurde ich zu einer Audienz zu S. M. dem Kaiser befohlen, und der Kaiser hatte mir neben der Besprechung von Personalfragen ungefähr folgendes gesagt: „Ihnen muß es ganz gleich sein, ob die Jungtürken oder die Alttürken an der Herrschaft sind. Sie haben nur mit der Armee zu tun. Bringen Sie die Politik aus dem türkischen Offizierkorps heraus. Das Politisieren ist sein größter Fehler.

Sie treffen in Konstantinopel den Admiral Limpus, der an der Spitze der englischen Marinemission steht. Stellen Sie sich gut miteinander. Er arbeitet für die Flotte, Sie für die Armee. Jeder von Ihnen hat sein getrenntes Arbeitsfeld."

S. M. trug mir damals besondere Grüße an den türkischen Thronfolger auf und empfahl mir, ihn zu militärischen Übungen einzuladen, damit er Interesse für die Armee und dadurch Ein-

fluß auf sein Volk gewänne. S. M. wußte nicht, daß der später so unglücklich endende Thronfolger schon damals keinen eigenen Willen mehr hatte.

Am 9. Dezember, kurz vor der Ausreise, empfing der Kaiser mich mit der ersten Rate der für die Militärmission bestimmten Offiziere im Neuen Palais in Potsdam. Der Kaiser hielt uns eine kurze Ansprache, in der er uns ans Herz legte, die Ehre des deutschen Namens im Auslande hochzuhalten und nur unseren militärischen Aufgaben zu leben. —

Am Vormittag des 14. Dezember trafen wir in Konstantinopel ein. Auf dem Bahnhof Sirkedji empfing uns dröhnende Militärmusik und eine Ehrenkompagnie des Feuerwehrregiments, das ich später im Dardanellenfeldzug als eine Elitetruppe kennenlernen sollte.

Zahlreiche höhere türkische Offiziere, allen voran der vortreffliche Kriegsminister Izzet Pascha, und die in Konstantinopel aus früherer Zeit anwesenden deutschen Offiziere waren erschienen.

Izzet Pascha war mir wohl bekannt, da er als Offizier lange bei den Kasseler Husaren Dienst getan hatte, und nach dieser Dienstleistung mir persönlich, als ich dort Generalstabsoffizier war, zur Einführung in den Generalstabsdienst zugewiesen worden war.

Zu unser aller Erstaunen war die deutsche Botschaft beim Empfang der Militärmission gar nicht vertreten. Wir sollten bald erfahren, daß sie bereits von dieser abzurücken begann, obwohl die Entstehung der Militärmission auf die eigenste Initiative der Botschaft zurückzuführen ist. Die Botschaft glaubte sich durch ein öffentliches Zusammenhalten mit der deutschen Militärmission, deren Berufung so große Erregung im Auslande hervorgerufen hatte, ihre Stellung in Konstantinopel zu erschweren. Daher hielt sie den Weg reservierter Zurückhaltung gegenüber der neuen deutschen Schöpfung für zweckmäßiger. —

Da wir noch am 14. — dem türkischen Ersten des Monats — unseren Dienst antreten mußten, begaben wir uns mit Izzet Pascha in das Kriegsministerium. Der Dienst bestand aber nur in einem sehr schweigsamen, im großen Empfangszimmer eingenommenen Kaffee à la turka. —

Schon in den nächsten Tagen konnte ich mich beim Sultan melden. Da er nur Türkisch sprach, von dem ich kein Wort verstand, fungierte Izzet Pascha als Dolmetscher, und es blieb bei einigen freundlichen Worten der Begrüßung durch den Sultan. Ich habe später in dem Herrscher der Osmanen einen überaus gütigen und wohlwollenden Gönner gefunden. Wohl nur wenige Ausländer haben gewußt, daß der so anspruchslose alte Herr während der 30 Jahre, in welchen er vor seiner Thronbesteigung als Gefangener in seinem Palais und Garten gehalten worden war, sich ein großes Wissen angeeignet hatte und sehr viel mehr eigenes Urteil zeigte, als von ihm angenommen wurde.

Der Erste Würdenträger der Türkei, der Großwesir Prinz Said Halim, vereinigte die Haltung eines asiatischen Grandseigneurs mit der eines modernen Diplomaten. Er sprach, wie auch alle anderen Minister, fertig Französisch und war von einer ausgesprochenen persönlichen Liebenswürdigkeit. Der kleine, sehr bewegliche Herr hat sich später als ganzer Mann gezeigt, der häufig die zu weit gehenden jungtürkischen Bestrebungen mit großem Takte einzudämmen verstand, bis er im Februar 1917 von seinem Posten weichen mußte.

Es ist schwer verständlich, warum die Entente im Frühjahr 1919 auch diesen ersten türkischen Würdenträger von durchaus gemäßigter Gesinnung und absolut intaktem Charakter mit anderen hochgestellten Persönlichkeiten nach Mudros in Gefangenschaft verbringen ließ. Gerade er hat vielfach über die Angehörigen der feindlichen Staaten in der Türkei während des Weltkrieges seine schützende Hand gehalten.

Unter den anderen Ministern trat Talaat, damals Mi-

nister des Innern, vor allen hervor. Dem Charme der selten sympathischen und gewinnenden Persönlichkeit konnte sich niemand, der mit ihm in Berührung kam, entziehen.

Enver war damals noch Oberst und Chef des Generalstabes eines Armeekorps und lag in irgendeinem Hospital krank.

Djemal, den dritten der späteren führenden Männer in der Türkei, lernte ich kennen, als ich von ihm das Kommando des 1. Armeekorps in Konstantinopel noch in der ersten Woche unserer Ankunft übernahm. Im Äußeren eine Art Garibaldi=Erscheinung, vereinigte er fraglos eine große Intelligenz mit sehr bestimmtem Auftreten. Auf mich hatte er immer den Eindruck gemacht, als ob er nicht gewillt sei, seine letzten Gedanken und Ziele anderen Menschen zu nennen. Ich bin ihm allerdings auch niemals nähergetreten.

Die Übertragung des 1. A. K. entsprach den Festsetzungen des Kontraktes der Militärmission. Als diese Frage im Oktober dieses Jahres zur Erwägung gestanden hatte, hatte ich mich dafür entschieden, weil es mir zweckmäßig erschien, ein praktisches Beispiel für kriegsmäßige Ausbildung in der Landeshauptstadt zu schaffen, an dem die türkischen Offiziere lernen konnten.

Mir lag damals der Gedanke völlig fern, daß dieses Kommando politische Weiterungen nach sich ziehen werde, da ja dadurch nicht ein einziger deutscher Offizier oder Mann über die vorgesehene Anzahl hinaus nach der Türkei kam. Ich hatte die Berichte der früheren deutschen Reformer gelesen, die über die Schwierigkeit eines durchgreifenden Einflusses in der türkischen Armee klagten, und hatte aus anderen Quellen gehört, daß in der Ausbildung des türkischen Heeres bisher viel zu viel Theorie und zu wenig Praxis getrieben sei. Ich fußte bei der Entscheidung allein auf deutschen Grundlagen und glaubte durch persönliche Einwirkung auf die Truppenausbildung am schnellsten Fortschritte herbeiführen zu können. —

Nachdem der Kontrakt festgesetzt und von türkischer Seite bereits vollzogen war, wurde ich vom Staatssekretär des Aus-

wärtigen Herrn v. Jagow mehrfach darauf aufmerksam gemacht, daß dieses Kommando Anstoß bei der russischen Regierung errege. Herr v. Jagow schlug mir vor, daß ich das Kommando des 2. A. K. in Adrianopel zugleich mit dem Amt als Chef der Militärmission übernehmen möge, wenn ich mich durchaus praktisch betätigen wolle.

Dieser Wechsel war nicht möglich, denn der Chef der Militärmission gehörte nach Konstantinopel, bis einmal die Grundlage für die weitere Arbeit geschaffen war, und Adrianopel war durch etwa 12 Stunden Eisenbahnfahrt von Konstantinopel getrennt.

Auch wollte ich nicht meine Tätigkeit mit einer Abänderung des Kontraktes beginnen, die wie ein Zurückweichen vor russischem Einfluß ausgesehen hätte.

Wie ich die Verhältnisse heute übersehe, wäre die Reorganisation der Armee auch ohne dies Kommando möglich gewesen.

Ich sollte diesen Oberbefehl im übrigen nur wenige Wochen innehaben.

Der russische Botschafter, Herr v. Giers, dem sich die Botschafter Englands und Frankreichs anschlossen, unternahm eine „Démarche“ beim Großwesir. Die Botschafter betonten, daß es nicht angängig sei, daß ein deutscher General die höchste militärische Exekutivgewalt in Konstantinopel ausübe. Der Prinz Said Halim soll geantwortet haben, daß die Besetzung ihrer Armeekorps eigenste Sache der Türkei sei. —

Die scharfen Gegensätze waren aber dadurch nicht gemildert. Wie Fürst Lichnowsky aus einer Unterredung mit Sir Ed. Grey vom Dezember 1913 berichtet, waren die Wellen der großen Erregung, die über dieses Kommando in Petersburg herrschten, bis nach London geschlagen.

Freiherr v. Wangenheim war inzwischen auf Urlaub gegangen und wurde durch den Botschaftsrat v. Mutius vertreten.

Infolge eines Schreibens des Staatssekretärs v. Jagow versuchte der deutsche Geschäftsträger nochmals zwischen Weihnachten und Neujahr mich zu bestimmen, das Kommando niederzulegen oder mit demjenigen des 2. A. K. zu vertauschen.

Das erste wollte ich nicht, und das zweite konnte ich nicht. Ich sagte aber Herrn v. Mutius, daß, wenn man glaube, aus politischen Gründen nachgeben zu müssen, ich um meine Rückberufung nach Deutschland bitte. —

Um den Wünschen des Auslandes entgegenzukommen, wurde von S. M. dem Kaiser der Weg gewählt, daß er mich vorzeitig am 14. Januar 1914 zum General der Kavallerie beförderte. Da wir in der türkischen Armee kontraktlich einen Dienstgrad höher hatten als in der deutschen Armee, wurde ich nunmehr zum türkischen Marschall ernannt und mußte das Kommando des 1. Korps abgeben, welches in türkische Hände überging.

Ich wurde zugleich zum Generalinspekteur der türkischen Armee ernannt. Dies war nichts Besonderes, da ich auch als Chef der Militärmission das Recht hatte, alle Truppen und Festungen zu besichtigen.

Die wenigen Wochen, die ich das Armeekorps geführt hatte, hatten mir manche Einblicke in die inneren Verhältnisse der Truppen gebracht, die nicht erfreulich waren. Eine geistige Depression hatte im ganzen Offizierkorps Platz gegriffen. —

Im Januar 1914 erschien Izzet Pascha eines Tages nicht auf dem Kriegsministerium, in welchem auch die Geschäftszimmer der Militärmission lagen, und ließ sagen, daß er krank sei. Ich besuchte ihn am nächsten Morgen in seinem Konak und hörte von ihm selbst, daß er demissionieren müsse. Ich bedauerte aufrichtig, diesen klugen und nach jeder Richtung hochachtbaren Mann als Arbeitsgefährten verlieren zu müssen.

Am nächsten Abend kam Enver, den ich bis dahin nur einmal bei einem Manöver in Deutschland gesehen hatte, in mein Arbeitszimmer im Ministerium. Er war in Generals-

uniform und teilte mir mit, daß er Kriegsminister geworden sei.

Viel früher hatte der Sultan übrigens die Ernennung des neuen Kriegsministers auch nicht erfahren. Er hat am Morgen dieses Tages, eine Zeitung lesend, in seinem Zimmer gesessen. Mit einem Male ließ er die Zeitung fallen und sagte zu dem einzigen anwesenden Flügeladjutanten: „Hier steht, daß Enver Kriegsminister geworden ist; das ist doch nicht möglich, er ist noch viel zu jung dafür."

Diese Erzählung stammt von dem diensttuenden Flügeladjutanten, welcher der einzige Zeuge dieses Vorganges war.

Wenige Stunden später meldete sich Enver beim Sultan als Kriegsminister und General.

Enver hat sich sehr schnell in seine hohe Stellung hineingefunden, und seine Altersgenossen im Heere klagten bald, daß er sie kaum noch kenne und unnahbar geworden sei. Nachdem er dann im Frühjahr 1914 eine nicht allzu reiche Kaiserliche Prinzessin geheiratet hatte, fing er an, einen nach und nach fürstlichen Aufwand zu betreiben. —

Aus der Art, wie er in seine hohe Stellung gelangte, kann man ersehen, wie absolut machtlos der Sultan gegenüber dem allmächtigen Komitee war.

Für mich ist das Komitee immer eine etwas geheimnisvolle Erscheinung geblieben. Ich habe niemals erfahren, aus wieviel Mitgliedern es bestand und wer, außer den allgemein bekannten Spitzen, diese Mitglieder waren. Später sollte ich mehrfach empfinden, daß das Einschreiten gegenüber einem Offizier, welcher dem Komitee angehörte, ein vollständig vergebliches Bemühen war.

Die ersten Amtshandlungen Envers kennzeichnen sich als rücksichtsloses Vorgehen gegen diejenigen türkischen Offiziere, in denen er politische Gegner ersah.

Gegen 1100 Offiziere wurden noch im Januar 1914 plötzlich verabschiedet.

Nach dem Kontrakt der Militärmission stand mir ein Einfluß auf die Besetzung der höheren Dienststellen zu. Diese Bestimmung konnte de facto erst wirksam werden, wenn ich die einzelnen Persönlichkeiten kannte. Ich war aber der Auffassung, daß sich zum wenigsten eine dienstliche Mitteilung darüber an mich empfohlen hätte.

Ich befragte daher Enver nach den Gründen dieser Maßregel. Er erwiderte mir, daß es nur Offiziere seien, die sich im Balkankriege nicht bewährt hätten, im Dienste nicht tüchtig oder zu alt seien. Dies war ein relativer Begriff und entsprach auch nicht der Wahrheit.

Bald wurde bekannt, daß eine Anzahl von Offizieren in dem Kellergewölbe des Kriegsministeriums festgesetzt worden sei. Es waren solche, von denen Enver Gegenmaßregeln besorgte.

Selbstredend erhielt die Militärmission von keiner derartigen Maßnahme eine dienstliche Kenntnis. Es war bedauerlich, daß sie gerade in dem Augenblick einer militär-politischen Krisis berufen war. —

So war es erklärlich, daß gewisse Kreise, welche die Verhältnisse nur von außen beurteilten, ohne den inneren Zusammenhang zu kennen, mutmaßten, daß die Militärmission in irgendeiner Weise an diesem Revirement beteiligt sei. —

Auch in der Provinz waren Verhaftungen von Offizieren erfolgt. Ich erhielt in diesen Tagen das Schreiben eines mir unbekannten Oberstleutnants im Generalstab von arabischer Herkunft aus einem Gefängnis in Kleinasien. Es war ihm gelungen, den Brief durch einen Vertrauensmann zu befördern. Er schrieb, daß er in seinem Bureau ohne jede Angabe des Grundes auf Envers Befehl festgenommen und direkt in das Gefängnis gebracht worden sei. Er bat dringend um Hilfe, da er fürchtete, man werde ihn einfach verschwinden lassen.

Ich übergab Enver das Schreiben persönlich und bat ihn um Auskunft. Er wurde sichtlich verlegen und erklärte, daß die Angelegenheit genau untersucht werden würde. Die deutsche

Botschaft hatte damals dasselbe Schreiben erhalten und war über die von mir gewählte Art der Erledigung erstaunt. — Ich hatte zum wenigsten erreicht, daß der Offizier vernommen und ein rechtmäßiges Verfahren eingeleitet wurde.

Bald hob Enver den Obersten Kriegsrat auf, der bis dahin eine bleibende Einrichtung in der türkischen Armee gewesen war. Im Kontrakt der Militärmission war ausdrücklich aufgeführt, daß ich ordentliches Mitglied desselben sei. Eine dienstliche Mitteilung über das Aufhören dieser höchsten militärischen Behörde erhielten weder die anderen Mitglieder noch ich selbst. Wir erfuhren die Maßregel nur durch Zufall.

Zwischen Enver und mir ergaben sich sehr bald Reibungen, weil wir von gänzlich verschiedenen Gesichtspunkten in der Auslegung meiner militärischen Rechte und Pflichten ausgingen. Ich will nur einen der bereits damals auftretenden Streitpunkte nennen. Ich hatte in Tschorlu Truppen der 8. Division besichtigt, die sich in einem geradezu traurigen Zustand befanden. Die Offiziere hatten seit sechs bis acht Monaten kein Gehalt bekommen und mußten mit ihren Familien aus der Mannschaftsmenage leben. Die Mannschaften hatten seit Jahr und Tag keine Löhnung gesehen, waren schlecht ernährt und in ganz abgerissene Uniformen gekleidet. Von der mir gestellten Ehrenkompagnie am Bahnhof Tschorlu hatte ein großer Teil der Leute zerrissene Stiefel oder Schuhe, ein anderer Teil war barfuß. Der Divisionskommandeur hatte mir erklärt, daß er irgend welche größere Truppenübungen unmöglich machen könne, weil die Leute viel zu schwach wären und mit einer derartigen Fußbekleidung nicht marschieren könnten. Ich teilte Enver diesen Befund schriftlich mit und ersuchte ihn um Abstellung. Daraufhin verabschiedete Enver den Divisionskommandeur, den Oberst Ali Risa Bei. Als ich dies hörte, ging ich zu Enver und sagte ihm, daß jede militärische Tätigkeit für mich in der Türkei unmöglich gemacht werde, wenn diejenigen Offiziere, die mir die Wahrheit sagten, entlassen würden. Nach einigem Hin-

und Herreden stellte Enver den Divisionskommandeur wieder in seiner bisherigen Stellung an. Ali Risa Bei hat sich später im Kriege durchaus bewährt und war noch im Herbst 1918 kommandierender General.

Um mich zu täuschen, wurden nun andere Wege gewählt. Den Truppen, die ich inspizieren wollte, wurde vorher durch den Generalintendanten beschleunigt neue Bekleidung zugesandt, welche sie aber nach meiner Abreise wieder zurückschicken mußten. Als ich merkte, daß ich derart ungefähr immer dieselbe Bekleidung zu sehen bekam, machte ich meine Inspektionen, soweit dies irgend möglich war, unter ganz kurzer vorheriger Ansage. Es wurden aber nicht nur die Kleidungsstücke verschickt, sondern auch Menschen wurden für die Besichtigungen getauscht. Die Kranken, Schwächlichen und schlecht ausgebildeten wurden versteckt, damit der deutsche General nur nichts Häßliches und Unangenehmes, worüber er Klagen führen könnte, zu sehen bekam.

Im inneren Dienst der türkischen Truppen fehlte damals so gut wie alles. — Die Offiziere waren nicht gewohnt, für ihre Leute zu sorgen und sie zu kontrollieren. Bei vielen Truppenteilen waren die Mannschaften mit Ungeziefer behaftet. Badeeinrichtungen bestanden nirgends in den Kasernen. Ein regelmäßiges Lüften der Zimmer war unbekannt. —

Die Kücheneinrichtungen waren die denkbar primitivsten, der Küchenbetrieb wenig sauber und nicht geordnet. — Als ich eine Musterkocheinrichtung aus Deutschland gerade bestellen wollte, fand der deutsche Kommandeur der 3. Division, Oberstleutnant Nicolai, eine solche durch Zufall, und zwar in tadellosen Kisten verpackt, in der großen Selimje-Kaserne. Der deutsche Kaiser hatte sie vor fünf Jahren den Türken als Geschenk überwiesen. Da sie aber dem betreffenden Truppenteil vom türkischen Kriegsministerium nur zugestellt worden war, ohne daß ein besonderer Befehl zum Auspacken erging, blieb sie fünf Jahre in den Kisten. —

Der Zustand der Pferde bei den berittenen Truppen war entsetzlich. Ein großer Teil von ihnen hatte noch vom Balkankrieg her die Räude. Jede Hufpflege fehlte. Entsprechend waren das Sattelzeug, Zaumzeug und die Geschirre verwahrlost. Die Stallungen waren gänzlich vernachlässigt. Alle Montierungskammern bei den Truppen waren leer. —

Die vielen großen militärfiskalischen Gebäude, die jeder Besucher Konstantinopels von außen kennt und wegen ihrer schönen Lage und großzügigen Abmessungen bewundert, boten im Inneren das Bild traurigster Verwüstung mit Schmutzhaufen in allen Ecken.

Es ist ein großes Verdienst Envers für seine Armee in der Zeit vor dem Weltkriege, daß er bald alle diejenigen Vorschläge, deren Richtigkeit er erkannte, rückhaltlos und mit allen Mitteln, die ihm als Kriegsminister zur Verfügung standen, unterstützte. Dies muß jeder gerechte Beurteiler würdigen und anerkennen.

Wenn wir in der ersten Zeit Änderungen herbeiführen wollten und Verbesserungen anregten, erhielten wir von den Kommandeuren die ständige Antwort, es sei kein Geld dafür vorhanden. Dies war eine bequeme Ausrede. In Wirklichkeit aber fehlte weniger das Geld, als der Sinn für Ordnung und Sauberkeit und der Fleiß. —

Der Türke ließ sich nur ungern vom deutschen Offizier in jener Zeit zur Arbeit veranlassen, und versuchte, sich durch Ausreden sein beschauliches Leben zu erhalten. — In ihrem innersten Sinne hielt die Mehrzahl der älteren türkischen Offiziere es nicht für angemessen, daß sich höhere Offiziere mit derartigen Kleinigkeiten befaßten, wie wir es taten. —

Wir mußten aber durchgreifen, um gesunde Grundlagen für die weitere Arbeit zu gewinnen, und haben darin auch allmählich bei einem immer größer werdenden Kreise türkischer Offiziere wirksame Unterstützung gefunden. —

An allen türkischen militärischen Zentralstellen, einschließlich der Generalstabsschule, herrschte damals ein ungesundes

Übermaß an Theorie, während die praktischen Übungen im Gelände vernachlässigt waren. Der Mangel an eigener praktischer Ausbildung und daher an praktischem Urteil machte sich bei den Generalstabsoffizieren wie den höheren Truppenoffizieren, als Folge gleichmäßig geltend. — So mußte überall geändert und neu aufgebaut werden. —

Ganz erschreckende Zustände bestanden in den meisten türkischen Militärlazaretten. Schmutz und alle denkbaren üblen Gerüche machten die weit überfüllten Räume zu einem ungesunden und kaum erträglichen Aufenthalt. Innere und äußere Kranke lagen häufig bunt durcheinander, mehrfach in demselben Bett, wenn überhaupt Betten vorhanden waren. Vielfach lagen die Kranken in dichten Reihen nebeneinander auf den Korridoren, zum Teil auf Matratzen, zum Teil auf Decken. Täglich starb eine große Anzahl der gänzlich kraftlosen Soldaten mangels einer sachgemäßen Hilfe. Als ich beim Besuch solcher Lazarette meinen Unwillen über eine derartige Unordnung äußerte und die verantwortlichen türkischen Sanitätsoffiziere dem Ministerium zur Bestrafung nannte, wurde dies bald bekannt, und man suchte den Anständen auf anderem Wege vorzubeugen. Ich fand jetzt mehrmals verschiedene Räume in den Lazaretten verschlossen, und nach Angabe der mich herumführenden Ärzte fehlten die Schlüssel. Als ich mich bald bei dieser Auskunft nicht beruhigte, sondern darauf bestand, daß die Türen geöffnet wurden, sah ich, daß man Schwerkranke und im Sterben liegende Personen, um sie meinem Anblick zu entziehen, in diese dunklen Räume gebracht hatte.

Die Erziehung der türkischen Militärärzte war — soweit sie sich in der Türkei vollzogen hatte — eine ganz andere gewesen, als wir sie gewohnt waren. Die Mehrzahl von ihnen beschränkte sich darauf, den Kranken aus einer respektvollen Entfernung täglich einmal anzusehen und ihm eine Unmenge von Arzneien zu verschreiben. Wenn auf ca. 300 Kranke ein Thermometer zum Messen der Temperatur vorhanden war, so

mußte man zufrieden sein. Nur ganz vereinzelte Mannschaften vom Sanitätspersonal konnten die Thermometer handhaben, weil sie die einzigen waren, die Lesen und Schreiben konnten. Gemessen wurden im allgemeinen nur die kranken Offiziere. — Für den Mann lohnte sich dies gewöhnlich nicht. Der Begriff des Pflichtgefühls, das Aufgehen in den Dienst der Sache ohne Unterschied der Person, war den Herren zumeist fremd. Sie waren der Aufsicht und Überwachung gewöhnt und bedurften dieser. —

Der sehr tatkräftige oberste Sanitätsoffizier der Militärmission Professor Dr. Mayer hat in dem türkischen Militärlazarettwesen bald weitgreifenden Wandel zum Bessern geschaffen. Ihm ist es in erster Linie zu danken, daß später während des Krieges die türkischen Militärlazarette voll und ganz ihrem Zwecke entsprochen haben.

Die Verdienste des sehr klugen und feingebildeten Chefs des türkischen Militärsanitätswesens Suleiman Numan Pascha sollen hierdurch nicht gemindert werden.

Daß die energische Tätigkeit der Militärmission auf allen Gebieten des Heerwesens uns auch viele Feinde schaffte, war nicht zu vermeiden. Auf der anderen Seite aber gab es auch einsichtsvolle Persönlichkeiten genug, welche erkannten, daß nach dem Niedergange der Armee im Balkankriege ein Aufstieg begann.

---

2. Kapitel

Admiral Limpus und General Baumann
Das diplomatische Korps in Konstantinopel

Als die deutsche Militärmission nach Konstantinopel kam, befand sich schon seit längerer Zeit dort eine englische Marinemission unter Leitung des Admirals Limpus. Inwieweit ihre

Leistungen später mit Recht angefeindet wurden oder diese Angriffe auf Verleumdungen beruhten, kann ich nicht beurteilen. Im Orient ist leicht jede Verleumdung möglich, und lügenhafte Gerüchte vergrößern sich lawinenartig bei Weitergabe von Mund zu Mund.

Da die Tätigkeit der deutschen Militärmission, welche sich nur auf das Heer erstreckte, mit derjenigen der englischen Marinemission, deren Einwirkung auf die Flotte beschränkt war, keine wesentlichen Berührungspunkte hatte, ergaben sich auch keine Reibungsflächen. Wir haben in guter Kameradschaft mit dem Admiral Limpus und der englischen Marinemission vor dem Kriege gelebt. Nur den mehrfach angeregten gemeinsamen Übungen von Teilen des Heeres und der Flotte habe ich aus grundsätzlichen Erwägungen nicht zustimmen können. Als im Juni 1914 eine derartige Spannung zwischen der Türkei und Griechenland eintrat, daß eine Waffenentscheidung möglich erschien, fand bei Enver eine Konferenz statt, an welcher sogar Vertreter der deutschen Militärmission und der englischen Marinemission gemeinsam teilnahmen. —

Außer dem Admiral Limpus befand sich von hohen ausländischen Offizieren noch der französische General Baumann in Konstantinopel, welchem die gesamte türkische Gendarmerie unterstellt war. Nach dem Kontrakt der Militärmission durften fremdländische Offiziere nur mit meinem Einverständnis im türkischen Heere angestellt sein. Mithin hätte auch eine Einigung bezüglich des Generals Baumann und der vielen in der türkischen Gendarmerie verwendeten fremdländischen Offiziere stattfinden müssen. Die Gendarmerie umfaßte über 80,000 Mann ausgesuchter Elitetruppen. Das türkische Ministerium fand einen sehr geschickten Ausweg, um hier einem Konflikt vorzubeugen, indem die gesamte Gendarmerie wenige Tage nach dem Eintreffen der Militärmission von dem Landheere und dem Kriegsministerium losgelöst und dem Ministerium des Innern zugewiesen wurde. Mein persönliches Verhältnis mit dem

General Baumann, der mir stets in liebenswürdiger Weise begegnete, war und blieb ein durchaus gutes.

Der Doyen des diplomatischen Korps war, als ich im Dezember 1913 nach Konstantinopel kam, der österreichisch-ungarische Botschafter Markgraf Pallavicini. Er war es auch noch im November 1918, als ich nach dem Waffenstillstand aus Syrien dorthin zurückkehrte. Er hat im ganzen zwölf Jahre den verantwortlichen Posten als österreichischer Botschafter innegehabt und eine große Achtung sowie ein wirkliches Vertrauen bei den Türken genossen. Ein Diplomat der alten Schule, bot der Markgraf für diejenigen, die ihn nicht näher kannten, das Bild vollständiger Harmlosigkeit. Durch jede wichtige Nachricht schien er überrascht zu sein, während niemand besser als er unterrichtet war und in die vielfach verschlungenen Fäden türkischer Politik Einsicht hatte. Seine Verbindungen reichten in alle Kreise, so daß er nicht allein auf die Nachrichten einiger politischer Agenten, wie andere Diplomaten, angewiesen war. Er war nicht Pessimist, wie der Deutsche Kaiser von ihm glaubte, sondern er hat die gesamte türkische Politik und die militärische Entwicklung frühzeitig so beurteilt, wie sie sich in logischer Folge ergeben hat.

Wohl nur wenige haben in dem freundlichen älteren Herrenreiter, der auf seinem schneeweißen Schimmel den meisten in Konstantinopel und in Therapia bekannt war, und der jeden Bekannten mit einem vergnügten doppelten „Servus" begrüßte, den weitsichtigen Diplomaten vermutet, welchen in den Kriegsjahren stets weitgreifende Sorgen bewegten.

In den fünf Jahren meiner militärischen Tätigkeit in der Türkei habe ich fünf deutsche Botschafter dort erlebt, von denen der erste, Freiherr von Wangenheim, im Spätherbst 1915 starb und auf dem Ehrenfriedhof in Therapia seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Durch Freiherrn von Wangenheim ist die Berufung der Militärmission, ebenso wie das deutsch-türkische Bündnis, veranlaßt und durchgeführt worden. Seine sehr energische und impulsive Persönlichkeit verstand sich in der Türkei

durchzusetzen. In der Beurteilung innerer türkischer Verhältnisse, und insbesondere in Beurteilung der durch die Jungtürken gebotenen Aussichten auf Herstellung geordneter Zustände, war er nach meinem Dafürhalten zu sehr Optimist.

Während der Krankheit und Beurlaubung des Freiherrn von Wangenheim im Sommer 1915 vertrat ihn Fürst Hohenlohe als Botschafter, bis Graf Wolf-Metternich auf diesen wichtigen Posten berufen wurde. Dieser sehr kluge und weitsichtige Diplomat, der den Türken vielleicht etwas zurückhaltend erschien, kam durch deutsche, in Konstantinopel gesponnene Intrigen nach knapp einem Jahr zu Fall. Enver, der mit einigen der deutschen Botschaft und dem türkischen Hauptquartier angehörigen deutschen Offizieren im Herbst 1916 in das deutsche Hauptquartier nach Pleß gereist war, hat dort den Wunsch nach einem Botschafterwechsel ausgesprochen, ohne von der türkischen Regierung hierzu beauftragt zu sein. Diesem Wunsche wurde Folge gegeben.

Gegen seinen Nachfolger, Herrn v. Kühlmann, der die Türkei schon von Jugend auf kannte und der türkischen Mentalität ein volles Verständnis entgegenbrachte, setzten im Sommer 1917 dieselben deutschen Intrigen ein, und hätten vielleicht auch hier zum Ziel geführt, wenn Herr von Kühlmann nicht zum Staatssekretär des Auswärtigen berufen worden wäre.

Wenn man diesen deutschen Intrigen in der Türkei nachgeht, so stößt man stets auf die Spuren derselben Persönlichkeiten. Jedem waren ihre Namen in Konstantinopel bekannt, aber es war nichts gegen sie auszurichten, da sie stets in Konstantinopel seßhaft blieben, den Fernsprecher und Telegraphen zu den deutschen Behörden beherrschten, und schließlich durch den Namen oder die Unterschrift Envers gedeckt wurden. —

Ich nenne hier die Betätigung eines tadelnden oder herabsetzenden Urteils über die höchsten verantwortlichen Beamten und Offiziere im Ausland „Intrige“, insofern sie auf geheimer Berichterstattung in die Heimat ohne Kenntnis der Betroffenen be-

ruhte. Sie ging zudem von Persönlichkeiten aus, die wesentlich unter dem Range derjenigen standen, über die sie urteilten. —

Wenn die deutsche Regierung oder die Heeresleitung die offiziellen Inhaber der höchsten Stellen schützen wollte, so mußte sie ihnen auch ein bedingungsloses Vertrauen schenken und ihr Urteil als allein maßgebend ansehen, jedes andere aber zurückweisen. —

Daß dieses alte, preußische Prinzip im Kriege nicht aufrechterhalten wurde, war ein ernster Fehler, dessen ungünstigen Folgen man hier, wie auch an vielen anderen Stellen, nachgehen kann.

Auf Herrn v. Kühlmann folgte im Herbst 1917 Graf Bernstorff, der in dieser Stellung den Abschluß des Waffenstillstandes erlebte.

Daß ein so häufiger Wechsel in einem Lande, wie die Türkei, dessen zutreffende Beurteilung so große Schwierigkeiten bietet, nicht zum Nutzen der Sache gereicht, bedarf keiner Erläuterung.

Im Kriege mußten für die Botschafter noch ganz besondere Erschwernisse erwachsen, da die Militärbevollmächtigten bezw Militärattachés und der Marineattaché in ihrer Berichterstattung zum Teil ihre eigenen Wege gingen.

Die letzten — mit Ausnahme des einsichtigen und taktvollen Militärattachés Obersten v. Leipzig, der leider im Juni 1915 auf der Rückreise von den Dardanellen durch Unglücksfall den Tod fand, — haben manches Unheil für die Türkei, und damit auch für Deutschland, hervorgerufen. Auf ihre Berichterstattung an die heimischen Behörden und die Berichte einzelner deutscher Offiziere des türkischen Hauptquartiers ist das gänzlich unzutreffende Bild zurückzuführen, welches dort über die militärische Leistungsfähigkeit der Türkei geschaffen und erhalten wurde.

Diesen Herren, die türkische Truppen höchstens bei den zeitlich forcierten Reisen Envers sahen, fehlte die Übersicht über

die wirklichen inneren Verhältnisse des neuen türkischen Heeres, seines wechselnden Zustandes, und insbesondere seines Offizierskorps. So wurden durch sie während des Weltkrieges ganz falsche Hoffnungen im deutschen Hauptquartier genährt, und auch die Billigung der deutschen Heeresleitung für Operationen und Maßnahmen gefunden, die von vornherein zum Mißlingen verurteilt waren.

Die deutsche Heeresleitung, die zeitweise von sieben verschiedenen Dienststellen in der Türkei naturgemäß oft widersprechende militärische Berichte erhielt, war mit anderen näher liegenden und dringenderen Arbeiten überlastet und konnte aus weiter Ferne nicht selbst immer die zutreffende Entscheidung fällen.

General Ludendorff hat mir selbst diese Schwierigkeiten im November 1917 im deutschen Hauptquartier in Kreuznach bestätigt.

Da Deutschland sich eine große Militärmission mit weitgehenden militärischen Befugnissen in der Türkei geschaffen hatte, wäre es von vornherein zweckmäßiger gewesen, wenn diese die Zentralstelle für die militärische Berichterstattung geworden wäre. Die Offiziere der Militärmission, welche selbst im türkischen Heere mitarbeiteten und über das ganze Reich verteilt waren, konnten zweifellos aus eigener Erfahrung und Anschauung sachlicher berichten als die Nachrichtenquellen der Militär- oder Marineattachés. — Die Militärattachés pp. hätten in solchem Falle die bei ihnen eingehenden militärischen Nachrichten der Militärmission übermitteln müssen, falls die Erhaltung ihrer Stellung bei der Botschaft überhaupt dann noch für notwendig erachtet worden wäre. —

Nur so konnte die Einheitlichkeit einer verantwortlichen militärischen Berichterstattung erzielt werden, welche für die heimatlichen Zentralstellen den größten Wert gehabt hätte.

Die zuverlässigste Berichterstattung an die höchsten und an letzter Stelle entscheidenden Behörden wird immer diejenige

sein, welche von den auch für die Handlungen selbst verantwortlichen Persönlichkeiten ausgeht. Jede andere, welche auf direktem Wege aber durch nur beratende Personen oder offizielle Zuschauer erfolgt, birgt ihre großen Gefahren in sich, da sie zum Schlusse unverantwortlich für die Tatsachen bleibt, und da zu leicht persönliche Noten hineingeraten. — Dies gilt für das Ausland noch mehr als für die Heimat, weil dort die Nachrichten schwerer zu kontrollieren sind. Im Auslande schafft eine vielspältige Berichterstattung, wie sie in der Türkei Platz gegriffen hatte, mit Notwendigkeit unliebsame persönliche Gegensätze, unter welchen die großen gemeinsamen Ziele leiden. —

Das vorstehende Urteil ist durch eine lange Kette von Tatsachen in fünf Jahren begründet. — Es muß ausgesprochen werden, damit wir aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen. —

Für unsere Stellung im Auslande ist für die Zukunft ein einheitliches und selbstbewußtes Zusammenhalten der Deutschen unter kraftvoller verantwortungsfreudiger Vertretung, — die freilich einen unbedingten Rückhalt in der Heimat finden muß — die erste Forderung. Ich glaube, daß wir darin manches von anderen Staaten lernen können.

Daß das Verhältnis der Offiziere der deutschen Militärmission zu den Botschaftern der Entente kein besonders nahestehendes werden konnte, lag bereits vor dem Kriege in der Luft. Es war aber ein durchaus korrektes. So war z. B. eine Anzahl von uns am Geburtstage des Königs von England im Juni 1914 zur Gratulation bei dem Empfang in der englischen Botschaft anwesend. —

Auch der russische Botschafter, Herr von Giers, hatte seine zuerst feindliche Haltung aufgegeben, nachdem das Kommando des 1. türkischen Armeekorps wieder in türkische Hände übergegangen war.

Der italienische Botschafter, Marquis Garroni, blieb den Deutschen auch weiter wohl gesinnt, als Italien im August 1914 auf seine Betätigung im Dreibund verzichtete. —

Die amerikanischen Botschafter am Goldenen Horn, Mr. Morgentau und nach ihm Mr. Elkus, traten für uns nur in der Gesellschaft in Erscheinung. Ihre Gemahlinnen übten, durch ihre reichen Mittel unterstützt, eine großzügige Wohltätigkeit, welche ihnen bei den Türken große Sympathien gewann.

In den Häusern des holländischen, schwedischen und bulgarischen Gesandten verkehrten viele unserer Offiziere, auch nach Beginn des Krieges.

---

3. Kapitel.

Die Militärmission bis zum Beginn des Weltkrieges

Als Enver Kriegsminister geworden war, hatte er sich gleichzeitig auch zum Generalstabschef der türkischen Armee ernannt, um, wie er sagte, die früher stets bestehenden Konflikte zwischen Kriegsminister und Generalstabschef auszuschalten.

Als ersten Gehilfen in der letztgenannten Stellung hatte er sich den Oberst von Bronsart ausgebeten. Ich hatte meine Zustimmung geben müssen, wennschon ich gewisse sachliche Bedenken hatte. Im übrigen waren aber die meisten maßgebenden Stellen im türkischen Großen Generalstab in den Händen von türkischen Offizieren geblieben, was auch durchaus im Sinne des Kontraktes der Militärmission lag.

Die deutschen Generalstabsoffiziere sollten als Berater und Lehrer fungieren, um die türkischen Generalstabsoffiziere in

ihren verschiedenartigen Stellungen anzuleiten und anzulernen, damit diese später auf Grund einer verbesserten Vorbildung ihre Posten selbständig zum Nutzen ihrer eigenen Armee ausfüllen konnten.

Das Verbleiben der Militärmission war nur für eine abgegrenzte Zeit vorgesehen, und daher mußte die Erziehung der türkischen Offiziere zu späterer selbständiger Tätigkeit im Vordergrunde stehen. —

Daß nach Beginn des Krieges an einigen Stellen über die ursprünglich vorgesehene Verwendung deutscher Offiziere hinausgegangen wurde, lag in der Notwendigkeit, schnell völlig durchgebildete Offiziere in die wichtigsten Stellungen an der Zentralstelle und bei den Spezialwaffen zu bringen.

Später aber sind durch die Verwendung zu vieler deutscher Offiziere im türkischen Generalstab, im türkischen Heere und im türkischen Etappengebiet, auch diese erweiterten Grenzen wesentlich überschritten worden.

Die deutschen Offiziere, die die Landessprache nicht beherrschten und das Land sowie die türkische Armee doch nur oberflächlich beurteilen konnten, durften niemals in solchem Maße, wie es schließlich geschehen ist, die Verantwortung für viele ihnen im Innersten fremdartige Verhältnisse auf ihre Schultern nehmen.

Die Folgen mußten derartige werden, wie sie auch logischerweise geworden sind. Besonders im türkischen Hauptquartier hat das Ausschalten der türkischen Generalstabsoffiziere, wie es unbestreitbar an vielen wichtigen Stellen erfolgte, nicht nur unter diesen selbst Mißstimmung hervorgerufen und oft auch passiven Widerstand herausgefordert, sondern es hat in der Folge zur direkten Verheimlichung vieler türkischer Angelegenheiten vor den deutschen Offizieren geführt. Durch den hier offenkundigen Mangel deutsch-türkischen Zusammenarbeitens wurde eine unliebsame türkische Kritik hervorgerufen. Als schließlich Mißerfolge eintraten, hat sie dazu geführt, daß den Deutschen von

türkischer Seite die Verantwortung für manches zugeschoben wurde, bei dem sie gar nicht beteiligt gewesen waren. —

Enver fehlten zur sachlichen Entscheidung über derartig wichtige Fragen deutscher Mitarbeit die Übersicht, die Erfahrung und die eigene Durchbildung.

Er sah das Gute der deutschen Arbeit in vollem Maße ein, aber er konnte die hierfür angezeigte Beschränkung in seiner Armee — deren andere Religion, Sprache und ganzer innerer Organismus besondere Rücksicht erforderte — in späterer Zeit nicht finden.

Von meinem Rat glaubte er sich schon vor Beginn des Dardanellenfeldzuges emanzipieren zu können, und er tat dies immer mehr, je mehr deutsche Offiziere er in seinem Stabe um sich vereinigte.

Die Klarstellung dieser Tatsachen macht erst die Schilderung mancher später zu nennenden Vorkommnisse verständlich.

Im Laufe der ersten Hälfte des Jahres 1914 vor dem Kriege wurde die Zahl der Offiziere der deutschen Militärmission nicht nur auf die durch den Kontrakt vorgesehene Anzahl von 42 gebracht, sondern sie mußte, weil die Organisationsarbeit immer größere Anforderungen besonders auch für die Stäbe und Truppen in der Provinz stellte, auf etwa 70 erhöht werden. Dies war eine für die Reorganisation einer großen Armee, wie die türkische, noch durchaus maßvolle Beteiligung.

Demgegenüber soll schon hier erwähnt werden, daß gegen Ende des Krieges die Personalien von über 800 deutschen Offizieren, Sanitätsoffizieren und Beamten in der Türkei durch die Hände der Militärmission gingen. Daß in einer derartig großen Anzahl auch manche sein mußten, die sich keinesfalls zur Verwendung im Auslande eigneten, ist um so mehr verständlich, wenn die vorausgegangenen großen Verluste an Offizieren im Weltkriege berücksichtigt werden.

In der ersten Hälfte des Jahres 1914 bleibt neben der Arbeit der deutschen Offiziere bei den Zentralstellen und den

Truppen besonders zu erwähnen, daß die Infanterie-, Feldartillerie- und Fußartillerie-Schießschule in Konstantinopel und die Kavallerie-Unteroffizierschule in Ajas Agar deutsche Leiter und Lehrer erhielten und in ihrem Lehrplan erweitert wurden, daß ferner eine Offizierreitschule ebenso wie eine Schule für Ausbildung des Trains von uns begründet wurde.

Für Anfang September war ein größeres Manöver unter meiner Leitung zwischen Gallipoli und Rodosto geplant, verbunden mit einer Truppenausladung. Kurz nach diesem Manöver wollte ich die große Generalstabsreise an der kleinasiatischen Westküste leiten.

Da kam der Beginn des Weltkriegs, in dem die Türkei zuerst neutral blieb, aber bald ihre Truppen mobilisierte.

---

4. Kapitel

Während der Neutralität der Türkei im Weltkriege

An einem der ersten Tage des Monats August 1914 wurde ich gebeten, abends auf die deutsche Botschaft nach Therapia zu kommen. Ich fand dort den Botschafter Freiherrn von Wangenheim und Enver. Wie sie mir sagten, hatten sie den Entwurf eines geheimen Bündnisvertrages zwischen Deutschland und der Türkei vor sich. Meinen Rat wünschten sie für eine Verwendung der Militärmission in dem Falle, daß die Türkei in den Weltkrieg eintreten würde. Ich machte die Herren darauf aufmerksam, daß nach dem Kontrakt der Militärmission die Rückberufung der deutschen Offiziere vorgesehen sei, wenn Deutschland in einen europäischen Krieg verwickelt werde. Der Botschafter sagte, daß es sich nur um Abmachungen handele für den Fall, daß wir in der Türkei belassen würden.

Mein Rat ging dahin, daß, falls die Militärmission in der Türkei verbleiben müßte und die Türkei in den Krieg treten würde, den deutschen Offizieren derartige Stellungen zugewiesen würden, welche ihnen einen tatsächlichen Einfluß auf die Kriegführung sicherten.

Der die Militärmission betreffende Passus wurde sogleich in französischer Sprache redigiert und darin der Militärmission eine „influence effective sur la conduite générale de l'armée" zugesichert.

Von dem sonstigen Inhalt des Vertragsentwurfs wurde mir keine Kenntnis gegeben. Als ich diese Anfang September bei dem Botschafter schriftlich erbat, wurde solches durch Schreiben des Freiherrn v. Wangenheim vom 5. September abgelehnt. Ich erwähne dies ausdrücklich, weil daraus wohl am besten hervorgeht, daß die Militärmission nicht über politische Entschließungen unterrichtet wurde. —

Als ich mich an jenem Abend bald vom Botschafter und von Enver verabschiedete, sagte mir Enver, daß er die Stellung als Vizegeneralissimus übernehmen würde, falls sich die Türkei am Kriege beteilige. Er fragte mich, ob ich in solchem Falle bereit sei, Chef des Generalstabes bei ihm zu werden. Ich lehnte dies ab und erwiderte ihm, daß ich es vorziehen würde, im Kriege Truppen zu führen.

Über den Eintritt der Türkei in den Krieg, oder über den Beibehalt der Neutralität, kursierten in nächster Zeit die widersprechendsten Gerüchte. Dienstlich erhielt die Militärmission von türkischer oder deutscher Seite keinerlei Mitteilungen über den Stand der Verhandlungen. Die Lage war für die deutschen Offiziere sehr peinlich, da in der Heimat bereits die Kämpfe begannen. Nach einigen Tagen wurde bekannt, daß die Türkei neutral bleiben werde.

Nunmehr richtete ich am 11. August an S. M. den Kaiser ein ausführliches Telegramm, in dem ich unter Berufung auf

den vorher genannten Passus des Kontraktes um schleunige Zurückberufung der sämtlichen deutschen Offiziere in die deutsche Armee bat.

Am 22. August ging die telegraphische Entscheidung des Kaisers ein, daß wir zunächst in der Türkei bleiben müßten. Wir sollten aber keinerlei Nachteil dadurch erleiden, und unsere Dienstzeit sollte geradeso gelten, als ob wir in der deutschen Armee im Felde ständen.

Als ich diese Entscheidung in einer sofort berufenen Offiziersversammlung den deutschen Offizieren bekanntgab, herrschte große Trauer. — Alle glaubten, daß der Krieg nicht lange dauern und ohne uns geschlagen werden würde. Auf den Eintritt der Türkei in den Krieg rechnete damals kaum jemand, da bekannt war, daß der größte Teil der türkischen Minister für Beibehaltung der Neutralität sei.

Als ich im September noch einmal die Rückberufung aller deutschen Offiziere anstrebte, erhielt ich am 27. September ein Telegramm des Chefs des Militärkabinetts, das beginnt: „Seine Majestät der Kaiser und König hat mich beauftragt, Eure Exzellenz erneut daran zu erinnern, daß Eure Exzellenz die Verwendung auf dem dortigen Posten wie jede andere Verwendung im Kriege anzusehen haben. Es ist der bestimmte Befehl Seiner Majestät, daß Eure Exzellenz Ihre von der Allerhöchst gebilligten Politik des Kaiserlichen Botschafters etwa abweichenden Ansichten unterzuordnen haben." usw. —

Die türkische Mobilmachung vollzog sich 1914 — im Gegensatz zum Balkankrieg — ohne wesentliche Reibungen. Dies lag daran, daß die von der Militärmission im Verein mit türkischen Generalstabsoffizieren ausgearbeiteten Mobilmachungsbestimmungen nur die allgemeinen Grundsätze und durchaus notwendigen Anleitungen gaben, ohne auf solche Einzelheiten einzugehen, deren Festsetzung bei den überaus verschiedenen Verhältnissen des großen türkischen Reiches lediglich Verwirrung angerichtet haben würde.

Die Mobilmachung war ja auch nicht schwierig, da die Zeit nicht drängte, und sie damals nur als Vorsichtsmaßregel galt.

Für die kriegsgemäße Ausbildung der Truppen bedeutete sie einen großen Vorteil, da diese nunmehr in Verbänden ausreichender Stärke üben konnten, und die aktiven wie die einberufenen Offiziere lernten, sich mit der Befehlserteilung und Führung von wirklich kampffähigen Truppenteilen abzufinden.

Vorher hatte jede Förderung der Ausbildung unter der geringen Frontstärke der Truppen zu leiden gehabt.

Während die Cadres des 1. türkischen Armeekorps in Konstantinopel, welche ständig von den Augen aller Fremden kontrolliert werden konnten, die normale Frontstärke zeigten, war die Kopfstärke besonders der Infanterie in der Provinz eine überaus verschiedene gewesen. Ich hatte z. B. in Rodosto im Sommer 1914 Infanteriekompagnien angetroffen, die nicht mehr als zwanzig Mann zum Dienst zählten.

Das bei der Mobilmachung gebildete türkische Hauptquartier verfügte bereits im August die Bildung mehrerer Armeen. Ich erhielt das Kommando der 1. Armee mit dem Sitze Konstantinopel. Diese Armee sollte fünf Armeekorps umfassen, die im wesentlichen in und bei Konstantinopel, in Thrazien, an den Dardanellen, bei Panderma und südlich davon disloziert waren oder disloziert werden sollten. Auch das sechste Armeekorps, dessen Standort Aleppo war, war der 1. Armee zugewiesen und wurde allmählich nach der Gegend von St. Stefano herangezogen.

Der Marineminister Djemal erhielt das Kommando der 2. Armee, deren Sitz ebenfalls Konstantinopel war. Ihr wurden zwei Armeekorps, welche ihre Unterkunft auf der asiatischen Seite fanden, zugeteilt.

Eine 3. Armee wurde westlich des Kaukasus in ungefährer Gegend von Erzerum in Stärke von drei Armeekorps aufgestellt. —

Diese Armeeeinteilung hatte einen Sinn. Demgegenüber

ist zu betonen, daß im Laufe des Krieges die Türkei nominell neun Armeen aufgestellt hat. Dies war direkt sinnwidrig, da die vorhandenen Truppen auch nicht entfernt hierfür ausreichten. So kam es, daß später Armeen der Nummer nach bestanden, von denen nur der Stab vollzählig war, während sie kaum über Truppen verfügten. Zweifelsfreie Beispiele hierfür sind die 1. Armee im Jahre 1917, die außer einigen Ersatz- und Miliz-Formationen kaum ein Infanterie-Regiment umfaßte, ferner die 2. Armee im Jahre 1918, deren Infanterie kaum sieben kampffähige Bataillone zählte. Jede der sogenannten drei Armeen an der Palästinafront zählte im Jahre 1918 in der Infanterie noch nicht so viel Kombattanten, wie eine einzige türkische Infanterie-Division bei Beginn des Krieges gehabt hatte. —

Diese spätere, nur auf den Schein berechnete Heereseinteilung schloß außer den Nachteilen einer umständlichen Befehlserteilung den Schaden in sich, daß die zahlreichen großen Stäbe mit ihren Trains nach türkischem Gebrauche eine große Anzahl von Offizieren, Mannschaften und Pferden beanspruchten, welche viel besser für die Front nutzbar gemacht worden wären.

Ich persönlich habe — trotzdem ich als Chef der Militärmission hätte dazu gehört werden müssen — nicht den geringsten Einfluß auf derartige Entschließungen des türkischen Hauptquartiers ausüben können. —

In der zweiten Hälfte des Monats August, nachdem „Göben" und „Breslau" bereits einige Zeit eingelaufen waren, fand bei Enver eine militärische Besprechung statt, an welcher der deutsche Botschafter, der mit der „Göben" eingetroffene Admiral Souchon, der Militär- und Marineattaché, der Generalstabschef Envers und andere höhere Offiziere, darunter auch ich, teilnahmen. Es sollte erwogen werden, ob sich eine Aktion gegen den Suezkanal empfehle, falls die Türkei in den Krieg eintreten würde. Die Vertreter der Marine sprachen sich auf das wärmste hierfür aus. Ich erachtete in Ansehung

der damaligen Lage auf der deutsch-österreichischen Front eine große türkische Truppenlandung zwischen Odessa und Ackermann für dringender, da hierdurch der österreichische Südflügel entlastet werden konnte.

Der damals nicht hoch eingeschätzten Tüchtigkeit der russischen Flotte im Schwarzen Meer gegenüber erschien bei schnellem und kühnem Zufassen eine derartige Unternehmung nach technischer Seite sehr wohl möglich, zumal im Bezirk Odessa nur wenige ausgebildete russische Truppen standen. Als Vorbedingung für die weitere Versorgung der gelandeten Armee mußte natürlich die russische Flotte geschlagen werden. — Auf einen derartigen Erolg aber konnte man nach einer früheren sehr bestimmten Äußerung des Admirals Souchon mit Hilfe von „Göben" und „Breslau" sehr wohl hoffen.

Ich blieb aber mit meiner Ansicht allein, und alle übrigen waren von der großen Wirksamkeit eines möglichst schnell durchzuführenden ägyptischen Feldzuges überzeugt. —

Ich konnte bereits damals nicht einsehen, wie es mit den beschränkten türkischen Mitteln und angesichts der schlechten Verbindungen möglich sein sollte, Ägypten zu erobern. Da das Meer den Engländern gehörte, waren sie stets imstande, in kurzer Zeit starke Truppen aus Indien, den Kolonien oder auch dem Mutterlande, nach Ägypten zu schaffen. Die englische Stellung am Suezkanal war mit allen modernen Kampfmitteln ausgerüstet. Vier Schienengleise auf beiden Seiten des Kanals und reichliches Eisenbahnmaterial gestatteten, die vorhandenen Truppen schnell nach bedrohten Punkten zu konzentrieren. Der Wirkungsbereich der weittragenden feindlichen Geschütze am Kanal und die mächtigen Kaliber der englischen Geschütze auf den Kriegsschiffen und den schwimmenden Batterien im Kanal selbst reichten in ihrer Wirkung weit hinein in die flache Wüste. —

Welchen Wert England auf die Sicherung des Suezkanals legen mußte, war ja seinerzeit in der bekannten Denkschrift des

Lord Cromer, gelegentlich der Frage der Abtretung von Cypern, ausgeführt worden. Er hatte dargelegt, daß, da Indien der Mittelpunkt des Imperiums sei, jede englische Realpolitik einzig von dem Gedanken der Sicherung des Suezkanals geleitet sein müsse. Für sie sei der Landbesitz zu beiden Seiten des Kanals unerläßlich. Die Mindestforderung hierfür umfasse die Herrschaft über Ägypten und über die Sinaihalbinsel vom Golf von Akaba bis El Arisch. —

Angesichts dieser militär-politischen Grundsätze war es wohl kaum angezeigt, sich in militärischen Illusionen zu bewegen. —

Gegenüber den auf Ägypten basierten Engländern mußte ein türkisches Operationskorps in mindestens siebentägigem Marsche die Wüste El Tih durchqueren, ehe es überhaupt an den Kanal gelangte. Das Wasser für diesen Marsch für Menschen und Tiere mußte, wie jedes einzelne Artilleriegeschoß, mit Kamelen durch die Wüste gebracht werden. — Allenfalls war bei einer e r s t e n derartigen Unternehmung mit einem Augenblickserfolg durch Überraschung zu rechnen, aber ein solcher Erfolg konnte niemals von durchschlagender Bedeutung sein, weil selbst über den Kanal vorgedrungene Kräfte, wenn sie nicht große operative Stärke besaßen, im Weitermarsch der sicheren Vernichtung entgegengingen. Wie sollte aber die Türkei auf ihren ganz unzureichenden Verbindungslinien überhaupt stärkere Kräfte nach der Operationsbasis gegen Ägypten zusammenbringen und ernähren? Nach meiner Ansicht haben in der Heimat gänzlich unklare Vorstellungen über die Möglichkeit einer Eroberung von Ägypten gewaltet. Mit dem sogenannten sterblichen Punkte Englands in Ägypten ist in Deutschland ein direkt phantastischer Unfug getrieben worden. An diesem Unfug ist die Marine nicht unbeteiligt, zu deren Entlastung aber angeführt werden muß, daß sie den Bedingungen eines L a n d f e l d - z u g e s auf dem türkischen Boden Vorderasiens in gänzlicher Unkenntnis gegenüberstand. —

Über meinen von der Auffassung der maßgebenden Stellen

abweichenden Standpunkt, der dem ägyptischen Feldzuge nur bedingte Chancen zuerkannte und andere Operationen für dringlicher erachtete, wurde sofort von verschiedenen Seiten an die höchsten Dienststellen in Deutschland berichtet. Infolgedessen wurde ich am 15. September vom Reichskanzler durch den deutschen Botschafter ersucht, meine Bedenken zurückzustellen, und erhielt am 17. September eine direkte Anweisung des deutschen Chefs des Generalstabes des Feldheeres durch Telegramm, welches lautete: „In gemeinsamem Interesse ist Unternehmung gegen Ägypten von großer Wichtigkeit. Alle Bedenken gegen die von der Türkei vorgeschlagenen Operationen haben Eure Exzellenz daher diesem Gesichtspunkte unbedingt unterzuordnen." —

Zum Verständnis der operativen Verbindungslinien in der Türkei muß ein Wort über die türkischen Eisenbahnverhältnisse während des Krieges eingeschaltet werden.

Die sogenannte Orientbahn, die einzige Linie, welche Konstantinopel mit Europa verbindet, hatte im Balkankriege vollständig versagt. Sie ist innerhalb der letzten Monate vor dem Kriege und während des Krieges selbst innerhalb des Bereiches der Möglichkeit verbessert worden und hat derart wenigstens den dringendsten Bedürfnissen entsprechen können. Daß diese eingleisige Bahn mit ihren starken Steigungen und scharfen Kurven nichts Vollkommenes leisten konnte, ist schon allein durch ihre Bauart begründet. —

Die andere große Bahnlinie der Türkei — die Anatolische und Bagdadbahn — welche die einzig leistungsfähige Verbindung von Konstantinopel nach dem Innern des Reiches und nach dessen Peripherie darstellt, stand im wesentlichen unter deutsch-schweizerischem Einfluß. An ihrer Spitze standen zwei Männer von hervorragender geistiger Bedeutung, die, seit langen Jahren in der Türkei ansässig, genaue Kenner des Landes waren, die Direktoren Huguenin und Geheimrat

Günther. Es ist durchaus anzuerkennen, daß von seiten der Direktion und der Zivilverwaltung dieser Bahn alles geschehen ist, was in Menschenkräften steht, und was überhaupt unter türkischen Verhältnissen zu erreichen bleibt. Daß die Leistungen dieser auch nur eingleisigen Eisenbahn, welcher Lokomotiven und Wagenmaterial nicht im ausreichenden Umfange zur Verfügung standen, sich nicht mit denjenigen unserer großen europäischen Eisenbahnen vergleichen läßt, ist selbstredend. Es kommt hinzu, daß der Lebensnerv jeder weiteren Verbindung nach Syrien, Palästina und Mesopotamien, der große Taurustunnel, vor dem Kriege nicht fertiggestellt war, und seine Vollendung erst zur Zeit des militärischen Zusammenbruches der Türkei Ende September 1918 erfolgen konnte.

Daher hat bis zum Oktober 1918 kein einziger Zug bis Aleppo durchgeführt werden können. Bis zum Schluß des Krieges mußte nördlich des Taurus umgeladen werden. Zuerst mußte der Transport über das Gebirge mit Wagen und Kamelen, dann auch mit Lastkraftwagen erfolgen. Später, nach Vollendung des Durchstiches mit vorerst kleinem Profil und Fertigstellung der Kleinbahn, geschah das Umladen von der Vollbahn auf die Kleinbahn. —

Südlich des Taurus mußte wieder die gleiche Arbeitsleistung einsetzen, um die Vollbahn benutzen zu können. —

Ein Ausgleich des Betriebsmaterials nördlich und südlich des Taurus blieb damit ausgeschlossen. Ähnliche Schwierigkeiten bestanden zuerst auch für die Überwindung des Amanusgebirges, doch gelang es, schneller ihrer Herr zu werden. —

Die Eisenbahnlinien südlich von Aleppo nach Syrien, Palästina und dem Hedjas sind während des gesamten Krieges in keinen wirklich leistungsfähigen Zustand gekommen. Sie konnten weder nach den erhöhten Ansprüchen systematisch ausgebaut werden, noch wurden solche Verbesserungen ausreichend durchgeführt, welche ein starker Betrieb erforderte. Überall fehlte es an Material. Bei Rajak begann wieder eine andere

Spurbreite. Hierzu trat die fortlaufende Kalamität des Mangels an Brennstoff für die Lokomotiven. Kohlen wurden gar nicht oder nur in ganz unzureichender Menge von Konstantinopel geliefert, und selbst die Holzbeschaffung bereitete in den waldarmen Gegenden große Schwierigkeiten.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Kernpunkt der Verbindungen nach Süden und Südosten des türkischen Reiches — das ist die reibungslose Verbindung durch den Taurus und durch sowie über den Amanus — von Beginn der Mobilmachung ab nicht die notwendige Würdigung seitens des türkischen Hauptquartiers erfahren hat. —

Anstatt daß von Anfang an dorthin alle irgendverfügbaren personellen und materiellen Mittel für den Bahnbau zusammengefaßt wurden, fand eine schädliche Zersplitterung statt. —

Anderenfalls konnten nicht der Bahnbau Angora—Siwas, derjenige nach Diabekir, die Schiffbarmachung des Kizil-Irmak und andere große Arbeiten, begonnen werden. — Für die erstgenannte Bahn Angora—Siwas stand von vornherein fest, daß die Brückenglieder zur Überwindung verschiedener Wasserläufe erst nach Beendigung des Krieges von Deutschland herangeschafft werden konnten, und ebenso sicher und allgemein war bekannt, daß verschiedene türkische Machthaber an dieser Bahn sehr wesentlich pekuniär interessiert waren. — Strategische Bedeutung konnte genannter Bahn für diesen Krieg nicht beigemessen werden. —

Ich habe diese Verhältnisse seinerzeit in meinem Bericht an die deutsche Heeresleitung vom 25. Oktober 1916 genannt. —

Daß die Bagdadbahn auch nicht annähernd bis auf den Kriegsschauplatz nach Mesopotamien vorgeführt werden konnte, ist allgemein bekannt. — Die Hauptetappenstraße der 6. Armee in Mesopotamien war bis in Gegend von Aleppo dieselbe wie diejenige der Truppen in Syrien. Von hier ging sie entweder als Wasseretappe den Euphrat stromabwärts auf Bagdad oder sie ging auf dem Eisenbahnwege zunächst bis Ras-el-Ain, dem

damaligen Endpunkt der Bahn, dann auf Landwegen — die bei nassem Wetter dem Fortkommen im schweren Lehmboden oder gar durch Sumpfstrecken große Schwierigkeiten boten — 350 km lang nach Mossul. Die Entfernung von Mossul nach Bagdad betrug dann noch einmal ca. 350 km, auf deren letzter Strecke dann die Kleinbahn Samarra—Bagdad einsetzte. —

Die Schwierigkeiten einer wirklich erfolgreichen deutschen Einwirkung durch militärische Organe auf den Betrieb türkischer Eisenbahnen sind sowohl in der Heimat wie an der türkischen militärischen Zentralstelle während des ganzen Krieges erheblich unterschätzt worden.

Unter den verwendeten Offizieren waren zu viele, welche sich nicht mit der Eigenart des Landes und der türkischen Verwaltung abfinden konnten, und welche glaubten, den deutschen Maßstab und deutsche Anordnungen einfach auf türkische Verhältnisse übertragen zu können. —

Von den türkischen, im militärischen Bahnbetrieb beschäftigten Offizieren, mit denen die deutschen zusammenarbeiten mußten, ging ein großer Teil dabei seinen eigenen pekuniären Vorteilen nach. — Diese hatten nicht das geringste Interesse daran, daß deutsche Ordnung und deutsche Übersicht eingeführt wurden.

Daß das Anschlußnetz an die genannten großen Eisenbahnlinien in der Türkei nur in geringem Maße entwickelt war, ist allgemein bekannt. —

Die frühere Anschauung der maßgebenden Persönlichkeiten, welche in der Erleichterung des Eisenbahnverkehrs in das Innere des Landes eine Gefahr für den Bestand des Staates ersahen, ist daran ebensoviel schuld wie die orientalische Indolenz.

Die wichtigsten der sonst noch vorhandenen Linien, die Aidin—Kassaba-Bahn, von einer englischen Gesellschaft gebaut, und die von Franzosen geschaffene Linie Panderma—Magnissa, haben für die türkische Kriegführung nur sekundäre Bedeutung gewonnen. —

5. Kapitel

Der Eintritt der Türkei in den Weltkrieg

An einem der letzten Oktobertage des Jahres 1914 erschien der deutsche Militärattaché, Major von Laffert, im Oberkommando der 1. Armee, welches in der Kriegsschule Pancaldi in Pera sein Unterkommen gefunden hatte, und ließ sich in dringender Angelegenheit melden. — Major von Laffert war in großer Erregung und berichtete, daß „Göben“ und „Breslau“ einen erfolgreichen Kampf mit russischen Kriegsschiffen im Schwarzen Meer nahe vor der Mündung des Bosporus gehabt hätten. Die russischen Schiffe, von denen ein Minenleger gesunken sei, hätten sich zurückgezogen. „Göben“ mit „Breslau“ und einigen kleineren Schiffen der türkischen Flotte seien bereits unterwegs in Richtung auf Sebastopol, um die russische Küste zu beschießen. Es sei nunmehr zweifellos, daß die Türkei ihre Neutralität aufgeben und in den Krieg eintreten würde. — Die an die Militärmission am 30. Oktober gelangende offizielle Mitteilung des türkischen Hauptquartiers lautete:

„Flottenchef meldet den 29. Oktober
11 Uhr 15 Min. abends:

Die russische Flotte hat am 27. und 28. alle Bewegungen der türkischen Flotte verfolgt und unaufhörlich alle Übungen gestört. Die russische Flotte hat heute die Feindseligkeiten begonnen. Das russische Minenschiff, drei Torpedoboote, ein Kohlenschiff gingen in Richtung Bosporus mit feindlicher Absicht vor. „Göben“ brachte das Minenschiff zum Sinken, nahm das Kohlenschiff, beschädigte schwer ein Torpedoboot und nahm 3 Offiziere, 72 Mann gefangen und beschoß mit Erfolg Sebastopol.

Auf dem Minenschiff befanden sich 700 Minen, 200 Mann. Wir haben mit unseren Torpedobooten 3 Offiziere und 72 Mann

gerettet, die am 30. in Konstantinopel eintreffen. Nach Gefangenenaussagen wurde festgestellt, daß die Russen Minen vor die Enge legen und die Flotte vernichten wollten. —

„Breslau" hat in Novorassik östlich Einfahrt Asowsches Meer 50 Petroleumdepots, mehrere Getreidedepots zerstört und 14 militärische Transportschiffe versenkt usw."

Für mich kam die Nachricht über den Kampf überraschend, weil ich weder vom deutschen Botschafter, noch vom Admiral Souchon, — den ich seit unserer Differenz über die Aussichten eines türkischen Angriffes gegen Ägypten nicht mehr gesprochen hatte, — darüber unterrichtet war, daß die türkische Flotte bei der immerhin gespannten Lage in das Schwarze Meer auslaufen sollte. —

Als mir einige Wochen vorher, gegen den 20. September, von zuverlässiger Seite mitgeteilt worden war, daß Freiherr von Wangenheim beabsichtige, „Göben" und „Breslau" unter deutscher Flagge in das Schwarze Meer zu entsenden, war ich nach Therapia gefahren und hatte den Botschafter dringend davor gewarnt.

Ich hatte geltend gemacht, daß die türkische Regierung nach dem nominellen Ankauf von „Göben" und „Breslau", der in alle Welt verkündet war, hierdurch in eine schiefe Lage kommen müsse, deren unausbleibliche Folgen sich gegen die Deutschen in der Türkei richten würden. — Am 17. September, bei der vor dem Sultan stattgehabten Flottenparade an den Prinzeninseln, waren die deutschen Schiffe bereits unter türkischer Flagge gefahren. Ihre Namen waren in „Sultan Jawuz" und „Midilli" umgeändert, und die deutschen Marineoffiziere und Matrosen hatten den Fez getragen. — So konnten sie meines Erachtens Ende September nicht wieder als deutsche Schiffe auftreten. — Der Botschafter hatte damals die Absicht weder bejaht noch bestritten. Jedenfalls waren aber die Schiffe nicht ausgelaufen.

Der jetzige Zusammenstoß war unter türkischer

Flagge erfolgt, also mußte wohl der türkische Marineminister Djemal Pascha, sein Einverständnis zu dem Auslaufen gegeben haben.

Er ist wohl derjenige türkische Minister, in dessen politischer Überzeugung sich damals ein entscheidender Umschwung nach deutscher Seite hin vollzogen hatte, und dessen veränderte Stellungnahme nicht ohne Einfluß auf die schließliche Entscheidung der türkischen Regierung für Aufgabe der Neutralität gewesen ist. —

Daß Enver ganz auf deutscher Seite stand und Talaat eine gewisse Neigung dorthin hatte, war bekannt, aber Djemal hatte früher recht ausgesprochene Sympathien nach Seite der Entente gezeigt. Noch kurz vor Beginn des Krieges hatte er den französischen Flottenmanövern als Gast der französischen Regierung beigewohnt und war dort bemerkbar ausgezeichnet worden. Noch am 9. August hatte er sich an Bord derjenigen Ententeschiffe begeben, welche die Franzosen in ihre Heimat zurückbrachten, und hatte diesen in einer Ansprache glückliche Heimkehr und Kriegsruhm gewünscht. — Enver hatte am 6. September einem mir genau bekannten Offizier gegenüber vertraulich ausgesprochen, daß Djemal nur für Aufgabe der Neutralität sei, wenn die endgültige Waffenentscheidung zugunsten Österreichs und Deutschlands gegen Rußland gefallen sei.

Djemal war aber fraglos eine der führenden Persönlichkeiten in der Türkei. — Sein Anschluß an die Minister der deutschfreundlichen Seite war von wesentlicher Bedeutung. —

Das türkische Kabinett akzeptierte den kriegerischen Zusammenstoß im Schwarzen Meere als Grundlage für die Aufgabe der Neutralität, und die Türkei trat auf die Seite der Mittelmächte.

Wie damals in Konstantinopel erzählt wurde, hat Rußland selbst noch nach dem Gefecht mit den türkisch-deutschen Schiffen im Schwarzen Meere die Neutralität der Türkei anerkennen wollen, wenn die deutsche Militärmission und die Offiziere sowie

die Mannschaften von „Göben“ und „Breslau“ umgehend nach Deutschland zurückgeschickt würden. Dies sei aber von der türkischen Regierung abgelehnt worden. Verbürgen kann ich die Richtigkeit dieser Nachricht nicht.

Jedenfalls war die Türkei nach wenigen Tagen im Kriegszustand mit Rußland.

Die Dardanellen waren bereits Ende September mit Minen geschlossen worden, doch konnte dies, ebenso wie die Mobilmachung der Armee und Flotte, schließlich als Vorsichtsmaßregel aufgefaßt werden.

Die türkische Regierung hielt einen Gewaltschritt der Ententeflotte gegen Konstantinopel nicht für ausgeschlossen und wollte sich dagegen sichern.

Die unfreundliche Auseinandersetzung des Kommandanten eines englischen Destroyers mit dem Kommandanten eines türkischen Torpedobootes, welches aus der Dardanellenmündung ausgelaufen war, bot — wie mir Oberst Djevad Bei, der damalige Kommandant der Dardanellen, später mitgeteilt hat — die äußere Veranlassung zu der vorgenannten Maßregel.

Im Spätsommer war der aus dem Chinafeldzug bekannte Admiral von Usedom in Konstantinopel eingetroffen und war zuerst zum Generalinspekteur der Küstenartillerie und des Minenwesens ernannt worden. Später wurde ihm — mit dem Sitz in Konstantinopel — das Oberkommando über die befestigten Meerengen des Bosporus und der Dardanellen übertragen. Die wirklichen Kommandanten dieser beiden Befestigungsgruppen blieben bis auf weiteres türkische Offiziere.

Der Eintritt der Türkei in den Krieg hatte vorläufig keine größeren militärischen Aktionen zur Folge.

„Göben“ und „Breslau“ liefen zuweilen mit einigen Torpedobooten in das Schwarze Meer und beschossen russische Küsten.

Die russische Flotte zeigte sich einigemal, wechselte auch

wohl mit den türkischen Schiffen auf weite Entfernungen Schüsse, aber irgend etwas Entscheidendes geschah nicht.

Die Verbindung zu Wasser nach Trapezunt konnte sogar mit gewissen Vorsichtsmaßregeln von den Türken aufrechterhalten werden.

Eine vollständige Abschließung des Schwarzen Meeres war im übrigen auch später, als die russische Flotte tätiger wurde, niemals für die Türkei durchgeführt. — Es haben immer kleine Hintertüren bestanden, die sich mit Gold öffnen ließen. So hat die große Brauerei Bomonti in Konstantinopel noch in den folgenden Kriegsjahren manche Schiffsladung Gerste über rumänische Häfen und Schwarzes Meer empfangen, die nur verschiedenfach einer unliebsamen Verteuerung unterlagen, wenn der türkische Generalintendant Ismail Hakki Pascha bei Eintreffen zuerst einmal die Hand darauf legte.

Größere Ereignisse begannen sich am Kaukasus und auf der ägyptischen Front vorzubereiten.

Gegen Mitte November wurde von der türkischen Regierung die in früheren Zeiten stärkste Waffe des Islam in die Wagschale des Krieges geworfen und feierlichst der heilige Krieg proklamiert.

Das türkische Ministerium glaubte damals, sich von dieser Maßnahme eine überwältigende Einwirkung auf alle Mohammedaner der Welt versprechen zu können. Es hat sich darin gründlich getäuscht.

Für den tiefgläubigen anatolischen Soldaten war der heilige Krieg nicht notwendig; er ging auch ohne diesen für seinen Padischah tapfer und vertrauensvoll in den Tod.

Bei den unter türkischer Herrschaft stehenden mohammedanischen Arabern hat der heilige Krieg nicht vermocht, die tief eingewurzelten Gegensätze zwischen Türken und Arabern und die allgemeine, durch Generationen erwachsene und genährte Unzufriedenheit mit der türkischen Verwaltung auszugleichen.

In den näheren und ferneren Grenzländern islamitischer

Religion aber, auf deren Unterstützung gerechnet wurde, war entweder die positive Macht in der festen Hand der zur Entente gehörigen Staaten, oder sie waren, wie damals Persien, gar nicht fähig, durch eine allgemeine nationale Erhebung in eine große kriegerische Betätigung einzutreten. In ganz Nordafrika hat, wie am 8. März 1915 in der italienischen Kammer deutlichst erklärt wurde, das Fetwa nicht die geringste Einwirkung ausgeübt.

Der heilige Krieg schloß auch im gegebenen Falle eine innere Unwahrscheinlichkeit in sich, da die Türkei mit christlichen Staaten verbündet war und deutsche sowie österreichische Offiziere und Soldaten in den türkischen Heeren fochten.

Der Mangel an Logik ist hier derselbe, wie er in einer Rede von Lloyd George im Sommer 1919 zutage tritt, als dieser von einem Kreuzzug des Generals Allenby in Palästina sprach, denn in Verbindung mit dem genannten Heerführer hatten unter dem Kommando des Scherifen Faisal viele tausende mohammedanischer Araber, die mit englischen Offizieren durchsetzt waren und die England mit allen modernen Kriegsmitteln ausgestattet hatte, für die Eroberung Palästinas gekämpft.

Der heilige Krieg äußerte sich in Konstantinopel im November 1914 durch den bei allen nationalen Demonstrationen üblichen Apparat. Die Straßenumzüge wurden, wie dies gewohnheitsmäßig war, von der türkischen Polizei arrangiert, und die daran teilnehmenden Hamals und sonst verfügbaren Personen erhielten dafür einige Piaster Entschädigung. Daher sind in Konstantinopel die Teilnehmer solcher Umzüge — ganz gleich, für welchen Zweck sie dienen — ungefähr immer dieselben. Diesmal zogen sie mit grünen Fahnen umher, besuchten die Botschaften der mit der Türkei verbündeten Staaten und zerschlugen zum Schluß, am 20. November, sämtliche Scheiben und Spiegel des Hotels Toklatian, dessen Besitzer armenischer

Herkunft einige Zeit vorher die russische Staatsangehörigkeit angenommen hatte.

Ein ernstlicher Wert wurde diesen Kundgebungen nur von Fremden und, infolge übertriebener Berichterstattung, auch in Deutschland beigemessen.

Der wirklich wertvolle Türke in seiner gemessenen Zurückhaltung begeistert sich nicht für eine lärmende Aeußerung seiner Gesinnung.

Vielleicht kann einmal der heilige Krieg in Zukunft eine ernstere Bedeutung als im Jahre 1914 gewinnen, und schließlich in Christenmassakers seinen Ausdruck finden, wenn die Entente in der Türkei die Zügel zu straff spannt.

Jetzt stehen der Türkei keine verbündeten christlichen Staaten mehr wie damals zur Seite, welche eine starke, nach außen gehende Betätigung des Islams von vornherein unwahrscheinlich machten.

Jetzt handelt es sich für die Türkei nur um christliche F e i n d e, und solches kann zu Folgen führen, die scheinbar von der Entente in der letzten Konsequenz nicht richtig eingeschätzt werden.

Anderenfalls würde man nicht den Griechen, welche den Türken im innersten Wesen fremd sind und von ihnen in ihrem kriegerischen Werte als nicht ebenbürtig beurteilt werden, derartige Konzessionen an türkischem Gebiet machen, wie es geschehen ist und beabsichtigt scheint.

Der Türke wird nie vergessen, daß es im Weltkriege keinem Griechen gelungen ist, auch nur einen Fuß türkischen Bodens mit der Waffe in der Hand zu gewinnen.

---

6. Kapitel

Die ersten Kämpfe im Kaukasus und am Suezkanal

Im Kaukasus hatte im November 1914 die Gefechtsberührung der 3. Armee mit den Russen begonnen.

Die 3. Armee wurde von Hassan Izzet Pascha befehligt. Sein Chef des Generalstabes war ein deutscher Offizier, Major Guse. Auch sonst waren einige deutsche Offiziere dieser Armee zugewiesen worden, während andere versuchten, die sehr schwierigen Etappenverbindungen der 3. Armee in geordnete Bahnen zu lenken. Ein weiterer deutscher Offizier, der Oberst Posseldt, hatte den Befehl über die sogenannte Festung Erzerum übernommen. Ihm waren ein deutscher Artillerieoffizier und Ingenieuroffizier vom Platz beigegeben. Von diesen traf am 23. November in Konstantinopel ein Bericht ein, der den Zustand der bisher gänzlich vernachlässigten Festung Erzerum in den schwärzesten Farben schilderte. Die Befehle zur Verbesserung der ungenügenden Verteidigungseinrichtungen wurden vom türkischen Großen Hauptquartier selbstredend sofort gegeben, aber die vorhandenen Hilfsmittel waren, wie immer in der Türkei, gering und nur mit großem Zeitaufwand zu beschaffen.

In den ersten Kämpfen mit den Russen im November, an der Straße Erzerum—Kars, in ungefährer Gegend von Köprikiöj, schlugen sich die türkischen Truppen gut, und Erfolg und Mißerfolg hielten sich auf beiden Seiten ungefähr die Wagschale. Der russische Vormarsch war jedenfalls durch Hassan Izzets Eingreifen vollständig zum Stehen gekommen. Gegenüber den türkischen Leistungen im Balkankriege war zweifellos ein erheblicher Fortschritt in der Kriegstüchtigkeit zu erkennen.

Dieser verhältnismäßig befriedigende Anfang ließ Envers Ehrgeiz nicht zur Ruhe kommen.

Am 6. Dezember erschien Enver auf meinem Geschäfts-

zimmer der Militärmission im Kriegsministerium, um mir mitzuteilen, daß er noch an demselben Abend mit Kriegsschiff nach Trapezunt fahren werde, um von dort zur 3. Armee zu gehen.

Seine Vertretung als Kriegsminister sollte der Generalintendant Ismail Hakki Pascha und seine sonstige Vertretung der Minister des Innern Talaat Bei übernehmen. — Ich erwähne dies besonders, weil es für die türkischen Anschauungen bezeichnend ist und gegenüber den vielfach falschen Nachrichten der ausländischen Presse beweist, daß der deutschen Einwirkung — ganz unabhängig vom militärischen Range — an den Zentralstellen niemals, auch nicht einmal in Vertretung, ein Einblick in das Innere des türkischen Regierungsmechanismus zugestanden wurde.

Enver skizzierte mir an Hand der Karte eine von ihm bei der 3. Armee beabsichtigte Operation. Er wollte die Russen an der Hauptstraße frontal mit einem Armeekorps, dem 11., beschäftigen, während zwei Armeekorps, das 9. und 10., einen mehrtägigen Linksabmarsch durch das Gebirge vollziehen sollten, um in Gegend von Sarikamisch den Russen in Flanke und Rücken zu fallen. Später sollte die 3. Armee dann Kars nehmen.

Ich hatte einige Tage vorher durch einen deutschen Offizier des Hauptquartiers von dem geplanten Linksabmarsch gehört und hatte mich mit der Möglichkeit der Durchführung beschäftigt. Ich war zu dem Ergebnis gelangt, daß die Operation sehr schwierig, wenn nicht überhaupt undurchführbar sei. Die in Betracht kommenden Wege waren nach der Karte und nach allem, was ich sonst in Erfahrung bringen konnte, zumeist ganz schmale Gebirgswege oder Fußstege über hohe Gebirgskämme. Jetzt waren sie voraussichtlich alle verschneit. Es erforderte allein ein Studium, wie der Munitionsnachschub und wie die Verpflegung auf dem Marsche mit den vorhandenen türkischen Mitteln geordnet werden konnten. —

Ich machte Enver, wie es meine Pflicht war, auf diese großen Bedenken aufmerksam; er behauptete aber, daß sie be-

reits alle berücksichtigt wären und daß alle Wege erkundet seien oder erkundet würden. Zum Schluß unserer Unterredung äußerte er ganz phantastische, aber bemerkenswerte Ideen. Er sagte mir, daß er im Auge habe, später über Afghanistan nach Indien zu marschieren. Hierauf verabschiedete er sich.



Bald nach ihm kam sein Generalstabschef, General von Bronsart, der ihn begleiten sollte, um sich abzumelden. Auch ihn wies ich auf die großen Schwierigkeiten des geplanten Linksabmarsches und besonders aber auf die Verantwortung hin, die er als deutscher Generalstabschef dabei trage. —

Die genannte Operation, für welche Enver selbst den Oberbefehl der 3. Armee übernommen hatte, hat mit der Vernichtung

dieser Armee geendet, welche von den türkischen Heeresteilen als erste in den Weltkrieg trat. Die vordersten russischen Truppen, die über Olti vorgeschoben waren, wurden durch den Linksabmarsch überrascht und gewisse Erfolge hierbei erzielt. Bald aber begannen die furchtbaren Schwierigkeiten des Geländes und des russischen Winters, die von Enver in forcierten Märschen vorgetriebenen türkischen Truppen zu dezimieren. Nur schwache Teile derjenigen beiden Armeekorps, welche den Linksabmarsch angetreten hatten, gelangten bei Sarikamisch an den Feind. Nach anfänglichen kleinen Überraschungserfolgen wurden sie am 4. Januar geschlagen und mußten alsbald wieder den Rückmarsch antreten, nunmehr vom Feinde gefolgt.

Das auf der Hauptstraße vorgegangene türkische 11. Armeekorps kämpfte an der russisch-türkischen Grenze noch einige Tage in tapferer Hingebung, um den Rückzug für die Reste der beiden anderen Armeekorps über Hassankale überhaupt möglich zu machen, dann mußte es aber auch weichen. —

Von der gesamten Armee in ca. 90 000 Mann ursprünglicher Stärke sind nach den amtlichen Berichten nur ca. 12000 Mann zurückgekommen. Alles andere war gefallen, gefangen, verhungert oder in den Schneebiwaks ohne Zelte erfroren. Bald brach unter den zurückgekehrten Soldaten, die körperlich stark heruntergekommen waren, der Flecktyphus aus und forderte noch zahlreiche Opfer.

Enver mit seinem Stabe trat nach dieser traurigen Katastrophe sofort auf dem Landwege die Rückreise nach Konstantinopel an.

Den Oberbefehl über die zugrundegerichtete 3. Armee hatte Enver vor seiner Abfahrt an Hawis Hakki Pascha übergeben.

Dieser war zweifellos eine der hervortretendsten Persönlichkeiten des türkischen Generalstabes. Er galt als ehrgeiziger Konkurrent Envers.

Von großer Intelligenz und schneller Auffassung, ohne gerade tiefes Wissen, verausgabte er sich nie in seinem Urteil, sondern hielt immer noch einen Hintergedanken zur Abwehr eines Einwurfes zurück. Den Deutschen, der in rückhaltloser Offenheit seine Überzeugung verfocht, hielt er nicht für klug. Mir erschien er als der typische Vertreter der gebildeten Oberschicht des fernen Ostens.

In den letzten sechs Wochen war er vom Oberstleutnant und Abteilungschef im Generalstab zum General und Armeeführer avanciert. Enver schätzte seine hervortretende Tatkraft, doch war es ihm fraglos auch zurzeit erwünscht, ihn fern von Konstantinopel zu wissen.—

Der Umfang der schweren Niederlage wurde, soweit es ging, geheimgehalten. Es war verboten, darüber zu sprechen. Die gegen den Befehl Handelnden wurden festgenommen und bestraft. —

In Deutschland ist meines Wissens auch nur sehr wenig darüber bekanntgeworden.

Für mich brachte die verunglückte Operation leider verschiedene ernste Konflikte mit Enver.

Noch vor seiner Rückreise aus dem Kaukasus hatte Enver telegraphische Anordnung gegeben, daß das 5. Armeekorps sofort mit Schiffen zur Verstärkung der 3. Armee nach Trapezunt abzusenden sei. Das 5. Armeekorps, welches damals mir als Armeeführer unterstand, lag in der Umgebung von Skutari auf der asiatischen Seite des Bosporus. Nach meiner Ansicht konnte das Korps zurzeit im Kaukasus nichts mehr nützen, aber bei Konstantinopel konnte es dringend nötig werden, falls eine englisch-russische Aktion dorthin einsetzte. Es lag im Bereiche der Möglichkeit, daß die Entente nach der vorgenannten großen türkischen Niederlage weitergehende Pläne faßte. Ich remonstrierte daher unter Darlegung meiner Gründe gegen diese Entsendung. — Diesmal von der Botschaft unterstützt, hatte ich

Erfolg, so daß das 5. Korps nicht nach Trapezunt geschickt wurde. Enver nahm mir den Einspruch, wie dies natürlich ist, übel.

Ein weiterer Konflikt war noch schärfer und ist durch die echt türkische Art seiner Erledigung bemerkenswert. Enver hatte am 20. Januar während seiner Rückreise aus Siwas einen telegraphischen Befehl an alle Armeen gesandt, daß die Truppen nur seinen Befehlen zu folgen hätten, und daß die Befehle anderer Stellen nicht gültig seien. Der Wortlaut der etwas ungeschickten Übersetzung aus dem Türkischen lautet: „Außer mir kann niemand aus keinem Grunde diesen Dienststellen (Flotte, Armeen pp.) Befehle geben. Sie werden außer von mir gegebenen Befehlen nicht ausgeführt."

Die Veranlassung zu diesem eigentümlichen Befehl kenne ich nicht, aber es war für mich unmöglich, eine türkische Armee zu führen, wenn er bestehen blieb. Da es eine rein türkische Angelegenheit war, mußte sie auch auf türkischem Wege erledigt werden, und ich wandte mich daher am 21. Januar in schriftlicher Beschwerde an den Großwesir.

Der Generalintendant Ismail Hakki Pascha, als stellvertretender Kriegsminister, wurde mir als Vermittler zugesandt.

Dieser so viel angefeindete und geschmähte Generalintendant war eine der markantesten Persönlichkeiten unter den führenden Jungtürken. Im Gesichtsschnitt sich dem Mongolentypus nähernd, verrieten die klugen, lebhaften Augen chinesische Kaufmannsschläue. Die ganze Persönlichkeit atmete, bei aller äußeren Zurückhaltung, eine unbeugsame Energie. — Im Jemen, wo Ismail Hakki Pascha im Gefecht ein Bein verloren hatte — er trug daher ein Holzbein — hatte er bei den Arabern den Beinamen „Kara biber", das ist „schwarzer Pfeffer", geführt.

Er sollte in einem Lande von so ungeheurer Ausdehnung wie das osmanische Reich bei den ganz ungenügenden Verbindungslinien und Transportverhältnissen die an den äußersten

Grenzen kämpfenden Armeen bekleiden und ernähren. Wie er das machte, war seine eigene Sache. Er wußte, daß er von allen Seiten belogen und bestohlen wurde, und daher konnte er mit seinen Mitteln nicht wählerisch sein. Er und seine Beamten und Agenten, die im ganzen Reiche verteilt waren, beschlagnahmten alles, dessen sie habhaft werden konnten.

Nur um ein Beispiel zu nennen, hat Ismail Hakki Pascha auch auf ein vom deutschen Kaiser an Enver geschenktes Automobil, als es in Konstantinopel eintraf, als Requisitionsobjekt die Hand gelegt. Mir hat er einmal, als er zu kurzem Besuche in den Dardanellen war, ein Kistchen mit sechs Flaschen Wein als Geschenk hinterlassen, die er aus einer an mich gerichteten Liebesgabensendung vorher requiriert hatte.

Unter den gänzlich ungeordneten Bedingungen, unter denen er arbeiten mußte, und im Hinblick auf das fortgesetzte Herumschicken und Auseinanderreißen von Truppen, welches vom türkischen Hauptquartier ausging, hat er das unter türkischen Verhältnissen denkbar Mögliche für die Armee geleistet.

Da er — soweit bekannt — zugleich Schatzmeister des Komitees war und Envers Gutsankäufe vermitteln mußte, hat er fraglos nur als Mittelsperson bei vielen Finanzgeschäften gedient, die ihm fälschlich für die Zwecke seiner eigenen Bereicherung zugeschrieben wurden.

Jedenfalls haben die meisten von denen, die ständig gegen ihn Vorwürfe und Beschuldigungen zur Hand hatten, auch nicht im entferntesten beurteilen können, mit welchen Schwierigkeiten dieser Mann zu kämpfen hatte. Er war einer von den wenigen, die im türkischen Kriegsministerium täglich bis tief in die Nacht arbeiteten, wenn das Haus seit vielen Stunden leer war, da die anderen nach höchstens sechsstündiger Tätigkeit längst das Ministerium verlassen hatten.

Bei der Vermittlung der Beschwerde behauptete Ismail Hakki Pascha zuerst, daß Envers Telegramm falsch übersetzt sein müsse. Wenn schon die Übersetzung eines türkischen Schrift-

stückes, das von zwei verschiedenen Personen gemacht wird, niemals gleichlautend ist, so konnte ich doch hier nachweisen, daß ich die Übersetzung von der 1. und von der 2. Armee, die ich auch damals führte, in demselben Sinne erhalten hatte. Ich bestand auf meiner Forderung, daß der Befehl aufgehoben werde. Der Generalintendant konnte mir keine bestimmte Zusicherung geben und empfahl sich bald unter der Versicherung der tiefsten Ergebenheit. Auf meinem Schreibtisch hatte er einen großen Kasten stehen lassen. Ich schickte ihm denselben durch meinen Adjutanten nach; er ließ mir aber sagen, daß der Inhalt für mich bestimmt sei. Der Inhalt erwies sich als das Großkreuz des Osmanjeordens. Eine andere Entscheidung der Beschwerde habe ich nicht erhalten. Die Ausführung des Enverschen Befehls unterblieb natürlich. —

Ein dritter Zusammenstoß erfolgte nach Envers Rückkehr. Ich hielt im Interesse der Autorität der deutschen Offiziere als Chef der Militärmission es für angezeigt, nachdem so überaus schwere Mißerfolge eingetreten waren, daß Envers Generalstabschef, General v. Bronsart, ein Truppenkommando übernahm. Ich schrieb in diesem Sinne an Enver und berichtete zugleich an die heimatliche Behörde. Enver bestand darauf, seinen Generalstabschef zu behalten, und aus Deutschland erhielt ich keine Antwort. Also wurde nichts hierin geändert.

Als das türkische Hauptquartier sich im November endgültig entschlossen hatte, eine Armee in Syrien aufzustellen, aus welcher einesteils ein Expeditionskorps gegen den Suezkanal gebildet werden sollte, während sie anderenteils den Schutz der Küste von Palästina und Syrien übernehmen mußte, wurde der Marineminister und Führer der 2. Armee Djemal Pascha zum Oberbefehlshaber dieser 4. Armee bestimmt. Er erbat sich den Obersten v. Frankenberg als Chef des Generalstabes und reiste alsbald mit großem Gefolge nach Damaskus ab. — Der Oberst Freiherr v. Kreß, ein ganz hervorragender, tüchtiger Offizier, der bereits im September dem 8. Armeekorps in Damaskus

überwiesen worden war, stand Djemal Pascha zur Verfügung. Er hat die ganzen überaus schwierigen Vorbereitungen zum Vormarsch gegen den Kanal als Generalstabschef des 8. A. K. mustergültig geleitet und sich später als Führer des Expeditionskorps glänzend bewährt. Daß der Vorstoß von vornherein zum Mißlingen verurteilt war, habe ich bereits an früherer Stelle erwähnt. Mit ungefähr 16 000 Mann türkischer Truppen konnte



man nicht Aegypten erobern. Es bleibt aber für alle Zeiten als eine hervorragende Leistung anzuerkennen, daß das Expeditionskorps in siebentägigen Märschen die Wüste El Tih durchquerte und tatsächlich mit seinen Anfängen bis an den Suezkanal in Gegend Ismailia gelangte. Der nur bei Nacht erfolgte Vormarsch war infolge der umsichtigen Vorsichtsmaßregeln den Engländern verborgen geblieben. Dank ihrer weitverbreiteten Spionage wußten sie natürlich von der Versammlung türkischer Truppen östlich der Wüste, aber die Schwäche derselben konnte

ihnen keine ernstliche Sorge bereiten. Sie hatten das Wagnis, mit dieser geringen Truppenmacht gegen Aegypten vorzugehen, für unmöglich erachtet.

Die den Têten voraus erkundenden Offiziere des Expeditionskorps konnten beobachten, wie englische Offiziere ganz beruhigt Fußball spielten, während die türkischen Anfänge sich bereits dem Kanal auf etwa 25 Kilometer genähert hatten. —

Es gelang in der Nacht vom 2. zum 3. Februar, den Angriff, richtig gegliedert, mit allem Übersetzmaterial ausgestattet, bis an das östliche Kanalufer vorzuführen. — Als die dortige schwache englische Postierung jetzt erst das Feuer eröffnete, bemächtigte sich der arabischen Soldaten sofort eine Panik. Ein Teil dieser Mannschaften, die schon in den Booten waren, sprangen wieder heraus. Andere warfen die Pontons und Flöße, die sie zum Ufer trugen, zu Boden.

Auf den Beginn des Schießens waren schnell englische Verstärkungen herangeeilt.

Die etwa zwei türkischen Kompagnien, welche das Westufer des Kanals erreicht hatten, wurden teils vernichtet, teils gefangen genommen. Nach einer halben Stunde war das ägyptische Ufer des Kanals derart stark besetzt, daß jeder weitere Übergangsversuch ausgeschlossen blieb.

Englische Panzerzüge mit Revolverkanonen waren herangekommen, und fünf Kriegsschiffe hatten vom Timsah-See und Großen Bitter-See aus mit Flankenfeuer eingegriffen. —

Dem Expeditionskorps gelang es, seine Stellung am Kanal bis zum Abend des 3. Februar zu halten. Ein Vorstoß der Engländer auf ihrem rechten Flügel wurde zum Stehen gebracht. — Am 3. Februar, 4 Uhr nachmittags, entschloß sich der Kommandierende General des 8. Armeekorps — der ursprünglich den Angriff am nächsten Morgen unter Einsatz der 10. Division hatte erneuern wollen — den Befehl zum Rückzug für denselben Abend an Oberst Freiherrn v. Kreß zu geben, da die Engländer immer stärkere Truppen herangebracht hatten.

Das Loslösen vom Feinde und der Abzug geschahen in guter Ordnung, zunächst bis in ein Lager etwa 10 Kilometer östlich von Ismailia. —

Die indischen und sudanesischen Truppen auf feindlicher Seite hatten auch keine große Initiative bewiesen.

Der Rückzug des Expeditionskorps gelang ohne weitere nennenswerte Verluste. Die Engländer brauchten im ersten Teile des Krieges immer zeitraubende Vorbereitungen für ihre Bewegungen. Da der Vorstoß durch die Wüste unerwartet gekommen war, war auch die Verfolgung nicht im englischen Programm vorgesehen, und es dauerte geraume Zeit, bis sie in Gang kam.

Als gewaltsame Erkundung hat die Unternehmung für die 4. türkische Armee einen Wert gehabt. Sie hat gezeigt, welche Schwierigkeiten nach Durchquerung der Wüste an die Truppen herantreten mußten.

Das Oberkommando der 4. Armee beschloß nunmehr, mit vorgeschobenen Truppen in Höhe von El Arisch—Kalaat-en-Nachle zu bleiben und mit beweglichen Kolonnen dauernd den Kanal zu beunruhigen, um dadurch den Schiffsverkehr zu behindern.

Von den Hauptkräften sollte das 8. Armeekorps in der Gegend von Chan Junis und Gaza, die 10. Division in Birseba, die Hedjas-Division bei Maan Aufstellung nehmen.

Da nunmehr aber die Möglichkeit des Vordringens bis zum Kanal seitens der Türken nachgewiesen war, trafen die Engländer bald sehr viel weitergehende Abwehrmaßregeln. Daher mußten alle späteren Versuche, an den Kanal zu gelangen, noch weit größeren Schwierigkeiten als der erste begegnen. So ist es in der Zukunft auch nur kleinen Patrouillen und einzelnen energischen Persönlichkeiten gelungen, den Suezkanal überhaupt zu erreichen.

Zu Beginn des Winters 1914/15 waren die ersten mili-

tärischen Sondermissionen in Konstantinopel eingetroffen. Die eine war für Afghanistan, eine weitere nach dem Mündungsgebiet des Schatt-el-Arab bestimmt. Später ist dann auch eine Mission für Persien hinzugekommen. Gemeinsam war ihnen allen, daß sie mit sehr weitgehenden aber unklaren Plänen erschienen und über große Geldmittel verfügten. Ihre Entsendung war durch das Auswärtige Amt in Berlin veranlaßt, und sie ressortierten daher von der deutschen Botschaft bezw. deren Militär-Attaché. Die Militärmission war, obwohl diese Missionen fast ausschließlich aus Offizieren bestanden, weder zur Sache gehört worden, noch hatte sie überhaupt eine Nachricht über ihre Absendung erhalten.

Mir erschien ihre Entsendung von vornherein als ein Fehler, und ich würde dringend abgeraten haben, wenn ich gefragt worden wäre. Einzelne wenige Persönlichkeiten, auch wenn sie einmal früher in jenen Ländern gereist waren, konnten niemals einen für den Krieg wertvollen Erfolg herbeiführen, denn dieser konnte nur durch den gleichzeitigen Einsatz von Truppen erzielt werden. Truppen konnte aber hierzu nur die Türkei geben, und so machte man sich durch Beanspruchung dieser Hilfe von der Türkei abhängig, deren eigenste Interessen sich keinesfalls mit den deutschen Gesichtspunkten deckten. Außerdem erschloß man den Türken, die doch genügend mit der Verteidigung ihres eigenen Landes zu tun hatten, den Blick in unklare und phantastische Bahnen, welche keinen Erfolg verheißen konnten. So ist es gekommen, daß kein irgendwie wertvolles Ergebnis trotz aller Aufopferung auch nur von einer dieser Missionen erreicht worden ist.

Von den türkischen Kriegsschauplätzen ist noch für das Ende des Jahres 1914 und den Beginn des Jahres 1915 zu berichten, daß türkische Truppen Mitte Januar 1915 in Täbris eingezogen, also in das neutrale Persien. Währenddessen hatten die Engländer am 22. November 1914 im Irak Basra genommen und waren auf Gurna am Zusammenfluß des Euphrat und

Tigris vormarschiert. Dort hatten sie sich am 9. Dezember 1914 festgesetzt.

Vorausschickend soll erwähnt werden, daß englische Truppen sich bereits am 3. Juni 1915 in unerwartetem Vorstoß der Stadt Amara bemächtigten, und der deutsche Konsul in Bagdad schon damals das Verbleiben der deutschen Kolonie in Bagdad als zweifelhaft erachtet hatte.

Das Jahr 1915

---

7. Kapitel

Die Zeit vor Beginn des Dardanellenfeldzuges

Zu Beginn des Jahres 1915 begann die allgemeine Aufmerksamkeit sich mehr und mehr auf die Dardanellen zu lenken. Viele Nachrichten über feindliche Absichten, Schiffsbewegungen und Truppentransporte liefen von den verschiedensten Seiten, besonders zahlreich aber über Athen ein. Ein Durchbruch der englisch-französischen Flotte nach Konstantinopel wurde für möglich gehalten.

Die damalige Befehlsgliederung an den Dardanellen, die das türkische Hauptquartier angeordnet hatte, war nicht einwandfrei klar. Wie schon erwähnt, hatte Admiral von Usedom den Oberbefehl über die Befestigungen der Dardanellen und des Bosporus. Als Delegierter des türkischen Hauptquartiers befand sich der deutsche Admiral Merten in Tschanakale. Kommandant der Dardanellen war Oberst Djevad Bei. Diesem unterstanden die im südlichen Teil der Halbinsel Gallipoli und die zum Schutz der Meerenge an der asiatischen Küste dislozierten Truppen. Die im mittleren und nördlichen Teil der Halbinsel stehenden Truppenverbände gehörten zum 3. Armeekorps, also zu der von mir befehligten 1. Armee. Auch

das türkische Hauptquartier selbst hatte sich gewisse Befehlsrechte vorbehalten.

Gegen einen etwaigen Durchbruch der englisch-französischen Flotte nach Konstantinopel hatte ich als Führer der 1. Armee dortselbst solche Maßnahmen getroffen, welche zum mindesten ein längeres Verbleiben der Flotte vor der Hauptstadt erheblich erschwert haben würden. Von St. Stefano bis zur Serailspitze, dann auf der asiatischen Seite, und auf den Prinzeninseln, waren zahlreiche Batterien aufgestellt, deren Feuer sich über das Meer kreuzte. Fliegende Detachements hatten die Wacht an den genannten Küstenstrecken. Reserven waren zurückgehalten.

Im übrigen war mit Sicherheit vorauszusetzen, daß „Goeben" und „Breslau" mit der türkischen Flotte die durch den Durchbruch bereits geschwächte alliierte Flotte im Marmarameer angegriffen haben würden, ehe diese überhaupt nach Konstantinopel gelangte.

Nach meiner Ansicht würde die verbündete Flotte — selbst wenn der Durchbruch gelungen wäre und sie die Seeschlacht im Marmarameer gewonnen hätte — in eine kaum haltbare Lage gekommen sein, solange nicht die gesamten Ufer der Dardanellenstraße von starken feindlichen Kräften besetzt waren. Gelang es den türkischen Truppen, sich an den Ufern der Meerenge zu behaupten oder diese wieder zu gewinnen, so wurde der erforderliche Nachschub durch Proviant- und Kohlenschiffe unmöglich gemacht. Eine Landung aber von Truppen bei Konstantinopel, welche dort die Hilfsmittel des Landes in Anspruch nehmen konnten, bot angesichts der getroffenen Verteidigungsmaßnahmen kaum eine Aussicht auf Gelingen.

Ein durchschlagender Erfolg konnte daher vom Feinde nur erzielt werden, wenn eine große Truppenlandung an den Dardanellen zeitlich mit dem Durchbruch der Flotte zusammenfiel oder diesem vorausging. Eine dem Durchbruch erst folgende Truppenlandung hätte auf die artilleristische Unterstützung der

bereits durchgebrochenen Flotte, der andere Aufgaben entgegentraten, verzichten müssen.

Eine gewisse Chance zur Besitznahme von Konstantinopel durch eine englisch-französische Flotte konnte höchstens darin erblickt werden, daß eine gleichzeitige Landung starker russischer Truppen seitlich der Bosporusmündung erfolgte und in solchem Zusammenwirken der drei Verbündeten Konstantinopel gewonnen wurde.

Aber auch gegen die russische Landung waren die erforderlich erscheinenden Maßnahmen getroffen worden. Die Schwarzemeerküste zu beiden Seiten des Bosporus war ebenfalls durch Batterien und fliegende Detachements verteidigt, während das um St. Stefano dislozierte 6. Armeekorps bereitstand, gegen russische Landungstruppen vorzugehen. Dieses Armeekorps war durch verschiedene große Übungen, bei denen der nächtliche Alarm zuerst erhebliche Reibungen verursachte, für diese Aufgabe besonders vorbereitet.

So hatte ich schon am 27. Dezember 1914 vollkommen berechtigt auf eine bezügliche Anfrage des deutschen Hauptquartiers telegraphisch antworten können, daß die infolge der Bedrohung der Dardanellen verbreiteten Gerüchte über Unruhe bei den militärischen Behörden in Konstantinopel jeder Begründung entbehrten und alle notwendigen Maßnahmen getroffen seien. —

Zu den hohen deutschen Offizieren in der Türkei, die gänzlich aus dem Rahmen der Militärmission herausfielen, war außer den Admiralen noch ein weiterer, der Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz, hinzugetreten. Er traf am 12. Dezember 1914 in Konstantinopel ein und vertauschte damit seinen bisherigen Posten als Generalgouverneur von Belgien mit demjenigen eines Generaladjutanten des Sultans. Der Generalfeldmarschall war in der Türkei wohlbekannt und hochverehrt. Er hatte 18 Jahre seines Lebens dort in militärischer Lehrtätigkeit verbracht. Viele der hohen türkischen Offiziere waren seine Schüler gewesen. Der Feldmarschall

selbst bezeichnete den Vizegeneralissimus Enver als seinen jungen Freund.

Die Stellung als Generaladjutant des Sultans konnte fraglos für einen so tätigen Mann wie Freiherrn v. d. Goltz nur einen Durchgangsposten bedeuten. Bald richtete sich der Feldmarschall ein Dienstzimmer im Kriegsministerium ein und beteiligte sich an den Besprechungen des türkischen Generalstabes. —

Der Unmut Envers über meine verschiedenen Einsprüche bei Gelegenheit des verunglückten Kaukasusfeldzuges war weiter genährt worden. Er wünschte mich von Konstantinopel zu entfernen. Daher bot er mir Mitte Februar 1915 das Trümmerfeld bei Erzerum als Oberbefehlshaber der 3. Armee an. Hawis Hakki Pascha war am 12. Februar plötzlich am Flecktyphus gestorben.

Zu den geringen Überresten der 3. Armee waren ca. 20 000 Rekruten hinzugekommen. Vor vielen Monaten konnte dort überhaupt nicht an eine Operation gedacht werden.

Ich lehnte das Kommando auf das bestimmteste ab und berichtete darüber nach Deutschland. Auch der deutsche Botschafter teilte meine Auffassung.

Wie sehr ich mit meinem Urteil über die moralischen und physischen Folgen der Winterkatastrophe auf lange Zeit hinaus recht hatte, beweisen die nachstehend aufgeführten Meldungen. Am 2. März berichtete der Konsul Dr. Bergfeld aus Trapezunt: „In sämtlichen Krankenhäusern der Stadt herrscht schwerer Flecktyphus pp. So hat die Epidemie einen Umfang erreicht, der einer Katastrophe nahekommt. Bei einem Krankenbestand von 900 bis 1000 Soldaten schwankt die Zahl der täglichen Todesfälle zwischen 30 und 50" pp. Die Ärzte des Roten Kreuzes Dr. Colley und Dr. Zlocisti berichteten am 3. März aus Ersindjan: „Das Fehlen aller hygienischen Einrichtungen und hinreichenden ärztlichen Hilfe dezimiert in einer für deutsche Verhältnisse unglaublichen Weise die Reihen der türkischen Sol-

daten." — Der Chef des Generalstabes der 3. Armee, Major Guse, schreibt am 25. Mai: „Von den Ersatzleuten der Armee, die aus den Rekrutenlagern in Marsch gesetzt werden, erreicht diese nur ein kleiner Teil. Krankheit, zum Teil schlechte Versorgung, Desertion auf dem Marsche, lichten die Reihen furchtbar."

Ein Telegramm des deutschen Konsulats in Erzerum vom 2. Juni 1915 besagt, daß von den zur Ausbildung in den dortigen Lagern vereinigten türkischen Truppen ungefähr ein Drittel erkrankt sei und ein anderes Drittel auf dem Marsche zur Armee desertiert wäre. — In ähnlichem Sinne lauteten auch andere Urteile. — Glücklicherweise waren nach dem Niederbruch der 3. türkischen Armee die Russen im Kaukasus aus den verschiedensten Gründen für die nächsten Monate auch nicht zu einer Offensive befähigt. —

Bald nach der Rückkehr Envers aus dem Kaukasus trat ich am 29. Januar eine kurze Dienstreise an, um die Verteidigungseinrichtungen an der kleinasiatischen Küste zwischen den Dardanellen und Smyrna zu besichtigen. Mein erstes Ziel war Edremid, welches ich von Balikesir aus mit Kraftwagen erreichte. Es war wohl das erste Mal, daß ein Kraftwagen diese Gebirgsstraße Vorderasiens passierte. Die Fahrt ging über zahlreiche Brücken einfachster Art, die zum Teil über tief eingeschnittene Felsspalten führten. Deutsche Pioniere haben sie kurz nachher teils ausbessern, teils neu aufbauen müssen, weil der Pioniersachverständige, Major Effnert, erklärt hatte, daß sie nicht einmal einer Belastung durch marschierende Feldartillerie standhalten würden. Nach der Truppenbesichtigung in Edremid fanden wir zum ersten Male in einem türkischen Hause Nachtquartier, in demjenigen eines reichen Ölfabrikanten. Erstaunlich war mir damals noch die Sitte, daß die erwachsenen Söhne des Hauses bei Tisch die Speisen reichten, um die Gäste zu ehren. —

Am nächsten Morgen mußten wir auf der Fahrt nach

Aivalyk den Kemer=Fluß passieren, dessen Brücke schon vor einiger Zeit durch Hochwasser fortgerissen war. Nach echt türkischem Gebrauch hatte sich keine Landesbehörde gefunden, welche sich ihrer Erneuerung annahm. Auch sie wurde bald von deutschen Pionieren in besserer Konstruktion neu erbaut. Unser Automobil mußte mit Büffelgespannen durch den Fluß gezogen werden, während wir auf hohen Büffelkarren das Hindernis überwanden. Die Bevölkerung des Landes war an derartige Hindernisse gewöhnt, und damals mußte sich jeder selbst helfen, wenn er weiter kommen wollte. Die Fahrt führte dann den ganzen Tag durch herrliche Olivenwälder, welche diesen Teil Kleinasiens zu einem der fruchtbarsten dieses gesegneten Landes machen. — In den reichen Griechendörfern, durch die wir kamen, hatten Erwachsene und Schulkinder in Festgewändern Spalier gebildet.

Die unverständigen und harten Maßregeln der türkischen Regierung gegen diese Griechen haben ihnen später einen großen Teil ihres Wohlstandes geraubt, indem alle diejenigen, welche auf Anzeige der Gendarmerie für unzuverlässig erachtet wurden, die der Küste zunächst liegenden Landstriche räumen mußten.

In dem später so viel genannten Aivalyk, welches ich damals zum ersten und einzigen Male besucht habe, besichtigte ich wieder Truppen. Der dortige Hafenkommandant, der mir die Sperrmaßregeln für den Hafen erläuterte, zeigte mir bei unserer Hafenfahrt ganz freimütig eine von Sperren frei gelassene Fahrrinne, welche die Behörden offengelassen hatten, damit der Schmuggel nach und von Mytilene und den anderen Inseln fortgeführt werden konnte. Ich fand keine Veranlassung, mich in diese rein türkische Angelegenheit zu mischen.

Da auf der Rückreise plötzlich starker Schneesturm einsetzte, konnten wir das Gebirge zwischen Edremid und Balikesir nur mit großer Mühe passieren. Wir sind viele Stunden durch hohen Schnee gewandert, während die Kraftwagen mit allen Hilfs-

mitteln, welche die Landbevölkerung an dieser Gebirgsstraße bereitwilligst bot, langsam nachgeführt wurden.

Als wir schließlich die Eisenbahn bei Balikesir wieder erreicht hatten, stellte es sich heraus, daß sie durch Bergstürze vorläufig unpassierbar geworden war. Wir mußten uns mit Hilfe von Arbeitskommandos, welche der Zug mit sich nahm, unseren Weg bahnen. In Panderma am Marmarameer angelangt, fanden wir unser Schiff zur Rückfahrt nach Konstantinopel nicht vor, weil alle Schiffe vor der Gewalt des Sturmes diesen schlechten Hafen hatten verlassen müssen, um nicht auf den Strand geworfen zu werden. So kehrten wir erst mehrere Tage später, als beabsichtigt war, nach Konstantinopel zurück. —

Ich habe diese kurze Besichtigungsreise geschildert, um zu zeigen, welche ungeordneten Verhältnisse zu Beginn des Jahres 1915 selbst noch in den besten Teilen der Türkei bestanden. Den flüchtigen Besuchern von Konstantinopel, die über die hohe Besserung der Verkehrsverhältnisse und der Kultur des Landes Artikel schrieben, konnten sie im Pera-Palast-Hotel allerdings kaum zum Bewußtsein kommen. —

Die genannte Besichtigungsreise hat übrigens noch ein eigentümliches Nachspiel gehabt, durch das ich kennenlernte, welch geradezu sinnlosen Angriffen der Deutsche in der Türkei ausgesetzt sein kann.

Im Sommer desselben Jahres, während der Dardanellenkämpfe, erhielt ich ein Schreiben des deutschen Botschafters, durch welches König Konstantin von Griechenland anfragen ließ, ob ich tatsächlich dem Bürgermeister von Edremid gesagt hätte, „daß alle Griechen verdienten, ins Meer geworfen zu werden.“ Nun hatte ich weder den Bürgermeister von Edremid, noch eine ähnliche Persönlichkeit bei dem kurzen Aufenthalt in genannter Stadt gesehen oder gesprochen und hatte selbstredend keinerlei Aeußerungen über die Griechen getan, mit denen ich dort gar nichts zu tun hatte. Ich konnte daher mit wenigen Worten diese schamlose Erfindung zurück-

weisen. Derartigen Verleumdungen war jeder Deutsche unterworfen, der sich in der Türkei in einer militärischen Stellung befand. Nur legt dort im Lande selbst kein Mensch Wert auf solche Lügen, die lediglich als Kampfmittel der Parteien zu betrachten sind. — Als türkischer General war ich verschiedenen fanatischen Griechen ein Stein des Anstoßes. —

Am 15. Februar fand im Palais von Dolmar Bagtsche die Weihe und Übergabe der Fahnen an die 3. Division durch den Sultan statt, der ein Vorbeimarsch der gesamten Truppen vor dem am Fenster sitzenden Landesherrn folgte. Uns alle berührte es peinlich, daß der Vizegeneralissimus Enver den betagten und schwer leidenden Monarchen sowie die ganze Festversammlung durch mehr als einstündiges Zuspätkommen zu einer langen Wartezeit zwang. Der Sultan war öfters derartigen Rücksichtslosigkeiten durch die jungtürkischen Machthaber ausgesetzt. Nur der kluge und von Natur sehr taktvolle Minister Talaat hat stets hiervon eine rühmliche Ausnahme gemacht. —

Die englisch-französische Flotte hatte sich allmählich vor den Dardanellen gesammelt und fand in den Inseln Lemnos, Imbros und Tenedos geeignete Stützpunkte. Auf den beiden letztgenannten Inseln wurden noch im Winter Flugplätze für Wasser- oder Landflugzeuge errichtet und sonstige militärische Anlagen geschaffen.

Die artilleristische Tätigkeit der feindlichen Kampfschiffe richtete sich zuerst auf die Zerstörung der alten Werke und Batterien von Seddulbar und Kumkale, welche den Eingang zu den Dardanellen sperrten. Die feindlichen Schiffe mit ihrer modernen schweren Artillerie blieben dabei außer Reichweite der älteren türkischen Geschütze. Die Mittel bei diesem Kampfe waren zu ungleich, als daß der Ausgang hätte zweifelhaft bleiben können. Nach einigen Beschießungen waren die türkischen Batterien niedergekämpft und ein Teil der Befestigungen in Trümmer gelegt.

Ein wiederholter Versuch des Feindes, Seddulbar mit einer Anzahl gelandeter Marinemannschaften überraschend zu besetzen, schlug aber fehl, weil trotz der verschiedenen schweren Bombardements eine kleine türkische Truppe in den vom Artilleriefeuer nicht erreichten Räumen verblieben war und die Landenden vertrieb.

Das türkische Hauptquartier rechnete Ende Februar stark mit dem Gelingen eines feindlichen Flottendurchbruches, und es wurden alle möglichen Vorbereitungen, sowohl für den Sultan, seinen Hofstaat und die Schatzkammer, wie für die Militär- und Zivilbehörden, getroffen. Sie sollten in genanntem Falle im Innern des Landes auf asiatischer Seite Unterkunft finden. Solche Vorsichtsmaßregeln waren gerechtfertigt. Direkt verhängnisvoll aber konnten diejenigen militärischen Maßnahmen werden, welche das türkische Hauptquartier in der Zeit vom 20. Februar bis 1. März im Hinblick auf einen Flottendurchbruch angeordnet hatte.

Diese Befehle hätten, wenn sie zur Ausführung gekommen wären, den Verlauf des Weltkrieges bereits im Frühjahr 1915 dahin beeinflußt, daß Deutschland und Österreich ohne die Türkei hätten weiterkämpfen müssen, denn sie gaben die Dardanellen einer feindlichen Landung preis! —

Durch die Befehle vom 20. Februar wurde eine veränderte Armeeeinteilung der 1. und 2. Armee bestimmt, bei der das 1. Armeekorps in seinen Verbänden zerrissen wurde. Dann aber — und dies war das wesentliche — wurde angeordnet, daß bei einem feindlichen Flottendurchbruch die 1. Armee die Nordküste, die 2. Armee die Südküste der Meerengen und des Marmarameeres zu verteidigen habe. Die Linie, welche den Wirkungsbereich der beiden Armeen trennte, war von der Mündung der Dardanellen mitten durch das Marmarameer von West nach Ost bis zur Mündung des Bosporus in das Schwarze Meer ge-

zogen. — Die 1. Armee hätte dann Front nach Süden, die 2. Armee Front nach Norden gehabt. Auf eine Verteidigung der Außenküste der Halbinsel Gallipoli mit ihren beherrschenden Höhen und auf die Verteidigung der asiatischen Küste der Dardanellenmündung wurde verzichtet! Es war die schwächlichste Abwehrmaßregel, die man sich denken kann. —

Ich richtete am 23. Februar an Enver ein Schreiben, in dem ich auf die unabsehbar schädlichen Folgen der befohlenen Maßnahmen hinwies. Ich führte darin aus, daß eine türkische Armee zur Abwehr einer englisch-französischen Landung in die Dardanellen, eine andere in die Umgebung von Konstantinopel zur Abwehr einer russischen Landung gehöre. — Die Fronten seien nicht Süd und Nord, sondern West und Ost. — Am 25. Februar erhielt ich Envers Antwort, die besagte, daß er sich meiner Auffassung nicht anschließen könne, ohne daß seine Ansicht auch nur mit einem Worte begründet wurde! —

Am 1. März wurden dann vom türkischen Hauptquartier Befehle ausgearbeitet, welche die Zurückziehung des 2. Armeekorps aus Adrianopel nach der Tschataldjalinie, und diejenige des 4. Armeekorps aus dem Rayon Panderma—Balekesir nach dem Golf von Ismid anordneten. Gerade das 2. und 4. Armeekorps waren aber die den Dardanellen räumlich zunächst stehenden Truppenverbände, auf welche bei einer feindlichen Landung seitlich der Dardanellen zuerst zurückgegriffen werden mußte! —

Ich beruhigte mich nicht bei diesen unglücklichen und verhängnisvollen Befehlen Envers und wandte mich sofort am 1. März zur Herbeiführung einer anderen Entscheidung an den Botschafter sowie an den Chef des Militärkabinetts für S. M. den Kaiser. —

Was von den oben genannten beiden deutschen Seiten ge-

schehen ist, um meiner Ansicht Nachdruck zu verleihen, kann ich nicht sagen. Jedenfalls ist aber etwas geschehen, denn die Durchführung der nach jeder Richtung fehlerhaften Maßregeln unterblieb bis auf weiteres. —

Im Monat März erreichte die Tätigkeit der verbündeten Flotte gegen die Wasserstraße der Dardanellen ihren Höhepunkt und mit dem großen Durchbruchsversuch am 18. März im wesentlichen ihren Abschluß.

Am 1. März fuhren 5 englische Linienschiffe mit zahlreichen T.-Booten in den vorderen südwestlichen Teil der Meerenge ein und bekämpften die auf die Höhen von Erenköj und Halil Eli vorgeschobenen türkischen Haubitzbatterien von mittags bis 6 Uhr abends durch ihre Artillerie.

Die genannten Batterien gehörten dem Fußartillerie-Regiment Nr. 8 unter Kommando des Obersten Wehrle an, welches die mir damals unterstehende 1. Armee vorübergehend zur Verstärkung der artilleristischen Verteidigung der Dardanellenstraße abgegeben hatte. — Das Regiment, das in verschiedener, mehrfach wechselnder Gruppierung auf den Höhen des asiatischen und europäischen Ufers verteilt stand, hat die Wirkung der Artillerie der Festung in vortrefflicher Weise unterstützt und hat unter seinem tapferen Kommandeur viele Anerkennung geerntet. — Nicht nur gegen seine Batterien, sondern auch gegen die von ihm gebauten und immer wieder veränderten Scheinstellungen haben die feindlichen Kampfschiffe vielfach ihr Feuer gewendet. —

Vom 1. März ab erneuerten sich Teilvorstöße der feindlichen Flotte — zumeist 4 bis 5 Kampfschiffe — fast täglich, während nachts eine äußerst rege Tätigkeit zur Beseitigung der Minensperren einsetzte.

Am 18. März erfolgte der große Durchbruchsversuch der verbündeten Flotte. Nach dem Bericht des Obersten Wehrle waren 16 Großkampfschiffe dabei beteiligt, die von 10 Uhr 30 Min. morgens ab in zwei Staf-

fein in die Meerenge einfuhren, um die Forts der Festung sowie die Batterien niederzukämpfen. — Der Geschützkampf dauerte bis 7 Uhr abends.

Trotz gewaltigen Munitionsaufwandes war der Erfolg der feindlichen Flotte nicht groß. Der an den Forts und Batterien angerichtete Schaden hatte ihre Kampffähigkeit nur wenig beeinträchtigt, nur war natürlich ihre Munition knapper geworden. Die blutigen Verluste in Festung und Batterien haben nach Angabe des Kommandanten Obersten Djevad Bei noch nicht die Zahl von 200 erreicht.

Der Feind hatte ernste und schwerwiegende Verluste. Soweit von seiten des Obersten Wehrle und seiner Unterführer beobachtet werden konnte, waren „Bouvet", „Irresistible" und „Ocean" gesunken, mehrere andere Kampfschiffe schwer beschädigt. Auch mehrere kleinere Schiffe, die sich an den Rettungsarbeiten beteiligt hatten, waren versenkt. — Das Feuer vom Fort Hamidje — Kapitän Wossidlo — wurde als besonders wirksam bezeichnet. Die kurz vor dem 18. März in der Bucht von Erenköj in nächtlicher Arbeit durch den Minensachverständigen der Türkei, Oberstleutnant Geehl, gelegte Minensperre dürfte auch das ihrige zum Erfolge beigetragen haben.

Jedenfalls mußte die verbündete Flotte zurückgehen und ihren Versuch aufgeben. Der 18. März ist und bleibt ein Ehrentag für die Festung Dardanellen und das Oberkommando der Meerengen! — Der Versuch eines Flottendurchbruchs durch die Wasserstraße der Dardanellen ist während des Weltkrieges von der Entente nicht mehr erneuert worden. —

Daß der Weg nach Konstantinopel nicht allein auf dem Wasser gewonnen werden konnte, war jetzt wohl den Alliierten klar geworden. Ebenso klar war mir aber auch, daß sie einen Plan mit so hohem Preise nicht ohne weiteres aufgeben würden. Das hätte nicht dem zähen Willen der Engländer und der

von ihnen sonst betätigten Energie entsprochen. Daher mußte mit einer großen Truppenlandung gerechnet werden.

Schon im März hatten sich die Nachrichten über die Bereitstellung eines großen Expeditionskorps zu dem genannten Zweck verdichtet. Daß diese Meldungen, die zumeist über Athen, Sofia und Bukarest kamen, recht widersprechende Angaben in sich schlossen, war nur natürlich. Einmal waren es 50 000 Mann, dann wieder 80 000 Mann englischer Truppen, welche hierfür auf Imbros und Lemnos bereitgestellt wurden, und ein anderes Mal wurden dazu 50 000 Mann Franzosen genannt, die an der Expedition teilnehmen sollten. Das Eintreffen des Generals Hamilton, der das Oberkommando übernehmen sollte, ebenso wie dasjenige des französischen Generals d'Amade auf dem Kreuzer „Provence" vor den Dardanellen wurden gemeldet. Die Anlage eines Landungskais in Mudros wurde bekannt, und die dort täglich erfolgende Ausladung von Ausrüstungsstücken und Lebensmitteln. Am 17. März waren im Piräus vier englische Offiziere angelangt, welche dort 42 große Leichter und fünf Schleppdampfer gegen Barzahlung angekauft hatten. —

Nunmehr endlich am 24. März entschloß sich Enver, eine besondere Armee, die 5., zum Schutze der Dardanellen zu bilden. Meine unausgesetzt sich erneuernden Bemühungen, diesen Entschluß der türkischen Heeresleitung herbeizuführen, waren in letzter Zeit besonders wirksam von der deutschen Botschaft und dem Admiral Souchon unterstützt worden, während der Admiral von Usedom auf Grund seiner in China gemachten Erfahrungen auch jetzt noch eine große Landungsaktion nicht für wahrscheinlich erachtete. —

8. Kapitel

Der erste Teil des Dardanellenfeldzuges

Am Spätnachmittag des 24. März ließ mich Enver telephonisch bitten, auf meinem Bureau zu bleiben, bis er kommen würde. Bald darauf erschien er und fragte mich, ob ich bereit sei, den Oberbefehl über die an den Dardanellen neu zu formierende 5. Armee zu übernehmen. Ich stimmte sofort zu, machte ihn aber darauf aufmerksam, daß die jetzt dort befindlichen Truppen schnell verstärkt werden müßten, da keine Zeit zu verlieren sei.

Am Tage darauf, dem 25. März, abends, verließ ich Konstantinopel mit Schiff, um mich an meinen neuen Bestimmungsort zu begeben. Ich sollte die Hauptstadt fast 10 Monate nicht wiedersehen. — Bei der Kürze der Zeit konnte ich vorläufig nur einen kleinen Teil des Stabes der 1. Armee, darunter den Generalstabschef Kiazim Bei und meine beiden deutschen Adjutanten, Rittmeister Prigge und Rittmeister Mühlmann, mitnehmen. Der größere Teil des Stabes sollte alsbald folgen. Er bestand außer dem Rittmeister v. Frese als Kommandanten des Hauptquartiers nur aus türkischen Offizieren.

Der Stab der Militärmission verblieb in Konstantinopel. Den Oberbefehl über die 1. Armee übernahm für mich Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz.

Am 26. März morgens landeten wir im Hafen der Stadt Gallipoli und nahmen hier, wo sich das Generalkommando des 3. Armeekorps seit kurzer Zeit bereits befand, bis auf weiteres Quartier. —

Ich und die Herren meiner nächsten Umgebung wurden in einem Hause einquartiert, von dem ich später hörte, daß es dasjenige des französischen Konsularagenten sei. — Als einzige Ausstattung befand sich ein runder Tisch und ein Wandspiegel in meinen beiden Zimmern. Alle anderen Sachen waren

jedenfalls früher daraus gestohlen worden. Der Kaimakan mußte uns die nötigen Betten und das dringend erforderliche Inventar aus der Stadt zusammenleihen. — Als ich nach etwa vier Wochen dies Haus verließ, war mir der größte Teil meiner Wäsche abhanden gekommen. Um so erstaunlicher hat es mich später berührt, daß ich von griechischer Seite beschuldigt worden bin, dies Haus beraubt und geplündert zu haben. Ich hatte etwas Besseres zu tun, als den runden Tisch und den Wandspiegel im Dardanellenfeldzuge bei mir zu führen. —

Die Stadt Gallipoli war damals ein leidlich blühender Ort, wennschon verschiedene Griechenfamilien durch die türkischen Behörden vorher von dort ausgewiesen waren. Am Schluß des Dardanellenfeldzuges war diese Stadt infolge der feindlichen Beschießungen zur größeren Hälfte nur noch ein Trümmerhaufen. —

Es standen arbeitsreiche Tage bevor, da in der Gruppierung der Truppen und in der Bewachung der wichtigen Küstenstrecken alles geändert werden mußte.

Die 5. Armee zählte damals nur fünf Divisionen, die auf der europäischen und asiatischen Seite der Dardanellen im Küstenschutz verteilt standen — die Divisionen in Stärke von 9—12 Bataillonen, das Bataillon 800—1000 Köpfe zählend. — Die Engländer ließen mir bis zu ihrer großen Landung volle vier Wochen Zeit. Sie hatten einen Teil ihrer Truppen vorübergehend nach Ägypten und wohl auch Cypern verbracht. — Diese Zeit genügte gerade, um die nötigsten Maßregeln zu treffen, und um die 3. Division unter Oberst Nicolai aus Konstantinopel heranzuziehen. —

Die äußeren Küsten zu Seiten der Dardanellenmündung auf asiatischer und europäischer Seite waren in erster Linie durch eine Landung bedroht. —

Das Ufergebiet der asiatischen Küste südlich des Dardanellenausganges zeigt neben fruchtbarem flachgewellten Hügel-

land größere Niederungen mit Wiesenstrecken, die der Menderes in zahlreichen Windungen durchfließt. Dies Tiefland ist nach dem Meere zu durch einen Kranz von kleinen Uferhöhen abgeschlossen. — Diese Höhen bildeten bei einer Landung die natürlichen Artilleriestellungen für den Feind, von denen aus seine Geschütze gemeinsam mit der weittragenden Artillerie der Flotte das nach Osten anschließende, weithin zu übersehende Gelände beherrschen konnten. Der Menderes und kleine Sumpfstrecken im Tiefland konnten einer mit allem modernen Gerät ausgerüsteteten Armee im Frühjahr und Sommer keine nennenswerten Schwierigkeiten zur Überwindung bieten. —

Die die Dardanellenstraße auf der europäischen Seite von Norden begrenzende schmale Halbinsel Gallipoli ist ein ausgesprochenes Bergland mit schroffen Höhenketten, deren Hänge durch tiefe Schluchten und scharfe Spalten zerrissen sind. —

Etwas Gesträuch auf einzelnen Bergrücken, an den Ufern der Bäche und der meist im Sommer ausgetrockneten kleinen Flüsse bildet neben einigen niederen Kiefernpflanzungen die einzige natürliche Bodenbedeckung der im allgemeinen öden Landschaft. —

Die von der Bewässerung abhängige Bebauung beschränkt sich auf die Umgebung der wenigen Ortschaften, die alle in den Senken gelegen sind. Nur die Talstriche in der Umgebung der direkt an der Meerenge liegenden kleinen Stadt Maidos zeigen höhere Kultur. Hier gibt es einige Maulbeer- und Olivenpflanzungen. —

Nach dem oberen Teile des Sarosgolfes hin wird das Innere der Halbinsel in den großen Niederungen offener und fruchtbarer. —

Die wichtigste Frage war, wo voraussichtlich feindliche Landungen stattfinden würden. Danach mußte die Gruppierung der für die große Ausdehnung der Küste nur schwachen Kräfte geordnet werden.

Die technische Möglichkeit für das Landen großer Truppenmengen war an vielen Stellen der Küste gegeben. Sie konnten unmöglich alle besetzt werden. Es mußten daher taktische Gründe entscheiden. —

Die wichtigsten Werke und Batterien der den Wasserweg beherrschenden Festung Dardanellen lagen auf dem südlichen, dem asiatischen Ufer. Die in der Hand des Feindes befindliche Insel Tenedos liegt dicht vor diesem Ufer, welches durch die Große und Kleine Besika-Bucht besonders günstige Landungsstellen bietet. Hier konnten in kürzester Zeit starke Kräfte an das türkische Ufer gesetzt werden. Da die Wirksamkeit der Werke und schweren Batterien der Festung nur auf einen Kampf um die Wasserstraße berechnet war, bot der Marsch und Angriff gegen den Rücken der auf asiatischem Ufer gelegenen Verteidigungsanlagen dem Feinde besondere Chancen. Auch die Wegeverbindungen waren hier leidlich günstig. Hier lag mithin die dringendste Gefahr. —

Auf der Halbinsel Gallipoli selbst mußten drei Stellen als besonders wichtig und bedroht gelten. —

Die erste war die Südspitze der Halbinsel bei Seddulbar und Teke Burnu, weil dieses Gelände von drei Seiten durch feindliches Schiffsfeuer beherrscht werden kann. Gelang eine Landung an der Südspitze, so winkte dort dem Feinde die weithin sichtbare kahle Höhe des Eltschitepe (Atschibaba) als nächstes entscheidendes Ziel, bis zu welchem auf der leicht ansteigenden Ebene keine Geländehindernisse zu überwinden waren. Von dem Höhenkamm des Eltschitepe aus konnte ein Teil der an der Meerenge gelegenen türkischen Werke und Batterien der Festung unter direktes Artilleriefeuer genommen werden.

Die zweite zu schneller Entscheidung geeignete Stelle war die Küstenstrecke beiderseits Kabatepe. Von hier aus führte eine breite, nur durch eine flache Höhe unterbrochene Niederung in direkter Richtung auf die an der Meerenge gelegene Stadt Maidos. Von den seitlich von Maidos gelegenen Höhen aus

konnten die Batterien der Festung mit Sicherheit niedergekämpft werden. Nördlich von Kabatepe lagen dicht an der Meeresküste die schroffen Höhen von Ariburnu mit einem ganz besonders geschützten Landungsplatz. Richtete der Feind seine Hauptaktion über Kabatepe gegen Maidos, so mußte er zugleich die Höhen von Ariburnu in seine Hand nehmen, da sie die genannte Senke flankierten. —

Die dritte besonders wichtige Stelle zur Landung auf europäischer Seite war der nur 5—7 km breite Teil der Halbinsel in ungefährer Gegend von Bulair am oberen Sarasgolf. Wenn auch von dort keine direkte artilleristische Wirkung gegen die Festung möglich war, so lag hier die Möglichkeit einer strategischen Entscheidung der Dardanellenlandung. — Dort konnte die Halbinsel von jeder Verbindung mit Konstantinopel und Thrazien abgeschnürt werden. Gelang es dem Feinde, den schmalen Höhenrücken zwischen Sarosgolf und Marmarameer in die Hand zu bekommen, so wurde nicht nur der 5. Armee jede Landverbindung abgeschnitten, sondern auch ihre Verbindung zu Wasser in Frage gestellt, sobald weittragende englische Geschütze — bei Nacht mit Scheinwerfern ausgestattet — den dort nur schmalen Teil des Marmarameeres mit ihrem Feuer beherrschten. — Die feindlichen Unterseeboote, welche bereits seit Dezember ihre Tätigkeit gegen die Minensperrer in den Dardanellen gerichtet und versucht hatten, in das Marmarameer einzudringen, konnten die Absperrung vervollständigen. —

Entsprechend der Dringlichkeit der feindlichen Bedrohung bildete ich drei Kampfgruppen. Die 5. und 7. Division wurden an den oberen Sarosgolf disponiert, die 9. und neu formierte 19. Division nach dem südlichen Teil der Halbinsel, und die 11. sowie die bald auf dem Wasserwege eintreffende 3. Division auf die asiatische Seite. —

Die bis zum 26. März bestehende Aufstellung der vorhandenen fünf Divisionen mußte vollkommen geändert werden. Sie standen bisher nach einem ganz anderen Prinzip an der

ganzen Küste verteilt, etwa wie Grenzschutzabteilungen der guten alten Zeit. — Der landende Feind würde überall etwas Widerstand gefunden haben, ohne daß zurückgehaltene Kräfte einen starken und energischen Vorstoß hätten aufhalten können.

Es wurde von mir befohlen, daß jede Division ihre Kräfte zusammenzuhalten habe und nur die allernotwendigsten Sicherungen in ihrem Abschnitt an die Küste vorschieben dürfe.

Wie es auch kommen mochte, so war mit unseren schwachen Kräften nicht das starre Festhalten, sondern die Beweglichkeit der drei Kampfgruppen das einzige Mittel zum endgültigen Erfolg! —

Die nach der Verschiebung nächste notwendige Maßregel erforderte es, die türkischen Truppen, die in ihrer Küstenbewachung vollkommen erstarrt waren, durch Märsche und Übungen derart bewegungsfähig zu machen, wie es der Augenblick der Entscheidung erfordern konnte. — Um im gegebenen Moment die Truppenbewegungen ohne Zeitverlust zu ermöglichen, wurden einerseits Schiffsfahrzeuge an den geeigneten Hafenpunkten der Meerenge vereinigt, und anderseits wurde der Bau direkter Verbindungswege von Abschnitt zu Abschnitt durch die Arbeiterbataillone sofort in Angriff genommen. An durchgehenden Wegen hatte es bisher auf der Halbinsel fast vollständig gefehlt. Zumeist bestanden nur Fuß- und Saumpfade, auf denen sich wohl Tragtiere im Einzelmarsch bewegen konnten, welche aber nicht einmal den Marsch von Feldartillerie zuließen.

Die Neugruppierung wurde in Nachtmärschen durchgeführt, um sie der Beobachtung durch die feindlichen Flieger zu entziehen.

Die 5. Armee verfügte damals über kein einziges Flugzeug. Die wenigen in Tschanak-Kale vorhandenen Aeroplane waren der Festung unterstellt und konnten höchstens deren Zwecken gerecht werden. —

Auch die Anlage der Truppenübungen erforderte in dieser Zeit der Spannung gewisse Vorsicht, da jede Abteilung, die

von den überall kreuzenden feindlichen Schiffen bemerkt wurde, sofort Artilleriefeuer erhielt. Zu unserem Erstaunen schossen die Schiffe sogar auf einzelne Reiter und Fußgänger, die ihnen sichtbar wurden.

An der Verstärkung der Feldbefestigungen auf den besonders gefährdeten Uferstrecken wurde mit allen verfügbaren Kräften, und zwar zumeist auch bei Nacht, gearbeitet. Die vorhandenen türkischen Hindernismittel waren ebenso knapp wie das Handwerkszeug, aber wir halfen uns, so gut wie es ging. Torpedoköpfe wurden als Tretminen neben solchen verwendet, und die Umzäunungen der Gärten und Felder mußten öfters Holz und Draht für die Hindernisse liefern. An den für den Feind besonders günstigen Landungsstellen wurde nahe am Ufer Stacheldraht unter dem Wasserspiegel gespannt.

Von den feindlichen Zeitungen ist später mehrfach geschrieben worden, daß die englischen Flieger die Aufstellung der türkischen Truppen vor der Landung nicht richtig erkannt und gemeldet hätten. Dieser Vorwurf dürfte nicht zutreffen. Der Landungsplan hat scheinbar aber auf älteren Fliegererkundungen basiert, und die in den letzten Wochen erfolgte Neugruppierung war infolge unserer Vorsichtsmaßregeln dem Gegner nicht in klare Erscheinung getreten. —

Die 5. Armee hatte bereits Ende März von der Festung Dardanellen die zusammengeschossenen Forts von Seddulbar und Kumkale übernommen, so daß der Festung nur die Sicherung der inneren Dardanellenstraße verblieben war.

Am 24. April hatte ich noch eine größere Übung auf asiatischer Seite mit der 11. Division abgehalten, welcher die Annahme einer feindlichen Landung in der Kleinen Besikabucht zugrunde lag. Am späten Nachmittag war ich nach der Stadt Gallipoli zurückgekehrt. —

Am 25. April von 5 Uhr morgens ab überstürzten sich beim Oberkommando in Gallipoli die Meldungen von großen

feindlichen Truppenlandungen, die bereits begonnen hatten oder deren Beginn drohte.

Im Süden, auf asiatischer Seite beginnend, wurde von der 11. Division große Vereinigung feindlicher Kampf- und Transportschiffe in und vor der Großen und Kleinen Besikabucht und damit drohende Landung gemeldet. —

Etwas weiter nördlich, bei Kumkale, standen die vorgeschobenen Truppen der 3. Division bereits im heftigen Kampfe mit französischen Truppen, welche dort unter dem stärksten Feuer zahlreicher französischer Kriegsschiffe ausgeladen wurden.

An der Südspitze der Halbinsel Gallipoli bei Seddulbar, Tekeburnu, an der Sigindere-Mündung und in der Mortobucht kämpften starke englische Kräfte mit den Vortruppen der 9. Division um den Besitz der Landungsstellen. Diese ganzen Küstenstrecken und ihr Hinterland lagen unter furchtbarem Feuer der großkalibrigen englischen Schiffsgeschütze. —

Bei Kabatepe und seitlich der früher genannten Senke von Maidos, sowie bei Ariburnu wurden von englischen Transportern und Kriegsschiffen Truppen ausgeschifft, während die im Halbkreis liegenden feindlichen Schlachtschiffe den Strand und das rückwärtige Gelände mit dem Feuer der schwersten Kaliber überschütteten. —

Uns zunächst, im oberen Sarosgolf, näherten sich zahlreiche Kriegsschiffe und Transportschiffe der Küste. Von dort war auch bald ununterbrochener Kanonendonner deutlich vernehmbar.

Aus den vielfach bleichen Gesichtern der meldenden Offiziere in früher Morgenstunde war ersichtlich, daß, obwohl eine feindliche Landung mit Sicherheit erwartet wurde, ihr Eintreten an so vielen Stellen manche überraschte und mit Besorgnis erfüllte. — Mein erstes Gefühl war, daß in unseren Maßregeln nichts geändert zu werden brauchte. Dies war eine große Genugtuung! Die feindliche Landungsarmee hatte diejenigen Punkte ausgewählt, welche wir selbst als die wahrscheinlichsten Landungsstellen besonders geschützt hatten.

Daß an allen genannten Stellen jedesmal große Landungen stattfinden würden, erschien mir nicht wahrscheinlich, aber es ließ sich im Augenblick noch nicht übersehen, wo der Feind tatsächlich die Entscheidung suchte. Erst der weitere Verlauf konnte mehr Klarheit bringen.

Nachdem die 7. Division in der Stadt Gallipoli alarmiert war mit der Anweisung, unverzüglich in Richtung auf Bulair anzutreten, ritt ich mit meinen deutschen Adjutanten nach der Höhe von Bulair voraus.

Auf dem schmalen Rücken von Bulair, auf dem kein Baum oder Strauch die Übersicht hindert oder Deckung gewährt, bot sich die volle Einsicht nach dem oberen Sarosgolf. An 20 große feindliche Schiffe, teils Kampfschiffe, teils Transporter, waren nahe vor uns zu zählen. Einzelne lagen dicht an den Hängen der an einigen Stellen steil abfallenden Küste. Andere lagen weiter hinaus im Golf oder befanden sich noch in Fahrt. Aus den Breitseiten der Kampfschiffe zuckte ununterbrochen Feuer und Rauch, und die ganze Küste sowie unsere Höhen lagen unter den Einschlägen der feindlichen Granaten und Schrapnells. Es war ein unvergeßliches Bild. Ein Ausbooten von Truppen aus den Transportern war aber nirgends zu bemerken. Es war mir klar, daß wir hier nicht zu spät gekommen waren.

Nach einiger Zeit erschien Essad Pascha, der kommandierende General des 3. Armeekorps, auf der Höhe und brachte bereits einige genauere Meldungen mit. Sie besagten, daß die bisherigen englischen Landungsversuche an der Südspitze der Halbinsel von den Truppen der 9. Division zurückgewiesen waren, daß aber der Feind mit großer Zähigkeit immer neue Truppen heranbrächte. Bei Kabatepe stände es gut, und dort hätte der Feind bisher nicht Fuß fassen können. Bei Ariburnu seien die dicht am Ufer gelegenen Höhen in der Hand der Engländer, aber die 19. Division sei dorthin in Anmarsch, um sie wiederzugewinnen. Von der asiatischen Seite waren nähere Nachrichten noch nicht eingelaufen. —

Ich beauftragte Essad Pascha, sofort mit irgendeinem Schiff nach Maidos zu fahren und den Oberfehl im südlichen Teil der Halbinsel zu übernehmen.

Ich selbst mußte vorläufig bei Bulair verbleiben, weil es von der größten Wichtigkeit war, daß hier die Halbinsel offengehalten wurde. — Die Truppen auf der asiatischen Seite wußte ich in der sicheren Hand des Obersten Weber. —

Dies war die Einleitung zum Dardanellenfeldzug, der acht und einen halben Monat dauern sollte und auf beiden feindlichen Seiten insgesamt weit über dreiviertel Millionen Mann zum Kampfe auf der Halbinsel Gallipoli vereinigt hat.

Die Vorbereitungen des Feindes müssen als vortrefflich anerkannt werden. Sie hatten nur den Fehler, daß sie auf zu alten Erkundungen basierten, und daß sie die zähe Widerstandsfähigkeit der türkischen Truppen unterschätzten. Daher blieb ihnen der durchschlagende Erfolg in den ersten Tagen versagt, der die großangelegte Aktion zu einer entscheidenden, in kurzer Zeit durchzuführenden Waffentat hätte gestalten müssen. —

Nach unserer Schätzung waren vom Feinde 80 000 bis 90 000 Mann für das erste Gelingen bereit gestellt worden, während die 5. Armee damals über höchstens 60 000 Mann verfügte, von denen aber Teile für die an anderer Stelle notwendigen Sicherungsmaßregeln in Abzug gebracht werden müssen. Dazu war die *artilleristische Überlegenheit des Feindes eine ganz ungeheure und gar nicht einzuschätzende.* Seine Transportmittel waren fast unbeschränkt. Am 25. April sind von den verschiedenen Beobachtungsstellen an unserer Küste gegen 200 große Schiffe — Kriegsschiffe und Transportschiffe — gezählt worden. —

Daß General Hamilton seine Aufgabe nicht als leicht anerkannt hat, erweist sein Armeebefehl für die Landung, der in Übersetzung lautet:

Armeehauptquartier, den 21. 4. 15.

Soldaten Frankreichs und des Königs!

Vor uns liegt ein Abenteuer ohne Vorgang in der neuzeitlichen Kriegführung. Zusammen mit unseren Kameraden von der Marine sind wir dabei, in einer offenen Bucht gewaltsam zu landen, vor Stellungen, denen unsere Feinde Uneinnehmbarkeit nachrühmen. —

Die Landung wird glücklich durchgeführt werden mit der Hilfe Gottes und der Flotte. Die Stellungen werden gestürmt werden und der Krieg einem glorreichen Ende einen Schritt näher gebracht werden.

Erinnert Euch, sagte Lord Kitchener, als Euer Oberkommandierender Abschied nahm, erinnert Euch, daß, wenn Ihr einmal auf die Gallipoli-Halbinsel Fuß gesetzt habt, Ihr bis zu Ende kämpfen müßt.

Die ganze Welt wird unsere Fortschritte verfolgen.

Laßt uns den Beweis erbringen, daß wir der großen uns anvertrauten Waffentat würdig sind.

gez. Jan Hamilton, General.

Auch der Gegner muß den Truppen General Hamiltons zuerkennnen, daß sie bei der Landung mit der äußersten Tapferkeit und Zähigkeit gekämpft und seinem Vertrauen Ehre gemacht haben. —

Im Laufe des 25. April wurden mehrfach von den Transportschiffen im Sarosgolf bemannte Boote ausgesetzt, welche sich dem Lande zu nähern versuchten, aber auf unser Feuer sofort wieder zurückgingen. Dieses Verhalten schien mir auf die Vortäuschung einer Landung zu deuten. Ebenso war es auffällig, daß die Transportschiffe nicht tief im Wasser lagen, wie an den Bordwänden zu erkennen war. Auch waren die Decks sämtlicher Transporter mit dichten, aufrecht stehenden Zweigen eingefaßt, so daß nicht beobachtet werden konnte, ob

sich Truppen auf den Schiffen befanden. Das Artilleriefeuer der Kampfschiffe dauerte aber ohne Unterbrechung an. —

Am Nachmittage meldete mir der Chef des Generalstabes aus der Stadt Gallipoli, daß nach den bisher eingegangenen Nachrichten alle feindlichen Versuche, in der Besikabucht zu landen, abgewiesen seien. Es sei möglich, daß es sich dort nur um eine Demonstration handele.

Bald ließ mich Essad Pascha aus Maidos telegraphisch wissen, daß im südlichen Teil der Halbinsel bei Seddulbar und Hissarlik an der Mortobucht dringend Verstärkungen notwendig seien. Der Feind habe dort Fuß gefaßt und verstärke sich dauernd. Oberst Sami Bei, der Kommandeur der 9. Division, habe seine letzten verfügbaren Truppen herangezogen und eingesetzt. — Da sich der Eindruck einer feindlichen Demonstration im Sarosgolf bei uns immer mehr verstärkt hatte, befahl ich der 7. Division, die ich an der Wegegabel südwestlich Bulair angehalten hatte, noch an demselben Abend zwei Bataillone im Hafen der Stadt Gallipoli einzuschiffen und in der Nacht nach Maidos zur Verfügung von Essad Pascha zu schicken. Gleichzeitig wurde die 5. Division, die am Ostrand des Sarosgolfes zum Eingreifen bereitstand, angewiesen, sofort drei Bataillone nach Scharkeuj zu senden, die gleichfalls mit Nachttransport Maidos erreichen sollten. Wir mußten die Nacht für alle diese Transporte wählen, weil feindliche Unterseeboote in die Meerenge und das Marmarameer eingedrungen waren. Sie hatten uns auf der Höhe von Bulair bereits am 25. vormittags von rückwärts beschossen. —

Am Sarosgolf hielt ich mich stark genug zur Abwehr, selbst wenn der Feind noch in der Nacht eine Landung versuchen würde.

Am späten Abend lief die Meldung ein, daß alle feindlichen Landungsversuche bei Kabatepe abgewiesen seien, sowie, daß die 19. Division feindliche Vortruppen, Australier und Neuseeländer, welche von Ariburnu über Kodjadere vorge-

drungen waren, zurückgeworfen habe und im Kampfe um die Uferhöhen stände. —

In Rücksicht auf die immerhin noch mögliche nächtliche Landung im Sarosgolf blieb ich bis zum nächsten Morgen auf der Höhe von Bulair. Die Nacht verlief aber bis auf Artilleriefeuer ruhig, nur wechselten die Schiffe mehrfach ihre Plätze. Da am 26. morgens die Ansammlung der feindlichen Schiffe im oberen Sarosgolf mit Sicherheit als eine Demonstration zu beurteilen war, befahl ich noch an diesem Vormittag, daß weitere Teile der 5. und 7. Division in der nächsten Nacht mit Schiff nach Maidos transportiert werden sollten, und daß die Feldartillerie der beiden Divisionen auf dem Landwege dorthin in Marsch gesetzt würde. Ich verließ dann selbst die Höhe von Bulair, um mich zu Wasser nach Maidos zu begeben. Den Befehl am oberen Sarosgolf übergab ich dem Chef des Generalstabes der 5. Armee, Oberstleutnant Kiazim Bei. Er erhielt Weisung, auch die letzten Teile der 5. und 7. Division nach Maidos in Marsch zu setzen, falls innerhalb der nächsten 24 Stunden keine Ausladung erfolgt sei.

Dieser Fall trat ein, und daher war der obere Sarosgolf bereits fast gänzlich von türkischen Truppen entblößt, während die feindlichen Kriegs- und Transportschiffe ihre demonstrative Drohung, um Truppen dort zu fesseln, fortsetzten. Schließlich verfügte Oberstleutnant Kiazim Bei nur noch über eine Depot-Pionierkompagnie und einige Arbeiterbataillone, welch letztere an den Rändern der Höhen ihre Zelte aufschlagen mußten, um Truppen vorzutäuschen. Die Entblößung der Küste des oberen Sarosgolfes von sämtlichen Truppen war ein ernster und weitgehender Entschluß für mich als verantwortlichen Führer. Er mußte angesichts der feindlichen großen Überlegenheit im Südteil der Halbinsel gewagt werden. Hätten die Engländer diese Schwäche gemerkt, so würden sie wohl entscheidenden Nutzen daraus gezogen haben!

Bald beschossen die englischen Schiffe vom Sarosgolf her die Stadt Gallipoli mit indirektem, schwerem Schiffsfeuer und legten eine Anzahl Häuser, besonders in der Nähe des Hafens, in Trümmer.

Die in Maidos eingetroffenen Verstärkungen der 5. und 7. Division waren von Essad Pascha in der Frühe des 26. April unverzüglich zur Südgruppe bei Seddulbar vorgezogen worden, weil dort der Kampf am heftigsten wütete. Von den letzten Teilen der 5. Division mußten einige kleinere Verbände auf das Kampffeld nach Ariburnu geleitet werden, um die 19. Division zu verstärken.

Es war nicht möglich, in diesen ersten Tagen nach der Landung genau die Truppenverbände zu wahren, weil die Dringlichkeit der Gefährdung über die Verwendung jeder eintreffenden Verstärkung entscheiden mußte. —

Der Führer der 5. Division, Oberstleutnant von Sodenstern, übernahm mit dem Eintreffen seiner Division den Befehl bei Seddulbar, während das Kommando auf der Front von Ariburnu an Essad Pascha von mir übertragen wurde.

Ich selbst nahm mit den einzigen bei mir befindlichen beiden deutschen Begleitern, Rittmeister Prigge und Veterinärhauptmann Thieme, vorläufig im Zeltlager von Essad Pascha am Maltepe, ca. 4½ km vom Kampffeld von Ariburnu entfernt, Quartier. Der Stab der 5. Armee verblieb noch bis auf weiteres in der Stadt Gallipoli. —

Nach viertägigen erbitterten, hin und her wogenden Kämpfen gelang es der 3. Division unter Befehl des Oberstleutnants Nicolai, die bei Kumkale gelandeten und bis Jenischehir vorgedrungenen Franzosen — es waren Kolonialtruppen und das Inf.-Regt. 175 — unter starken Verlusten in der Nacht zum 29. April auf die Schiffe zurückzuwerfen und die asiatische Seite derart ganz vom Feinde zu säubern. Dies war für

ie Gesamtlage von größtem Wert. Erstlich war die Festung un nicht mehr von dieser gefährlichsten Seite bedroht, und ;um zweiten konnte die 11. türkische Division nach den Hauptbrennpunnkten der Kämpfe im Südteil der Halbinsel Gallipoli hinübergeführt werden.

Sie wurde sogleich staffelweise nach Tschanakale in Marsch gesetzt. In den nächsten Nächten ging sie mit Booten über die Dardanellen nach dem europäischen Ufer. Hier fand sie auf der Front von Seddulbar Verwendung. Der 3. Division, welche auch noch Teile auf die Kampffelder der Halbinsel abgeben mußte, verblieb jetzt allein die Sicherung des asiatischen Ufers südlich der Dardanellenmündung. —

Zum Verständnis der folgenden kurzen Schilderung der Kämpfe des Gallipolifeldzuges muß vorausgeschickt werden, daß diese so gut wie ausschließlich von den Truppen der 5. Armee geführt wurden, und daß die Beteiligung der türkisch-deutschen Marine daran naturgemäß nur eine beschränkte sein konnte.

In Deutschland bin ich hierbei auf ganz irrtümliche Anschauungen gestoßen. In Wort und Schrift ist in der Heimat vielfach die Auffassung vertreten worden, daß der für die Kriegsentscheidung so wichtige Feldzug auf Gallipoli von türkischer Seite zu gleichen Teilen von Armee und Flotte durchgekämpft worden ist.

Die türkisch-deutsche Flotte ist dabei nur insoweit direkt beteiligt, daß sie zwei Maschinengewehrabteilungen von insgesamt etwa 24 Maschinengewehren an die 5. Armee abgegeben hat, die von großem Nutzen gewesen sind. Ferner haben „Haireddin Barbarossa“ und „Torgut Reiß“ — die alten „Weißenburg“ und „Wörth“ — in den ersten Wochen nach der feindlichen Landung mehrfach mit indirektem Feuer von der Wasserstraße der Dardanellen aus gegen die englischen Landungsplätze und Schiffe in Gegend von Ariburnu gewirkt. — Der Vorstoß eines türkischen Torpedobootes in die untere

Dardanellenstraße in der Nacht zum 13. Mai und die leider nur sehr kurze Wirksamkeit der deutschen Unterseeboote werden später besprochen werden. — „Goeben“ und „Breslau“ sind während des 8½ monatlichen Feldzuges niemals nach den Dardanellen gekommen.

Von seiten des Sonderkommandos der deutschen Marine, das unter dem Befehl des Admirals von Usedom im wesentlichen in den Werken und Batterien der Dardanellenfestung und des Bosporus gebunden war, hat keine direkte Beteiligung an den vielen Schlachten und Gefechten der 5. Armee auf Gallipoli stattgefunden. Die Aufgabe des Sonderkommandos war an die innere Wasserstraße selbst gefesselt, während all die großen Kämpfe an den äußeren Küsten und bei der Südgruppe im Innern der Halbinsel stattgefunden haben. — Die Geschütze der Festung bei Intepe auf dem asiatischen Ufer haben gegen den Landungsplatz und die Lager bei Seddulbar und gegen die von dort nach Norden laufenden Verbindungswege eine wertvolle Einwirkung gewinnen können, während ihnen eine solche gegen die weiter nördlich befindlichen Kampffronten sowohl durch die Entfernung wie durch die Geländegestaltung versagt war.

Auch war eine häufige oder längere Beschießung der Küste bei Seddulbar und an der Mortobucht vom asiatischen Ufer aus infolge des Munitionsmangels für die Geschütze der Festung bis zum Spätherbst nicht durchzuführen.

Fraglos ist dem Feinde die Beschießung von Intepe aus mehrfach recht empfindlich gewesen. Daher hatte er auch öfters die dortigen Batterien durch einzelne Schiffe unter Feuer nehmen lassen. — Das Ganze blieb aber immer eine Nebenaktion gegenüber den großen Kampfhandlungen auf der Halbinsel.

Später fand auf Befehl Envers die Abgabe einiger schwerer Batterien der Festung an die 5. Armee statt, welcher zuerst jegliche schwere Artillerie fehlte. —

Bald nach der Landung drängte Enver Pascha durch ein Telegramm aus Konstantinopel dahin, die bei Seddulbar, Tekeburnu und in der Mortobucht gelandeten starken englischen Kräfte durch Angriff von der Halbinsel zurückzuwerfen. Dies Bestreben hatte die 5. Armee selbst, aber die Durchführung überstieg unsere Kräfte.

Die Schiffsgeschütze des Feindes hielten den südlichen Teil der Halbinsel von drei Seiten völlig unter Feuer. Von dem Standpunkt der Gruppe Sodenstern aus gesehen, bot die feindliche Flotte durch die dichten Reihen der grauen Schiffskörper und durch das Gewirr von Masten und Schornsteinen das Bild eines großen Hafenplatzes. Der Führer der Marine-M.-G.-Abtlg., der tapfere Oberleutnant zur See Boltz, schildert seinen Eindruck, als er am 3. Mai abends auf dem Schlachtfeld von Seddulbar eintraf, wie folgt: „Das Schlachtfeld bot ein schaurig-schönes Bild. Die Spitze der ganzen Halbinsel war von einem Kranz von Kriegs- und Transportschiffen, die dort im Glanz ihrer zahllosen Lichter lagen, umgeben. Die Schiffsgeschütze unterhielten, unterstützt durch gewaltige Scheinwerfer, ein fürchterliches Feuer auf die türkischen Linien."

Die feindlichen Schiffe schützten im besten Sinne des Wortes ihre gelandeten Truppen. — Wir verfügten in jenen Tagen dort nur über Feldartillerie, die zur Abwehr der feindlichen Landangriffe dringend benötigt wurde und bereits jetzt mit ihrer Munition haushalten mußte. Gegen die feindlichen Kampfschiffe konnten sie weder nach Wirkung noch nach Reichweite in Betracht kommen. —

Es erübrigte nur der Versuch, die gelandeten Truppen in nächtlichem Angriff auf ihre Schiffe zurückzuwerfen.

Dieser Versuch ist in drei Nächten auf nähere Anordnung der 5. Armee durch Oberst v. Sodenstern gemacht worden. Es wurden hierzu auch die von Konstantinopel jetzt allmählich eintreffenden Verstärkungen herangezogen. Alle drei Angriffe schritten in der Dunkelheit erfolgreich vorwärts, — der eine

gelangte sogar bis dicht an Seddulbar heran — aber das gewünschte Ziel konnte nicht erreicht werden. Jedesmal zwang bei Tagesanbruch das dann einsetzende überwältigende Schiffsfeuer die türkischen Truppen, in ihre Stellungen zurückzugehen. Die mehrfach erbeuteten feindlichen Maschinengewehre konnten nur zum Teil zurückgebracht werden.

So schwer mir der Entschluß geworden ist, so mußte ich doch jetzt befehlen, an der Seddulbar-Front auf weitere Angriffe zu verzichten und sich nur auf die Verteidigung zu beschränken. Aber kein Zoll Boden durfte ohne hartnäckigen Widerstand aufgegeben werden, da der Weg des Feindes zum Eltschitepe, seinem nächsten großen Ziel, nicht weit war. Dies ist treulich gehalten worden. — Ich befahl, daß die türkischen Truppen der vordersten Linie auf kürzester Entfernung am Feinde verblieben und sich dort eingruben. Nur wenn wenige Schritte Entfernung zwischen den eigenen und den feindlichen Linien lagen, konnte das feindliche Schiffsfeuer ausgeschaltet werden, dessen Streuung anderenfalls die eigenen Truppen gefährdet haben würde. Dies wurde den Führern und Truppen genau erklärt. —

Da der Dardanellenfeldzug die einzige große Kampfhandlung des Weltkrieges ist, in welchem eine Landarmee dauernd gegen ein feindliches Heer und eine Flotte kämpfen mußte, ist hier zu betonen, daß die artilleristische Wirkung der feindlichen Kampfschiffe eine ganz außerordentliche Unterstützung für ihre Landungsarmee bot. Keine schwere Artillerie zu Lande kann ihren Standort so leicht verändern und für ihre Wirkung Flanke und Rücken des Feindes gewinnen, wie es durch die schwere Artillerie der Schiffe geschah. Es kommt hinzu, daß diese Schiffsartillerie ihr Feuer wie auf einem Schießplatze lenken konnte, ohne selbst beschossen zu werden, und daß sie zur Beobachtung über Fesselballons und Flieger verfügte, während beide der 5. Armee gänzlich fehlten.

Auch bei Ariburnu war es nicht gelungen, den Feind von

der Küste zu vertreiben. Als am 29. April dort ein Teil der gelandeten Australier und Neuseeländer unter heftigem türkischen Angriff bereits den besetzten Küstenstreifen räumte und auf die Schiffe zu gehen begann, wurde vom Feinde durch schnell herangebrachte Verstärkungen und durch das Feuer der herbeieilenden Kampfschiffe die Lage wiederhergestellt. — Es darf nicht übersehen werden, daß die feindliche Basis, die Insel Imbros, kaum 20 Kilometer von Ariburnu entfernt liegt, und daß den Engländern dort stets reichlichst Truppen und Schiffe zur Verfügung standen. —

Mehrfach machte hierauf das Anzakkorps — die Australier und Neuseeländer — heftige Durchbruchsversuche gegen die türkischen Linien, die durch schwerstes Schiffsfeuer vorbereitet wurden. Sie scheiterten immer unter großen Verlusten. —

Bereits nach den ersten beiden Wochen der blutigen Kämpfe war ich gezwungen, auch an Essad Pascha den Befehl zu geben, daß bis auf weiteres von unserer Seite auf jeden größeren Angriff verzichtet werden müsse. Nur die von uns besetzte Höhenkette sollte in hartnäckigster Verteidigung gehalten werden. Jede Gunst des Geländes und jede dunkle Nacht war auszunutzen, um unsere vordersten Linien bis auf wenige Schritt an den Feind heranzuschieben. Derart mußten auch hier die Engländer auf die Einwirkung des Schiffsfeuers gegen die vordersten türkischen Gräben verzichten.

So ging im ersten Drittel des Monats Mai auf denjenigen beiden Fronten, die dem Feinde nach seiner großen Landung verblieben waren, der Bewegungskrieg allmählich in den Stellungskrieg über.

Die wenigen Ortschaften auf der Halbinsel, welche im Bereiche oder im Hinterlande der beiden Kampfgruppen lagen, hatten unter dem feindlichen Schiffsfeuer schwer zu leiden. Der vorher blühende Hafenort Maidos war schon am 29. April von den Engländern in Brand geschossen worden. Das erste Gebäude, welches dort den Schiffsgranaten zum Opfer fiel, war

das von Verwundeten überfüllte große Ortslazarett. Durch den sich mit elementarer Gewalt ausbreitenden Brand sind hier trotz aller Rettungsversuche neben vielen Türken etwa 25 verwundete Engländer dem Tode zum Opfer gefallen. Auch manche friedlichen Einwohner fanden ihren Untergang. Unter den Einschlägen der Geschosse mußten Männer, Frauen und Kinder, die wenigstens das Nötigste ihrer Habe bergen wollten, aus den Häusern geholt werden. Sie wurden dann von der Kiliabucht nach der asiatischen Seite übergesetzt, um wenigstens ihr Leben zu retten. Von Maidos, das weder befestigt, noch von Stäben oder Truppen belegt war, ist auch nicht ein einziges Gebäude oder auch nur eine Mauer intakt geblieben. — In ähnlicher Art wurden auch andere türkische Orte auf der Halbinsel, wie z. B. Kodjadere, dem Erdboden gleichgemacht, und wieder andere, wie z. B. Bulair, Kara Burgas, Jenikeui und die schon vorher genannte Stadt Gallipoli, schwer beschädigt. — Mit demselben moralischen Recht, mit dem jetzt der Wiederaufbau zerstörter Teile von Belgien und Nordfrankreich verlangt wird, könnten die Türken die Herstellung aller derjenigen Orte auf der Halbinsel Gallipoli fordern, welche lediglich der Zerstörung zum Opfer gefallen sind, ohne daß ihnen eine nennenswerte militärische Bedeutung innewohnte.

Ebenso häufig wie die Ortschaften im Inneren der schmalen Halbinsel wurden auch die *Hafenplätze* der 5. Armee am europäischen Ufer der Dardanellen, *Akbasch und Kilia*, mit indirektem Feuer belegt. An diesen beiden Stellen mußte der größte Teil der Verpflegung und des Kriegsmaterials ausgeladen werden. —

Eine große Schwierigkeit bot der Antransport der Verpflegung für die 5. Armee. Für den etwa sieben Tagemärsche weiten Landweg von der nächsten Eisenbahnstation Usunköpri in Thrazien stand nur sehr geringes Transportmaterial zur Verfügung. Lastautomobile gab es damals für die Armeen in der Türkei nicht, und die Kamelkolonnen, Tragtiere und tür-

kischen Ochsenwagen konnten nur mühsam täglich einige Tonnen heranbringen. Daher war die 5. Armee fast für ihre gesamte Zufuhr auf den Wasserweg durch das Marmarameer angewiesen. Diesen wollte der Feind durch die dorthin eingedrungenen englischen und französischen Unterseeboote sperren. — Zum Glück für die Türken konnten die Unterseeboote diese Aufgabe nicht erfüllen, sonst wäre die 5. Armee verhungert.

Es ist für die Beurteilung des Unterseebootkrieges von Bedeutung, daß in dem schmalen und leicht zu übersehenden Marmarameer nicht einmal vier oder fünf gleichzeitig operierende Unterseeboote vermocht haben, den Schiffstransport zu verhindern. Wenn auch einige türkische Schiffe dort torpediert worden sind, so ist doch die Mehrzahl durchgekommen. In Nachtfahrten von Etappe zu Etappe erreichten sie großenteils ihr Ziel. Auch wurde mancherlei durch Segelboote und geschleppte Mahonen nach den Ausladestellen vorgeführt. —

Am 5. Mai übernahm der auf asiatischer Seite verfügbar gewordene Oberst Weber das Kommando der Südgruppe für Oberst von Sodenstern, welcher infolge schwerer Knieverletzung nach Konstantinopel zurückgebracht werden mußte. Die Front der Südgruppe erstreckte sich ca. 1½ km südlich Kirte (Kritia) in ungefährer Richtung von West nach Ost, quer über die schmale Halbinsel von der Küste des Ägäischen Meeres bis zur Wasserstraße der Dardanellen. — Bald entstanden hier auf beiden feindlichen Seiten vollständige Feldbefestigungssysteme in drei und mehr Linien, mit zahlreichen Unterständen und vielen Kilometer langen Annäherungswegen. Freilich waren die Hilfsmittel, mit denen die beiden Teile arbeiteten, gänzlich verschieden. Während dem über alle Hilfsmittel der Welt gebietenden Feinde das modernste Kriegsmaterial zur Verfügung stand, mußten die armen Türken sich oft erst ihr Werkzeug zum Bau der Feldbefestigungen beim Feinde erobern, da nur wenig Schanzzeug vorhanden war. Das notwendigste Holz und Eisen für die Unterstände mußten jetzt die zusammen-

geschossenen Ortschaften liefern. Nicht einmal Sandsäcke konnten in auch nur annähernd genügender Anzahl herbeigeschafft werden. Wenn einmal einige Tausend aus Konstantinopel herankamen, bestand die Gefahr, daß die unteren Truppenführer sie zur Verbesserung der meist gänzlich abgerissenen Kleidung verwendeten. — Nur infolge der stoischen Ruhe und der Kaltblütigkeit des anatolischen Soldaten und seiner absoluten Bedürfnislosigkeit gelang es, aller dieser Schwierigkeiten Herr zu werden.

Die Offiziere hatten nicht immer dieselben guten Nerven wie der gemeine Soldat. Wiederholt und dringend sind in den nächsten Wochen Vorschläge von den verschiedensten Seiten an mich herangetreten, die Kampffront der Südgruppe an den Eltschitepe zurückzuverlegen, da die Ebene südlich Kirte keine natürlichen Stellungen bot. Unter ernsten Konflikten habe ich alle diese Vorschläge abgelehnt, die mein Prinzip der schrittweisen Verteidigung vollständig durchbrochen haben würden. — Bei meinem Entschluß sprach mit, daß, je mehr ich nach Norden zurückging, die Verteidigung um so mehr Kräfte erfordern mußte, weil die Halbinsel sich in dieser Richtung ständig verbreitert. Zum weiteren hätte eine Verteidigungslinie in Höhe des von allen Seiten weithin sichtbaren Eltschitepe dem überwältigendsten Feuer der feindlichen Schiffsgeschütze das beste Ziel geboten. Der Erfolg hat mir recht gegeben. —

Auf der von Essad Pascha befehligten Ariburnu-Front bot das tief zerklüftete Berggelände den Türken günstigere Bedingungen für ihre Verteidigungsanlagen, als dies auf der Südfront der Fall war. Auch konnte hier die Artillerie der Schiffe, da die Verteidigungslinie von Nord nach Süd ging, im wesentlichen nur aus einer Richtung oder höchstens in gering flankierendem Winkel wirken. — Dieser Umstand hat mitgewirkt, daß die feindlichen Fortschritte an dieser Front trotz aller Tapferkeit der Australier und Neuseeländer räumlich derart geringe blieben, daß die englischen Stellungen strecken-

weise nur 800 bis 1200 Meter von der Landungsküste aus nach vorwärts Raum gewinnen konnten. —

Die der 5. Armee in nächster Zeit zugehenden Verstärkungen umfaßten zuerst die 4. Division, dann die 13., 15. und 16. Division, also das 5. Armeekorps, dessen Abtransport nach dem Kaukasus ich im Januar verhindert hatte. —

Allmählich kam mit diesen frischen Truppen auch etwas schwere Artillerie aus Konstantinopel heran, wenn sie auch zumeist älteren oder ältesten Modells war. — Sie wurde um so notwendiger, weil die feindliche Landungsarmee dauernd schwere Geschütze verschiedenster Kaliber an Land und in Stellung brachte.

Eine schwierige Frage bot die Munitionsbeschaffung für die türkische 5. Armee. Infanteriemunition war ausreichend vorhanden, aber die Artilleriemunition war von allem Anfang an knapp. Da es in Konstantinopel damals keine leistungsfähige Fabrik für Artilleriemunition gab, und da die neutralen Zwischenländer keine Durchfuhr von Deutschland gestatteten, mußten die türkischen Batterien vom Beginn der Kämpfe ab sparen. Dies war gegenüber einem über ungezählte Munition verfügenden Feinde oft sehr schwer, wenn man noch alle anderen für die Türken bestehenden Erschwernisse hinzurechnet.

Als im Laufe des Frühjahrs unter Leitung des Kapitäns z. S. Pieper eine Fabrik für Artilleriemunition in Konstantinopel eingerichtet wurde, konnte die Hilfe nur eine bescheidene sein, da weder das zur Verarbeitung vorhandene Material, noch die Maschinen vollwertig waren.

Daß die Engländer von der neuen türkischen Munition nicht viel hielten, mußten wir bald an der Wirkung erkennen. Die Gefangenen sagten aus, daß von 20 roten Geschossen im Durchschnitt immer nur eins krepiere. Uns war trotzdem die Hilfe sehr willkommen, denn vorher hatten einzelne Batterien

sogar zuweilen mit Manövermunition schießen müssen, damit die eigene Infanterie an Feuerunterstützung glaubte. —

Das aus der Stadt Gallipoli herangezogene Armee-Oberkommando hatte im Mai, ungefähr 5 km hinter der Ariburnufront, etwa 3 km vom Dorfe Bigali entfernt, ein eigenes Zeltlager bezogen. Das Lager war zwischen niederem Kiefernbestand so gut den Geländefalten angepaßt worden, daß es bis zum Schluß des Feldzuges nicht von den feindlichen Fliegern erkannt worden ist. Selbstredend war die Vorsicht gebraucht, daß sichtbare Wege nicht in das Lager hineinführten. Daß es trotzdem auch einige Male beschossen wurde, war Zufall und lag daran, daß die ganze schmale Halbinsel manchmal von der feindlichen Schiffsartillerie abgestreut wurde. —

Als nach dem 10. Mai die recht gut ausgebildete 2. Division von Konstantinopel herangekommen war, zog ich sie hinter die Ariburnufront, um in einem letzten entscheidenden Angriff den Feind wenigstens an dieser Stelle der Küste zu entfernen. In der Nacht vom 18. zum 19. Mai ging sie mit großer Tapferkeit gegen die Mitte der feindlichen Stellung vor, und es gelang ihr auch, durch die ersten feindlichen Linien bis in die zweiten vorzustoßen. Die englischen Nahkampfmittel und auch die Reserven waren aber zu stark, so daß ein entscheidender Erfolg nicht errungen werden konnte. Die Verluste waren auf beiden Seiten so große gewesen — unsere tapfere 2. Division hatte fast 9000 Mann Tote und Verwundete —, daß der dort befehligende englische General einen kurzen Waffenstillstand zur Beerdigung der Toten bei mir beantragte. Dieser wurde für den 23. Mai zugestanden. Es ist dies das einzige Mal, daß die Kampfhandlungen im Dardanellenfeldzug auf kurze Zeit unterbrochen worden sind. —

Ich muß den genannten Angriff im übrigen als einen von mir gemachten Fehler, der auf der Unterschätzung des Feindes beruhte, bezeichnen. — Die Vorbereitung durch unsere Artillerie, welche zu schwach an Zahl war und dazu Munition

sparen mußte, konnte für den beabsichtigten Zweck nicht genügen. —

In der nächsten Zeit bildete sich bei uns der Eindruck heraus, daß der Feind auf der Südfront bei Seddulbar durch ständig frisch herangebrachte Verstärkungen in immer wieder erneuten heftigen Angriffen die Entscheidung suchte. Demgegenüber waren bei Ariburnu nach den ersten Wochen weniger einheitlich große Angriffe zu verzeichnen, und der Kampf wurde mehr hinhaltend geführt. Hier folgten sich Tag und Nacht stetige Kleinkämpfe, die einmal an dieser und einmal an jener Stelle stärker aufloderten. —

Im Monat Mai hat uns die türkisch-deutsche Flotte dadurch für einige Zeit eine gewisse Entlastung gebracht, daß sie aktiv gegen feindliche Kampfschiffe eingriff.

Am 13. Mai abends wurde durch kühnen Vorstoß des türkischen Torpedobootes „Monavered Milli" unter seinem Kommandanten Kapitänleutnant Firle im südlichsten Teile der Dardanellenstraße in Nähe der Mortobucht das englische Kampfschiff „Goliath" durch einige Torpedoschüsse versenkt. Der Angriff war so geschickt vorbereitet und kam derart überraschend, daß das türkische Torpedoboot den Rückweg durch die Dardanellenstraße unbeschädigt wieder gewinnen konnte.

Am 25. Mai und am 27. Mai sind zwei große Erfolge der inzwischen eingetroffenen deutschen Unterseeboote zu verzeichnen, indem vor der äußeren Küste der Halbinsel die englischen Kampfschiffe „Triumph" und „Majestic" durch Kapitänleutnant Hersing torpilliert wurden. Der Feind zog nun vorübergehend den größeren Teil seiner Schlachtschiffe nach den gesicherten Häfen von Imbros und Lemnos zurück und überließ für die nächsten Wochen die artilleristische Unterstützung der Landungsarmee im wesentlichen den Destroyers und den Torpedobooten. Zugleich setzten aber auch alle diejenigen wirksamen Abwehrmittel gegen die Unterseeboote ein, welche dem über jedes gewünschte Material gebietenden Gegner zur Ver-

fügung standen. So kam es, daß dann den deutschen Unterseebooten vor den Dardanellen während der nächsten sieben Monate dieses Feldzuges jeder Erfolg gegen die feindliche Flotte — bis auf die Torpedierung eines Transporters — versagt worden ist.

Schon am 16. Juni mußte ich an den Flottenchef Admiral Souchon in Konstantinopel ein Telegramm richten, in welchem ich aussprach, daß der Feind mit seinen großen Transportschiffen wieder ganz ungeniert seine Truppen verschiebe und ablöse. Am 20. Juni telegraphierte ich an dieselbe Dienststelle, daß die feindlichen Kriegsschiffe bereits wieder anfingen, sich durch ihr Feuer in gleicher Weise zu betätigen, wie dies vor den genannten Erfolgen der Unterseeboote der Fall war. Am 29. Juni teilte ich dem Admiral Souchon mit, daß die feindlichen Kriegsschiffe am vorhergehenden Tage während eines großen Angriffes gegen den rechten Flügel der Südfront durch ihr Feuer sehr stark mitgewirkt hatten, und sich auch am 29. Juni, während der Kampf bei der Südgruppe andauerte, in gleicher Weise betätigten. Es ist somit eine ganz irrtümliche Ansicht, die in deutschen Zeitungen ausgesprochen wurde, daß durch die Einwirkung der Unterseeboote dem Angriff gegen die 5. Armee auf der Halbinsel Gallipoli das Rückgrat gebrochen sei. Durch derartige falsche Nachrichten sind wir in der Heimat zu einer falschen Einschätzung der Wirksamkeit des Unterseebootkrieges gelangt.

Die fast immer stille See in dem sehr heißen Sommer des Jahres 1915 und die klare ruhige Luft begünstigten die artilleristische Tätigkeit der feindlichen Flotte ganz ungemein und erleichterten dem Gegner die Leitung des Artilleriefeuers durch Flugzeuge und Fesselballons. Der Kanonendonner an den Küsten der Halbinsel dauerte Tag und Nacht. Wenn die auf dem Lande in Stellung gebrachten Batterien zu schießen aufhörten, so fingen die Schiffe an und umgekehrt. Bei allen

Angriffen wirkten Landartillerie und Schiffsartillerie selbstredend gemeinsam.

Gegen Ende Juni traf die erste und einzige deutsche Truppe bei der 5. Armee ein, welche während des Dardanellenfeldzuges auf der Halbinsel Gallipoli Verwendung gefunden hat. Es war dies eine zusammengestellte deutsche Pionierkompagnie, deren Unteroffiziere und Mannschaften als Einzelreisende auf verschiedenen Wegen in die Türkei gelangt waren. Diese Pionierkompagnie, welche eine Stärke von 200 Mann erreichen sollte, wurde bei der Südgruppe gegenüber Seddulbar eingesetzt. Infolge der Einwirkung des überaus heißen Klimas und der ungewohnten türkischen Nahrung, sowie durch die starken blutigen Verluste sank ihre Kopfzahl in kurzer Zeit auf einige vierzig Mann. Diese fanden nunmehr als Vorarbeiter, auf die beiden Fronten verteilt, Verwendung. Sie haben hier sehr wertvolle Dienste geleistet.

Weiterhin ist kein deutscher Truppenteil während dieses Feldzuges mehr nach Gallipoli gelangt. — Nur deutsche Offiziere und Unteroffiziere, letztere zumeist von der Artillerie, waren bei den Befehlsstellen und den verschiedenen Truppenverbänden der 5. Armee tätig. —

Infolge der großen Verluste in den fortwährenden Kämpfen mußte in der ersten Hälfte des Monats Juli ein Teil der türkischen Truppen auf der Südfront abgelöst werden. Es geschah dies durch frische Truppen der türkischen 2. Armee. Statt des Obersten Weber übernahm damit der Führer der 2. Armee Wehib Pascha den Befehl auf der Südgruppe gegenüber Seddulbar. — Wehib Pascha war der jüngere Bruder von Essad Pascha, der bei Ariburnu kommandierte. Für das große Ganze war es nur förderlich, daß diese beiden in sehr nahem brüderlichen Verhältnis stehenden Führer an der Spitze der damaligen beiden Kampfgruppen standen. Die Eifersucht und das Gegeneinanderarbeiten, das leicht bei türkischen Generalen eintritt, war damit ausgeschaltet. Wehib Pascha, eine über-

aus energische Persönlichkeit, hat sich als ein entschlossener, weitsichtiger Führer an dieser Stelle nach jeder Richtung bewährt, ebenso wie dies ungeteilte Lob dem älteren Bruder bei Ariburnu, dem ritterlichen, tapferen Essad Pascha — dem bekannten Verteidiger von Janina im Balkankriege — zuteil werden muß.

Gerade während der Ablösung durch die Truppen der 2. Armee setzte bei Seddulbar am 13. Juli ein sehr heftiger englisch-französischer Angriff ein, welcher nur mit großer Mühe unter Heranziehung der letzten Reserven abgewiesen werden konnte. Es war für uns ein großes Glück, daß die englischen Angriffe niemals durch längere Tage hintereinander fortgesetzt wurden, sondern immer bald eine mehrtägige Kampfpause eintrat. Anderenfalls wäre es gar nicht möglich gewesen, mit unserer Artilleriemunition durchzuhalten.

Um die zweite Hälfte des Monats Juli mehrten sich die Nachrichten, daß eine neue große Landung bevorstehe. Eine über Saloniki am 16. Juli eingehende Meldung nannte die allein auf Lemnos bereitgestellte Truppenzahl auf 50- bis 60 000 Mann und bezifferte die dort befindlichen Kriegs- und Transportschiffe auf 140. Andere Gewährsmänner wußten noch höhere Zahlen anzugeben. Die Wahrscheinlichkeit einer neuen Landung lag vor allem darin begründet, daß die schweren Kämpfe der letzten Monate den Feind seinen Zielen nicht wesentlich nähergebracht hatten. Der englische Minister Churchill sprach damals in einer vielgenannten öffentlichen Rede aus, daß der endgültige Erfolg für die englische Landungsarmee nunmehr in naher Aussicht stände.

Anzeichen an der Front, wo diese Landung stattfinden würde, waren kaum vorhanden. Die Südfront war mit beiden Flügeln an das Wasser angelehnt, westlich das Meer, östlich die Dardanellenstraße. Dort konnte die Front nur verstärkt, aber nicht erweitert werden.

An der Ariburnufront dagegen waren beide Flügel offen. Am dortigen englischen Südflügel war mehrmals vom Feinde

versucht worden, Gelände zu gewinnen. Der Erfolg war nur das geringe Zurückbiegen des linken türkischen Flügels gewesen. Am englischen Nordflügel war eine kleinere Abteilung — wenig mehr als ein Bataillon — etwas vom Flügel abgesetzt, nach Norden herausgeschoben worden. Mir erschien dies nicht ohne Bedeutung, aber Essad Pascha glaubte nicht, daß darin eine Bedrohung liegen könne. Mehrere Versuche, dieses englische Detachement zu vertreiben — wobei auch die Stabswachen der 5. Armee eingesetzt wurden — stießen auf zähen Widerstand und führten nicht zum Ziel.

Dies waren die einzigen Anzeichen, welche vielleicht dort auf die Absicht einer Frontverlängerung deuten konnten. Sie waren aber sehr gering. Die Möglichkeit war nicht ausgeschlossen, daß jetzt durch eine Aktion gegen die schmale Landenge am oberen Sarosgolf die Halbinsel gänzlich von der Verbindung mit Konstantinopel abgeschnitten werden sollte. Eine erneute Landung auf asiatischer Seite war nach dem früheren Mißerfolg unwahrscheinlich.

Die größte Sorge der 5. Armee lag auf dem freien Raum zwischen der Ariburnufront und der Südfront, weil durch eine starke Landung in diesem Raum zugleich der Rücken der türkischen Südgruppe bedroht gewesen wäre.

Da durch die Ablösung eines Teils der früher auf der Südfront verwendeten Truppen und durch sonstige Verstärkungen einige Verbände verfügbar geworden waren, so wurde die 9. Division unter Oberst Kannengießer in den genannten freien Raum an die Westhänge des Kajaltepe geschoben.

Zur Bewachung der Küste im nördlichen Anschluß an die Truppen Essad Paschas, vom Azmakdere in Höhe von Groß-Anaforta bis über die Suvlabucht hinaus, diente ein Detachement in Stärke von drei Bataillonen, einer Eskadron und vier Batterien unter Befehl des bayerischen Majors Willmer. An Infanterie waren es das Gendarmeriebataillon Gallipoli, das Gendarmeriebataillon Brussa und Teile des Inf.-Regts. 33.

Am oberen Sarosgolf wurde die 7. und 12. Division bereitgestellt.

Mitten in den Vorbereitungen gegen die drohende neue Landung erreichte mich gänzlich überraschend eine Aufforderung des Chefs des Generalstabes des deutschen Feldheeres, zur Rücksprache nach Deutschland in das Große Hauptquartier zu kommen. Was eine derartige Berufung aus heißer Kampffront nach einem durch weite Länder entfernten Hauptquartier bedeuten sollte, war mir sofort klar. — Ich führe nachstehend den Wortlaut der in Betracht kommenden Schriftstücke an, so daß sich jeder selbst sein Urteil bilden kann:

„Großes Hauptquartier, 8. Juli 1915. Seine Majestät der Kaiser hat mich beim Vortrag über die Vorgänge an den Dardanellen beauftragt, Ew. Exzellenz den Ausdruck seiner wärmsten Anerkennung für Ihre dortige Tätigkeit zu übermitteln. Seine Majestät weiß, daß Ew. Exzellenz die Größe der Ihnen anvertrauten Aufgabe in ihrer Bedeutung für den Verlauf dieses Krieges voll anerkannt haben und vertraut fest darauf, daß es Ihrer überlegenen Führung wie bisher auch in Zukunft gelingen wird, dem Feind die Stirn zu bieten usw.

gez.: von Falkenhayn."

„Großes Hauptquartier, 22. Juli 1915. An Militärattaché. Hier eingelaufene Nachrichten machen es wahrscheinlich, daß Anfang August noch ein größerer Versuch gegen Dardanellen, vielleicht verbunden mit Landung im Golf von Saros oder an kleinasiatischer Küste gemacht werden wird. Es wird also gut sein, Munition aufzusparen. gez.: von Falkenhayn."

„Großes Hauptquartier, 26. Juli 1915. General von Falkenhayn gleichlautend an türkische Regierung, Enver Pascha und General von Liman. — Zur Orientierung des Generalstabschefs des deutschen Feldheeres über die militärische Lage an den Dar-

danellen würde Seine Majestät der Kaiser es dankbar anerkennen, wenn die türkische Regierung den General Liman von Sanders in das Große Hauptquartier entsenden wollte. Feldmarschall Freiherr von der Goltz steht zur Vertretung des Generals im Dardanellenkommando zur Verfügung. Als sein Generalstabschef könnte, wenn gewünscht, der Militärattaché Oberst von Lossow kommandiert werden." —

Also wurde in diesem kritischen Augenblick ein Kommandowechsel, den ich nach dem ersten Telegramm nicht voraussetzen konnte, angestrebt. Meine Antwort, welche ich am 28. Juli an den deutschen Chef des Militärkabinetts richtete, lautete:

„Meine Entsendung in Großes Hauptquartier gewünscht wird, um General von Falkenhayn über Dardanellenlage zu orientieren. Diese Aufforderung ergeht, nachdem ich über drei Monate unter fortgesetzten Kämpfen hier 5. Armee führe, Enver mir oft Dank für Erfolge und Vertrauen ausgesprochen, in einem Augenblick, wo großer feindlicher Angriff in Aussicht steht, während General von Falkenhayn nichts direkt mit diesen Operationen zu tun hat. Ich betone ausdrücklich, daß nicht Seine Majestät mich zur Berichterstattung befohlen haben. Zugleich wird Feldmarschall Freiherr von der Goltz der Regierung als Vertreter vorgeschlagen und Militärattaché, dem dienstlich die vorgenannte Berichterstattung obliegt, als dessen Stabschef in Anregung gebracht. Da meine Entfernung hier keinesfalls von der türkischen Regierung oder Enver ausgeht und ich selbst nicht darüber berichtet habe, bitte ich um Antwort, ob Seine Majestät der Kaiser und König befehlen, daß ich meinen Abschied und Ausscheiden aus türkischen Diensten erbitten soll pp. Liman von Sanders." —

Nach zwei Tagen erhielt ich die Antwort aus dem deutschen Hauptquartier, daß zur Zeit von meiner Berufung Abstand genommen werde, daß aber der Oberst von Lossow auf Wunsch der deutschen Heeresleitung

meinem Stabe zugewiesen werden solle. — Dieser ist dann auch am 13. August gekommen, aber nur ganz kurze Zeit geblieben, da ich absolut keine dienstliche Verwendung für ihn hatte.

Bald nachher wurde mir aus Konstantinopel der Zusammenhang dieser ganzen von Konstantinopel ausgehenden Aktion, an der aber Enver in keiner Weise beteiligt war, mit allen Einzelheiten vertraulich mitgeteilt. Ich will ihn aber hier nicht genauer bezeichnen, damit die kurze Übersicht der großen und schweren Kämpfe nicht durch ein Eingehen auf persönliche Intrigen unterbrochen wird.

Weniger ernst als der vorstehend erwähnte Vorgang waren andere Alarmnachrichten, die mir aus Konstantinopel über die drohende neue große Landung von verschiedensten Seiten zugingen. Ich will nur eine von diesen nennen. Der Adjutant der Militärmission benachrichtigte mich aus sicherer Quelle, daß derart bestimmt mit dem Gelingen des neuen feindlichen Unternehmens gerechnet werde, daß bereits Fenster in der Pera-Straße für den Einzug der englischen Truppen vermietet würden, und daß sogar die englische Botschaft hergerichtet werde und die Betten neu bezogen würden. Meine Antwort lautete nur, daß er auch für mich ein Fenster in der Pera-Straße bestellen möchte. —

Andere Stellen berichteten über bevorstehende Landungen bei Aivalyk und Smyrna und dergleichen mehr. —

---

9. Kapitel

Der zweite Teil des Dardanellenfeldzugs

Am 6. August abends begann die neue große Operation des Feindes, welche allmählich 5 frische englische Divisionen — darunter eine Kavalleriedivision zu Fuß — an das Ufer der Halbinsel Gallipoli zwischen Ariburnu und dem Nordrande der

Suvlabucht brachte. Gleichzeitig erfolgte ein sehr starker Angriff auf die Südgruppe bei Seddulbar und ein Angriff gegen den linken Flügel der Ariburnugruppe.

Zuerst bestand bei Essad Pascha die Auffassung, daß durch die gelandeten Truppen sein linker Flügel entscheidend angegriffen werde. Bald aber stellte sich noch am Abend des 6. heraus, daß vom Strand bei Ariburnu aus die feindlichen Bewegungen entlang der Küste nach Norden gingen, und daß weiter nördlich an verschiedenen Punkten Ausladungen starker Truppen stattfänden. Dies war der entscheidende Augenblick.

Gegen 9 Uhr abends gelangten die ersten Meldungen in das Hauptquartier der 5. Armee. Der Chef des Generalstabes, Kiazim Bei, hatte sich am Spätnachmittag nach Ariburnu zu Essad Pascha behufs einer Rücksprache begeben und konnte in den nächsten Stunden nicht zurückkehren, weil das ganze Hintergelände von Ariburnu unter schwerstem Feuer lag.

Sofort nach Eingang der vorgenannten Meldung wurde von mir an die 7. und 12. Division nach dem oberen Sarosgolf telephonisch befohlen, daß beide alarmiert würden und beschleunigt marschbereit zu stellen seien. Ungefähr eine Stunde später erging dorthin Befehl, beide Divisionen unverzüglich in allgemeiner Richtung auf Usun—Hisirli östlich von Gr. Anaforta in Marsch zu setzen.

Essad Pascha hatte noch am Abend die 9. Division am Kajaltepe alarmiert und ihr die Marschrichtung nach Norden gegeben.

Als sie sich am frühen Morgen des 7. August von Süden her dem Bergmassiv des Kodjadschimendag näherte, kam die Meldung, daß englische Infanterie von Norden dorthin im Aufstieg sei. Die ersten feindlichen Schützen hatten schon die Kuppe erreicht als die vordersten Teile der 9. Division noch den letzten Teil der Höhe erklommen. Nach kurzem Kampfe gelang es den Türken, die Höhe in Besitz zu nehmen und die Eng-

länder nach den Nordhängen hin zurückzudrängen. Der tapfere Führer der 9. Division, Oberstleutnant Kannengießer, wurde dabei durch Brustschuß schwer verwundet, als er an der Spitze seiner Truppen den Gipfel erstieg.

Dies war die erste Krisis, welche in den Anafortakämpfen überwunden wurde. Sie war von großer Bedeutung, weil die ganze Ariburnufront hätte zurückgenommen werden müssen, wenn es dem Feinde gelungen wäre, die Kuppen der gewaltigen Höhe im Besitz zu behalten. Diese Höhenlinie beherrschte außerdem das Anafortatal nach Norden, wie sie nach Süden Artilleriestellungen gegen die Dardanellenstraße bot, welche von dort auf einer ganzen Strecke sichtbar lag.

Im Anafortatale nördlich des ausgetrockneten Flußlaufes des Azmakdere hatten die Engländer den Hügel des Mestantepe am 7. August genommen, der von einer Kompagnie des Gendarmeriebataillons Brussa und dem 2. Bataillon Inf.-Regt. 33 verteidigt worden war. — Es gelang ihnen aber nicht, die an den Mestantepe nach Osten anschließende Kuppe des Ismailtepe in Besitz zu nehmen.

Schon am 7. August morgens wurden Verstärkungen nach dem so wichtigen Kodjadschimendag abgesandt, zunächst die hinter dem rechten Flügel der Südgruppe stehende 4. Division unter Djemil Bei, welche Wehib Pascha noch selbständig verstärkt hatte, trotzdem auch in diesen Tagen weitere heftige Angriffe gegen ihn erfolgten.

Zu meinem Erstaunen meldete mir bereits am Nachmittage des 7. August der Kommandierende General des vom Sarosgolf kommenden, aus der 7. und 12. Division bestehenden 16. Armeekorps das Eintreffen desselben an dem befohlenen Marschziel. Die Truppen hatten nach seiner Angabe einen Doppelmarsch zurückgelegt.

Ich gab für den 8. August für Tagesanbruch an genannten Führer persönlich den Befehl zum Angriff beiderseits des Azmakdere in der Anafortaebene.

Die englischen Divisionen dehnten ihre Landungen immer weiter nach Norden aus.

Die schwachen Küstenschutztruppen des Major Willmer hielten vortrefflich stand, aber sie konnten nimmermehr einem sich dauernd verstärkenden Feind noch lange Widerstand leisten. Je mehr englische Truppen an Land kamen, um so gefährdeter wurde die Lage im Anafortaabschnitt. Darum mußte unverzüglich durch die 7. und 12. Division angegriffen werden.

Noch am 7. August war auch an den Führer der auf asiatischer Seite stehenden Truppen Mehmed Ali Pascha befohlen worden, sämtliche nicht in erster Linie stehenden Bataillone und einige Batterien nach Tschanak Kale in Marsch zu setzen. Sie sollten in den nächsten Nächten dort über die Dardanellen nach Kilia und Akbasch hinüber gebracht werden.

Am Morgen des 8. August ritt ich selbst vor Tagesanbruch nach dem Aufmarschgelände für den befohlenen Angriff des Saroskorps in allgemeiner Richtung Gr. Anaforta. Ich fand aber keine Truppen dort. Endlich sah ich den Generalstabsoffizier der 7. Division, der mir meldete, daß er eine Vorpostenstellung aussuche! Von ihm erfuhr ich, daß noch sehr starke Teile seiner und der 12. Division weit zurück und erst im Aufschließen begriffen seien, so daß an diesem Morgen keinesfalls angegriffen werden könne. Ich befahl den Angriff nunmehr für den Abend mit Sonnenuntergang beginnend. Letzteres hatte den Vorteil, daß das feindliche Schiffsfeuer bei Dunkelheit nicht mehr von großem Schaden sein konnte.

Als ich gegen Abend durch Major Willmer hörte, daß die Truppen des 16. Armeekorps immer noch nicht in dem von mir befohlenen Aufmarschgelände eingetroffen seien und über die Verzögerung von dem kommandierenden General Rechenschaft forderte, erwiderte er mir, daß der Zustand der ermüdeten Truppen auch jetzt noch keinen Angriff gestatte.

Ich übergab noch an diesem Abend den Befehl über die

sämtlichen im Anafortaabschnitt vereinigten Truppen an Oberst **Mustapha Kemal Bei**, den bisherigen Führer der 19. Division, welche auf der Ariburnufront am weitesten nach Norden stand.

Mustapha Kemal, der seine ersten kriegerischen Lorbeeren in der Cyrenaika gepflückt hatte, war eine verantwortungsfreudige Führernatur. Am 25. April morgens hatte er mit der 19. Division selbständig entschlossen zugegriffen, den vordringenden Feind bis an die Küste zurückgeworfen und hatte dann über 3 Monate in Front bei Ariburnu gestanden, allen heftigen Angriffen in zähem, ungebrochenem Widerstand erfolgreich die Stirn bietend. Ich konnte zu seiner Tatkraft volles Vertrauen haben.

Am 9. August morgens erfolgte unter seiner Führung der dreimal befohlene Angriff beiderseits des Azmakdere, und der Feind wurde an verschiedenen Stellen gegen die Küste zurückgedrückt. Der Mestantepe blieb aber in seinem Besitz. Die verlorenen 24 Stunden ließen sich nicht mehr einholen. Innerhalb dieser Zeit waren noch recht starke englische Kräfte ausgeschifft worden. —

Dies war die **zweite Krisis** der Anafortakämpfe. Es war im letzten Augenblick erreicht worden, daß dem Vorrücken des Feindes in der Anafortaebene endgültig Halt geboten wurde.

Am 10. August vormittags gelang es Mustapha Kemal durch einen von ihm persönlich geführten Sturmangriff, der im wesentlichen mit den aus der Südgruppe eingetroffenen Verstärkungen durchgekämpft wurde, die zunächst der Kuppe des Kodjaschimendag und der daran anschließenden Jongbahirhöhe liegende englische Infanterie ein erhebliches Stück am Nordabfall dieser Höhen zurückzudrängen. Der Besitz des beherrschenden Bergmassivs war dadurch endgültig für die Türken gesichert.

Am 15. August setzte die **dritte Krisis** der Kämpfe

auf dem nördlichsten Teil der neuen Landungsfront, auf dem steilen und kahlen Bergrücken des Kireschtepe ein, der, von der Suvlabucht nach Nordosten laufend, die Halbinsel schroff nach dem Sarosgolf zu abschließt. —

Die Stellung des Gendarmeriebataillons Gallipoli mit zwei Geschützen auf dem Kireschtepe war bereits am 8. August leicht, am 9. August stärker von in der Suvlabucht ausgeschifften Truppen angegriffen worden. Das tapfere Bataillon hatte aber seine Stellung behauptet. Ich hatte in den folgenden Tagen alle verfügbaren Teile der 5. Division sowie kleine Abteilungen aus dem Küstenschutz bei Edje Liman dorthin entsendet und hatte bereits am 10. August den Sonderbefehl auf dem Kireschtepe dem Major Willmer übertragen.

Am 15. August griffen die Engländer hier mit sehr starken Kräften an. Zuerst hatten sie Erfolg und drangen bis über die Mitte der Kammhöhe vor. Das Gendarmeriebataillon Gallipoli wurde fast ganz aufgerieben, und sein tapferer Kommandeur Hauptmann Kadri Bei, erhielt eine tödliche Wunde. — Am 16. August wurde der Angriff mit noch stärkeren Truppen erneuert. — Wir haben den Feind dort auf ca. 1½ Divisionen geschätzt.

Die von der asiatischen Seite kommenden türkischen Bataillone waren von Kilia und Akbasch im Anmarsch, hatten aber noch nicht die Höhe erreicht. Sie wurden beschleunigt vorgeholt, nachdem sie das Gepäck abgelegt hatten. Ihr Aufstieg zum Kireschtepe war schwierig und das Vorgehen auf dem kahlen Kamm noch schwieriger, da mehrere Kriegsschiffe im Sarosgolf das weithin sichtbare Ziel von der Flanke auf das heftigste beschossen, während der in Front befindliche Feind die türkischen Truppen von dort unter starkem Feuer hielt. —

Unter Verlusten gelang es aber doch, diese Truppen neben den schon von Major Willmer eingesetzten Bataillonen zum Angriff zu entwickeln. Am Abend war der Feind über

die Mitte des Kammes zurückgedrückt und die alte Stellung wieder in unserer Hand!

Die Engländer blieben auch in Zukunft auf den westlichen Teil des Kammes und seiner Abfälle beschränkt, und haben dort trotz vielfacher kleiner Vorstöße kein Terrain mehr gewinnen können. —

So war auch die dritte gefährliche Krisis auf unserem auswendigen Flügel überwunden. —

Hätten die Engländer am 15. und 16. August den Kireschtepe in ihren Besitz gebracht, so war die ganze 5. Armee überflügelt. — Der Enderfolg hätte dann den Engländern noch zufallen können. — Die Kammlinie des Kireschtepe und seine südlichen Hänge beherrschten die weite Anafortaebene von Norden her. — Von seinem östlichen Abfall aus konnte ein entscheidender Angriff leicht durch die große, auf Akbasch ziehende Senke quer durch die Halbinsel weitergeführt werden. —

Derart, wie es tatsächlich geschah, waren die sämtlichen Landungstruppen nicht weit von der Küste zum Stehen gekommen, und alle rückwärtigen beherrschenden Höhen waren in türkischer Hand geblieben. Anstatt eines Durchstoßes durch die Halbinsel, welcher die türkischen Truppen der Ariburnufront und Südfront zum Zurückgehen gezwungen oder sie gänzlich abgeschnitten haben würde, hatte sich nur eine Frontverlängerung der Ariburnufront nach Norden ergeben.

Daß angesichts der großen englischen Überlegenheit ein durchschlagender Erfolg möglich gewesen wäre, dürfte außer jedem Zweifel stehen. Die Engländer wußten, wo sie landen wollten, und konnten die genauesten Vorbereitungen treffen. Die Türken mußten ihre Truppen für verschiedene Fälle bereit stellen und konnten sie infolgedessen nur allmählich nach dem von den Engländern gewählten Abschnitt heranziehen. Die englische Schiffsartillerie war vom ersten Augenblick ab in jeder gewünschten Stärke zur Verfügung, während es den Türken an

ferntragender und an schwerer Artillerie fehlte und die wenige verfügbare nur mit großem Zeitverlust herangebracht werden konnte. Alle modernen Kampfmittel waren nur auf englischer Seite vorhanden.

Wir alle hatten das Gefühl, daß die englischen Führer sich nach den verschiedenen, am 6. August beginnenden Landungen zu lange am Ufer aufgehalten haben, anstatt von jeder Landungsstelle aus rücksichtslos vorzustoßen.

Der Gegner kann natürlich die Gründe des Feindes nicht beurteilen. Vielleicht wurde, da die Schwäche der türkischen Truppen im Anafortaabschnitt bekannt war, von den englischen Führern nicht angenommen, daß Verstärkungen so schnell herangezogen werden konnten, zumal sehr starke Kräfte auf den bisherigen beiden Kampffronten durch die dortigen gleichzeitigen Angriffe gebunden waren. Vielleicht hat es auch Schwierigkeiten bereitet, die eigenen zum Teil jungen Truppen in dem durchschnittenen steinigen Gelände, in welchem es kaum Wege gab, schnell vorzuführen. —

Um nur einen der für die Türken empfindlichsten Punkte zu nennen, der bei einem schnellen starken Vorgehen vom Ufer aus an den beiden ersten Tagen sicher in englische Hand gefallen wäre, soll der Kireschtepe erwähnt werden. Von seiten der 5. Armee wäre es am 6. August abends und am 7. August unmöglich gewesen, dorthin nennenswerte Verstärkungen zu bringen, da allein die Entfernung zu weit war. Die Mittel zu einem derartig entscheidenden Vorstoß auf dem äußersten Flügel hatten die Engländer durch ihre große Transportflotte, die von Kriegsschiffen geschützt war. Die Engländer fingen aber auf dem inneren Flügel an und gingen erst am äußeren mit starken Kräften vor, nachdem der Zusammenhang zum inneren Flügel durch eine fortlaufende Kampflinie sichergestellt war. —

Der 5. Armee ist es nur dadurch gelungen die Anafortalandung zu parieren, daß sie ohne jede Rücksicht auf die Gefähr-

dung der Nebenfronten von dort alle Kampftruppen heranholte. — So wurde der obere Sarosgolf zum zweiten Male von Truppen gänzlich entblößt, und auf der ganzen asiatischen Seite wurden nur drei Bataillone und einige Batterien zum Küstenschutz zurückgelassen. Zur Täuschung des Feindes mußten diese letzteren in der nächsten Zeit am Tage Märsche in allen möglichen Richtungen ausführen, die von dem feindlichen Observatorium auf Tenedos beobachtet werden konnten. Sie wurden bei Dunkelheit immer wieder nach ihren alten Aufstellungsplätzen zurückgenommen. —

Die entscheidenden Befehle waren bei der 5. Armee ohne Zeitverlust gegeben worden. Trotzdem hat die Entscheidung in den drei Krisen mehrfach auf des Messers Schneide gestanden.

Die Anafortalandung war ein großzügig angelegtes Unternehmen. Sie sollte vom Lande aus den Alliierten die Dardanellen öffnen und gleichzeitig die 5. Armee von ihren Verbindungen abschneiden. Wurde der Dardanellenfeldzug durch die Anafortalandung zu der von den Engländern beabsichtigten taktischen Entscheidung gebracht, so waren die Batterien der Festung an der Meerenge, welche nur über wenige Munition verfügten, bald niedergekämpft. Die Minensperren in der Meerenge konnten dann entfernt werden und die gemeinsame Aktion der siegreichen englischen Armee und der verbündeten Flotte gegen Konstantinopel bot keine besonderen Schwierigkeiten mehr. Der nahe vor den Toren von Konstantinopel liegenden Tschataldjastellung, welche im türkisch-bulgarischen Kriege die Rettung von Konstantinopel gebracht hatte, war im gegebenen Falle nur geringer Wert beizumessen, da beide Flügel unter feindlichem Schiffsfeuer gelegen hätten. Wohl mit Sicherheit wäre eine russische Landung dem englisch-französischen Vorgehen entgegengekommen. Viele über Bukarest und Athen kommende Nachrichten hatten gerade damals die Versammlung von Schiffen und Truppen in Odessa angekündigt.

Die sichere Verbindung zwischen den Westmächten und Rußland war dann hergestellt und die Türkei von den Mittelmächten abgesprengt! Daß Bulgarien in solchem Falle seine Neutralität aufgeben und sich in eine derartig undankbare militärische Lage gestürzt haben würde, bleibt mehr als unwahrscheinlich.

So war die Anafortalandung, die zeitlich ungefähr in der Mitte des 8½ Monate währenden Dardanellenfeldzuges liegt, auch sein militärisch-politischer Gipfelpunkt. —

Bei der großen Anafortalandung hatte uns die Flotte nur dadurch helfen können, daß sie eine der bereits früher erwähnten Maschinengewehrabteilungen an uns abgab, die zuerst auf dem Ismailtepe verwendet wurde. — Unterseeboote waren nicht zur Stelle gewesen. — „Haireddin Barbarussa", der uns Munition und Kriegsmaterial bringen sollte, war am 8. August im Marmarameer vor der Stadt Gallipoli von einem englischen Unterseeboote torpediert worden und gesunken. Die Festung mit Marinesonderkommando hatte bei den großen und entscheidenden Kämpfen an der weit entfernten Außenküste der Halbinsel nicht einwirken können. —

Am 21. August versuchte der Feind unter Zusammenfassung aller bis dahin auf der neuen Front gelandeten Truppen einen großen einheitlichen Angriff in und beiderseits der Anafortaebene. Er führte zu sehr heftigen und überaus verlustreichen Kämpfen, wurde aber von den Türken unter Einsatz der letzten Reserven, einschließlich der Kavallerie, abgewiesen. — Verschiedene englische Zeitungen haben damals die Höhe der feindlichen Verluste aus den Augustkämpfen auf etwa 15 000 Tote und 45 000 Verwundete angegeben. Wir hatten in der Zeit zwischen dem 22. und 26. August gegen 26 000 Verwundete abzutransportieren. Sie mußten größtenteils auf dem Wasserwege nach Konstantinopel zurückgeschafft werden, da alle auf der Halbinsel geschaffenen neuen Lazarette an den Großkampftagen nicht ausreichten. Die türkischen Lazarette wurden durch die deutschen

vom Roten Kreuz entsandten Sanitätsmissionen — die Lazarette des Majors von Trützschler, des Grafen Hochberg, der aus eigenen Mitteln in aufopfernder Weise mustergültige Einrichtungen geschaffen hatte, und des Dr. Stutzin — unterstützt, aber alle gemeinsam konnten nicht derart außergewöhnlichen Forderungen entsprechen. — Ebenso genügten dann die Lazarettschiffe und die vorübergehend zu Verwundetentransporten hergerichteten kleinen Dampfer nicht, obwohl sie Tag und Nacht unterwegs waren. Zum großen Glück ist die 5. Armee während des Krieges von jeder Epidemie verschont geblieben. —

Da, wie vorher erwähnt, am 6./7. August alle brauchbaren Truppen vom oberen Sarosgolf zur Verstärkung der 5. Armee herangezogen waren, wurde Mitte August der Schutz des oberen Sarosgolfes vom türkischen Hauptquartier der 1. Armee — Oberbefehlshaber Generalfeldmarschall von der Goltz — übertragen. Der Feldmarschall verlegte sein Hauptquartier nach der Stadt Gallipoli.

Auf dieser Front ist es, ebenso wie auf der asiatischen Seite der Dardanellen, zu keinen direkten Kampfhandlungen im Laufe dieses Feldzuges mehr gekommen. Das Feuer einzelner Kriegsschiffe, welche zuweilen in den oberen Sarosgolf einfuhren, vermochte gegen die dortigen gut gedeckten Truppen ebensowenig einen wesentlichen Schaden anzurichten wie auf der asiatischen Seite gegen die hier belassene Besatzung. —

Die ganze Kampftätigkeit des Feindes konzentrierte sich gegen die drei Hauptfronten der Halbinsel Gallipoli. —

Im Südabschnitt bei Seddul bar war die vorderste feindliche Linie bis ungefähr 1200 Meter südlich von Kirte vorgeschoben worden. Die vielfachen Versuche des Feindes, in Kirte — das Dorf war nur ein Trümmerhaufen — Fuß zu fassen, wurden immer wieder abgeschlagen. Den rechten Flügel der dortigen alliierten Kampfgruppe bildeten 2 französische Divisionen, während Mitte und linker Flügel 3 englischen Divisionen zufiel. Jedoch haben hier auch verschiedene nicht

wesentliche Verschiebungen der Abschnittgrenzen und der Truppenverteilung stattgefunden.

Auf unserer Seite wurde die Südfront unter Wehib Pascha im allgemeinen von 5 Divisionen in erster Linie gehalten, zeitweilig auch nur von 4 Divisionen.

Die Zahl der an das Land gebrachten Batterien war immer weiter vom Gegner vermehrt worden, doch auch auf türkischer Seite hatte hier die Artillerie verbessert werden können. Sie wurde vom türkischen Oberstleutnant Assim Bei tatkräftig und gut geführt. Die Kämpfe auf der Südfront blieben dauernd heftige. —

Die Ariburnufront unter Essad Pascha war nach der Anafortalandung durch eine kombinierte Division in südlicher Richtung auf Kabatepe zu verlängert worden, da der Feind dort sehr energisch seine Linien zur Umfassung vorzuschieben versuchte.

Eine kleine Zwischengruppe am Kajaltepe vermittelte die Verbindung zur Südgruppe und sicherte zugleich den Besitz dieses die Senke von Maidos von Süden flankierenden Höhenzuges.

Die neu erstandene Anafortagruppe unter Mustafa Kemal verteidigte das Gelände vom Nordabfall des Kirschtepe bis zum Kodjaschimendag einschließlich, im unmittelbaren Anschluß an den rechten Flügel der Ariburnufront. Sie bestand aus 6 Divisionen. In ihrer Front, die ungefähr gleichlaufend mit der Küste durch die Anafortaebene ging, waren alle beherrschenden Höhenlinien in türkischer Hand und von türkischer Artillerie gekrönt. Nur war leider diese Artillerie weder zahlreich, noch — bis auf die Feldgeschütze — modern, und die Munition war knapp. Andernfalls wäre ein längeres Verbleiben der Engländer an den tief gelegenen Teilen dieser Front auf die Dauer überhaupt nicht möglich gewesen.

Der äußerste türkische rechte Flügel auf dem Kireschtepe — als 11. Division unter Major Willmer formiert — wurde viel-

fach neben dem Frontfeuer durch flankierendes Schiffsfeuer vom Sarosgolf her geschädigt. Manchmal gelang es durch die einzige vorhandene 8,8-Zentimeter-Batterie von größerer Schußweite und durch einige 15-Zentimer-Haubitzen, welche bei Dunkelheit vorgezogen wurden, die Schiffe mit Feuer zu überfallen und zu vertreiben, aber im allgemeinen lagen sie außerhalb unserer Schußweite.

Die Suvlabucht vermittelte den ganzen englischen Nachschub für den Nordteil der Front, und wir haben oft 12 bis 15 Schiffe darin gezählt. Sie war durch Netzsperren gegen Unterseeboote geschützt. Häufig wurde von den dort liegenden Kriegsschiffen das Feuer ihrer Breitseiten nicht nur gegen die 11. Division, sondern auch gegen unsere Stellungen der 12. Division, die sich südlich an die 11. Division anschloß, gelenkt.

Die zuerst von Oberst Selaheddin Bei, dann von Oberstleutnant Heuck befehligte 12. Division hatte ihre Verteidigungslinie ganz in das Tiefland legen müssen, um dicht am Feinde zu bleiben. Bei Regenwetter, das im Herbst häufiger eintrat, standen die Sohlen ihrer Gröben stets unter Wasser. Sie hatte aber die geringe Genugtuung, daß es bei den gegenüberliegenden Engländern, die der Küste und dem Salzsee noch näher waren, mindestens ebenso schlimm aussah.

Nach Süden schloß sich die 9. Division bis zum Azmakdere an, für welche der Ismailtepe den Kernpunkt der Verteidigung bildete. Südlich des Azmakdere folgten drei weitere türkische Divisionen bis zum Anschluß an den rechten Flügel der Ariburnufront.

Besonders vom Ismailtepe und vom Kireschtepe aus hat der vortreffliche Artilleriekommandeur des Anafortaabschnittes, Major Lierau, der sich schon in den ersten Tagen der Landung besonders ausgezeichnet hatte, manches englische Schiff durch Artilleriefeuer versenkt. Noch viele Monate nach dem Abzug der Engländer war Schiffsrumpf neben Schiffsrumpf entlang der ganzen nördlichen Küstenstrecke jedem Besucher sichtbar.

Die gesamte Artillerie der 5. Armee wurde im September dem von der deutschen Westfront eingetroffenen Oberst Greßmann unterstellt, während Oberst Wehrle schon einige Wochen vorher den Befehl über die schwere Artillerie der 5. Armee übernommen hatte.

Die erbitterten Teilangriffe des Feindes wiederholten sich häufig im September und Oktober, ohne daß durch sie irgendein wesentlicher Erfolg erzielt werden konnte.

Am 4. September gelangte wieder einmal eine der abenteuerlichen Nachrichten aus Konstantinopel vom türkischen Hauptquartier an uns, die geeignet gewesen wäre, schwachen Gemütern Sorge einzuflößen. Ich gebe sie nachstehend im Wortlaut, da es vielleicht von Interesse ist zu sehen, welche eigentümlichen Mitteilungen im Kriege an einen Führer selbst von offizieller Seite herantreten.

Großes Hauptquartier.
Nr. 1478.

Konstantinopel, 4. Sept. 1915.

Folgende Pläne sollen bestehen:

Während die großen Kriegsschiffe am Eingang der Dardanellen die Aufmerksamkeit der Forts auf sich ziehen und die Türken zu größter Munitionsverschwendung verleiten, soll alles vorbereitet sein, um über den Isthmus von Gallipoli (Bulair) auf einer schnell zu erbauenden Bahn, deren Material bereits zum Teil dort, zum Teil unterwegs sei, 200 Kriegsboote vom Golf von Saros nach dem Marmarameer zu befördern. Mit diesen 200 wohl ausgerüsteten Booten glaubt man, Konstantinopel forcieren zu können. 50 dieser Boote hätten kaum den Wert eines großen Kriegskreuzers. Wenn daher auch eine größere Anzahl dieser Boote, deren Bestandteile bereits unterwegs nach den Dardanellen wären, bei dem Angriff auf Konstantinopel zugrunde gingen, so sei der Schaden im Verhältnis zu dem erwarteten Erfolg gering. pp.

Natürlich war kein einziges Wort von dieser Sache wahr.

Ich habe damals unter diese Nachricht geschrieben: „Die Sache ist wohl aus der Reise um die Welt in 80 Tagen entnommen.“

Mehrere bekannte englische Zeitungen hatten am 23. August derartig unzutreffende Angaben über große feindliche Fortschritte auf Gallipoli gebracht und ganz falsche Nachrichten über das Verhältnis der deutschen und türkischen Offiziere veröffentlicht, daß ich nach vier Wochen, als ich davon Kenntnis erhielt, sie durch das nachstehende Telegramm an das deutsche Hauptquartier, welches die Auffassung in unserem Hauptquartier kennzeichnet, dementieren mußte:

„Lager bei Bigali, 23. September 1915.

Die mit großen Kräften unternommene Anafortaaktion der Engländer ist als völlig gescheitert anzusehen. Wie bei Ariburnu, so haben die Engländer im Anafortaabschnitt und an der Suvlabucht nur einen ganz schmalen Streifen direkt an der Küste in ihrem Besitz, in dem sie sich verschanzt haben und den sie bisher nur unter dem direkten Schutz ihrer Flotte behaupten konnten. Die englischen Lager befinden sich überall direkt am Meere. Alle dieses schmale Vorland beherrschenden Höhen sind im Besitz der türkischen Armee. Die Verbindungen auf der ganzen Halbinsel sind vollkommen frei und sind an keinem einzigen Punkt unterbrochen. Alle Angriffsversuche der Engländer sind unter ungeheuren Verlusten für sie zusammengebrochen. Die Nachrichten über Uneinigkeiten zwischen türkischen und deutschen Offizieren sind völlig erfunden. Die schmutzige Quelle, durch welche diese Nachrichten aus Konstantinopel verbreitet werden, möchte gern Zwietracht säen, aber dies gelingt ihr nicht. Das gegenwärtige Verhältnis zwischen türkischen und deutschen Offizieren ist das denkbar beste. Beide sind stolz auf die fortgesetzten Erfolge der tapferen osmanischen Armee.

gez. Liman v. Sanders.“

Zu den heiteren Erlebnissen in ernster Zeit gehört der damals eintreffende Brief eines Deutsch-Amerikaners, der mir aus seinem Heimatlande folgendes schrieb:

„Herr General!

Nachdem ich in den Zeitungen gelesen habe, daß Sie zuerst verwundet, dann krank seien, daß Sie von türkischen Offizieren ermordet, daß Sie bei dem Sultan in Ungnade gefallen und auf dem Schlachtfelde getötet seien, höre ich zu meiner Freude von meinem Freunde, General Eisentraut in Kassel, daß Sie sich wohl und munter befinden, und sende Ihnen meine besten Wünsche" usw. —

Als im September Bulgarien auf die Seite der Mittelmächte getreten war, richtete sich die Hoffnung der 5. Armee auf eine baldige Eröffnung des Transportweges von Deutschland nach Konstantinopel, um auf diesem Unterstützung durch deutsches Kriegsmaterial, insbesondere durch gute Artilleriemunition, zu erhalten. Die Hoffnung konnte erst im November erfüllt werden, als der Weg durch Serbien geöffnet wurde.

In der zweiten Hälfte des September und der ersten Hälfte des Oktober wurden die zur 2. türkischen Armee gehörigen Teile allmählich aus der Südfront herausgezogen, um in Thrazien mit anderen Truppen zu neuer Verwendung bereitgestellt zu werden. Die zum Ersatz für die herausgezogenen Divisionen an die Südfront abgegebenen Truppen kamen von der 1. Armee vom Sarosgolf. Sie waren zumeist arabischer Herkunft. Weder ihre Ausbildung noch ihre Tapferkeit genügten für die hohen Anforderungen, welche die dauernd schweren Kämpfe auf der Halbinsel stellten. Sehr bald erwies es sich als notwendig, andere gute und bewährte Truppenteile, wie z. B. die vortrefflichen vier Bataillone des Feuerwehrregiments, zwischen sie einzuschieben, so daß sie wenigstens in der Verteidigung einigen Halt bekamen. Zum Angriff waren sie nicht zu gebrauchen.

Das Herausziehen der 2. Armee im jetzigen Augenblick war weder eine notwendige noch eine glückliche Maßnahme. Der feindliche Druck auf allen Fronten war dauernd ein so starker, daß öftere regelmäßige Ablösung der Truppen — wie dies bei den Engländern der Fall war — geboten gewesen wäre. Auch war der Dardanellenfeldzug noch lange nicht entschieden, und starke Reserven wären erwünscht gewesen, damit die Türken allmählich selbst wieder an geeigneten Stellen zur Offensive übergehen konnten. — Die 2. Armee stand noch im Februar 1916 in Thrazien, ohne daß sie bis dahin zu einer Tätigkeit gekommen war. — Mit dem Wechsel der Truppen übernahm für Wehib Pascha der bisherige Kommandant der Dardanellenfestung, Djevad Pascha, den Oberbefehl auf der Südfront.

Um Mitte Oktober wurde Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz an die Spitze der 6. türkischen Armee nach Mesopotamien berufen. Der Befehl über das am oberen Sarosgolf stehende Armeekorps wurde vom türkischen Hauptquartier dem Oberst Back übertragen. —

Die Ausbildung der türkischen Truppen im Patrouillendienst hatte sich im Verlaufe des Feldzuges außerordentlich gehoben. Stets meldeten sich jetzt zahlreiche Freiwillige zu den vielen großen Patrouillenunternehmungen. Es ist ein großer Irrtum, wenn behauptet wird, daß der anatolische Soldat nur beschränkt in seiner Ausbildung gefördert werden kann. Es dauert nur lange bei ihm, bis die Ausbildung für offensive Zwecke in Fleisch und Blut übergeht und verstanden wird. Unter guten, frischen Unterführern wird er alles leisten, was im Stellungskrieg, bei kurzen Angriffen, und im Patrouillendienst verlangt werden kann. Wir haben später im Lager von Softatepe englische Befehle vorgefunden, in welchen der türkischen Patrouillentätigkeit ein unbedingtes Lob zuteil wird. —

Daß an maßgebender englischer Stelle die Aussichten für eine siegreiche Beendigung des Feldzuges im Spätherbst nicht

mehr so zuversichtlich beurteilt wurden wie früher, zeigt ein Telegramm des Staatssekretärs Mr. Chamberlain an den Vizekönig von Indien vom 21. Oktober, in welchem gesagt ist, „unsere Stellung und unsere Aussichten in Gallipoli sind höchst ungewiß".

Am 1. November wurde wieder einmal aus Deutschland eine weitere neue Landung auf Gallipoli angekündigt. Sie hat ebensowenig stattgefunden wie ein über Bern am 24. November angekündigter Flottendurchbruch durch die Dardanellen. —

Im November langte endlich die längst ersehnte deutsche Artilleriemunition bei der 5. Armee an. Mit ihrem Eintreffen wurde die Hoffnung auf ein glückliches Ende des Feldzuges wesentlich zuversichtlicher. Die türkische Artillerie war damals gut ausgebildet und schoß recht gut, aber mit minderwertiger Munition hatte sie doch nur beschränkte Erfolge erzielen können. Dies wurde nun zusehends anders.

Am 15. November kam der erste Truppenteil von den Mittelmächten als aktive Hilfe nach Gallipoli. Es war eine vortreffliche österreichische 24-cm-Motormörserbatterie. Sie wurde am linken Flügel der Anafortafront eingesetzt und konnte bald ein sehr wirksames Feuer gegen den Mestantepe eröffnen. Im Dezember folgte eine ebenso gute österreichische 15-cm-Haubitzbatterie, die zur Südgruppe vorgezogen wurde. Andere nichttürkische Truppenteile sind vor dem Abzug der Engländer nicht mehr nach Gallipoli gelangt. Die Gesamtzahl aller dort verwendeten Deutschen, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, hatte um diese Zeit annähernd die Höhe von 500 erreicht. —

Ende November 1915 wurde bei der 5. Armee mit der Bearbeitung des Planes für einen gewaltsamen großen Angriff begonnen. Es bestand die Absicht, einen Teil der feindlichen Ariburnufront und den anschließenden rechten Flügel der Anafortafront zu durchstoßen und dadurch auf die äußeren Teile dieser beiden Fronten zum Zurückziehen zu zwingen. Ver-

stärkungen hierzu waren durch das türkische Hauptquartier von der 2. Armee in Aussicht gestellt. Technische Truppen hierfür sollten aus Deutschland entsandt werden. Im Auftrage der deutschen Heeresleitung kamen Oberst v. Berendt, Oberstleutnant Klehmet und Major Lothes nach Gallipoli, um die notwendigen Erkundungen vorzunehmen und die Vorbereitungen zu treffen. Die für den Sturm bestimmten Divisionen wurden nacheinander aus der Front herausgezogen und für den Angriff in den hinter der Front angelegten Übungswerken geschult.

Der Feind ist der Durchführung dieses Angriffes durch Rückzug von den beiden nördlichen Fronten zuvorgekommen.

Die Räumung ist, wie später bekannt wurde, in erster Linie auf Lord Kitchener zurückzuführen. Er selbst war im November auf allen Fronten von Gallipoli gewesen und hatte genauen Einblick in die augenblickliche Lage des Angriffs und in die Chancen der weiteren Fortführung genommen. Er hatte nach Prüfung an Ort und Stelle das Aufgeben der Angriffsaktion für angezeigt und eine Räumung der Halbinsel ohne zu große Verluste für möglich bezeichnet. Andere englische Führer hatten vorher den Rückzug von Gallipoli für schwer durchführbar erachtet. Lord Kitchener hat recht behalten. —

Nachdem der Zweck der Anafortalandung nicht erreicht war, bestand für den Gegner keine Aussicht, den Angriff mit den bisherigen Mitteln zu einem glücklichen Ende zu führen. Die feindlichen Fortschritte auf allen Fronten waren in den letzten Wochen überaus gering gewesen und teuer mit Blut erkauft worden. Alle beherrschenden Höhen waren in türkischer Hand geblieben. Daher war das Aufgeben des Angriffs wohl der beste Entschluß, der von feindlicher Seite gefaßt werden konnte. Wenn auch der erste und innerste Grund für ihn die Aussichtslosigkeit eines Erfolges gewesen ist, so trat doch sicherlich dabei in Berücksichtigung, daß selbst neu heranzubringende Kräfte das Geschick kaum würden ändern können, nach-

dem der Weg von den Mittelmächten zur Türkei frei geworden war. —

Uns war die Absicht des Rückzuges natürlich nicht bekannt und ist es auch bis zum letzten Augenblick nicht geworden. Die Möglichkeit war wohl bei der 5. Armee in das Auge gefaßt worden, und dementsprechend wurden die sämtlichen Führer schriftlich auf besondere Aufmerksamkeit in dieser Richtung hingewiesen. Aber die sehr geschickte Einleitung und Durchführung der Räumung hat ein frühzeitiges Erkennen an der vordersten türkischen Front verhindert. —

In der Nacht vom 19. zum 20. Dezember lag dicker Nebel über der Halbinsel und Küste. Das Feuer an den Fronten war so stark wie gewöhnlich bis Mitternacht. Dann wurde es etwas schwächer. Die feindlichen Schiffsgeschütze waren aus verschiedenen Richtungen in Tätigkeit.

Am 19. nachmittags war noch ein heftiger Angriff auf der Südgruppe abgeschlagen worden.

In dieser Nacht zogen die Engländer von der Ariburnu- und Anafortafront ab. —

Auf seiten der 5. Armee ergab sich folgendes Bild:

Zwischen 1 und 2 Uhr morgens wurde an der Ariburnufront eine Mine vom Feinde gesprengt. Als die gegenüberstehenden türkischen Truppen nach der Sprengung vorbrachen, um den Trichterrand zu besetzen, — wie dies allgemeiner Befehl war — fanden sie keinen Widerstand.

Als die danebenliegenden türkischen Kompagnien gegen die vordersten feindlichen Gräben vorfühlten, fielen noch einzelne Schüsse, dann hörten auch sie auf. Die Gräben wurden von den Türken besetzt. Den höheren Befehlshabern an der Front wurde gemeldet. Bis diese eintrafen und die Befehle zum weiteren Vorgehen gegeben waren, verging natürlich einige Zeit, da keine direkten Anordnungen für diesen Fall weitergegeben waren und durch den Nebel jede Übersicht unmöglich blieb. Dort, wo Wege durch das feindliche Grabensystem

gingen, waren überall Hindernisse zu beseitigen. An verschiedenen Stellen explodierten beim Überschreiten Tretminen und brachten Verwirrung und Verluste. Derart hatten auch die letzten Teile des zurückgehenden Gegners einen Vorsprung gewinnen können. Das Feuer der Schiffe streute während des Vorgehens in das von den Türken zu durchschreitende Gelände. Wenn der Weg zur Küste auch nur kurz war, so blieb doch der Abstieg in der dunklen, nebeligen Nacht durch die schroff abfallenden steinigen Uferberge sehr schwierig. Als die vordersten Truppen das Ufer erreichten, war der Feind verschwunden. Sofort leiteten die Schiffe ihr Feuer nach dem Strande über.

Ähnlich vollzog sich der Abzug auf der Anafortafront, nur gab es hier durch widersprechende Meldungen einzelne Reibungen in der Befehlserteilung. Da an einigen Stellen, wo der Nebel nicht so dicht lag, der Schein roter Lichter am Ufer sichtbar wurde, mutmaßten einige Unterführer eine neue Landung.

In dieser zweifelhaften Fassung kam auch die erste Meldung kurz vor 4 Uhr morgens an mich in das Lager des Hauptquartiers. Ich gab sogleich Befehl zum allgemeinen Alarm und zum sofortigen Antreten aller Reserven einschließlich der Kavallerie. Jede Truppe hatte in ihrem Abschnitt die Richtung direkt auf das Ufer zu nehmen. Aber die Befehle werden nicht so schnell durchgegeben, wie man hofft, besonders, wenn es sich um zwei verschiedene Sprachen handelt.

Die Truppen der Anafortagruppe stießen in ihrem freieren Gelände auf ganze Felder von Tretminen, die hier viel Verluste verursachten. An einzelnen Stellen nahe der Küste kam es noch zu kurzem Feuerkampfe mit den äußersten Nachspitzen des Feindes, so bei dem türkischen Infanterieregiment 126. — Aber auch hier hatte der Feind sich mit kaum nennenswerten Verlusten einschiffen können. Der Abzug war außerordentlich sorgfältig vorbereitet und geschickt durchgeführt worden. Die feindliche Artillerie war bis auf eine nur kleine Anzahl von Geschützen, die von uns jetzt erbeutet wurden, vorher fortgebracht

worden. Dies war leicht möglich gewesen, weil die Stellungen aller englischen Landbatterien dicht am Ufer lagen. —

Es war wohl einem oder dem anderen Artilleriekommandeur aufgefallen, daß einzelne feindliche Batterien in den letzten Tagen gar nicht oder nur mit einem Geschütz geschossen hatten. Dieser Tatsache war kein wesentliches Gewicht beigemessen und sie daher nicht weiter gemeldet worden. Es war schon früher öfters vorgekommen, daß Batterien einen oder zwei Tage mit dem Feuer aussetzten, besonders, wenn sie ihren Standort wechselten. Ein um so lebhafteres Schiffsfeuer trat dann immer an ihre Stelle. —

Ungeheures Kriegsmaterial aller Art war von den Engländern beim Abzug zurückgelassen worden. Auf der Strecke von der Suvlabucht bis Ariburnu lagen fünf kleinere Dampfer und über 60 Boote verlassen am Strande. Kleinbahnen, Fernsprech- und Hindernismaterial in sehr großen Mengen, sowie Haufen von Handwerkszeug aller Art, Apotheken, viel Sanitätsmaterial und Trinkwasserbereiter wurden vorgefunden.

Eine große Menge Artillerie- und Infanteriemunition, sowie ganze Reihen von Wagen und Protzen waren zurückgelassen worden, ebenso wie Handwaffen aller Art, Kisten mit Handgranaten und Maschinengewehrläufen. Viele Stapel von Konserven, Mehl, Lebensmitteln und Berge von Holz fanden sich vor. Die gesamten feindlichen Zeltlager waren stehengeblieben und geopfert worden! Dies hat wohl am besten die Absicht des Abzuges verschleiert. Mehrere hundert Pferde, welche nicht mehr eingeschifft werden konnten, lagen in langen Reihen getötet.

Wie plötzlich der Befehl zum Abzug für die zuletzt auf der Halbinsel verbliebenen Truppen gegeben sein muß, ging daraus hervor, daß in einigen Zelten noch frisch aufgetragene Speisen auf dem Tische standen. Aus den in den Lagern vorgefundenen Befehlen war ersichtlich, daß ein großer Teil der rückwärtigen Truppen bereits in den beiden vorhergehenden

Nächten auf die Schiffe verladen und abtransportiert worden war. Die erbeuteten englischen Befehle gaben auch über manche anderen interessanten Dinge Aufschluß. —

Auf der Anafortafront wurden vom Feinde angelegte Fußpfade vorgefunden, die von weißgekalkten Sandsäcken eingefaßt und dadurch auch in dunkler Nacht sichtbar geblieben waren. Sie hatten den letzten Truppen den einzuschlagenden Weg gewiesen und natürlich dabei die ausgedehnten Felder der Tretminen nicht berührt.

Bei dem ganzen Abzug muß man in Rechnung ziehen, daß die Entfernung zur Küste selbst für die vordersten englischen Truppen gering war und nur zwischen 1 und 4½ Kilometer schwankte. Daher läßt sich der englische Abzug von Gallipoli nicht, wie mehrfach geschehen ist, mit den großen Rückzugsbewegungen auf europäischen Fronten in Vergleich stellen.

Die feindliche Front bei Seddulbar war geblieben.

Noch am 20. Dezember vormittags wurde von der 5. Armee der Befehl gegeben, die besten Batterien der beiden verlassenen Fronten zur Südgruppe zu bringen. Ebenso wurde angeordnet, daß die besten Handgranatenwerfer, Patrouillengänger und Pioniere zur Südgruppe in Marsch gesetzt wurden.

Die Möglichkeit war nicht ausgeschlossen, daß der Feind bei Seddulbar eine Basis für spätere Unternehmungen in der Hand behalten wollte. Die feindliche Stellung dort war sehr stark und durch das Schiffsfeuer besonders geschützt. Die Vertreter dieser Auffassung sprachen von einem zweiten Gibraltar, das die Salonikistellung ergänzen würde. Bei der 5. Armee bestand diese Auffassung n i ch t. Aber es wurde für möglich gehalten, daß der Feind noch längere Zeit standhalten werde. Dies durfte nicht geschehen. —

Deswegen wurde sofort ein Angriffsplan gegen die feindliche Front bei Seddulbar in Arbeit genommen, bei dem die von Deutschland in Aussicht gestellten technischen Truppen

berücksichtigt wurden. Ein Angriff auf die gesamte Südfront mit acht heranzuziehenden Divisionen, neben den vier bereits in Stellung befindlichen, wurde vorbereitet. Auf die 2. Armee brauchte nicht mehr zurückgegriffen zu werden, da die eigenen Truppen von den anderen Fronten zur Verfügung standen und dort nur noch beschränkte Kräfte für die Küstenbewachung benötigt wurden. — Überzählige Verbände sollten nach Anordnung des türkischen Hauptquartiers alsbald nach Thrazien in Marsch gesetzt werden. —

In der Neujahrsnacht 1915-16 richtete ich ein Telegramm an den Militärattaché in Konstantinopel für die deutsche Heeresleitung, in welchem ich in Vorschlag brachte, nach völligem Abzug der Engländer von Gallipoli eine aus unseren Truppen gebildete Armee über Demotika—Xanthi gegen die rechte Flanke und den Rücken der feindlichen Salonikiarmee vorgehen zu lassen, während die deutsch-bulgarischen Truppen von der Front angreifen würden. Von unserem Gesichtspunkte aus bildete die Salonikiarmee der Entente immer ein Reservoir für die Bedrohung der türkischen Küste, und im übrigen stand sie in der Flanke unserer einzigen Landverbindung nach Europa, der einzigen Brücke zu den Mittelmächten. — Daß die deutsche Heeresleitung noch andere Gesichtspunkte zu berücksichtigen hatte und dies nur ein Vorschlag für die Beteiligung von türkischer Seite zum Angriff auf die Salonikifront sein sollte, ist selbstverständlich. Eine Antwort ist mir nicht zugegangen.

In den ersten Tagen des Januar 1916 gewann es den Anschein, als ob die Landartillerie des Feindes bei Seddulbar allmählich schwächer wurde. Aus einigen Batterien schossen nur einzelne Geschütze, die mehrfach ihren Standort wechselten. Dagegen nahm das Schiffsfeuer auch stärkster Kaliber mehrfach große Heftigkeit an. — Auch Abtransport von Geschützmaterial wurde von der asiatischen Seite aus beobachtet. Die abends und nachts zu allen Zeiten gegen die feindliche Front vorgetriebenen Erkundungsabteilungen stießen immer weiter auf starken

Widerstand. — Von den für den Angriff bestimmten Truppen waren einzelne, wie die 12. Division, bereits hinter der Südfront eingetroffen. Durch die 12. Division sollte am 7. Januar auf dem äußersten türkischen rechten Flügel ein nach Norden hervorspringendes feindliches Verschanzungsstück, von dem aus englische Artillerie später den geplanten großen Angriff hätte flankieren können, vorweg erobert werden.

Mitten in diese Vorbereitungen eingreifend, befahl das türkische Hauptquartier am 5. Januar, daß sogleich neun Divisionen der 5. Armee zurückgezogen und nach Thrazien in Marsch gesetzt werden sollten. Unter diesen Divisionen befanden sich mehrere, die für den großen Angriff bestimmt waren. Für eine derartige Maßnahme war einerseits die Lage an der Südfront zu wenig geklärt und anderseits bestand keinerlei Bedürfnis hierzu, da die 2. Armee noch geschlossen in Thrazien stand. — Ich legte Enver die Lage telegraphisch klar und bat um mein Ausscheiden aus der türkischen Armee, da er durch diese durch nichts gerechtfertigte Anordnung im letzten Augenblick das Schlußergebnis des Dardanellenfeldzuges in Frage stellte. Daraufhin zog er den Befehl telegraphisch zurück. Ob bei dieser Sache — wie nachträglich angegeben wurde — wieder die falsche türkische Übersetzung ein Mißverständnis hervorgerufen hat oder ob die Anordnung wirklich so gegeben worden ist, wie sie mir übermittelt worden war, habe ich wie manches in der Türkei niemals feststellen können.

Nun ließ ich am 7. Januar nach zweistündiger Vorbereitung durch stärkstes Trommelfeuer und durch Minensprengung die 12. Division den vorher genannten Angriff auf dem äußersten rechten Flügel durchführen. Er stieß auf sehr starken Widerstand, hatte aber doch zum Teil Erfolg, so daß Gelände an der vorspringenden Stelle gewonnen wurde. —

Die türkischen Truppen der Südfront wurden immer erneut auf die größte Aufmerksamkeit für Anzeichen einer nächtlichen Räumung hingewiesen. Laufbrücken wurden allerorten bereit-

gestellt, um ein schnelles Überschreiten der feindlichen Gräben auch durch Artillerie zu ermöglichen. Eine Feldartillerieabteilung der auf asiatischer Seite stehenden 26. Division, unter Befehl des Hauptmanns Lehmann, wurde auf Anordnung der 5. Armee nach der äußersten Landspitze bei Kumkale vorgezogen und beschoß in den Nächten zum 8. und zum 9. Januar das für sie erreichbare Gelände bei Seddulbar. Ebenso wirkten dorthin die in der Gegend von Intepe stehenden Geschütze der Festung durch starkes Feuer.

In der Nacht vom 8. zum 9. Januar räumte der Feind den Südabschnitt. Die türkischen Truppen folgten sofort, als das Feuer aus den vordersten Gräben vom Feinde nicht mehr erwidert wurde. An einzelnen Stellen kam es noch zu blutigen Zusammenstößen. Aber im großen und ganzen war trotz aller unserer Aufmerksamkeit der Abzug dem Feinde auch hier geglückt! Ein großer Teil der feindlichen Truppen war nicht den weiteren Weg bis zu den Einladestellen an der Südspitze geführt worden, sondern war in kürzester Richtung zu den seitlichen Ufern der Halbinsel gelangt, wo an geeigneten Strecken mit allen Arten Kriegsfahrzeugen und Transportbooten verladen worden war. Währenddessen hatten die letzten Nachhute noch aus den vordersten Gräben sehr heftig geschossen. Auch hatten Selbstzünder den Anschein lebhaften Feuers hervorgerufen, und das Feuer der Kriegsschiffe hatte die artilleristische Wirkung ersetzt.

Noch lange vor Tagesanbruch erreichten die türkischen Divisionen überall die Küste. An zahlreichen Stellen waren sie durch Felder von Tretminen aufgehalten worden und hatten nicht unerhebliche Verluste erlitten. Eine Division hatte auf dem Wege zur Küste neun Geschütze erbeutet.

Bei Anbruch des Tages wurde ein beladener Transporter an der Westküste durch unsere Artillerie versenkt. Die in der Nähe befindlichen feindlichen Torpedoboote feuerten dabei mit größter Heftigkeit in das Meer in die Nähe des Transporters,

weil sie glaubten, er sei durch ein Unterseeboot torpilliert worden. Leider gab es diese nicht bei dem feindlichen Abzuge. —

Die Kriegsbeute war auch bei der Südgruppe außerordentlich groß. Wagenparks verschiedener Art und ein großer Automobilpark, sowie ganze Berge von Waffen, Munition und Schanzzeug erstanden aus der Beute. Auch hier waren die großen Zeltlager und Baracken stehengeblieben, zum Teil mit voller Einrichtung. Viele Hunderte von Pferden lagen erschossen oder vergiftet in Reihen, aber eine ganze Anzahl Pferde und Maultiere wurde auch eingefangen und kam der türkischen Artillerie zugute. Wie auf den anderen Fronten, wurde auch hier ein Teil der Stapel von Mehl und Nahrungsmitteln mit einer scharfen Lösung übergossen vorgefunden, um sie für uns unbrauchbar zu machen. In den nächsten Tagen versuchten die feindlichen Schiffe vergeblich, diese Stapel und die früheren englischen Zeltlager und Baracken in Brand zu schießen. — Die Aufräumungsarbeiten haben sich fast durch zwei Jahre hingezogen. Das ungeheuere erbeutete Kriegsmaterial wurde für die anderen türkischen Armeen nutzbar gemacht. Zahlreiche Schiffsladungen von Konserven, Mehl und Holz sind nach Konstantinopel geschafft worden. Dasjenige, was sich die unzureichend bekleideten und mäßig ernährten türkischen Soldaten selbst als Beute angeeignet haben, ist gar nicht zu zählen. Ich versuchte dem Plündern durch dichte Postenketten Einhalt zu tun, aber das erwies sich als ein vergebliches Bemühen. — In der nächsten Zeit sah man die türkischen Soldaten auf der Halbinsel in den unglaublichsten Bekleidungen, die sie sich aus allen nur denkbaren Uniformstücken zusammengestellt hatten. Sie waren wie die Kinder. Sogar die englischen Gasmasken trugen sie zum Vergnügen. —

Den türkischen Truppen, von denen im Höchstpunkte der Kämpfe 22 Divisionen auf Haupt- und Nebenfronten und als Reserven unter dem Befehl der 5. Armee gestanden hatten, muß das Lob zäher und ausdauernder Tapferkeit zuerkannt

werden. In unzähligen Kämpfen gegen einen sehr tapferen Gegner, der immer erneut wieder angriff und auf das wirksamste durch das Feuer seiner Flotte unterstützt wurde, hatten sie das Feld behauptet! —

Der Gesamtverlust der 5. Armee im Dardanellenfeldzuge ist entsprechend der Dauer und der Heftigkeit der Kämpfe ein sehr hoher. Er beträgt ca. 218 000 Mann, davon ca 66 000 Tote. Von den Verwundeten sind nach Wiederherstellung etwa 42 000 Mann wieder zum Dienst zurückgekehrt. Es gibt türkische Infanterieregimenter, die in diesem Feldzuge bis zu 5000 Mann Ersatz nötig gehabt und erhalten haben. —

Die Halbinsel Gallipoli blieb auch weiter unter dem Befehl der 5. Armee, deren Hauptquartier Ende Januar nach Lüle Burgas in Thrazien verlegt wurde. Den Unterbefehl auf Gallipoli erhielt jetzt Djevad Pascha. —

Nachdem der Dardanellenfeldzug beendet war, habe ich dem türkischen Hauptquartier vorgeschlagen, die seit Jahrhunderten währende Sorge um die Dardanellen, den einzigen Zugang vom Weltmeer nach Konstantinopel, durch einen Kanalbau westlich von Bulair auf andere Grundlagen zu stellen. Ich betonte, daß ein zweiter Wasserweg vom Marmarameer zum Ägäischen Meer der türkischen Flotte, deren Basis Konstantinopel bleiben mußte, ein gesichertes Ausfallstor bieten würde. Die etwa 30 Kilometer breite Mündung des Sarosgolfes in das Meer war sehr viel schwerer zu blockieren als der schmale Dardanellenausgang. Tenedos hatte der erstgenannten gegenüber gar keinen, Imbros nur geteilten Wert. — Das Nordufer des Sarosgolfes, dem alle Hilfsmittel Thraziens zugeführt werden konnten, bot einen guten Eckpfeiler, wenn dort Befestigungen und Strandbatterien geschaffen wurden. Das asiatische Ufer der Dardanellen konnte zum anderen Eckpfeiler ausgebaut werden. Der projektierte Kanal selbst lag so weit vom Meer zurückgezogen, daß, wenn die Nordküste der

Halbinsel genügend geschützt wurde, eine feindliche Einwirkung so gut wie ausgeschlossen blieb.

Die wirtschaftlichen Folgen des genannten Kanalbaues für das europäische Gebiet der Türkei waren hoch einzuschätzen. Technisch bot seine Anlage an der ausgewählten, nur etwa 5 Kilometer breiten Stelle der Halbinsel keine erheblichen Schwierigkeiten, wie ich von fachmännischer Seite hatte erkunden und feststellen lassen. — Vielleicht wird einmal eine spätere Zeit auf diesen Vorschlag zurückkommen. —

In dem Vorstehenden habe ich eine Übersicht des in Deutschland nur wenig bekannten Dardanellenfeldzuges lediglich vom Standpunkt des Oberbefehlshabers gegeben. Eine genaue Beschreibung der einzelnen Kampfhandlungen muß der Berichterstattung des türkischen Generalstabes vorbehalten bleiben.

---

10. Kapitel

Die Ereignisse auf den anderen türkischen Fronten während des Dardanellenfeldzuges

Kaukasus

Die Russen hatten sich mit der vollkommenen Niederlage der türkischen 3. Armee im Januar 1915 begnügt und waren an der Straße Sarikamisch—Hassankale nicht weiter vorgestoßen. Sie hatten wohl auch keine überschüssigen Kräfte. — Durch Besitz der Pässe zwischen Id und Olti war die linke Flanke der türkischen 3. Armee leidlich gesichert. —

Das auf dem äußersten linken Flügel operierende Detachement des Oberstleutnants Stange, welches vorübergehend bis Ardahan vorgedrungen war, hatte vor überlegenen Kräften in

die Gegend von Artvin zurückweichen müssen. Es zählte an regulären Truppen gegen 1000 Mann, doch waren ihm Freiwilligenscharen, die vom Komitee der „Défense nationale“ aufgestellt waren, angegliedert. —

Im März 1915 wurde die Tätigkeit der russischen Schwarzenmeerflotte gegen die türkische Küste lebhafter. — Sowohl die Anlagen der Kohlenbergwerke von Zonguldak und Eregli wie der Hafen und die Stadt Trapezunt wurden mehrfach durch russische Schiffe beschossen. —

Im April hatten die genannten Freiwilligenscharen, die inzwischen verstärkt worden waren, einen vergeblichen Versuch gemacht, sich der Festung Batum zu bemächtigen. — Wenn die Befestigungen von Batum auch nicht besonders modern waren und ihre Besatzung nur wenige Truppen zählte, so hatte dies doch genügt, um die minderwertigen irregulären Verbände abzuweisen. —

Die 3. Armee, jetzt unter Befehl von Mahmud Kiamil Pascha, dessen sehr tüchtiger und tatkräftiger Stabschef, Major Guse, die Seele des Oberkommandos war, hatte durch Einstellung von Rekruten, deren Ausbildung freilich viel zu wünschen übrigließ, allmählich wieder eine Höhe von etwa 34 000 Mann erreicht.

Im Mai wurden die Russen regsamer. Sie drückten den linken Flügel der 3. Armee etwas zurück, und Id mußte von den Türken aufgegeben werden. In Gegend von Tortum, etwa 80 Kilometer nordwestlich von Erzerum im wilden Felsgebirge, dauerten die Kämpfe mit wechselndem Erfolge bis gegen Mitte Juni. — Sie waren von keiner entscheidenden Bedeutung.

Wichtiger war das russische Vorgehen im Armenierland auf ihrem äußeren linken Flügel. Dort hatten sie im Mai Tutak und Melasgert genommen und bedrohten Van und Bitlis. Der Armenieraufstand hatte sich vergrößert, und der türkische Vali hatte bereits seinen Sitz, die Stadt Van, verlassen. Die Türken hatten dann eine Division nach Bitlis entsandt, welche vorübergehend die Lage wiederherstellte, aber am

12. Juli von den Russen angegriffen und zurückgeworfen wurde. Die Einbuchtung, welche die türkische Front auf ihrem äußersten rechten Flügel erlitten hatte, war für die Zukunft von Bedeutung.

Im August trat dann ein Stillstand auf diesem Kriegsschauplatze ein. Die türkische Front erstreckte sich damals ungefähr in einer Linie von der Mitte des Van-Sees bis zur türkisch-russischen Grenze an der Schwarzenmeerküste.

Im September fiel bereits der erste Schnee im Gebirge, nachdem erst im Mai die Hochebenen schneefrei geworden waren.

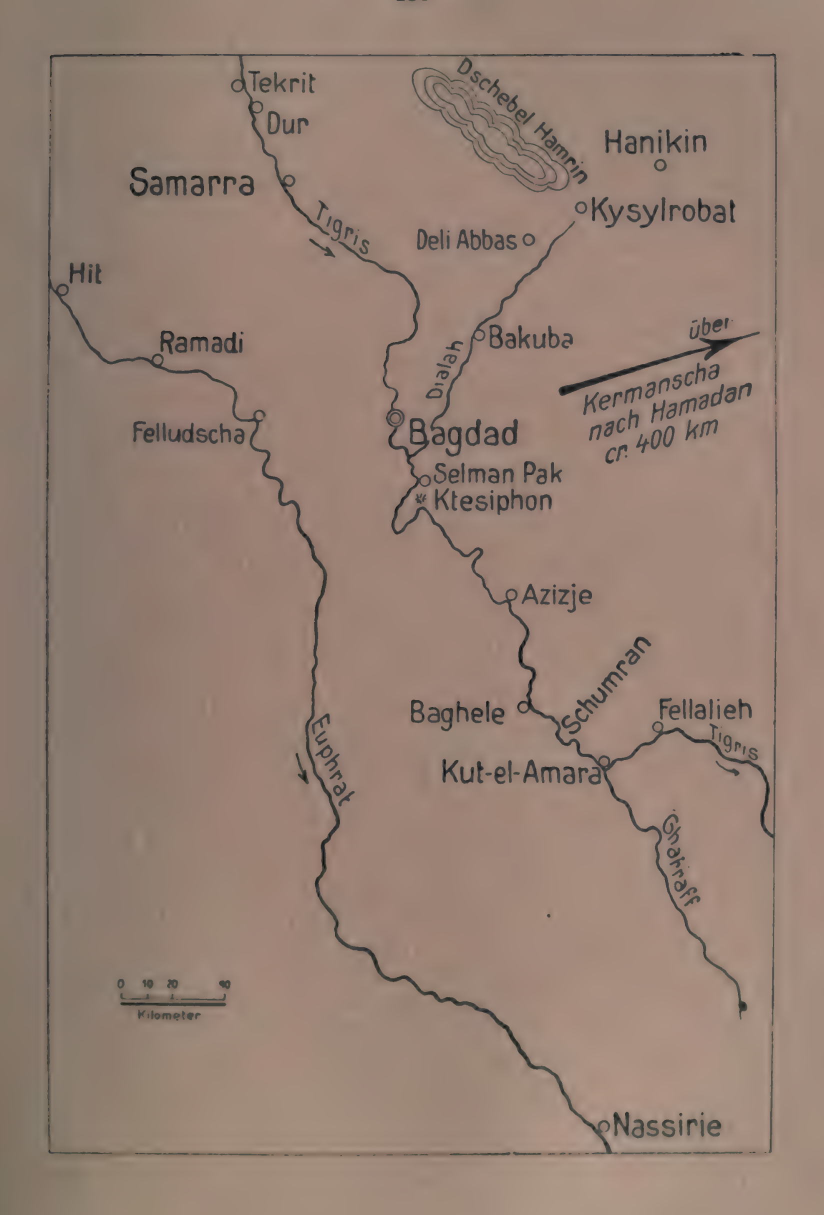
Mit dem Schneefall begannen die Verbindungen im Operationsgebiet schon wieder schwierig zu werden, da es wenige gebesserte Wege gab. Die meisten auf der Karte eingezeichneten Verbindungslinien auf türkischem Gebiet entbehrten jeder Regulierung durch Straßenbau. Sie wechselten ständig in der Breite, je nachdem sie durch offene Landstrecken gingen, oder sich zwischen Felswänden und steilen Abstürzen zu schmalen Pfaden verengten. Dies muß bei der Beurteilung aller Truppenbewegungen im und am Kaukasus berücksichtigt werden.

Die vorher im rückwärtigen Gebiet zerstreuten Rekruten-Ausbildungslager der 3. Armee waren in der Mehrzahl bis zum Herbst nach Erzerum vereinigt worden. Sie enthielten im Durchschnitt 20-—25 000 Rekruten.

Die Hauptetappenstraße der 3. Armee lief, nachdem die Verbindung über das Schwarze Meer hatte eingeschränkt werden müssen, von Haidar Pascha auf der Anatolischen Bahn bis Ulu Kyschla. Dann wurde sie Landetappe, welche etwa 500 Kilometer lang über Kaisarie—Siwas nach Ersindjan vorgeführt war. Von hier gabelte sie sich nach den Frontabschnitten.

Auf russischer Seite hatte im Herbst 1915 der Großfürst Nikolai den Oberbefehl im Kaukasus übernommen.

Zwischen der Kaukasusfront und Mesopotamien hatten die Russen Ende Mai 1915 Urmia und Sautschbulag besetzt und


Tekrit
Dur
Dschebel Hamrin
Hanikin
Samarra
Kysylrobat
Tigris
Deli Abbas
Hit
Bakuba
über
Ramadi
Dialah
Kermanscha
nach Hamadan
cr. 400 km
Felludscha
Bagdad
Selman Pak
Ktesiphon
Azizje
Schumran
Baghele
Fellalieh
Tigris
Kut-el-Amara
Euphrat
Ghahraff
0 10 20 40
Kilometer
Nassirie

die türkischen Truppen vertrieben. Die dortigen Perser und Armenier hatten sich den Russen angeschlossen.

Der Detachementskrieg im genannten Grenzgebiet gewann keine entscheidende Bedeutung.

Irak.

Auf die bereits erwähnte Besitznahme von Amara am 3. Juni 1915 durch die Engländer folgte am 29. September diejenige von Kut-el-Amara, nachdem die türkischen Truppen unter nicht unbedeutenden Verlusten zurückgeworfen waren.

General Townshend folgte den Türken in Richtung Azizie. Mitte November trat er den Vormarsch auf Bagdad an. Er verfügte hierzu über etwa 15 000 Mann. — Wie die englische Untersuchungskommission über die Vorgänge in Mesopotamien selbst festgestellt hat, fand der Vormarsch mit ermüdeten und ungenügend starken Streitkräften statt, bei nicht ausreichender Organisation der Transportwege. — Der Versuch scheiterte am 22. November im Kampfe von Ktesiphon. General Townshend wurde gezwungen, sich kämpfend auf Kut-el-Amara zurückzuziehen, das er am 3. Dezember unter starken Verlusten errreichte. Er konnte von Kut aus seine Verwundeten und Kranken auf Schiffen nach Basra abschieben, und noch am 6. Dezember vermochte seine Kavalleriebrigade Kut zu verlassen. Am 7. Dezember wurde dann die Einschließung der englischen Truppen in Kut durch die Türken eine vollständige. —

Den Oberbefehl auf türkischer Seite hatte hierbei der Oberst Noureddin Bei.

Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz traf erst später auf diesem Kriegsschauplatz ein. Bald nach seiner Ankunft bereitete er einen gewaltsamen Angriff auf Kut-el-Amara vor.

Ägypten.

Im Februar 1915 hatte Oberst Freiherr v. Kreß das Kommando in der Wüste übernommen. Seine Aufgabe war, durch kleine Unternehmungen die Engländer ständig in Atem zu halten und in der Wüste die nötigen Vorbereitungen für eine neue Expedition größeren Stiles zu treffen.

Die Entwicklung der innerpolitischen Verhältnisse in Syrien und Palästina wurde schon damals in unerfreulicher Weise durch Djemal Pascha beeinflußt. Er hat durch seine harten Maßnahmen nicht nur die arabische, sondern auch die christliche und jüdische Bevölkerung gegen die türkische Regierung aufgebracht.

Im April fand eine etwas größere Unternehmung des Majors Lauffer statt, um den Verkehr im Kanal zu stören. Dem Vormarsch wurde die Richtung auf Kantara gegeben, und es gelang in der Nacht vom 7. zum 8. April unter großen Mühen wirklich, eine Mine in den Kanal zu bringen. Da aber die Verankerung nicht genügte, kam sie bald an die Oberfläche und wurde von den Engländern unschädlich gemacht.

Oberst Freiherr v. Kreß, der sein Zeltlager in Ibni, ca. acht Wegstunden von El Arisch, aufgeschlagen hatte, bezweifelte damals schon mit vollem Recht, ob in jener Zeit in Konstantinopel der ernste Wille zu einem neuen Angriff auf den Kanal bestände, und ob es andererseits angesichts der Dardanellenkämpfe für die türkische Heeresleitung überhaupt möglich war, die nötigen Mitel hierfür zur Verfügung zu stellen. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß die Türken ohne deutsche Unterstützung hier nichts ausrichten konnten. Vor allem waren verschiedene deutsche Spezialtruppen, deutsche Flieger und deutsches Geld notwendig. Diese Unterstützung wurde aber im Mai des Jahres besonders in Frage gestellt, nachdem Italien gegen die Mittelmächte in den Krieg getreten war.

Oberst Freiherr v. Kreß führte zwischen dem 5. und 13. Mai

noch persönlich eine kleine Unternehmung in Richtung des Kanals aus, ohne daß es ihm und anderen deutschen Offizieren, die ebenfalls größere Patrouillen gegen den Kanal vorführten, gelingen konnte, einen nennenswerten Erfolg zu erzielen. Der Nachteil dieser kleinen Vorstöße und der vom türkischen Hauptquartier gewünschten fliegenden Kolonnen blieb immer der, daß sie mit einem Rückzug endigen mußten, und deshalb auf die an und für sich nicht starke Moral der syrischen Truppen herabsetzend wirkten. —

So trat bald eine gewisse Ruhepause in den Unternehmungen auf diesem Kriegsschauplatze ein. Die Engländer konnten ohne größeres Risiko damals zahlreiche Truppen von Aegypten fortziehen und ihre Kriegsschiffe im Kanal und vor demselben vermindern. —

Das Klima in der Wüste wurde auch bald für Europäer unerträglich. —

Oberst Freiherr v. Kreß übernahm am 5. August die Geschäfte als Chef des Generalstabes der 4. Armee bei Djemal Pascha mit dem Standort Ain Sofar im Libanon. Gegen Ende August wurde das Hauptquartier nach Jerusalem verlegt. Die Vorbereitungen für eine neue größere Expedition im Jahre 1916 begannen mit der Anforderung deutscher Generalstabsoffiziere und sonstiger deutscher Hilfe. —

Das Jahr 1916

---

11. Kapitel

Die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1916 an den verschiedenen Fronten

Militärmission

Die Zahl der der Militärmission angehörenden und zugeteilten Offiziere hatte zu Beginn des Jahres 1916 die Zahl von ungefähr 200 erreicht. Dem Chef der Militärmission, dem bereits durch Kabinettsorder vom 1 November 1915 die Rechte und Gerichtsbarkeit eines deutschen Armee-Oberbefehlhabers übertragen worden waren, wurde zur deutschen Rechtspflege in der Türkei der Kriegsgerichtsrat Grützmacher zugewiesen. — An die Spitze des deutschen Sanitätswesens in der Türkei war im Dezember 1915 der Oberstabsarzt Dr. Collin als Oberster Sanitätsoffizier getreten. — Er hat es in jahrelanger unermüdlicher Arbeit verstanden, die deutschen sanitären Einrichtungen auf eine große Höhe zu bringen. Insbesondere hat er durch Besserung der sehr schwierigen gesundheitlichen Verhältnisse an den langen Etappenstraßen segensreich gewirkt. Dort mußten allerorten Flecktyphus, Malaria, Ruhr und öfters auch Cholera bekämpft werden, deren Übertragung auf die deutschen Heeresangehörigen durch die landesübliche Unreinlichkeit der Unterkunftsorte sowie durch die zahlreichen Krankheiten innerhalb der türkischen Truppen — insbesondere auch durch die Ansteckungsgefahr bei den an den Etappenstraßen tätigen Arbeiterbataillonen — besonders drohend war. —

Für mich als Chef der Militärmission brachten die ersten Monate des Jahres 1916 verschiedene recht unliebsame Konflikte mit Enver, von denen ich einige anführen will, um die Schwierigkeiten einer hohen deutschen Stellung in der türkischen Armee zu kennzeichnen.

Wie bereits erwähnt, hatte ich am 6. Januar Enver um Enthebung von meiner Stellung gebeten, weil er mir durch Befehl vom 5. Januar die Truppen zum letzten großen Angriff auf Gallipoli entzogen hatte. Da Enver damals seinen Befehl zurücknahm, hatte ich die Angelegenheit für erledigt gehalten. Dem war aber nicht so. Am 22. Januar erhielt ich von ihm ein Schreiben, daß er meinen Wunsch um Ausscheiden aus der türkischen Armee Seiner Majestät dem Sultan vortragen würde. Eigentümlicherweise ging bei mir an dem gleichen Tage ein Telegramm des Chefs des Militärkabinetts aus Pleß ein, welches besagte, daß Seine Majestät der Deutsche Kaiser es für ausgeschlossen erachte, daß ich in jetziger Lage als Chef der Militärmission die deutschen Offiziere in der Türkei allein zurückließe. Hieraus ergab sich eine Rücksprache mit Enver, in deren Folge er auf den bezüglichen Vortrag beim Sultan verzichtete. —

Weitere Konflikte folgten schnell. Ich hatte dem deutschen Botschafter, Grafen Metternich, durch meinen Adjutanten, Rittmeister Prigge, — da ich selbst auswärts war, — Anfang März eine schriftliche Übersicht über den im Februar überaus schlechten Gesundheitszustand in der mir unterstellten 5. Armee übermitteln lassen. Die sanitäre Lage der Armee war so ernst, daß ihre Kampffähigkeit in Frage gestellt war. Viele Tausende hatten nach den Anstrengungen des Dardanellenfeldzuges in die Lazarette aufgenommen werden müssen. Der Abgang an Toten infolge von Entkräftung war ein geradezu erschreckender. Es war dringend notwendig, daß die höchsten deutschen Dienststellen hierüber unterrichtet wurden, damit nicht falsche Anschauungen über den Wert der türkischen Truppen und ihre demnächstige Verwendung Platz greife. Nun erhielt ich am

17. März von Enver ein Schreiben, in dem er jede nach außen gehende Mitteilung über den Zustand der türkischen Armee beanstandete und von mir die Bestrafung des Rittmeisters Prigge verlangte, weil er einer „fremden Botschaft" hierüber Mitteilung gemacht habe. Da ich nun durch Graf Metternich wußte, daß dieser mit keinem Türken über die Angelegenheit gesprochen hatte, fragte ich einfach bei Enver an, durch welche Persönlichkeit er eine dienstliche Nachricht über die in meinem Auftrage an den deutschen Botschafter erfolgte Mitteilung erhalten habe. Auf diese meine Anfrage habe ich bis zum heutigen Tage keine Antwort erhalten. Allein schon die Forderung nach Klarstellung der beteiligten Persönlichkeiten hatte genügt, um die Sache fallen zu lassen. —

Ungefähr zu der gleichen Zeit wurde auf Veranlassung des türkischen Hauptquartiers eine kleine deutsche Schrift in Deutschland beschlagnahmt, in welcher einer meiner Adjutanten eine kurze sachliche Darstellung der Dardanellenkämpfe, deren Teilnehmer er von Anfang bis zu Ende in meinem Stabe gewesen war, niedergelegt hatte. Sie hatte ohne Anstand die deutsche Zensur passiert und war auch kurze Zeit in Deutschland verkauft worden. An Enver selbst war gleich nach Druck das erste Exemplar überreicht worden, nachdem er bereits im vorhergehenden November von der Absicht der Veröffentlichung Kenntnis erhalten hatte. Er selbst hatte dem Verfasser den Wunsch ausgesprochen, daß sie in das Türkische übersetzt werden möge und hatte diesem sein Bild mit Unterschrift übergeben, damit es dem Buche beigefügt werden könne — Jetzt wurde vom türkischen Hauptquartier geltend gemacht, daß die Schrift dem Feinde für neue Dardanellenkämpfe Richtlinien geben könne.

In der Schrift wurden Tatsachen beanstandet, die längst durch die Heeresberichte und Zeitungsartikel bekannt waren, und sie enthielt eine Geländebeschreibung der Dardanellen, die zum Teil dem Baedecker entnommen war. Jeder, der die Ver-

hältnisse kannte, wußte, daß die Engländer über die Terrainverhältnisse auf Gallipoli bereits vor dem Feldzug besser orientiert gewesen waren als die Türken und daß die englischen Karten eine bessere Geländedarstellung enthielten als die türkischen. Sogar die türkischen Stäbe hatten sich während des Feldzuges, soweit es irgend ging, mit englischen Karten versehen, die bei Toten oder Verwundeten gefunden wurden. Die Beschlagnahme konnte nur als eine Maßnahme mit persönlicher Färbung aufgefaßt werden. —

Der größte Konflikt entstand dadurch, daß Enver im Februar 1916 ein Schreiben an alle türkischen Armeen gerichtet hatte, durch welche er bestimmte, daß von jetzt ab er allein über die Verwendung der deutschen Offiziere in der türkischen Armee Anordnungen treffen werde, ohne daß der nach dem Kontrakt der Militärmission zuständige Chef der Militärmission dazu gehört werden sollte. Dies war ein nicht nur rechtswidriger, sondern auch unmöglicher Befehl. Weder Enver noch das türkische Hauptquartier kannten die Qualifikation der nach der Türkei entsendeten deutschen Offiziere, und beide konnten daher nicht beurteilen, für welche Verwendung sie geeignet waren. — Im übrigen herrschte in der türkischen Personalabteilung, die in solchem Falle auch deutsche Personalien bearbeiten mußte, ein unglaubliches Durcheinander. Oft war in Monaten nicht festzustellen, bei welchem Truppenteil sich türkische Offiziere, nach denen gesucht wurde, befanden. Es war vorgekommen, daß selbst längst gefallene Offiziere noch versetzt wurden. Die sich immer wiederholenden türkischen Namen, die nur selbstgewählte und nicht etwa Familiennamen sind, erhöhten das Chaos. Die deutschen Namen wurden von dieser Personalabteilung gewohnheitsmäßig derart falsch geschrieben, daß sie gar nicht zu entziffern waren. Zum weiteren mußte nach deutscher Auffassung auch der Gesichtspunkt mitsprechen, daß deutsche Offiziere nicht an diejenigen Dienststellen abgegeben wurden, an deren Spitze ganz deutschfeindliche Be-

fehlshaber standen. Das hatte schon in der vorhergehenden Zeit zu vielfachen unliebsamen Reibungen und aus der Luft gegriffenen ungerechten Beschuldigungen gegen deutsche Offiziere geführt.

Daher l e h n t e i c h den genannten Befehl Envers als ungerechtfertigt auf das bestimmteste a b und legte die Angelegenheit zur endgültigen Entscheidung dem Chef des deutschen Militärkabinetts für den Kaiser vor. Nachdem sich Oberst Freiherr v. Kreß in einem Sonderfalle geweigert hatte, die bezüglichen Bestimmungen Envers durchzuführen, ehe die von Deutschland erbetene generelle Regelung erfolgt sei, drohte mir Enver mit der Entfernung des vorgenannten verdienstvollen Offiziers aus der türkischen Armee. Als ich Enver wiederholt darauf aufmerksam machte, daß erst die Entscheidung des Deutschen Kaisers eingehen müsse, ehe solche dem Kontrakt zuwiderlaufenden einschneidenden Bestimmungen durchgeführt werden könnten, schrieb er mir, d a ß e r m e i n e E n t h e b u n g v o m K o m m a n d o i n d e r t ü r k i s c h e n A r m e e b e i m S u l t a n b e a n t r a g e n w e r d e, wenn ich nicht sofort nachgebe. Ich erbat darauf am 21. April 1916 in einem motivierten Gesuch von S. M. dem Kaiser meine Rückberufung nach Deutschland, und zeigte dies Enver an. Ich bereitete meine Abreise vor und hoffte nun endlich, aus diesen für mich nach jeder Richtung unerquicklichen Verhältnissen herauszukommen. — Während meiner Vorbereitungen zur Abreise wurde mir durch den Chef des Generalstabes der 5. Armee, Oberstleutnant Kiasim Bei, ein Schreiben Envers überbracht, in dem er sich formell entschuldigte und um persönliche Rücksprache ersuchte. Ich mußte dem Ersuchen Folge geben, da es dem Wunsche des Kaisers entsprach. Als Resultat der langen Besprechung ergab sich, daß die Mitwirkung der Militärmission gerade wie früher bei jeder Stellenveränderung eines deutschen Offiziers in Anspruch genommen werden sollte.

Es war dies auch sehr nötig, denn schon in der kurzen Kon-

fliktszeit waren ganz unmögliche Verfügungen von Enver getroffen worden. Um nur eine anzuführen, sei erwähnt, daß er den deutschen Garnisonältesten von Konstantinopel, einen im Kriege schwer verwundeten und nur garnisondienstfähigen Major zum Kompagniechef im türkischen Infanterieregiment Nr. 58 in den Dardanellen ernannt hatte, in welchem alle anderen Kompagnieführer Leutnants oder Offizierstellvertreter waren. Natürlich wurden jetzt diese und ähnliche Sachen rückgängig gemacht.

Aus den vorangegangenen Schilderungen, für welche alle schriftlichen Belege sich in meinen Händen befinden, ist für jeden zu erkennen, daß der siegreiche Dardanellenfeldzug im türkischen Hauptquartier nicht etwa Gefühle der Dankbarkeit ausgelöst hatte, sondern im Gegenteil den Gegnern der Militärmission Veranlassung gegeben hatte, sich in ihren immer wiederholten Bestrebungen zur Beseitigung des Chefs zusammenzuschließen.

Wenn auch die Reibungen überhaupt niemals während des Bestehens der Militärmission aufgehört haben, so ist doch im Herbst 1916 zeitweilig eine Besserung eingetreten, nachdem der Oberst v. Lenthe als Chef des Stabes der Militärmission nach der Türkei entsendet worden war. Auch sonst wurden seitens der heimatlichen Behörden verschiedene Mittel gefunden, um die Stellung der Militärmission aufrecht zu erhalten und zu kräftigen.

Kleinasien.

Nachdem eine kurze Pause seit Beendigung des Dardanellenfeldzuges vergangen war, schien sich die Richtung feindlicher Angriffsabsichten gegen die kleinasiatische Küste, zuerst auf Smyrna, zu vereinigen. Ob solche Absichten tatsächlich bestanden haben oder ob sie nur gemutmaßt wurden, ohne daß ein wirklicher Hintergrund dafür vorhanden war, kann ich nicht beurteilen.

Bereits im Frühjahr 1915 war mehrfach über eine feindliche Bedrohung von Smyrna berichtet worden. Die den Außen-

hafen beherrschende Insel Koesten wurde damals von den Engländern besetzt. Der Innenhafen von Smyrna selbst war türkischerseits schon vorher durch Minen gesperrt worden. —

Im März 1916 wurde der gesamte Abschnitt des damals um Smyrna vereinigten 4. Armeekorps, sowie derjenige der 57. Division in Aidin, der 5. Armee unterstellt, welche nunmehr ihr Hauptquartier nach Panderma am Marmarameer verlegte.



Die 5. Armee hatte von da ab die Sicherung eines Abschnittes wahrzunehmen, der sich von Midia am Schwarzen Meer durch Thrazien über den Sarosgolf, die Dardanellen und die ganze Westküste Kleinasiens bis einschließlich Adalia am Mittelländischen Meer erstreckte. Die zu sichernde Küstenstrecke hatte eine Ausdehnung von über 2000 km, wobei zu berücksichtigen ist, daß alle dem Festland vorgelagerten Inseln in Feindeshand waren und als Stützpunkt für Unternehmungen gebraucht werden konnten, während sich kein türkisches Kriegsfahrzeug an der kleinasiatischen Küste befand.

Die Eroberung der Insel Koesten.

Die Engländer hatten auf Koesten Artillerie in Stellung gebracht, eine Fliegerstation errichtet, und zur Sicherung ihrer ständig in den kleinen Häfen auf der Westseite der Insel liegenden Kriegsschiffe Minen- und Netzsperren ausgelegt. Ein lebhafter Schiffsverkehr bestand zwischen Koesten und Mytilene. Regelmäßig beschossen feindliche Monitore, die sich dann zwischen die Nordostküste der Insel und das Menemen-Ufer legten, die alten Befestigungen von Smyrna, das Fort Jenikale und die dortigen Anschlußbatterien.

Ebenso wurde die nahe am Meeresufer führende Chaussee von Smyrna nach Urla häufig unter Feuer genommen, die dortigen Bauten und Brücken zerstört, und jeder Verkehr am Tage gefährdet oder unterbrochen. Auch die fast ausschließlich von Griechen bewohnte Stadt Urla mußte einige Male unter Schiffsfeuer leiden. Zahlreiche türkische Schiffe in dem kleinen etwa 3 km von der Stadt entfernt liegenden Hafen von Urla wurden durch Feuer versenkt. Die wenigen Häuser des Hafenortes mußten schließlich wegen der fortgesetzten Gefährdung der Einwohner geräumt werden. —

Lag wirklich die Absicht einer ernsthaften Unternehmung auf Smyrna durch die Entente vor, so bildete Koesten eine wertvolle Zwischenbasis dafür. *Daher mußte die Insel zuerst erobert werden.*

Im März 1916 standen die drei Divisionen des 4. Armeekorps in enger Versammlung um Smyrna und seine Vororte. Sofort nach Übernahme des Befehls durch die 5. Armee wurden hier durchgreifende Änderungen befohlen. Die Divisionen wurden nach Norden und nach Nordwesten gegen die Kleinasiatische Küste vorgeschoben, und an den Ufern des Außengolfes wurden in nächtlicher Arbeit Batterien in Stellung gebracht.

Ein Handstreich gegen Koesten, der ganz allein auf Über-

raschung begründet war, wurde eingeleitet. Die Geheimhaltung jeglicher Vorbereitung bot in Smyrna besondere Schwierigkeiten, da die etwa 400 000 Einwohner zählende Stadt zum größten Teil von Griechen bewohnt ist, und Angehörige der Ententestaaten dort mit völliger Freiheit der Bewegung belassen waren. Man konnte den Türken in dieser Richtung gewiß keine Unduldsamkeit vorwerfen. Durch die Verbreitung falscher Nachrichten, welche die Aufmerksamkeit in eine andere Richtung lenkten, gelang es, daß keine Andeutung der wirklichen Absicht in der Stadt bekannt wurde.

In den für die Zeit des Neumondes gewählten dunklen Nächten vom 3. zum 4. und 4. zum 5. Mai verbrachten zwei alte Schlepper große Prahme mit Geschützen und Munition aus dem Hafen von Smyrna nach dem Vorgebirge Karaburun gegenüber dem Ankerplatz der englischen Schiffe am Nordwestende von Koesten. Es waren dies ein Zug Feldartillerie, ein Zug österreichischer 15-Zentimeter-Haubitzen und ein Zug 12-Zentimeter-Kanonen. Infanterie zur Bedeckung war in nächtlichen Märschen auf dem einzig vorhandenen Fußpfade gleichzeitig dorthin vorgeschoben worden.

Die Fahrt der ganz langsamen Schlepper war theoretisch gar nicht durchzuführen, denn sie ging dicht an dem vom Feinde besetzten Koesten vorbei, ganz abgesehen von der Wahrscheinlichkeit, auf feindliche Patrouillenfahrzeuge zu stoßen. Aber praktisch gelang sie doch. —

In einer Entfernung von ca. 7,5 km vom feindlichen Ankerplatz bei Koesten wurden am 5. Mai 3 Uhr morgens die Geschütze am Vorgebirge Karaburun ausgeladen. Für die Zeit des Tageslichts des 5. Mai wurden sie durch sorgsame Vorbereitungen versteckt, so daß weder Landbeobachtung von Koesten noch Flieger sie entdeckt haben. — In der Nacht vom 5. zum 6. Mai wurden sie in Stellung gebracht.

Am 6. Mai 4 Uhr 45 Min. morgens begann der Feuerüberfall. Ein feindlicher Zerstörer war gerade von einer Pa-

trouillenfahrt zurückgekehrt und hatte sich neben die beiden dort ankernden Monitore an die Nordwestseite der Insel gelegt.

Der eine Monitor — M 30, wie der englische Bericht ihn bezeichnete — erhielt alsbald mehrere Treffer, darunter einen in den Munitionsraum. Es erfolgte eine große Explosion, und das Wrack des Schiffes trieb langsam nach dem Strande, wo es gänzlich zerstört liegenblieb. Der andere ebenfalls getroffene Monitor konnte, in dicke Rauchwolken gehüllt, entkommen. Der Zerstörer, der sofort in Fahrt ging und ein lebhaftes Feuer eröffnet hatte, verließ bald die Bucht in Richtung Mytilene.

Nun galt es unter dem Schutze dieser Artillerie sich der Insel Koesten zu bemächtigen, auf der in der nächsten Zeit noch ein Zeltlager sowie der Flugplatz zu sehen waren, und von welcher aus auch weiter ein lebhafter nächtlicher Verkehr nach Mytilene stattfand. Feindliche Schiffe aber vermieden in Zukunft den Ankerplatz an der Insel für längeren Aufenthalt.

Zur Landung auf Koesten wurden die Vorbereitungen in der Bucht von Gülbagtsche getroffen. Sie erforderten naturgemäß einige Zeit. Als in der Nacht zum 4. Juni eine ganze türkische Bootsflottille nach der Südspitze von Koesten übersetzte, wurde die Insel von den Engländern geräumt vorgefunden. Der Flugzeugschuppen war stehengeblieben und geopfert worden. —

Koesten wurde von uns besetzt, und bald brachten wir Batterien auf den Höhen der Insel in Stellung. Andere Artillerie wurde bis an die Nordspitze von Karaburun sowie auf die gegenüberliegende Spitze der Menemenküste vorgeschoben, so daß der Eingang zum äußersten Golf gesperrt blieb. Eine Beschießung der Befestigungen von Smyrna und seiner Umgebung blieb nunmehr ausgeschlossen.

Koesten ist bis zum Kriegsende in türkischer Hand geblieben.

Das erste Verdienst für die kühn durchgeführte Unternehmung gebührt ihrem Führer Major Lierau und seinen

treuen Gehilfen, von denen in erster Linie Oberleutnant z. S. Missuweit, Oberleutnant Diesinger und der österreichische Hauptmann Manouschek zu nennen sind. Auch verschiedene türkische Offiziere haben sich hierbei durch ihre Unerschrockenheit und durch besonnenes Handeln verdient gemacht. —

Der türkische Heeresbericht hat die tapfere Tat nur in kurzen Worten gewürdigt. Ich habe ihn nur in der einzigen in der Türkei in deutscher Sprache erscheinenden Zeitung, dem Osmanischen Lloyd, gelesen. Dort stand unter Ziffer 5 Kaukasus: „Die Insel Koesten ist von uns besetzt.“ Ich halte aber sehr wohl für möglich, daß die Rubrizierung unter Kaukasus vielleicht ein Druckfehler war. —

Als ich im Frühjahr 1916 den äußersten linken Flügel des Sicherungsbereichs der 5. Armee bei Adalia aufsuchte, um die Verteidigungseinrichtungen zu prüfen, konnte ich wieder die Eigenheiten türkischer Straßen im Innern des Reiches kennen lernen. Vom Endpunkt der Eisenbahn Baladis aus waren etwa 130 km Landweg in das italienische Interessengebiet Adalia zurückzulegen. Der Weg war gerade so gut wie die türkischen Regierungsbeamten des betreffenden Bezirks. Waren sie tüchtig, so waren die Wege gebessert. Andernfalls waren sie vernachlässigt und bei schlechtem Wetter kaum zu passieren. Über einzelne Bergrücken wären sie nach unseren Begriffen nur als Fußpfade zu bezeichnen gewesen.

In Adalia bot sich uns das ungewohnte Bild einer sorgfältig gepflegten türkischen Stadt. Der dortige Mutessarif hielt eine mustergültige Ordnung Er war aber dem Komitee nicht genehm und hatte dort Anstoß erregt, als er gegen die Einziehung des Vermögens seiner Mündel zu Komiteezwecken sehr energisch Front gemacht hatte. Bald nach unserem Besuch wurde er abgelöst und als gemeiner türkischer Soldat eingezogen. Es gelang mir, ihn als Dolmetscher — er sprach gut Französisch — in den Dienst der Militärmission abzukommandieren und ihn damit zu retten. —

Abgabe türkischer Truppen nach Europa.

Im Jahre 1916 begann die Türkei sich auf dem europäischen Kriegsschauplatz zu betätigen.

Im Sommer wurden die 19. und 20. Division als 15. Armeekorps unter Jakob Schefki Pascha nach Galizien zur Armeeabteilung des Grafen Bothmer abgegeben.

Im Herbst folgten, nachdem Rumänien auf seiten der Entente in den Krieg getreten war, die 15., 25. und 26. Division als 6. Armeekorps unter Hilmi Pascha zur Armee des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Gegen Ende des Jahres war die 50. Division zur 2. bulgarischen Armee nach der Struma bereits entsendet, während die 46. Division von Mitte Dezember ab dorthin abtransportiert wurde. Beide sollten das 20 türkische Armeekorps unter dem Befehl von Abdul Kerim Pascha bilden.

Außerdem befand sich das 177 türkische Infanterieregiment beim Veles-Detachement der Heeresgruppe Below.

Die erst genannten Divisionen in Galizien, der Dobrudscha und Walachei wurden der mir unterstellten 5. Armee entnommen.

Ich habe von Anfang an die Abgabe nach Galizien für einen Fehler gehalten und halte sie auch heute noch dafür. Ich hatte daher bereits im Sommer 1916 meine ernsten Bedenken durch eine Eingabe an den Chef des Militärkabinetts für S. M. den Kaiser niedergelegt.

Ebenso halte ich die Abgabe türkischer Truppen zu der 2. bulgarischen Armee für einen Fehler.

Über die Entsendung zum Krieg gegen Rumänien konnte man anders denken und sie durch die eigensten Interessen der türkischen Landesverteidigung für gerechtfertigt erachten. Ohne diese Abgabe hätte die Türkei zu Beginn des rumänischen Feldzuges eine Armee in Thrazien zur eigenen Sicherheit aufstellen müssen. Da war es besser, daß sie zur Entscheidung dieses Feldzuges direkt mitwirkte.

Bezüglich der beiden erst genannten Entsendungen müssen aber ganz andere Gesichtspunkte in Berücksichtigung gezogen werden.

Die Türkei war, bei klarer Beurteilung der Gesamtlage im Jahre 1916, und vielleicht auch schon vorher, nicht mehr imstande, ihre eigenen Gebiete und Grenzen zu schützen.

Die weit entfernten Kriegsschauplätze, auf denen sämtlich die türkischen Truppen einem zahlenmäßig überlegenen Feinde gegenüberstanden, im Kaukasus, in Mesopotamien und auf der Sinai-Halbinsel, ferner der Schutz der großen Kleinasiatischen Küste, sowie auch die direkte Sicherung von Konstantinopel, stellten derartige Anforderungen an die Kräfte der Türkei, daß sie ihnen auf die Dauer nicht gerecht werden konnte, wenn brauchbare Truppen dort verwendet und in kampffähigem Zustande erhalten werden sollten.

Mit dem Augenblick, da die Türkei glaubte, nach außen helfen zu müssen, ohne sich selbst helfen zu können, beschritt sie einen falschen Weg. Mit diesem Augenblick fingen die türkischen Truppen im eigenen Lande an, mehr auf dem Papier zu figurieren, als wirklich kampffähige Körper zu bilden. Solche Folgen durfte Deutschland — wenn auch nur mittelbar — nicht herbeiführen. Diese gingen nicht nur gegen das Interesse der Türkei, sondern auch gegen das eigenste Interesse Deutschlands.

Die nach Europa abgegebenen türkischen Truppen mußten ein ganz anderes Bild bieten als diejenigen in der Türkei selbst. Denn bei ersteren wurden vor dem Abtransport alle minderwertigen Offiziere, und bei jeder Division Tausende von körperlich minderwertigen Mannschaften mit den besten Offizieren und Mannschaften der zurückbleibenden Truppen vertauscht. Die abzugebenden Divisionen erhielten die gesamte gute Bekleidung und Ausrüstung, die für die ganze Armee bestimmt waren. Sie wurden auf den vollen Etat gebracht, sogar unter Zuweisung von Reservemannschaften über diesen Etat, während

die Frontstärke der in der Türkei verbleibenden Truppen und ihre Qualität dauernd gemindert wurde. — Auch durften gemäß Befehl des Kriegsministers nur die besten Offiziere und die besten Ersatzmannschaften den Truppen in Europa nachgesandt werden. —

Das Menschenmaterial der in der Türkei verbleibenden Truppen ging außer jedem Verhältnis zurück. — In der Front der Infanterieregimenter schwankte bereits im August 1916 das Alter der Mannschaften zwischen 16 und 50 Jahren. —

Nach meiner Überzeugung hätte eine gute und damit erfolgreiche türkische Armee in ihrem eigenen Lande dem Endzwecke des Krieges besser gedient, als die für jene Kriegsschauplätze geringe Unterstützung in Galizien und Mazedonien dort Nutzen gebracht hat. Die Entscheidung des Weltkrieges, die einzig und allein eine solche Abgabe trotz aller Nachteile rechtfertigen konnte, hat wohl kaum an beiden genannten Stellen gelegen. —

Ich glaube ein Urteil über die inneren Verhältnisse des türkischen Heeres im Jahre 1916 aussprechen zu können, da die mir unterstellte 5. Armee bis zum 12. Oktober 1916 im ganzen 22 Divisionen, und außerdem noch 10 000 Mann auf verzettelte Einzelanforderungen des türkischen Hauptquartiers, abgegeben hat. — Auf meinen Bericht über den Zustand der Truppen ist dann später eine weitere Abgabe nach Europa durch General Ludendorff eingeschränkt worden. Das daraufbezügliche Telegramm vom 28. November 16 lautet pp.: „Rücksichten auf die dortige Lage veranlassen mich, auf weitere zwei türkische Divisionen, die Enver Pascha für den europäischen Kriegsschauplatz zur Verfügung stellen wollte, zu verzichten. gez. Ludendorff.“ Die 5. Armee bestand zu diesem Zeitpunkt fast nur aus Rekruten und den als ungeeignet zurückgelassenen Mannschaften der 22 Divisionen. —

Es war kaum noch möglich, die Lust zur Arbeit bei den türkischen Offizieren zu erhalten, da ihnen dauernd die Leute,

mit denen sie arbeiteten, fortgenommen wurden. Sie selbst lernten auch nichts hinzu, da sie ständig in der Rekrutenausbildung verblieben, und kaum Kompagnieübungen, geschweige denn solche größerer Verbände, stattfinden konnten. —

Die Depotregimenter, die vielfach unter Führung deutscher Offiziere standen, konnten trotz angestrengter Arbeit ihren Zweck der Ersatzgestellung auch nur unvollkommen erfüllen, da sie mit den elementarsten Schwierigkeiten kämpfen mußten. Nur als Beispiel hierfür gebe ich den Anfang eines Telegramms, das ich am 14. März 1916 aus Balikesir an das Armeedepartement des türkischen Kriegsministeriums richtete: „Sah heute hier Depotregiment. Stärke über 8000 Mann, aber nur 1050 Gewehre verschiedenen Modells vorhanden. Keine einzige Patronentasche, und ein großer Teil der Leute, welche Gewehre hatten, ohne Seitengewehr oder Bajonett usw." —

Diesen Tatsachen gegenüber gewinnt ein Telegramm an Bedeutung, das zwei höhere deutsche Offiziere im Frühjahr 1916 von der türkischen Ostfront, wo sie mit Enver reisten, an die deutsche Heeresleitung gerichtet haben. Sie sprachen darin aus, daß die militärische Lage der Türkei noch niemals so günstig gewesen sei wie jetzt und bezeichneten die Hilfsmittel der Türkei als unerschöpflich. Derart konnte die deutsche Heeresleitung kein zutreffendes Bild über die wirklichen Verhältnisse gewinnen.

Ich erbat durch Telegramm vom 25. Juni an den Chef des Militärkabinetts meine Berufung zur persönlichen Berichterstattung in das deutsche Hauptquartier. Sie wurde zwar zugesagt, aber der Zeitpunkt offen gelassen, und unterblieb bis auf weiteres.

Wie sich die militärische Lage in der Türkei im Jahre 1916 tatsächlich entwickelt hat, ergeben die nachstehenden kurzen Angaben über die Ereignisse auf den fernen türkischen Kriegsschauplätzen. Wie es mit dem unerschöpflichen Menschenmaterial auf solchen entfernten Kriegsschauplätzen am Ende des Jahres

1916 bestellt war, zeigt unter vielem anderen eine Meldung des Obersten Frhrn. v. Kreß vom 19. Januar 1917 aus Jerusalem. Sie beginnt: „Man hat mir als Verstärkung geschickt das 160. Infanterieregiment, von dem 1250 ausgebildete und gesunde Soldaten vor dem Abmarsch nach Syrien gegen die gleiche Zahl von Kranken, Schwachen und unausgebildeten Leuten eines für Galizien bestimmten Regiments vertauscht wurden.“ usw.

Kaukasus.

Am 14. Januar hatte eine unerwartete russische Offensive gegen die Mitte der 3. türkischen Armee eingesetzt. Der Angriff begann auf den beherrschenden Höhen nördlich des Arasflusses, dann in den südlich daran grenzenden Abschnitten. Der Oberbefehlshaber, Mahmud Kiamil Pascha, befand sich gerade aus irgendeinem Grund in Konstantinopel, während zugleich der deutsche Generalstabschef nach Typhuserkrankung zur Kur in Deutschland abwesend war. Abdul Kerim Pascha führte die Armee.

Die Russen warfen das Zentrum der 3. Armee. Die Türken gingen zuerst auf die Berge nahe östlich und nordöstlich von Erzerum zurück. Der erste von Osten geführte russische Angriff gegen die feldmäßig befestigte Stellung von Erzerum mißlang. Ein späterer aus nordöstlicher Richtung geführter hatte Erfolg. Am 15. Februar fiel Erzerum. Westlich von Erzerum wurde noch eine türkische Division überfallen und vernichtet. —

Der zurückgekehrte Mahmud Kiamil hatte wieder den Oberbefehl übernommen. Er ging mit den Truppen des türkischen Zentrums, die in ziemlicher Auflösung waren, über den Euphrat westlich Mamachatun zurück. Truppen des 5. Armeekorps trafen tropfenweise zur Verstärkung ein. Es gelang unter heftigen Kämpfen dann die Euphratlinie, da wo der Fluß von Norden nach Süden fließt, und die Höhen östlich von Baiburt zu

halten. — Der Rückzug hatte den Türken große Verluste an Menschen und Kriegsmaterial gebracht. —

Inzwischen hatte Wehib Pascha den Oberbefehl über die 3. Armee übernommen, und das Hauptquartier war nach Ersindjan verlegt worden. —

Eine schnelle Unterstützung der 3. Armee durch stärkere Truppen war schwierig, weil das türkische Hauptquartier versäumt hatte, die in Thrazien seit Oktober 1915 stehende 2. Armee sofort nach Rückzug der Engländer von Gallipoli in Richtung der türkischen Ostfront, und zwar entlang der anatolischen Eisenbahn, zum mindesten bis Ulu Kyschla, nach vorwärts zu staffeln. Dies wäre angezeigt gewesen, da zweifellos die Ostfront im Jahre 1916 für die Türkei erhöhte Bedeutung gewinnen mußte!

Da die genannte Staffelung unterblieben war, ergab sich das eigentümliche Bild, daß im Februar drei türkische Armeen in Thrazien versammelt waren, wo es keinen Feind gab. Es waren dies die 1. Armee unter Essad Pascha bei Konstantinopel, die 2. Armee zuerst unter Wehib Pascha dann unter Izzet Pascha um Tschorlu, und die 5. Armee unter meinem Befehl um Lüle Burgas. Zu demselben Zeitpunkt aber standen im Osten des Reiches die Russen und Engländer weit hinein in das türkische Gebiet. —

Die Russen hatten durch ihre Offensive im Januar und Februar einen besseren Anschluß an ihren schon früher bis zum Van-See vorgedrungenen linken Flügel gewonnen. Ihr nächstes Bestreben war nun, auch mit ihrem rechten Heeresflügel vorwärtszukommen und zunächst Trapezunt zu nehmen. Das Küstendetachement auf dem linken Flügel der 3. Armee war zweimal geschlagen und zurückgedrückt worden. Durch im März eintreffende Verstärkungen, insbesondere das von Major Hunger geführte Infanterie-Regiment 28, gelang es den Türken dort, dem Feinde bei Surmene, etwa 30 km östlich von Trapezunt, Halt zu gebieten. Erst Mitte April fiel Trapezunt

infolge einer im Rücken der Türken ausgeführten Landung. Obwohl ein ganzes russisches Armeekorps nunmehr in Trapezunt ausgeschifft wurde, konnten sich die Türken vorerst noch auf den Bergen südlich der Stadt behaupten.

Mit Trapezunt war der wichtigste türkische Hafen am Schwarzen Meer im ganzen Operationsgebiet in die Hände der Russen gelangt.

Der Verlust von Erzerum wurde vom türkischen Hauptquartier derart geheimgehalten, daß er weder im Heeresbericht Aufnahme fand, noch daß der Sultan und seine Umgebung für die nächsten Monate etwas davon erfuhren.

Der Verlust der Festung und des umfangreichen türkischen Gebietes erschien der türkischen Heeresleitung so bedeutsam, daß sie sich entschloß, durch eine groß angelegte Operation hier dem Feldzug eine entscheidende Wendung zu geben.

So entstand der Plan für den Stoß einer ganzen Armee in Flanke und Rücken der Russen.

Die Kriegsgliederung der hierfür bestimmten 2. Armee sollte zehn Divisionen, in vier Armeekorps zusammengefaßt, unter dem Oberbefehl Izzet Paschas enthalten. Ihr Aufmarsch war in ungefährer Linie Van-See—Musch—Kigi vorgesehen. Von hier aus sollte sie in Richtung auf Erzerum und östlich davon vorgeführt werden. —

Die Zeit, welche die einzelnen Truppen von ihrer Abfahrt aus Haidar Pascha an, bei größter Beschleunigung, bis in das Aufmarschgebiet brauchten, war für diejenigen der Mitte und des linken Flügels der Armee auf etwa 40 Tage zu bemessen. Unter Ausnutzung der Bahn bis zum Taurus und durch bzw. über den Amanus, blieben ca. 550 bis 650 km im Fußmarsch zurückzulegen. Die nach dem rechten Flügel bestimmten Teile sollten die Bahn bis Ras-el-Ain ausnutzen und dann über Diabekir vorgeführt werden. —

Auf Veranlassung der Deutschen Obersten Heeresleitung wurden zur Einrichtung eines Lastkraftwagenverkehrs von Ras-

el-Ain nach Diabekir die deutschen Lastkraftwagen-Kolonnen 510 bis 514 überwiesen.

Der Aufmarsch der 2. Armee hat im April begonnen und bis in den August gedauert.

Der Oberbefehlshaber Izzet Pascha hat in Malatia, während die Teten des zuerst eintreffenden 3. Armeekorps (7., 11. Division) sich im Anmarsch befanden, am 8. Juli die allgemeine Lage der Armee folgendermaßen gekennzeichnet:

„In dem Höhengelände südlich von Bitlis befindet sich die 5. Division, die aus Bitlis herausgedrängt worden ist, und im Höhengelände südlich von Musch die 8. Division. Beide treten als 16. Armeekorps unter den Befehl der 2. Armee. Nach Nordwesten schließen sich zwei gemischte Detachements bis zum Elmali-Tal an, beide in sehr breiter dünner Aufstellung. Auch sie treten unter die 2. Armee.

Am Elmali-Tal ungefähr gewinnen wir Anschluß an den rechten Flügel der 3. Armee, deren 11. Kavalleriebrigade dort steht. Die weitere Stellung der 3. Armee läuft von hier in nördlicher Richtung westlich von Aschkale vorbei und erreicht in scharfem Bogen nach Westen die Küste des Schwarzen Meeres ca. 40 km westlich von Trapezunt.

Meine Absicht ist, den größeren Teil der 2. Armee in der Gegend von Diabekir, den kleineren in der Gegend von Charput zu versammeln, um dann in Richtung von Erzerum und östlich davon vorzustoßen.

Uns gegenüber steht, soweit bekannt, das verstärkte 4. kaukasische Armeekorps." —

Die Absicht war klar, aber sie kam nicht zur Durchführung. Das Schicksal der 2. Armee soll in kurzen Worten skizziert werden.

Nach Ansicht des türkischen Hauptquartiers zogen die Russen im Juni Truppen vom Kaukasus nach Europa. Deshalb drängte das Hauptquartier auf Offensivunternehmungen gegen die dortige russische Front.

Die 2. Armee, von der damals nur das 3. Armeekorps eingetroffen bzw. im Aufschließen war, konnte nach Auffassung des Armeeführers mit den verfügbaren Kräften nichts Ernstliches unternehmen.

Die 3. Armee, deren Hauptquartier nach Gümüschhane verlegt worden war, hatte am 31. Mai Mamachatun genommen. Am 21./22. Juni hatte sie einen Angriff aus südöstlicher Richtung unter Fewzi Pascha auf die Höhen südlich Trapezunt eingeleitet, der eine Bergkuppe dort gewann. Es waren dies aber Angriffsbewegungen ohne ausreichenden Rückhalt.

Schon am 7. Juli erfolgte ein russischer Angriff mit überlegenen Kräften gegen die Mitte der 3. Armee, und am 8. Juli wurde auch ihr rechter Flügel stark bedrängt. Die 3. Armee bat die 2. Armee um Unterstützung. Diese konnte aber nur ein schwaches Detachement entsenden, welches wegen Unentschlossenheit seines Führers nicht zum Eingreifen gelangte.

Mitte und rechter Flügel der 3. Armee mußten zurückgehen. Baiburt und Ersindjan gingen verloren.

Vom 12. bis 16. Juli wurde dann auch die 8. Division der 2. Armee auf den Höhen südlich von Musch von den Russen angegriffen und in diesen Tagen gegen 30 km nach Süden zurückgedrängt.

Der Rückzug der Mitte der 3. Armee verlor später die Ordnung, nachdem zwei starke Durchbrüche russischer Kavallerie zu direkten Paniken hinter der Front geführt hatten. Der rechte Flügel war im Elmali-Tal ebenfalls in ziemlicher Unordnung zurückgegangen.

Izzet Pascha mußte nun seinen früher genannten Plan der großen Offensive auf Erzerum und östlich davon aufgeben. Bald entschloß er sich, das 3. Armeekorps und alle von Süden und Südwesten im Anmarsch befindlichen Truppen auf dem linken Flügel des vorgesehenen Aufmarsches zu vereinigen, um dann später westlich von Erzerum gegen Flanke und Rücken der Russen vorzustoßen. Aber auch dieser Plan, der gewiß als

richtiger Entschluß zu bezeichnen ist, kam nicht zur Durchführung.

Die 3. Armee ging immer weiter zurück und kam erst am 8. August in einer Linie, die von Kemach am Euphrat direkt nach Norden — ca. 30 km westlich von Ersindjan — zur Schwarzen-Meer-Küste führte, zum Halten. Dort stellten die Russen die Verfolgung ein. —

Bei der 2. Armee waren die 1., 14. und 53. Division nach Maßgabe ihres Eintreffens zur Front vorgezogen worden. Sie waren nach und nach in Kämpfe verwickelt worden, die im August etwas Geländegewinn, aber keinen entscheidenden Erfolg brachten. Diese Kämpfe spielten sich im wesentlichen im Ognot-Abschnitt ab.

Am 10. August mußte Izzet Pascha auch seinen zweiten Offensivplan aufgeben, und er entschloß sich, eine Verteidigungsstellung in ungefährer Linie Kigi—Ognot—südlich Musch zu beziehen.

Dies war das Ende der als Flankenstoß geplanten großen Offensive der 2. Armee!

Die Russen waren der Absicht der türkischen Heeresleitung zuvorgekommen und hatten die 3. Armee entscheidend geschlagen, ehe der Aufmarsch der 2. Armee auch nur annähernd beendet sein konnte. Zu dem Zusammenwirken beider Armeen war es daher nicht gekommen. —

Daß die Russen schließlich haltmachten und der 3. Armee nicht weiter nachdrängten, lag einerseits in der Notwendigkeit, ihre Verbindungslinien wieder zu ordnen, anderseits in der Flankenstellung der 2. Armee. Diese durfte immerhin nicht ganz übersehen werden, wennschon ihre Front durch andere russische Truppen gebunden war.

Für Izzet Pascha kamen noch bei seinem dritten Entschluß der Beschränkung auf Verteidigung andere Erschwernisse in Betracht, welche die Bewegungsfähigkeit seiner Armee in jenem Gelände stark behinderten.

Es fehlte der 2. Armee an Gebirgsgeschützen, die allein in diesem Gebirgsterrain mit Sicherheit vorwärts gebracht und an diejenigen Punkte vorgezogen werden konnten, wo die Infanterie ihrer Unterstützung bedurfte. Die 2. Armee verfügte im ganzen nur über 18 dieser Geschütze. Die Artilleriemunition war knapp. Es fehlte der 2. Armee ferner an Tragetier- und insbesondere an Kamelkolonnen, die mit der Verpflegung überallhin folgen konnten.

Nicht einmal die Gefechtsbagagen und großen Bagagen der Truppen zählten die erforderlichen Tragetiere. Sie erreichten nur ein Drittel, zum Teil zwei Drittel der vorgeschriebenen Anzahl. Die beweglichen Sanitätseinrichtungen waren gänzlich unvollkommen.

Das türkische Hauptquartier kann nicht von dem Vorwurf freigesprochen werden, daß es diese Verhältnisse bei Anlage der großen Offensive nicht ausreichend gewürdigt und nicht rechtzeitig bessere Fürsorge getroffen hat. Der vorgesehene Ankauf von Ochsen für Ochsenwagen im Aufmarschgelände konnte den Nachteil der fehlenden Tragetiere niemals ausgleichen, denn auch Ochsenwagen konnten dort auf den schmalen Gebirgspfaden häufig nicht folgen. Im übrigen stellte sich bei dem Ankauf heraus, daß die hierzu gemachten Angaben der Zivilbehörden über den Viehbestand im Aufmarschland irrig und weit übertrieben gewesen waren.

Das Fehlen der notwendigen Verbindungsmittel für den Nachschub der Verpflegung auf schnee- und eisbedeckten Pfaden hat später die überaus traurigen Verhältnisse herbeigeführt, durch welche die 2. Armee im kommenden Winter einen großen Teil ihres Bestandes an Menschen und Tieren verlor.

Im übrigen ist die genannte Operation, wie alle eingeleiteten Offensivoperationen in der Türkei während des ganzen Weltkrieges, an den langen und unvollkommenen Verbindungslinien gescheitert!

In der Natur des strategischen Flankenstoßes liegt ein gewisses Moment der Überraschung. Eine Überraschung ist aber nur schwer denkbar, wenn der Aufmarsch wie derjenige der 2. Armee 3 bis 4 Monate dauern mußte. Für den Flankenstoß hätte zum weiteren irgendeine Garantie bestehen müssen, daß der Feind ungefähr an derselben Stelle blieb, wo ihn die aus dem langatmigen Aufmarsch hervorgehende Offensivbewegung treffen sollte. Zum mindesten hätte die 3. Armee vorher durch frische Truppen dahin verstärkt werden müssen, daß sie standhalten konnte, bis die Bewegung der 2. Armee zum Austrag kam. Die Kräfte der Russen sind fraglos von dem türkischen Hauptquartier unterschätzt worden! —

Die 3. Armee hatte durch Rückzug und Paniken einen großen Teil ihres Bestandes eingebüßt, weil Tausende von Mannschaften eigenmächtig die Truppen nach rückwärts verlassen hatten. Mitte August meldete die Armee, daß sie 13 000 solcher Deserteure aufgefangen habe. Der Präfekt von Siwas hatte sich damals verpflichtet, in kurzer Zeit 30 000 Deserteure zu ergreifen und zu sammeln.

Im September wurde die 3. Armee derart umformiert, daß die Armeekorps in Divisionen, die Divisionen in Regimenter, die Regimenter in Bataillone umgewandelt wurden. Die Truppenverbände erhielten auch andere Benennungen, und es erstanden auf diese Weise das 1. und das 2. kaukasische Armeekorps an der Front der 3. Armee.

Im Oktober gab es einige Konflikte bei der 3. Armee über den Wert der bei ihr zu Beginn des Jahres aufgestellten Georgier-Legion. Diese, welche ungefähr die Stärke eines Bataillons hatte, — ausschließlich der beim Lasistan-Detachement verwendeten Georgier — war nicht an den letzten Kämpfen beteiligt gewesen und hatte ihren Standort in Kerasund am Schwarzen Meer. Der Zweck bei ihrer Formierung war gewesen, eine kleine Verstärkung der 3. Armee herbeizuführen, besonders aber dem georgischen Revolutionskomitee ein starkes

Propagandamittel in die Hand zu geben. Die Aufgabe der Legion war mehr politischer als militärischer Natur. Sie ressortierte organisatorisch vom deutschen Militärbevollmächtigten in Konstantinopel wie alle wilden Formationen und Expeditionen in der Türkei. Wehib Pascha hatte Mißtrauen gegen die Legion und wollte sie nur als türkisches Bataillon behandeln. Es gab daher die verschiedensten Reibungen. Schließlich wurde sie im Januar 1917 aufgelöst, ohne nach irgendeiner Richtung hin eine Bedeutung gewonnen zu haben.

Unter der festen Hand Wehib Paschas kam die 3. Armee schnell wieder in einige Ordnung. Freilich konnte auch er nicht diese Truppen in absehbarer Zeit für eine wirkungsvolle Offensive umformen. Bei türkischen Truppen haften seelische Eindrücke sehr lange, und es erfordert eine geraume Zeitspanne, bis sie eine moralische Depression überwunden haben.

Zur Unterstützung des Nachschubes für die 3. Armee in ihrer nunmehrigen Aufstellung waren auch deutsche Kraftwagenkolonnen auf der Etappenstraße Ulu Kyschla—Siwas eingesetzt worden.

Bei der 2. Armee wurde, nachdem der frühe Winter im Kaukasus begonnen hatte, der Zustand der Truppen infolge der ungenügenden Nachschubmittel ein immer schlechterer. Die Verluste, welche die kleinen Kämpfe im Vorgelände brachten, waren ohne Bedeutung, aber Hunger und Kälte dezimierten die Kopfzahl schnell.

Als die Russen dort im November ihre Vortruppen auf 12 bis 30 km Entfernung von den türkischen Linien zurückgezogen hatten und im wesentlichen nur die beherrschenden Höhen und die Päſſe besetzt hielten, wurde auch vom türkischen Großen Hauptquartier die Rücknahme stärkerer Teile der 2. Armee aus den vordersten Linien in rückwärtige, mehr gegen die Witterung geschützte Plätze angeordnet. Diese Maßnahme konnte aber die großen Mängel des unzureichenden Transportmaterials nicht genügend ausgleichen. Aus dem Bericht eines

dortigen Divisionskommandeurs vom 29. November 1916 ergibt sich das folgende bedauerliche Bild:

„Es entstehen große Verluste durch mangelhafte Verpflegung und das Fehlen warmer Bekleidung. Viele türkische Mannschaften sind mit dünnen Sommeranzügen bekleidet, besitzen keine Mäntel und keine Stiefel. Die Füße sind zumeist in Lumpen gehüllt, aus denen die Zehen hervorsehen.

An Lebensmitteln gelangt durchschnittlich täglich höchstens eine Drittelportion zur Ausgabe, so daß sämtliche Leute völlig unterernährt sind.

Die Zugtiere bekommen überhaupt kein Futter geliefert, die Reitpferde täglich 1 bis 1½ Kilogramm Gerste. Der tägliche Tierverlust ist daher sehr hoch, und die Zahl der an und für sich ganz ungenügenden und nicht leistungsfähigen Transportmittel wird hierdurch immer weiter verringert.“

Es kann nicht wundernehmen, daß unter diesen Verhältnissen nach Schneestürmen und sonstigem Witterungssturz manchmal ganze Abteilungen in Felshöhlen verhungert und erfroren vorgefunden worden sind.

Ich glaube nicht, daß der Heroismus dieser armen Leute ein geringerer war, als derjenige des bekannten im Schnee sterbenden Kosaken am Schipkapasse. —

Auch die sanitären Verhältnisse hinter der Front waren unter den gegebenen Umständen schwer zu ordnen. Ein deutscher Arzt, Dr. Schilling, berichtet hierüber am 16. Dezember 1916: „Die türkischen Etappenbehörden sind bei ihrer Krankenziffer von allein 5000 bis 6000 Kranken in Diabekir anscheinend nicht in der Lage, diese Masse von Kranken ganz zu bewältigen.

Ich beobachtete einen Transport von mehr als 500 bis 600 Kranken und Erschöpften in Mardin, der von den deutschen Kolonnen mit Leerwagen morgens um 6 Uhr abtransportiert wurde. Die Kranken waren in der elendesten und schmutzigsten Verfassung.“ usw.

Ein anderer, Dr. Niekau, berichtete am 24. Dezember 1916 aus Charput:

„Die eingelieferten Kranken sind in einem jammerwürdigen Zustande. Abgesehen von der Verschmutzung und Verlausung sind die Leute in einem gefährlichen Zustand der Unterernährung und Entkräftung.“

Und später: „Mit Unterstützung des Armeearztes konnte ich zwei Plätze bestimmen, auf denen jetzt die Toten beerdigt werden, monatlich bis zu 900.“ —

Das große Sterben bei der 2. Armee hatte begonnen.

Das Fazit des Jahres 1916 war für die Kaukasusfront kein erfreuliches.

Irak.

Während der ersten vier Monate des Jahres 1916 wurden verschiedene englische Versuche zur Entsetzung der in Kut-el-Amara eingeschlossenen Truppen des Generals Townshend unternommen. Es waren hierzu zwei Divisionen aus Frankreich und auch andere Truppen nach Basra herangeführt worden.

Die Türken hatten drei befestigte Stellungen hintereinander beiderseits des Tigris angelegt. Nach heftigen Kämpfen vom 7. bis 9. und vom 13. bis 14. Januar wurden sie aus den beiden vordersten zurückgeworfen. In der dritten Stellung aber hielten sie den feindlichen Angriffen stand, die unter großen Verlusten für die Engländer scheiterten.

Neue englische Angriffe mit zum Teil frischen Truppen erfolgten am 7. März bei Es Sinn, wurden aber gleichfalls abgewiesen.

Die Türken waren dann in die zweite Fellalieh-Stellung zurückgegangen und wurden hier am 9. und am 22. April stark angegriffen. Die englischen Angriffe mißlangen.

Nach türkischen Berichten waren während des letztgenannten Kampfes nur ca. 2000 Mann türkischer Infanterie zur Aufrechterhaltung der Zernierung bei Kut zurückgelassen worden. Es

muß angenommen werden, daß der Zustand der Division des Generals Townshend durch die lange Einschließung schon derart herabgemindert war, daß sie damals nicht mehr imstande war, einen Durchbruch gegen diese schwachen Kräfte zu erzwingen.

Am 29. April kapitulierte General Townshend. —

Der Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz war am 6. April in Bagdad am Flecktyphus gestorben. Es war ein tragisches Geschick, daß er den Siegespreis der letzten Monate nicht mehr erleben konnte.

Die Trauer um den hochverehrten Führer und Lehrer war im türkischen Offizierkorps allgemein. — Am 24. Juni 1916 fand in Konstantinopel eine große Trauerfeier für den Feldmarschall statt, an welche sich die feierliche Überführung der Leiche nach dem Ehrenfriedhof in Therapia anschloß, wo der Feldmarschall an einem der schönsten Flecke der Erde seine Ruhestätte fand.

Im deutschen Interesse war der Tod des Feldmarschalls auch noch von einem anderen Gesichtspunkt zu bedauern, und zwar demjenigen seines großen persönlichen Einflusses auf die Türken. Der Fall von Kut war schließlich unter dem türkischen Führer Halil Pascha — dem ganz jungen Onkel von Enver — erfolgt, wenn dieser auch nur sehr kurze Zeit in Vertretung des Feldmarschalls die Oberführung gehabt hatte. Seine gewiß nicht abzuleugnenden Verdienste für den Schlußerfolg steigerten aber das Selbstgefühl Halils und der Türken in solchem Maße, daß sie für deutsche Ratschläge auf jenem Kriegsschauplatz kaum noch empfänglich waren.

Die Einwirkung des Feldmarschalls fehlte bald. —

Die erste Folge war, daß der Erfolg von Kut nicht ausgenutzt wurde, um die Engländer nunmehr erneut anzugreifen und das verlorene große Gebiet im Irak wiederzugewinnen. — Es begann der Vormarsch des 13. türkischen Armeekorps in das neutrale Persien.

Am 11. Juli 1916 habe ich meine Ansicht darüber in einem

Bericht niedergelegt, den ich hier wörtlich anführe, und zu dem ich auch heute nichts hinzuzufügen habe:

„Bei der 6. Armee im Irak scheint jede klare Führung zu fehlen. Halil Pascha ist alles andere als ein Armeeführer. Anstatt, daß nach dem Erfolge von Kut-el-Amara die Engländer bei Fellalieh angegriffen und gezwungen wurden, wenigstens einen Teil des Irak zu räumen, ließ Halil Pascha den sehr einflußreichen und klugen, aber sehr intriganten und wenig deutsch-freundlichen Ichsan Pascha über Hanikin auf Kermanschah vorgehen und sich die billigen, und von der türkischen Presse weit aufgebauschten Lorbeeren gegen einige russische Kavallerie-Regimenter (ca. 5) mit wenigen Bataillonen (2 bis 3) erwerben. Diese ganze Bewegung nach Persien ist als ein Luftstoß anzusehen, denn erstlich kann der Erfolg dort nicht von Bestand sein, und zweitens hat der beabsichtigte Druck auf Persien mit seiner unzuverlässigen und unmilitärischen Bevölkerung nicht den geringsten Einfluß auf die Entscheidung des Weltkrieges.“ —

Infolge der türkischen Untätigkeit konnten die Engländer bei Fellalieh verbleiben, ihre Stellungen ausbauen, und ihre Fluß- und Landverbindungen ganz allmählich und systematisch verbessern, um eine spätere sichere Grundlage für ein erneutes Vorgehen auf Bagdad zu gewinnen.

Einige Wochen nach dem Fall von Kut setzte dort eine derartige Hitze ein, daß sie für die nächsten Monate große Truppenbewegungen unmöglich machte. Als im Herbst das Klima wieder Operationen gestattete, waren bei den Türken die Truppen dafür nicht vorhanden. Das 13. Armeekorps war inzwischen bis Hamadan vorgegangen und fehlte gegenüber den Engländern. —

Die 6. Armee verfügte in der Front nur über die 45., 51. und 52. Division, die selbst für eine nachhaltige Verteidigung nicht ausreichen konnten. —

Persien spielte damals in der türkischen Politik eine große

Rolle. Leider hat sich Deutschland auch dort in einem Maße engagiert, welches schwer verständlich ist, und das ich von Beginn an bedauert habe. —

Deutschland hatte schon im Winter 1915 eine größere Mission von Offizieren entsandt, die in Persien militärische Organisationen mit Unterstützung der Türken anstreben sollte.

Das deutsche Programm „Befreiung Persiens durch Deutsche und Türken ohne Verfolgung selbstsüchtiger politischer Interessen" war gewiß ein sehr anerkennenswertes, aber praktisch war es keinesfalls.—

Es kam meines Erachtens nur darauf an, den Weltkrieg zu gewinen, und jeder Offizier und Mann, der nach einer anderen Richtung verwendet wurde, bedeutete einen Fehler.

Wenn die Russen mit Hilfe der neu zu bildenden persischen Truppen aus Nordpersien zurückgedrängt werden sollten, hätten ganz andere Grundlagen für die geplanten Organisationen gegeben sein müssen, als sie in Wirklichkeit vorhanden waren. —

Bis dahin hatte nur eine persische Gendarmerietruppe dort bestanden, deren Ausbildung von tüchtigen schwedischen Offizieren mit großer Sachkenntnis und in hingebender Arbeit geleitet worden war. Bei dem für militärische Zwecke wenig geeigneten Menschenmaterial und dem knappen Budget hatten sie durchgreifende Erfolge nicht erzielen können.

Jetzt sollten die deutschen Offiziere mit Hilfe der Türken kampffähige persische Verbände schaffen. Sie versuchten dies aus Gendarmen und Freiwilligen zu erreichen und fanden eine militärisch-politische Anlehnung bei dem früheren Gouverneur von Kermanschah, dem persischen Generalfeldmarschall Nisam es Saltaneh. Hierzu mußte viel deutsches Geld verausgabt werden!

Wie vorauszusehen gewesen war, erwiesen sich die Formationen beim Zusammenstoß mit den Russen als überaus min-

derwertig. Als die Russen im April-Mai 1916 von Osten gegen die türkische Grenze in allgemeiner Richtung von Bagdad mit etwa einer Kavalleriedivision und einigen Bataillonen vorgingen, erfolgte Anfang Mai der völlige Zusammenbruch der genannten Verbände.

Die Gendarmen zerstreuten sich nach allen Richtungen oder gingen auch zum Feinde über, und die deutschen Offiziere mußten auf Befehl nach Bakuba nördlich von Bagdad zurückgenommen werden. Daß die ganze Angelegenheit dem Ansehen der deutschen Offiziere weder bei den Türken noch bei den Persern zuträglich war, ist selbstverständlich. —

Es hat einsichtige deutsche Offiziere genügend gegeben, welche rechtzeitig von jeder deutschen Beteiligung in Persien abgeraten haben, aber sie haben mit ihrem Rat keinen Erfolg gehabt. Auch nach dem vorher genannten Zusammenbruch der persischen Mission Anfang Mai wurden die früheren Richtlinien vom Auswärtigen Amt aufrechterhalten.

Als Enver mit großem Stabe im Mai 1916 in Bagdad war, wurden wieder zwischen ihm und dem deutschen Militärbevollmächtigten Einzelheiten über die weitere deutsche Beteiligung an den Operationen in Persien festgelegt.

Der damalige deutsche Generalstabschef Halil Paschas, der Oberst v. Gleich, hatte in schriftlichen Berichten vom Mai und Juni dringend geraten, auf jede weitere deutsche Beteiligung in Persien zu verzichten, aber er wurde des Besseren belehrt.

Oberst v. Gleich charakterisierte den Wert militärischer persischer Hilfe sehr treffend, als er schrieb: „Die Zahl der persischen Gendarmen schwankt fortgesetzt, je nachdem ein Kampf oder ein Löhnungsappell bevorsteht.“

Er berichtete am 23. Mai: „Ich habe jedes Vertrauen an eine erfolgreiche Durchführung des persischen Unternehmens verloren und halte jeden dafür aufgewendeten Pfennig für unverantwortliche Verschwendung“, und am 11. Juni: „Ich

glaube daher hier feststellen zu müssen, daß die Aufstellung persischer Truppen jetzt und in Zukunft, wenigstens für die Dauer des jetzigen Krieges, ausgeschlossen ist.“

In demselben Bericht gibt er sein Schlußurteil folgendermaßen ab: „Ich bin der Überzeugung, daß wir niemals genügende militärische Macht in Persien erlangen werden, um unser Eintreten für die politische Unabhängigkeit des Landes durchführen zu können. Zudem würde Persien auch mit deutscher Hilfe der inneren Schwierigkeiten niemals Herr werden.“ — Oberst v. Gleich ist mit seiner Auffassung nicht durchgedrungen. —

Es wurde nun versucht, einen Teil der persischen Gendarmerie zu einer im Etappendienst brauchbaren Truppe umzugestalten. —

Im übrigen zeigten sich jetzt, wie auch schon früher, recht erhebliche Verschiedenheiten in der Auffassung der weiter notwendigen persischen Maßnahmen bei Deutschen und Türken und ein offenkundiger Mangel gegenseitigen Vertrauens. — Manches wurde bei der 6. Armee durch den Oberbefehlshaber Halil angeordnet, von dem der deutsche Generalstabschef und die deutschen Offiziere gar nicht oder verspätet Nachricht erhielten.

Oberst v. Gleich mußte bald wegen seiner durch das Klima erschütterten Gesundheit nach Deutschland zurückkehren. Der sächsische Major im Generalstabe Kretzschmer wurde sein Nachfolger. —

Es war fraglos, daß auch Enver bei seiner Anwesenheit in Bagdad mit Nisam es Saltaneh geheime Abmachungen getroffen hatte. Diesem persischen Feldmarschall erschien es jetzt wohl angezeigt, in nähere Fühlung mit den Türken zu treten.

Die persischen militärischen Rangstufen sind im übrigen nicht so ernst zu nehmen, wie wir es in anderen Heeren gewohnt sind. Der deutsche Feldwebelleutnant Haase, im übrigen

ein fähiger und tätiger Mann, war schon in früherer Zeit schnell persischer Oberst geworden.

Der Werdegang einer anderen Persönlichkeit in Nisams Umgebung, des Masud Chan, war nicht so klar. Er bekleidete in Nisams Generalstab als einziger „Sachverständiger" eine hohe Stelle. Er war ein ehemaliger französischer Unteroffizierschüler, der vor Beginn der persischen Unruhen Ladendiener in Teheran gewesen war. —

Bei den zwischen Enver und dem deutschen Militärbevollmächtigten getroffenen Abmachungen war festgesetzt worden, daß der deutsche Oberst, Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, bei dem Vormarsch nach Persien die Kolonne Mossul führen sollte.

Bald bereitete Halil dem Herzog Schwierigkeiten.

Nachdem die Kolonne Mossul, die zuerst etwa eine Division stark sein sollte, dann auf ein Infanterie-Regiment mit einer Kavalleriebrigade und Masch.-Gew.-Formationen pp. bestimmt wurde, schließlich auf ein schwaches türkisches Infanterie-Regiment von ca. 700 Gewehren herabgesetzt worden war, und auch sonstige Reibungen auftraten, verzichtete der Herzog auf diese Verwendung und kehrte auf den europäischen Kriegsschauplatz zurück.

Bei dem bedauerlichen Vormarsch des türkischen 13. Armeekorps nach Persien waren wir auch dahin beteiligt, daß wir eine größere Anzahl deutscher Pionieroffiziere und ein deutsches Pionierkommando für die türkischen Pionierbataillone Nr. 14 und 15 dorthin abgegeben haben. Sie wurden zur Beaufsichtigung bei Wegebauten einfachster Art auf der Straße Bagdad—Kermanschah benutzt. Mir erschien diese Beschäftigung keine angemessene, und ich habe darüber nach Deutschland berichtet und eine teilweise Ablösung der Offiziere erreicht. Auch waren deutsche Etappenlazarette in Suleimanje und Kermanschah errichtet, und deutsche Kraftwagen auf der Etappenstraße des 13. Armeekorps eingesetzt worden. —

Im September erhielt ich von deutschen Fliegeroffizieren und anderen deutschen, von der 6. Armee kommenden Offizieren sehr bestimmte Nachrichten über das schnelle Fortschreiten der Bahnbauten am Tigris nach der englischen Front und über die große Vermehrung der englischen Transportschiffe aller Art auf diesem Flusse.

Ich teilte die Nachrichten Enver mit und machte ihn darauf aufmerksam, daß eine ernste Gefährdung von Bagdad in absehbarer Zeit zu erwarten sei. —

Zu einem von mir einige Wochen früher gemachten Vorschlage, die 3., 2. und 6. Armee, also die türkische Ostfront, unter einen gemeinsamen Oberbefehl zu stellen, hatte er sich nicht entschließen können. —

Da ich in Konstantinopel nichts zur Besserung der Sicherung von Bagdad erreichen konnte, wandte ich mich, nachdem ich diese Sorgen mit dem gerade in der Türkei anwesenden Generaladjutanten v. Chelius besprochen hatte, in dem nachstehend aufgeführten Bericht an General Ludendorff. — General v. Chelius hat diesen Bericht persönlich an General Ludendorff in Pleß übergeben. — Die mittelbare Folge war, daß ich im Dezember zum Vortrag in das Hauptquartier nach Pleß berufen wurde, worüber ich weiter unten berichten werde. —

Bericht.

Konstantinopel, den 25. Oktober 1916.

Die Lage auf den türkischen Kriegsschauplätzen Ende Oktober 1916.

Ostfront: Die 3. Armee steht, nach ihrem Rückzug, in der ungefähren Linie — von Norden direkt nach Süden führend — Tireboli—Kemah am Kara-See.

Die Russen haben die Bahnlinie von Sarykamisch über

Hassankale bis nahe an Erzerum — vielleicht jetzt schon bis Erzerum — vorgeführt.

Zwischen 3. und 2. Armee liegt der Dersim, von räuberischen Kurden bewohnt, der für Türken wie Russen bisher ziemlich unzugänglich war.

Die 2. Armee steht in ungefährer Linie Temur Bey—Kigi—Ognut — südlich Musch — Bitlis.

Die in nordöstlicher Richtung eingeleitete Offensive dieser Armee war bald zum Stehen gekommen, da die Russen, nachdem die 3. Armee zum Rückzug gezwungen war, Zeit gehabt hatten, starke Kräfte nach ihrer linken Flanke herauszuschieben, und da der Nachschub für die 2. türkische Armee nicht ausreichend geordnet werden konnte.

Eine Erfolg versprechende Offensive beider Armeen, um die Russen von türkischem Gebiet zu vertreiben, dürfte in Anbetracht des schwierigen Gebirgslandes, in welchem der Winter schon begonnen hat, jetzt schwer möglich sein.

Es ist dabei zu berücksichtigen, daß frische Truppenverbände zur Zeit nicht nach dieser Ostfront abgegeben werden können.

Das von den Russen besetzte türkische Gebiet hat eine durchschnittliche Tiefe von 200—230 Kilometer, in welchem als hauptsächliche Wegeverbindungen, neben der vorgenannten Eisenbahn, die Straße von Erzerum nach Ersindjan sowie die ausgebauten Wege von Trapezunt nach Erzerum und nach Ersindjan, ferner die alte Heerstraße von Erzerum über Karakilisse nach Bayezid und weiter nach Persien, zu nennen sind. — Die kaukasische Küste des Schwarzen Meeres wird von der russischen Flotte vollkommen beherrscht.

Zwischen 2. und 6. Armee operieren kleine Detachements, denen eine entscheidende Bedeutung nicht zugesprochen werden kann. —

Die Wahrscheinlichkeit russischen Vorgehens liegt hier südöstlich des Urmiasees (Sautschbulak, Sakis, Bidjar), da die

Russen dort wesentliche Vorteile durch ihre Verbindungen haben.

Ein von mir bereits im Januar 1916 an Enver Pascha gemachter Vorschlag, eine stärkere Gruppe bei Mossul zu vereinigen, welche nach Norden, nach Osten oder Süden wirksam werden konnte, ist leider nicht zur Durchführung gelangt.

6. Armee. Die Lage der 6. Armee kann als besonders aussichtsvoll nicht bezeichnet werden.

Der Erfolg von Kut-el-Amara ist nicht ausgenutzt worden, um die Engländer im Irak zurückzudrängen.

Die Engländer sind zur Zeit dort in günstigerer taktischer Lage als Ende April 1916.

Es ist anzunehmen, daß sie, sobald es die Jahreszeit erlaubt, die Operationen auf Bagdad wieder aufnehmen werden. —

Die von ihnen während des Sommers von Basra über Gurna vorgeführte Vollbahn wird in diesem Falle ihre Bewegungen erleichtern, wie diese Bahn auch sonst im Hinblick auf die Ziele der Bagdadbahn von Bedeutung sein dürfte. —

Es ist nicht anzunehmen, daß das zur 6. Armee gehörige 13. Armeekorps, welches über Kermanschah nach Hamadan vorgegangen ist, zu einer Entscheidung südlich von Bagdad herankommen kann, da es — abgesehen von der Entfernung — durch die gegenüberstehenden Russen (im wesentlichen Kavallerie) festgehalten werden wird.

Die bei Fellalieh-Kut stehenden drei türkischen Divisionen sind im allgemeinen gute Truppen, die Kompagnien in Gefechtsstärke von 120—150 Gewehren. — Der Krankenstand ist hoch. Er belief sich mehrfach im Sommer in Bagdad auf ca. 10 000 Köpfe (Malaria, Dysenterie pp.). — Die schwere Artillerie ist bis auf eine gute deutsche 15-Zentimeter-Haubitzbatterie recht minderwertig. —

Bei der kleineren türkischen Gruppe von Nasirieh ist keine schwere Artillerie vorhanden. Dorthin ist jetzt die 6. türkische Division im Anmarsch. — (Letzteres falsche Nachricht.)

Für eine aussichtsvolle türkische Offensive im Irak fehlen meines Erachtens zurzeit alle Vorbedingungen.

Nach meiner Auffassung mußte die 6. Armee schon längst verstärkt werden, weil der Schwerpunkt der Operationen auf der Ostfront, im Irak liegt.

Aus diesem Gesichtspunkt hatte ich Enver Pascha schon vor zwei Monaten vorgeschlagen, der 3. und 2. Armee strikte Defensive aufzugeben mit dem Befehl zum Ausbau ihrer Stellungen. Hierdurch sollten Truppen für die 6. Armee verfügbar gemacht werden. — Dies ist aber nicht geschehen, weil Enver Pascha glaubte, daß die 3. und 2. Armee nach einem solchen Befehl nicht rechtzeitig vorgehen würden, falls die Russen sich im Kaukasus wesentlich schwächen würden.

Ebenso wurde ein Vorschlag nicht angenommen, die 3., 2. und 6. Armee unter einen gemeinsamen Oberbefehl zu stellen, welche Maßregel meines Erachtens allein die Grundlage für wirksame Operationen auf der Ostfront gewährleistet.

Die großen Entfernungen für Truppenbewegungen und alle Nachschübe sind hierbei zu berücksichtigen. Eine Truppe

braucht für den Weg Konstantinopel—Bagdad im Durchschnitt zwei Monate.

Hedjas. Die aufständischen Araber haben jetzt die Türken ca. 60 Kilometer südwestlich von Medina erfolglos angegriffen. Da die Entfernung Medina—Mekka ca. 350 km Luftlinie beträgt, ist dies ein Zeichen, daß die aufständische Bewegung sich erheblich ausgebreitet hat und daß die Darstellungen, welche sie als unwichtig bezeichnen, nicht zutreffen.

Von den türkischen Truppen in Yemen fehlt seit langer Zeit jede Nachricht.

IV. Armee. Das erste Expeditionskorps (Freiherr von Kreß) kann in seiner jetzigen Stärke nicht an eine Wiederaufnahme der Operationen von El Arisch aus denken.

Ob die Engländer beabsichtigen, sich in den Besitz der Sinaihalbinsel zu setzen — worauf die Fortführung der Bahn über Katia hinaus deuten könnte — vermag ich nicht zu beurteilen. Jedenfalls liegt schon seit Frühjahr 1916 das offenkundige Bestreben der Engländer vor, sich östlich des Kanals ein Bollwerk zu schaffen, das den Kanal sichert.

Für die Engländer, die das Meer beherrschen, sind stets Verstärkungen ihrer Truppen in Ägypten leicht durchzuführen, während wir auf den langwierigen Landweg angewiesen sind. Zudem werden die Engländer stets rechtzeitig Nachrichten über unsere Truppenverschiebungen durch die Araber erhalten.

Ich bin daher seit der ersten Kanalexpedition für ein Drohen gegen Ägypten mit kleinen Unternehmungen eingetreten, um Truppen dort zu fesseln, aber nicht für die Durchführung einer ernsten Expedition, solange nicht wesentlich stärkere Kräfte hierfür zur Verfügung gestellt werden können, und solange nicht die Verbindungslinien auf breiterer Basis sichergestellt sind. —

Es wird gut sein, die Vorgänge im Irak, Hedjas und östlich des Kanals immer im Zusammenhang zu beurteilen.

Durch die übergroße Strenge Djemal Paschas werden die Araber in Syrien nicht für die türkische Sache gewonnen. Bei Damaskus herrschten in diesem Monat ernstere Unruhen, welche durch Militär niedergehalten werden. —

Seit Beginn des Feldzuges ist in den Anordnungen der hierfür bestimmenden Stellen nicht genügend zum Ausdruck gekommen, daß die einzige Verbindung, und daher der Lebensnerv, für die vorgenannten vier Armeen durch Taurus und Amanus führt, und daß dementsprechend alle verfügbaren Arbeitskräfte zuerst dort eingesetzt werden mußten.

Hätte man solches genügend gewürdigt, so würden nicht die Bahn von Angora nach Siwas, die Bahn nach Diabekir und andere große Arbeiten begonnen worden sein, ehe nicht die Transportwege über Taurus und Amanus für alle Bedürfnisse der vier Armeen sichergestellt waren.

Aus dieser Unterlassung erklären sich viele Reibungen, welche die Operationen beeinträchtigt haben.

V. Armee. Im Bereiche der 5. Armee, welcher sich von Midia am Schwarzen Meer bis nach Alaja am Mittelmeer erstreckt, ist es dem Feinde bisher nicht gelungen, an irgendeinem Punkte der Küste Fuß zu fassen.

Die 5. Armee verfügt an älteren Formationen nach Abgabe der 26. Division nur noch über die 16. Division (Smyrna), die 24. Division (asiatische Seite der Dardanellen) und die 42. Division (europäische Seite der Dardanellen). Alle anderen Truppen sind Neuformationen, deren Bildung noch nicht abgeschlossen ist, und Landsturmtruppen.

I. Armee. Sie besteht aus zwei Divisionen bei Konstantinopel bzw. am Schwarzen Meer.

Ich möchte betonen, daß, so lange noch ein starkes feindliches Heer bei Salonik steht, und so lange die unserer Küste

vorgelagerten Inseln als feindliche Stützpunkte erhalten wurden und weiter verwendet werden, wie es jetzt der Fall ist, eine spätere Unternehmung gegen die Dardanellen nicht ausgeschlossen bleibt.

Jedenfalls erscheint es mir nicht geraten, die Dardanellen gänzlich von brauchbaren Truppen zu entblößen.

Die Entente erfährt vermöge ihrer im weitesten Umfange organisierten Spionage jede unserer Truppenbewegungen. Insofern ein zweifelloser und müheloser Erfolg für unsere Feinde dort in Aussicht steht, wird eine solche Aktion nicht ganz außerhalb ihres Gesichtskreises liegen.

Der andere empfindliche Punkt an der türkischen Westküste ist der im Bereiche der IV. Armee liegende Golf von Alexandrette bzw. Mersina. Durch eine kraftvolle Aktion kann hier die Verbindung zu den vier Armeen unterbrochen werden. Auch hierfür könnten Truppen von Salonik in Betracht kommen, falls die dortige Operation zum Stillstand gelangt. — Zurzeit besteht aber für die letztgenannte Unternehmung keine Aussicht, da Cypern nicht als Basis bisher vorbereitet worden ist.

gez.: Liman von Sanders,
General der Kavallerie.

An
Seine Exzellenz
den Generalquartiermeister
General der Infanterie
Ludendorff,
Pleß.

Ägypten.

Eine größere Expedition gegen den Suezkanal war für Februar 1916 geplant. Ihre Durchführung verzögerte sich bis in den Sommer, da die hierzu bestimmten deutschen und öster-

reichischen Unterstützungstruppen infolge der großen Hemmnisse im Bahntransport erst mit monatelanger Verspätung eintrafen.

Da die Deutsche Oberste Heeresleitung Nachrichten erhalten hatte, daß die Engländer weitere Truppen von Ägypten fortzuziehen begännen, wurde vorerst im April ein Vorstoß mit einer kleinen gemischten Abteilung unternommen, um die Engländer wieder für den Kanal besorgt zu machen.

Das Detachement — es bestand aus drei Bataillonen, sechs Eskadrons, einer Batterie und einer Maschinengewehrabteilung — ging in Richtung auf Kantara vor. Es gelang ihm, bei Katia ca. 45 km östlich des Kanals ein englisches Kavallerieregiment im Lager zu überraschen und einen großen Teil desselben zu Gefangenen zu machen. Der Zweck dieser Zwischenexpedition war damit erfüllt.

Mitte Juli begann die geplante größere Unternehmung. Das Herankommen der allerletzten deutschen Verstärkungen wurde nicht mehr abgewartet, da sonst überhaupt kein Ende abzusehen war. —

Die Zusammensetzung des Expeditionskorps war die nachstehend aufgeführte:

Die verstärkte 3. türkische Division unter Oberst Refet Bei,

6 Maschinengewehr-Kompagnien, 1 15-Ztm. schw. F.-H.-Batterie, 1 10-Ztm. l. Kan.-Batterie, 4 Flakzüge, 1 Flieger-Abteilung, Kraftfahr-Formationen, 2 Feldlazarette;	deutsche Truppen
ferner 1 Feldhaubitz-Division zu 2 Batterien à 6 Geschütze;	österreichische Truppen.

Statt im Februar mußte die Expedition in der heißesten und daher allerungünstigsten Jahreszeit stattfinden.

Die dabei beteiligten türkischen Truppen waren trotz aller verwendeten Mühe mäßig ausgebildet und mangelhaft ausge-

rüstet, besonders aber fehlte es an guten Offizieren. Die deutschen und österreichischen Formationen hatten einen hohen Krankenstand, waren aber gut.

Als Vormarschweg war die alte Karawanenstraße zunächst der Küste el Arisch—Katia—Kantara gewählt, die 1799 Napoleon I. benutzt hatte. Sie bot für die Wasserversorgung und den Nachschub verhältnismäßig die besten Bedingungen.

Nach der dem Expeditionskorps gegebenen Direktive — sie kam über Konstantinopel, aber ich kann nicht sagen, von wem sie ausging — war anzustreben, so nahe an den Kanal heranzukommen, daß der Schiffsverkehr durch weittragende Geschütze gestört werden könne.

Diese Direktive ist mir nie verständlich gewesen. Die Frage lag doch zu nahe, für welche Zeit eine derartige Artilleriesperrung geschehen solle. Wenn sie für längere Zeit gefordert wurde — was allein Zweck hatte — kam doch alles darauf an, ob die Engländer solches dulden bzw. die türkisch-deutschen Truppen dies erzwingen könnten. Das erstere und das letztere mußte fraglos verneint werden.

Diese Direktive war nichts Ganzes und nichts Halbes; sie erinnert an das Händewaschen, ohne sich die Finger naß zu machen.

Im übrigen war durch andere Verhältnisse vorgesorgt, daß sie nicht zur Ausführung gelangen konnte.

Oberst Frhr. v. Kreß hatte sich über die Lage keine Illusionen gemacht. Er hat etwa zehn Tage vor Beginn des Vormarsches am 4. Juli berichtet: „Die Engländer haben in wenigen Monaten mit einem ungeheuren Aufwand an personellen und materiellen Mitteln und an Geld ein vollständiges Verteidigungssystem östlich des Kanals mit zahlreichen vorzüglichen Verbindungen jeder Art eingerichtet und erwarten uns hier mit einer Truppenmacht, die unserem schwachen Expeditionskorps um ein Vielfaches überlegen ist."

Daß man aber im Kriege auch manchmal aussichtslose

Dinge ausführen muß, wird jeder verstehen, dem jemals die Verantwortung in schwierigster Lage obgelegen hat. Dem Führer hilft das bittere „muß“ und der geringe Funke Hoffnung, daß durch irgend ein Wunder noch alles gutwerden könne, darüber hinweg.

Der Vormarsch erfolgte in drei Kolonnen in mehreren Staffeln, um die Schwierigkeiten der Wasserversorgung — jede Wasserstelle lieferte nur begrenzte Mengen — zu verringern. Der sehr anstrengende Marsch führte zumeist durch welliges Dünengelände, in dessen Flugsand der Fuß bis zum Knöchel versank. Wegen der Hitze und um genauere Erkundung der feindlichen Flieger auszuschalten, wurde nur nachts marschiert.

Nach siebentägigem Marsche erfolgte am 4. August etwa 40 Kilometer östlich des Kanals der Angriff gegen das befestigte englische Lager von Romani. Der Hauptstoß sollte gegen die am schwächsten befestigte Westfront des Lagers geführt werden.

Der türkisch-deutsche Angriff scheiterte vollständig, da die verwendeten Kräfte zu schwach waren, der Anmarsch den Engländern bekanntgeworden war und das Expeditionskorps vollständig erschöpft an den Feind gelangte. Diesmal hatten die Engländer nicht mehr vorher Fußball gespielt.

Aus der beabsichtigten Umfassung wurde eine Umfassung des linken Flügels des Expeditionskorps durch die sehr geschickt geführte englische Kavallerie und durch die mit Bahn aus Kantara herangeführten Verstärkungen. Schließlich gelang die Loslösung des Expeditionskorps vom Feinde, der zuerst scharf nachdrängte. Das Korps hatte im Angriff und beim Rückzug nach El Arisch ca. ein Drittel seines Bestandes eingebüßt.

Dies war die zweite und letzte größere türkische Unternehmung gegen den Suezkanal und Ägypten! —

Jetzt wechselten die Rollen. Während die Türken bisher die Angreifer gewesen waren und die Engländer sich auf die Verteidigung beschränkt hatten, begann nunmehr die strate-

gische Offensive der Engländer im Sinne der früher genannten Lord Cromerschen Richtlinien. Der englische Plan wurde militärisch zielbewußt und ohne Übereilung auf Grund der umfassenden Erfahrungen in Kolonialkriegen durchgeführt. Ihm erwuchs eine sehr wertvolle Unterstützung durch die politische Gewinnung der Araber seitens Englands. —

Während im Sommer 1916 die von der Entente unterstützten Aufstandsbewegungen in Palästina und Syrien zugenommen hatten, hatte sich der Emir von Mekka mit den Engländern verbündet und sich für selbständig erklärt. Damit war den systematisch geleiteten Unabhängigkeitsbestrebungen der Araber ein fester Halt gegeben.

Die von Djemal vertretene Araberpolitik hatte ein völliges Fiasko erlitten!

Enver entschloß sich nunmehr, eine Hedjasexpedition aufzustellen, um Mekka wieder zu erobern und einen neuen Emir einzusetzen. Die Zusammensetzung und Organisation dieser Expedition, an welcher Christen nicht beteiligt werden durften, erwies sich für die Türken aber als ein derartig schwieriges Unternehmen, daß es bereits im Herbst aufgegeben werden mußte. —

Während der Staatssekretär Mr. Chamberlain noch am 21. Oktober 1915 an den Vizekönig von Indien telegraphiert hatte: „Die Araber schwanken und werden sich vermutlich den Türken anschließen, wenn wir ihnen nicht große Verlockungen bieten können", waren bereits im Sommer 1916 die arabischen Würfel zugunsten der Engländer gefallen. Es bedurfte nur des weiteren Aufbaues auf der geschaffenen Grundlage. Dieser Aufbau ist den Engländern derart geglückt, daß im späteren Verlaufe dieses sogenannten ägyptischen Feldzuges sie selbst unter den Bedingungen eines Krieges im *eigenen* Lande kämpften, während die Türken den Feldzug zur Verteidigung ihrer eigenen Gebietsteile unter einer ihnen direkt *feindseligen* Bevölkerung durchführen mußten.

Die Engländer machten das Zeitmaß ihres nunmehr beginnenden systematischen Vorgehens durch die Sinai-Halbinsel von dem Bau gesicherter und leistungsfähiger Nachschublinien abhängig. Dies war der Gegensatz ihrer Kriegführung zu der in der Türkei gewählten Methode, welche bei allen Operationsplänen die Nachschubschwierigkeiten zu gering eingeschätzt hat.

Obgleich die Engländer das Meer beherrschten und daher für die Bewegung auf dem alten, nicht weit vom Meeresufer entfernten Karawanenwege Kantara—El Arisch eine nach türkischen Begriffen sogar glänzende Verbindung hatten, gingen sie ganz sicher und bauten entlang dieses Weges eine Eisenbahn, von der täglich im Durchschnitt ein Kilometer vorgestreckt wurde. Es war zu berechnen, wann diese Eisenbahn die östlich El Arisch laufende ägyptisch-türkische Grenze ungefähr erreichen mußte. Dies war für Januar 1917 vorauszusehen.

Auf türkischer Seite hätte man diesem langsamen aber sicheren feindlichen Vorschreiten gegenüber frische, gute Truppen heranführen müssen. Aber diese hatte man nicht, da man ja in Galizien, Rumänien, Mazedonien, mit zwei Armeen am Kaukasus, im Irak und in Persien gebunden war, und die 5. Armee trotz ihrer wichtigen Aufgabe und trotz aller Warnungen zu einer Armee von Depottruppen gemacht worden war. Die bei Adana und bei Alexandrette zurückgehaltenen Kräfte der 4. Armee kamen wegen ihres traurigen Zustandes und fehlender Ausbildung für einen ernsten Kampf gar nicht in Betracht.

Nun hätte man sich wenigstens dahin entschließen müssen, alles das, was an türkischen Truppen zur Verfügung stand, und was in ausgesprochener Zersplitterung in der Wüste und im Hinterlande bis Jerusalem verteilt war, in dem zunächst bedrohten Abschnitt zu vereinigen. Dies war die Gegend von Gaza. Hier konnte bei klarer Erkenntnis der Lage jetzt noch rechtzeitig eine starke Verteidigungslinie geschaffen werden.

Es waren aber politische Gesichtspunkte, welche die ein-

fache und naheliegende militärische Maßnahme verhinderten. Die Türken glaubten noch immer, die Sinaihalbinsel der Welt und den Arabern als ein türkisches Faustpfand vortäuschen zu können. Daher wurde auch die Wüste nicht rechtzeitig geräumt, so daß mehrere Rückschläge erfolgen mußten und um Weihnachten 1916 sogar eine isoliert stehende gemischte Abteilung bei Magdaba südlich von El Arisch von den Engländern aufgehoben werden konnte. — El Arisch wurde geräumt. Nach einer Schlappe Januar 1917 bei Chan Junis, die mit Verlust eines Regiments mit M.-G. und einer Batterie endete, wurden allmählich die türkischen Truppen im Raume Gaza—Birseba zusammengezogen. —

Sonstiges.

Im Sommer 1916 brach die Cholera, welche schon seit Monaten in verschiedenen Ortschaften und besonders an den Etappenstraßen vereinzelt auftrat, aber durch Quarantänemaßregeln mühsam niedergehalten war, in einer sehr heftig einsetzenden Epidemie in Smyrna aus und forderte in der ersten Zeit zahlreiche Opfer aus allen Kreisen der Bevölkerung.

Es kamen damals mehrfach Griechen in Smyrna zu mir, klagten tränenden Auges, daß der Untergang von Smyrna bevorstände und baten, sie abreisen zu lassen oder Smyrna zu retten. Wir versuchten immer, sie zu beruhigen und versprachen ihnen Hilfe. Sie mußten aber am Orte bleiben.

Der Vali von Smyrna, Rahmi Bei, erkannte rechtzeitig die Gefahr und übertrug dem Stabsarzt Professor Dr. Rodenwaldt, trotz mancher entgegenlaufenden Bemühungen türkischer Ärzte, die Bekämpfung der Seuche mit den weitestgehenden Vollmachten. Dem energischen Eingreifen dieses bedeutenden und erfahrenen Hygienikers, der wirksam von anderen deutschen Ärzten, insbesondere von Dr. Sauerwaldt und Dr. Zeiß, unterstützt wurde, gelang es, die Epidemie in kurzer Zeit einzudämmen und nach einigen Wochen ganz zu unterdrücken.

Noch in diesem Jahre haben die deutschen Ärzte eine Poliklinik in Smyrna eröffnet, die fast ausschließlich der griechischen Bevölkerung zugute kam, aber von den türkischen Ärzten, welche eine Beschränkung ihrer Praxis darin ersahen, scharf angefeindet wurde.

Die deutschen Ärzte wurden zu verschiedensten Malen in das Innere des Wilajets Aidin mit allen nur verfügbaren Hilfsmitteln entsendet, um dort Cholera, Fleckfieber und Malaria zu bekämpfen und einigermaßen geordnete sanitäre Verhältnisse anzubahnen.

Ein Dank ist ihnen kaum zuteil geworden.

Als nach dem Waffenstillstande alle Deutschen und damit auch die Sanitätsoffiziere Smyrna verlassen mußten, bestand bei ihnen allen die allgemeine Klage über die sofort umgeschlagene Stimmung und aggressive Haltung der griechischen Levantiner.

Mir selbst ist es ähnlich ergangen.

Ich hatte den Griechen in Smyrna und im ganzen kleinasiatischen Küstengebiet in unzähligen Fällen gegen türkische Übergriffe geholfen. Sie hatten in Smyrna zum Dank mein Porträt in der großen griechischen Schule aufgehängt, und der Vorstand der griechischen Gemeinde zu Smyrna hatte mir ein Bankett der Griechen angeboten. Mein Vorzimmer war niemals von griechischen Bittstellern und Bittstellerinnen leer geworden, und doch wurde ich nach dem Waffenstillstande gerade von dieser Seite mit gemeinen, von Anfang bis zu Ende erfundenen Verleumdungen über Bedrückung von Griechen überhäuft.

Daß wir alle den Charaktereigenschaften dieser Bewohner der türkischen Levante keine besonderen Sympathien bewahrt haben, wird wohl jeder verstehen.

Alle Warnungen von der Kanzel und alle für uns gangbaren Wege haben 1916 nicht vermocht, die griechische Spionage im Küstengebiet zu verhindern.

Die Verbindung zu den in Händen der Entente befindlichen Inseln wurde nicht nur durch Boote bewirkt, sondern auch tech-

nische Nachrichtenmittel waren ihr dienstbar gemacht worden. Die zur Feststellung der letzteren in Smyrna durch einen deutschen Sachverständigen geleitete Nachforschung führte derart merkwürdige Ergebnisse zutage, daß die Untersuchung eingestellt werden mußte, um nicht eine hochgestellte Persönlichkeit in sie hineinzuziehen.

Bei dem Mitgliede einer der ersten Familien Smyrnas wurde ein Tagebuch gefunden, in dem die militärische Tätigkeit des Generals Trommer, des kommandierenden Generals in Smyrna, und auch die meinige, wenn ich in Smyrna war, genau verzeichnet stand. Zufällig war der Bruder dieses Herrn Offizier auf einem der feindlichen Schiffe, die vor dieser Küste stationiert waren. —

Während in der ersten Hälfte des Jahres, durch die Nachrichten dieser Spionage geleitet, die türkischen Ortschaften an der äußersten Küste Kleinasiens, von den davor gelagerten Inseln aus, häufig durch griechische Banden überfallen, Frauen, Kinder und Viehherden geraubt und die Ortschaften niedergebrannt wurden, gelang es uns in der zweiten Hälfte des Jahres durch kleine aktive Unternehmungen die Raubzüge einzuschränken.

Verschiedene deutsche Offiziere haben sich bei diesen kleinen Expeditionen, die einen gewissen seemännischen Anstrich hatten, besonders ausgezeichnet, in erster Linie Rittmeister Schüler und Oberleutnant Hesselberger, beide aus der Kavallerie hervorgegangen und bisher ohne Marineerfahrung, außer der etwa auf den bayerischen Seen gewonnenen.

So wurden am 18. September die feindlichen bewaffneten Banden von der westlich Aivalyk gelegenen Insel Gimnonisi durch Überfall, bei dem sich Oberleutnant Linsmayer hervortat, vertrieben und neben vielem anderen dort wichtige Papiere gefunden, welche über die Spionage Auskunft gaben.

In einem größeren, von Oberleutnant Hesselberger geleiteten Überfall, der auf zwölf Booten mit ungefähr 180 Mann ausgeführt wurde, wurde der Feind am 3. November auf der

westlich von Meis gelegenen Insel Kekowa im Mittelländischen Meer überrascht. Nach heftigen Kämpfen, bei denen starke Verluste nicht zu vermeiden waren, floh er nach Meis.

Viele andere kleinere Unternehmungen im Ägäischen und Mittelländischen Meere neben den genannten hatten das Ergebnis, daß die Überfälle auf das türkische Gebiet immer seltener wurden. —

Während ich Anfang Dezember 1916 in den Dardanellen war, erhielt ich am 5. Dezember ein Telegramm von General Ludendorff, daß mein persönlicher Vortrag bei der Obersten Heeresleitung erwünscht sei. Aus verschiedensten Rücksichten war mir diese Aussprache sehr willkommen. In erster Linie handelte es sich um meine früher genannten Sorgen um Bagdad. Dann waren aber auch wieder einmal von Konstantinopel aus alle möglichen falschen Gerüchte über meine neuen Differenzen mit Enver nach Deutschland verbreitet worden, die diesmal ohne Hintergrund waren. Ich hatte am 6. November 1916 ein Kabinettsschreiben erhalten, in dem ich auf eine weitgehende Nachgiebigkeit gegenüber Enver hingewiesen wurde. Daraufhin hatte ich am 18. November an den Chef des Militärkabinetts telegraphiert, daß mir der Zusammenhang des Kabinettsschreibens vollständig unverständlich sei. Ich hatte hinzugefügt, daß es sich nur um absichtliche Entstellung der Tatsachen von türkischer Seite oder um unwahre deutsche Berichterstattung handeln könne, welcher Folge gegeben sei, ohne daß ich dazu gehört wurde. Ich hatte betont, daß die Stellung des Chefs der Militärmission direkt unhaltbar werde, wenn sie nicht von Deutschland gestützt würde.

Daß Enver und dem türkischen Hauptquartier meine Berufung nach Pleß zum persönlichen Vortrage nicht erwünscht war, stand außer Zweifel. Es ist dann Enver auch sehr schwer geworden, seine Zustimmung zu geben, und sie erfolgte erst nach ca. einer Woche in dem Wortlaut: „Da Feldmarschall v. Hindenburg mitgeteilt hat, daß er nur über das deutsche Militärkorps

zu sprechen wünscht, so können Eure Exzellenz nach Pleß abfahren."

Als ich am 18. Dezember mit Rittmeister Prigge in Pleß eingetroffen war, war dort bereits ein Telegramm von Enver eingelaufen, welches besagte, „daß, wenn dort von einem deutschen Offizier Bedenken über die Lage bei Bagdad geäußert werden würden, diesen kein Wert beizumessen sei". Um welchen Offizier es sich handelte, stand wohl außer Frage. Generalfeldmarschall von Hindenburg hatte die gebührende Antwort an das türkische Hauptquartier angeordnet. —

Ich konnte am 18. und 19. Dezember dem Feldmarschall meine türkischen Sorgen vortragen, und am 26. Dezember auch an General Ludendorff, welcher zuerst an der Front von Verdun abwesend gewesen war.

Als Ergebnis wurde Enver telegraphisch von der deutschen Heeresleitung nahegelegt, die Truppen bei Bagdad durch sofort zu entsendende drei bis vier Divisionen der 2. Armee zu verstärken. Enver hat darauf geantwortet, daß die Lage bei Bagdad dortseits günstig beurteilt werde und Halil sogar eine Offensive im Irak beabsichtige, sobald es die Jahreszeit erlaube. Dem Vorschlage einer ausgiebigen Verstärkung der Truppen bei Bagdad wurde derart keine Folge gegeben.

Zwischen den beiden Vorträgen in Pleß war ich zum persönlichen Vortrage bei Seiner Majestät dem Kaiser im Neuen Palais in Potsdam befohlen gewesen. Bei diesem Vortrage bin ich nicht sehr viel zu Worte gekommen, denn S. M. der Kaiser sprach über den Feldzug auf Gallipoli und über die vortreffliche Haltung der türkischen Truppen in Galizien. Über Gallipoli war S. M. jedenfalls nicht zutreffend unterrichtet und glaubte damals an eine sehr viel weiter gehende Beteiligung der Unterseeboote, als sie nach Lage der Verhältnisse möglich gewesen war. Als ich nach den langen Darlegungen Seiner Majestät die zeitlich ganz beschränkten Erfolge derselben vor der Halbinsel mit den genauen Daten zur Sprache brachte, schien der

Kaiser nicht gern zu sehen, daß die bisherigen Nachrichten derart korrigiert wurden. Er beendete die Unterredung sehr kurz, während er mir sonst bei allen Gelegenheiten ein besonderes gnädiges Wohlwollen gezeigt hat. —

Ich hatte in jenen Tagen auch Gelegenheit, dem Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg über meine Erfahrungen in der Türkei zu berichten. Ich habe hierbei betont, daß wir durch eine zu weit gehende Nachgiebigkeit gegenüber Enver und durch den immer wieder betonten Wert der türkischen Hilfe eine Selbstüberhebung bei den Türken großziehen, die eine militärische Einwirkung der Militärmission außerordentlich erschwere. —

Die Gründung des deutsch-türkischen Freundschaftshauses in Konstantinopel, für welche durch die werbende Tätigkeit des Professors Jaeckh große Summen zusammengebracht waren, mußte von den Türken als Buhlen um ihre Gunst angesehen werden. Dies war das letzte, was wir tun durften. Gerade eine gewisse Zurückhaltung wurde vom Türken vielmehr geschätzt und geachtet und erschien mir auch des deutschen Namens würdiger. —

Viele unzutreffende Urteile, die zumeist im übertriebenen Lob der türkischen Kulturfortschritte gipfelten, waren in der Heimat durch flüchtige Besucher und oberflächliche Kenner des Landes verbreitet worden.

Zu unserm Leidwesen gab es ja Deutsche in Konstantinopel, die schon nach wenigen Wochen glaubten, ihre amtliche Tätigkeit durch die Dokumentierung türkischer Gebräuche unterstützen zu müssen. Im Zimmer des Großwesirs traf ich einmal drei Herren vom Zivil mit türkischem Fes auf dem Haupte, die mich stumm mit dem türkischen Gruß der rechten Hand nach Herz, Mund und Stirn begrüßten. — Als ich mich nach den Namen dieser mir etwas unwahrscheinlich aussehenden Türken erkundigte, hörte ich, daß es ehrliche Deutsche waren,

— der eine hieß Schmidt — die vor ganz kurzer Zeit zu einer dienstlichen Tätigkeit dorthin berufen waren.

Daß im übrigen die türkische Uniform auch Irrtümer über die Nationalität hervorrufen konnte, hatte ich wenige Tage vorher im Vorzimmer des Kaisers im Neuen Palais ersehen. Dort hatte der diensttuende Flügeladjutant, der über die kurz vorher befohlene Audienz zu früher Stunde nicht unterrichtet gewesen war, nachdem er Rittmeister Prigge und mich etwas mißtrauisch angesehen hatte, die Unterhaltung mit den etwas ungewöhnlichen französischen Worten begonnen: „Le soleil vient déjà“, worauf ich ihm deutsch sagte, daß ich es ziemlich kalt fände, und das Mißverständnis aufgeklärt wurde.

Zum Zeichen, wie falsch auch deutsche Behörden die Verhältnisse in der Türkei einschätzten, will ich noch anführen, daß im Jahre 1916 längere Zeit alle mit Militärgut von Deutschland nach der Türkei gehenden Waggons auf Zetteln die Bestimmung „Enverland“ trugen. Bei den türkischen Offizieren, die mit Recht in diesem Worte keine Abkürzung für „Türkei“ ersehen konnten, erregte dies ernste Mißstimmung, zumal Enver schon damals viele persönliche Gegner im Offizierkorps hatte. Dieser Unfug ist dann abgestellt worden. —

Am 30. Dezember trat ich die Rückreise nach Konstantinopel an. —

Das Jahr 1917

12. Kapitel

Die Ereignisse vor der Formation von Jilderim

Militärmission

Die Militärmission hatte im Winter 1916/17 unter dem neuen Chef des Stabes, Oberst v. Lenthe, neue Aufgaben erhalten. Dem Stabe derselben wurde diejenige Gliederung und Arbeitseinteilung gegeben, welche für eine umfassende Versorgung der deutschen Heeresangehörigen in der Türkei zweckmäßig erschien.

Bisher war der Zusammenhang mit den an den auswärtigen türkischen Fronten tätigen deutschen Offizieren und den wenigen in der Türkei vorhandenen deutschen Formationen durch einige an den Hauptetappenorten stationierte Verbindungsoffiziere aufrechterhalten worden. Von dem genannten Zeitpunkt ab entwickelte sich die Milifärmission — neben Bearbeitung aller deutschen Personalien und Gerichtsangelegenheiten — zu einer großen deutschen Etappenbehörde in einer über das ganze Land weitverzweigten Gliederung. Dem Stabe wurden Generalstabsoffiziere zugewiesen, zuerst der sehr umsichtige und tätige Hauptmann Bohnstedt, dann Hauptmann Tzschirner und andere, mehrfach wechselnd.

Die Vervollkommnung der deutschen sanitären Einrichtungen schritt dauernd vorwärts. Neue Lazarette und Krankenstuben wurden errichtet. Neben den vorhandenen Sanitätsdepots und Etappensanitätsdepots wurden weitere geschaffen.

Der erfahrene Intendant der Militärmission, Intendanturrat Burchardi, erweiterte mit vielem Organisationstalent die vorhandenen Einrichtungen für den Nachschub, vergrößerte die Depots und schuf Fabriken sowie Werkstätten aller Art in und bei Konstantinopel.

Trotz der Vergrößerung der meisten Betriebe konnten vom November 1916 bis Januar 1917 93 deutsche Offiziere und Sanitätsoffiziere, dem Wunsche der Heeresleitung entsprechend, nach Deutschland zurückgesandt werden.

Gegenüber Envers offenkundigen Bestrebungen, die verbrieften Rechte der Militärmission einzuschränken, wurde die von den deutschen obersten Dienststellen unterstützte neue Gliederung von besonderem Wert. Auch war sie für einzelne deutsche Offiziere in Envers Hauptquartier, welche ihre Stütze lediglich bei den Türken gesucht hatten, eine heilsame Lehre.

Daß die neue Organisation auch nicht den Hauch einer politischen Betätigung in sich schloß, wird wohl trotz aller gegenteilig verbreiteten Nachrichten jeder zugeben müssen. —

Die deutschen obersten Behörden hatten bereits im Jahre 1916 begonnen, die Gewinnung und Versendung von Erzen und gewissen Landesprodukten aus der Türkei nach Deutschland durch besonders entsandte Vertreter einzuleiten.

Diese Vertreter wurden nicht der Militärmission zugewiesen, wie mehrfach in Deutschland irrtümlich angenommen worden ist. — Es wurden für sie eigene Dienststellen im türkischen Kriegsministerium gebildet. Sie verhandelten direkt oder durch die Vermittlung der Botschaft bezw. des Militärbevollmächtigten mit den heimatlichen Behörden.

Diese gesamten wirtschaftlichen Bestrebungen sind von nur

beschränktem Erfolge geblieben. Es ergaben sich in den verschiedensten Richtungen dauernde Reibungen.

Schon in der Entsendung der Vertreter fehlte die Einheitlichkeit der Disposition sowie die vorherige notwendige Einigung über das Arbeitsgebiet der einzelnen Delegierten und Kommissionen.

In der Türkei erwuchsen ihnen allen noch besondere Hemmnisse, da die Wege dieser vielseitigen deutschen Bestrebungen — häufig ohne ihre Kenntnis — bei dem türkischen General-Intendanten zusammenliefen, der alle wirtschaftliche Macht an sich gerissen hatte. Er erschwerte und verzögerte die Ausfuhr mit den ihm zur Verfügung stehenden weitverzweigten Mitteln. — Er lavierte mit den einzelnen, spielte einen gegen den anderen aus — zuweilen auch noch dazu die Österreicher — und folgte im allgemeinen nur seinen eigenen Plänen und Zielen. — Schließlich gab er nur das heraus, was er als Kompensation für andere Leistungen als durchaus notwendig erachtete. —

Bevor der Gang der Ereignisse auf den türkischen Kriegsschauplätzen kurz geschildert wird, dürfte es angezeigt sein, nachstehend eine Übersicht über die Verteilung des türkischen Heeres zu Beginn des Jahres 1917 zu geben:

Kaukasus:

3. Armee Wehib Pascha.

1. Kaukas. A.-K. (9., 10., 36. kaukas. Div.),
2. Kaukas. A.-K. (5., 11., 49. Div.).

2. Armee J. V. Mustapha Kemal Pascha.

2. A.-K. (1., 47. Div.),
3. A.-K. — von diesem 7. Div. zur Verfügung Gr.H.Qu. nach Konstantinopel in Abmarsch, Genkdo und 14. Div. der 6. Armee zugewiesen.
4. A.-K. (11., 12. Div.),
16. A.-K. (5., 8. Div.).

Irak:

6. Armee Halil Pascha.

18. A.-K. (45., 51., 52. Div.),
13. A.-K. in Persien (2., 6. Div.),
4. Div. bei Mossul.

Syrien und Palästina:

4. Armee Djemal Pascha.

8. A.-K. (27., 43. Div.),
12. A.-K. (41. Div.),
1. Exped.-Korps (3. Div.),
Adana-Korps (23., 44. Div.),
22. Div. Hedjas,
53. Div. und 3. Kav.-Div. bei Aleppo.

Dardanellen und Kleinasien:

5. Armee Liman v. Sanders.

14. A.-K. (42. Div.),
19. A.-K. (24., 55. Div.),
17. A.-K. (56. Div.),
21. A.-K. (57. Div.).

Konstantinopel:

1. Armee Essad Pascha.

1. A.-K. (54. Div. vorübergehend zugewiesen, dann Aleppo),
16. Div. zur Verfügung Gr.H.Qu., dann Aleppo.

Auf europäischen Kriegsschauplätzen:

15. A.-K. (19., 20. Div.),
6. A.-K. (15., 25., 26. Div.),
20. A.-K. (46., 50. Div.).

Ferner im Yemen 7. A.-K. (39., 40. Div.), in Assyr 21. Div.,

im übrigen einzelne Detachements und Truppenteile, die hier nicht aufgeführt sind. —

Wie schon früher erwähnt, war die Kopfstärke der einzelnen Verbände auf den türkischen Kriegsschauplätzen bereits damals eine sehr verschiedene geworden und die Qualität der meisten Truppen infolge des dauernden Zerreißens der Einheiten, der Verminderung des guten Menschenmaterials und der unzureichenden Zeit für gründliche Ausbildung erheblich gegen das Jahr 1915 zurückgegangen.

Kaukasus.

Die Russen hatten die rückwärtigen Verbindungen zu ihrer Front, nach dem Abschluß der großen Offensive gegen die 3. Armee, wesentlich verbessert. Die Kleinbahnen Sarikamisch—Erzerum und Trapezunt—Gümüschhane waren fertiggestellt worden und befanden sich im Betriebe. So konnte die Verpflegung, über welche vorher Klagen lautgeworden waren, auf der ganzen russischen Front, die sich noch in der alten Linie erstreckte und Trapezunt, Ersindjan, Musch und Van in sich schloß, zur Zufriedenheit geordnet werden.

Die Bahn Igdyr—Bajazid—Karakilisse war vollendet worden, und im Anschluß an diese waren die Erdarbeiten für die Strecke Karakilisse—Tutak—Malasgert, also durch das Armenierland, in Angriff genommen. Nach den vorliegenden türkischen Nachrichten sollte auch die Vollbahn Djulfa—Täbris östlich des Urmiasees verlängert werden und eine Vollbahn Batum—Trapezunt im Bau sein.

Die Hand des Großfürsten Nikolai, der die Armee vor weiteren Bewegungen ausreichend basiren wollte, war überall zu spüren. — Die russische Revolution hat allen weitgreifenden Plänen hier ein Ende bereitet.

Bis sie im April 1917 ausbrach, waren größere Operationen noch nicht zu verzeichnen gewesen. Die kleineren Scharmützel

an der Front hatten in den ersten Monaten des Jahres höchstens dazugeführt, daß irgendeine unbedeutende Kuppe im Vorgelände den Besitzer wechselte. Aber auch dies geschah selten, weil die beiden feindlichen Stellungen auf den ausgedehnten Fronten zumeist mehrere Kilometer auseinander lagen. — Vom Beginn der Revolution ab verschafften sich bald die verschiedenen politischen Strömungen im kaukasischen Heere Eingang und lähmten die Angriffslust. Der ernste Wille zum Kampf oder gar zum Angriff bestand bald nur noch bei einzelnen Offizieren und in den wenigen besonders guten Truppenteilen.

Auf der anderen Seite mußten die Türken sich schon deswegen auf die Verteidigung beschränken, weil weder der Zustand der 3. noch derjenige der 2. Armee größere Bewegungen zuließ. Bei beiden war die Kopfstärke der Truppen gering, die Ernährung mangelhaft, Bekleidung, Ausrüstung und Munition unzureichend und die Transportmittel, welche doch die Vorbedingung jeder offensiven Betätigung ausmachten, nur in der früher geschilderten dürftigen Anzahl vorhanden.

Daß das türkische Große Hauptquartier aus beiden Armeen eine „Kaukasische Heeresgruppe“ unter Izzet Pascha bildete, änderte nur den Namen, aber nichts an den Verhältnissen. Die Heeresgruppe erhielt in Major v. Falkenhausen einen deutschen Stabschef. Sie nahm ihren Standort zunächst in Diabekir, dann in Charput. Mustapha Kemal führte nun endgültig den Oberbefehl über die 2. Armee. —

Die 2. Armee hat in dem sehr harten Winter unendlich gelitten. Das Land, in dem sie stand, war durch die Ausweisungen der Armenier zum Teil entvölkert und verödet. Alle wirtschaftlichen Verhältnisse waren natürlich dadurch auf das ungünstigste beeinflußt. Ein großer Teil der Felder war unbestellt geblieben. Die Handwerker fehlten, und alle Betriebe, die technische Arbeiter erforderten, standen still. So konnte das Land kaum Lebensmittel und andere Hilfe für die Armee liefern. Der Nachschub war ganz unzureichend und konnte, wie schon

früher erwähnt, nur so wenig bringen, daß Tausende an der Front verhungert oder infolge Entkräftung gestorben sind. Ein deutscher Arzt, Dr. Liebert, berichtete damals aus El Assir: „Es ist auffallend, wie wenig widerstandsfähig die geschwächten Leute selbst einfachen Eingriffen gegenüber sind. Operiert man nicht, so sterben sie, operiert man, so sterben sie auch."

Das Fleckfieber raffte angesichts der mangelnden sanitären Einrichtungen Tausende hin. Holz fehlte sowohl zur Heizung der Entlausungseinrichtungen wie zum regelmäßigen Heizen der Krankenräume in den Lazaretten. — Sanitätsmaterial lagerte zwar genügend in Ras el Ain, konnte aber infolge des Mangels an Transportmitteln nicht herangebracht werden. Vom deutschen Sanitätspersonal, das sich bei der 2. Armee befand, ist so mancher erkrankt und hat die Heimat nicht wiedergesehen. In dem schlimmsten Monat der Ausbreitung des Fleckfiebers, im Februar, sind allein 42 türkische Ärzte der Seuche erlegen.

Es ist beinahe wie eine Nemesis des Geschicks, daß die Austreibung der Armenier derart einen tiefen Schatten in das türkische Heer geworfen hat. Es ist hier nicht der Ort, um den Grund der türkischen Armenierverfolgungen klar zu stellen. Neben allen den Vorwürfen und Anklagen aber, welche den türkischen Machthabern hieraus mit Recht erwachsen sind, darf, wenn man gerecht sein will, das Nachstehende nicht übersehen werden: Diese Machthaber haben die türkische Armenierpolitik nicht erfunden. Sie selbst sind in diesem Gedankengang erzogen worden und groß geworden und haben geglaubt, ihrem Vaterlande einen patriotischen Dienst für die Zukunft zu leisten, wenn sie die der Regierung feindlichen Elemente entfernten. Der seit Aufhebung der Kapitulationen herrschende Taumel, welcher zu dem Schlagwort geführt hat „Die Türkei den Türken", hatte weiter die Gemüter erhitzt und das klare Urteil getrübt. Die Handhabe zu den Ausweisungen bot sich an vielen Stellen, da die Armenier oft mit den eindringenden Russen gemeinschaftliche Sache gemacht hatten und ihnen so

manche Grausamkeit gegen die mohammedanische Bevölkerung nachzuweisen war. —

In der Durchführung der Ausweisungen fallen fraglos viele der furchtbaren und verdammungswürdigen Mißgriffe auf die nachgeordneten Organe zurück, die den von höherer Stelle angeordneten Maßnahmen in persönlichem Haß und in Raubgier eine nicht beabsichtigte und weit verschärfte Folge gegeben haben. Die türkische niedere Beamtenschaft und vor allem die türkische Gendarmerie, welchen beiden in erster Linie die Durchführung oblag, lebte in den Gegenden am Kaukasus sicher nicht in den Anschauungen europäischer Zivilisation. —

Ganz unverständlich bleibt aber, wie in weiten Kreisen die levantinischen Verleumdungen Gehör finden konnten, daß deutsche Offiziere an den Armenierverfolgungen beteiligt waren. Die ganz geringe Zahl von ihnen, welche überhaupt bei den Stäben und Truppenteilen im armenischen Gebiet tätig war, hatte ausreichend zu tun, um unter den schwierigsten Verhältnissen der Ernährung und Ausbildung ihre militärische Stellung auszufüllen. Die deutschen Offiziere wurden oft nicht einmal über die militärischen Vorgänge und Maßnahmen durch die türkischen Befehlshaber ausreichend orientiert, geschweige denn über innerpolitische. Ihre Stellung wird gänzlich falsch beurteilt, wenn man glaubt, daß sie irgendeinen anderen Einfluß ausüben konnten als den genau umgrenzten ihres Dienstranges, über dessen Umfang die Türken eifersüchtig wachten. —

Daß diese Verdächtigungen auch auf mich übergegriffen haben, ist für jeden Kenner türkischer Verhältnisse nicht erstaunlich. Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges mußte von den Levantinern jegliche Schuld den Deutschen zugeschoben werden. Ein Blick auf die Karte hätte jeden Einsichtigen sofort überzeugen können, daß meine militärische Tätigkeit in der Türkei als Armeeführer sich im äußersten westlichen Kriegsgebiet des osmanischen Reiches vollzogen hat, in einer Ent-

fernung von Armenien, die weit 1000 km überschritt. Ich habe des armenische Gebiet und seine Grenzländer bis heute niemals mit einem Fuße betreten. —

Irak.

Im Januar 1917 begann das englische Vorgehen, welches zur Eroberung von Bagdad führte.

Das gegen die englische Offensive zurzeit allein verfügbare türkische 18. Armeekorps stand mit seinen Hauptkräften in einer Entfernung von etwa 170 Kilometer Luftlinie südöstlich von Bagdad auf beiden Ufern des Tigris, dort, wo der Strom von Kut-el-Amara scharf nach Nordosten biegt, um bei Umm el Henna wieder die frühere Richtung nach dem Persischen Golf zu nehmen. Die Länge dieser nach Nordosten gerichteten Strecke des Flußlaufes, gleichsam einer vorgeschobenen Schutzstellung für Bagdad, beträgt ca. 35 Kilometer. Auf dem rechten türkischen Flügel, dort, wo der Schatt el Hai, auch Gharraff genannt, in den Tigris mündet, liegt Kut. Auf dem linken Flügel, ungefähr 4 Kilometer westlich von Umm el Henna, wurde ein paar Lehmhütten der Name Fellalieh gegeben, eine übrigens mehrfach vorkommende Bezeichnung. Auf dem rechten türkischen Flügel standen die 45. und 52., auf dem linken die 51. Division. —

Von hier nach rechts vorwärts 150 Kilometer gestaffelt nach dem unteren Euphratlauf in Gegend von Nassirie, war das Euphratdetachement vorgeschoben, bestehend aus dem Infanterieregiment 156, drei Eskadrons und zwei Batterien. Bis in die dortige Gegend hatten die Engländer zur Verbindung von Gurna und Basra eine Feldbahn vorgestreckt. —

Das 13. Armeekorps bei Hamadan auf der persischen Hochebene — in einer Entfernung von über 400 Kilometer Luftlinie von Bagdad — trennten schwer überschreitbare Ge-

birgszüge von dem Tiefland des Tigris, während das Korps in der Front durch russische Truppen, zumeist Kavallerie, gefesselt war.

Zur Unterstützung des 18. Korps war jetzt nur die 14. Division von der 2. Armee im Anmarsch, da Enver und seine Ratgeber eine Bedrohung von Bagdad nicht für vorliegend erachtet und den um Weihnachten gegebenen Rat des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und des Generals Ludendorff, wesentliche Verstärkungen dorthin heranzuziehen, abgelehnt hatten. —

Wohl selten ist von einer Heeresleitung trotz rechtzeitiger und sachlich begründeter Warnungen unvorsichtiger verfahren worden, als von der türkischen vor dem Fall von Bagdad. Die maßgebenden deutschen Berater Envers — ausgesprochene Stiefkinder der Göttin Strategie — haben hier wie in so manchen anderen Fällen sich denjenigen Ratschlägen in betontem und ausgesprochenem Widerstand verschlossen, welche ihre vorgefaßten und irrtümlichen Ansichten über den gebotenen Gang türkischer Kriegführung richtigstellten. —

Am 9. Januar leitete ein größerer feindlicher Angriff gegen die türkische Stellung bei Imam Mohammed am Flußbogen nördlich von Kut die Kämpfe ein. Wie der türkische Bericht ausspricht, soll die 3. indische Lahoredivision der Angreifer gewesen sein. Nach wechselndem Kampfe mußten die Türken ihre erste Linie räumen. Der Artilleriebeschießung von Kut und Imam am 11. Januar folgte am 12. ein weiterer kleinerer Angriff auf Imam.

In dem geheimen türkischen Bericht, den das türkische Hauptquartier am 14. Januar 1917 an die deutsche Heeresleitung erstattete, ist wörtlich ausgesprochen: „*Die Lage bei Kut kann als eine durchaus günstige bezeichnet werden* und wird auch bei der Armee selbst nicht anders beurteilt.“

Von jetzt ab wurden die türkischen Truppen durch feind-

liche Angriffe dauernd in Atem gehalten und schrittweise aus ihren Stellungen herausgedrängt. Sie schlugen sich sehr tapfer, konnten aber dem systematischen Vorgehen der überlegenen englischen Kräfte mit weit stärkerer Artillerie auf die Dauer nicht standhalten. Englische Kavallerie auf den äußeren Flügeln gefährdete in immer wiederholtem Vorgehen ihre Flanke und Rücken.

Die nächsten Angriffe erfolgten am Gharraff und bei Imam Mohammed. Die vorgeschobene Stellung bei Imam fiel am 18. Januar. Die vordere Stellung bei Kut mußte am 3. Februar aufgegeben werden. Am 9. Februar wurden die neuen türkischen rückwärtigen Linien von den Engländern erobert und die Verteidigung ca. 1300 Meter weiter rückwärts von den Türken wieder aufgenommen.

An diesem Tage war die Tête der 14. Division, das Infanterieregiment 41, mit Gebirgsartillerie bei Azizje eingetroffen.

Westlich des Gahrraff mußte die türkische Stellung nach heftigen Kämpfen am 15. Februar geräumt werden. Der Überrest der Truppen wurde in der Nacht zum 16. auf das linke Tigrisufer zurückgenommen, so daß das westliche Flußufer nunmehr für die Engländer frei war.

General Greßmann in Bagdad, dem alle deutschen Offiziere und Formationen bei der 6. Armee unterstanden, beurteilte die Lage zutreffender als das türkische Hauptquartier, als er am 16. Februar telegraphierte: „Lage an Tigrisfront ernst, da Überlegenheit Engländer an Menschen, Munition bedeutend."

Bei Fellalieh auf dem türkischen linken Flügel setzte am 17. Februar nach heftiger Artilleriebeschießung ein Infanterieangriff gegen die 51. Division ein, in welchem der Feind — nach türkischer Meldung waren es Teile der indischen Mahrattadivision — zuerst zwei türkische Linien nahm, aber sie durch Gegenangriff wieder verlor. Nach viertägiger Artilleriebeschießung folgte am 22. ein starker Infanterieangriff, der nach

wechselnden Erfolgen dazu führte, daß die Türken in der nächsten Nacht unter großen Verlusten in eine rückwärtige Stellung zurückgehen mußten.

Am 23. Februar gelang es den Engländern, am Schumrankníe Truppen auf das östliche Ufer des Tigris überzusetzen,



welche sich dort eingruben und durch Gegenangriffe nicht vertrieben werden konnten. Ein Brückenschlag folgte.

Am 24. Februar durchbrach ein starker Infanterieangriff der übergegangenen Truppen die Mitte der 52. Division. Das türkische Infanterieregiment 40 wurde dabei fast ganz vernichtet. Die Türken gingen in der Nacht zum 25. Februar in die Stellung von Tawil zurück.

Der erste Abschnitt der Kämpfe am Tigrisbogen in der

Höhe von Kut war nunmehr mit der Einbuße aller türkischen Stellungen abgeschlossen. — Die türkischen Verluste waren derartige gewesen, daß die 45. Division hatte aufgelöst werden müssen. Ihre Reste waren auf die anderen Divisionen verteilt worden.

Am 25. Februar begann endlich in Rücksicht auf die Bedrohung von Bagdad die Tête des 13. Armeekorps von Hamadan in Richtung Hanikin abzumarschieren. Wie vorauszusehen war, folgte sogleich russische Kavallerie. Erst am 1. März lösten sich die letzten Teile des Armeekorps bei Hamadan los. Natürlich mußte das 13. Armeekorps zu einer Entscheidung bei Bagdad zu spät kommen! Die Hälfte der persischen Truppen war, wie dies nicht wundernehmen konnte, beim Abmarsch des Armeekorps von Hamadan sofort desertiert. —

Am 25. Februar näherte sich bereits etwa eine feindliche Infanteriedivision der Stellung von Tawil bis auf 1 Kilometer. Ein feindliches Kavallerieregiment umging den türkischen linken Flügel, warf sich auf die Bagagen und Trains und richtete dort große Verwirrung an. Auch auf dem Tigris selbst wurde gekämpft. Vier englische Kanonenboote nahmen den Dampfer „Basra" mit türkischen Verwundeten sowie die türkischen Kanonenboote „Selman Pak" und „Doghan".

Noch am 25. durchbrachen die Engländer die Stellung des 18. Armeekorps, das sich in der Nacht zum 26. unter großen Verlusten auf Azizje zurückzog.

Eine feindliche Infanterie- und Kavalleriedivision folgte auf Azizje.

Das 18. Armeekorps setzte in der Nacht zum 27. Februar seinen Rückmarsch fort und erreichte am 28. die Flußschleife südöstlich von Selman Pak, wo sogleich mit Befestigungsarbeiten begonnen wurde. —

In dem feindlichen Vorgehen trat nunmehr eine kurze Pause ein. Nach den türkischen Nachrichten bauten die Englän-

der bei Azizje eine Aufnahmestellung aus. Es ist wohl anzunehmen, daß sie vor dem letzten Vorgehen gegen Bagdad aufschlossen und ihre Verbindungslinien ordneten. Die türkischen Nachrichten über die englischen Truppenbewegungen zu Anfang März lauten folgendermaßen: „Bei Azizje scheinen zwei englische Infanteriedivisionen und eine Kavalleriedivision zu stehen. An der Straße nach Baghele ist eine scheinbar indische Infanteriebrigade in Gruppen beobachtet. Dorthin sind Transportschiffe mit Truppen in Fahrt. Motorboote schleppen Pontons in Richtung Azizje."

Die Gesamtstärke des durch Teile der 14. Division verstärkten 18. Armeekorps wurde damals auf etwa 6200 Gewehre und 80 Maschinengewehre angegeben. An Artillerie verfügte es über 22 Feldgeschütze, 12 Gebirgsgeschütze und über 21 Haubitzen verschiedenen Modells mit beschränkter Munition. Ein Teil der Artillerie war bei dem letzten schweren Kampfe und bei dem Zurückweichen verlorengegangen. — Mit dem Evakuieren von Bagdad wurde nunmehr begonnen, und die leichter Verwundeten aus den letzten Kämpfen nach Samarra abgeschoben.

Am 5. März entbrannten neue Kämpfe. Eine feindliche Infanteriedivision und eine Kavalleriedivision gingen vor. Die letztere umfaßte den linken türkischen Flügel. Das 18. Armeekorps wurde in der Nacht zum 6. März in die Dialah-Stellung zurückgeführt.

Bereits am 6. März begann der Feind sich gegen die Dialahmündung heranzuschieben. In der Nacht zum 9. März nahmen die Engländer die türkische Stellung unter starkes Artilleriefeuer. Unter dem Schutze dieses Feuers gelang es ihnen, zuerst Infanterie und Maschinengewehre mit Booten auf das rechte Dialahufer zu setzen. Diese vorgeschobenen Truppen konnten sich trotz heftiger Angriffe des zur 51. Division gehörenden Infanterieregiments 44 dort behaupten. Unter dem derart geschaffenen Schutze schlugen die Engländer eine Brücke und führten auf dieser bald starke Truppen nach dem nördlichen

Ufer. Nach türkischen Meldungen waren es 15 Bataillone und eine Kavalleriedivision. Noch am Nachmittage begann hier der Infanterieangriff, der zuerst keinen Erfolg hatte.

In der Nacht zum 10. März drückte der Feind das Infanterieregiment 44 zurück und erneuerte seinen Angriff. Die türkischen Truppen, durch die vielen Kämpfe und den langen Rückzug geschwächt, waren auf beiden Flußufern in Front und auf den äußeren Flügeln von überlegenen Feinden bedroht. Sie mußten die Dialahstellung aufgeben. Die 51. und 52. Infanteriedivision auf dem rechten, die 14. Infanteriedivision auf dem linken Ufer des Tigris begannen den Abzug in nördlicher Richtung.

So wurde Bagdad in der Nacht vom 10. zum 11. März von den Türken verloren!

In den letzten Tagen vor dem Fall von Bagdad waren Vorräte aller Art bereits nach Norden abtransportiert worden. Die große deutsche Funkenstation in Bagdad, welche noch nicht ganz vollendet war, wurde gesprengt. Das rollende Eisenbahnmaterial wurde in Richtung Samarra zurückgeführt.

Das 13. Armeekorps erreichte unter leichten Kämpfen am 14. März mit seinem Anfang Hanikin, während seine Nachhut zu derselben Zeit bei Kerind war. Die Russen folgten mit einer Kavalleriedivision und einigen Bataillonen. Das 13. Korps setzte seinen Marsch auf Kysylrobat fort.

Das früher erwähnte türkische Euphratdetachement war im Rückmarsch am 15. März bis Felludscha gekommen und war, nachdem es am 19. März dort angegriffen worden war, nach Ramadi zurückgegangen. —

Aegypten.

Die englische durch die Wüste El Tih vorgeführte Eisenbahn hatte im Januar den Wadi El Arisch erreicht.

Enver, den häufig politische Motive leiteten, fragte bei der 4. Armee an, ob nicht eine Offensive auf El Arisch möglich

sei, nachdem dieser bedeutsame Ort doch erst vor kurzer Zeit im bitteren Zwange von dem Expeditionskorps hatte aufgegeben werden müssen. Der Führer des Expeditionskorps sprach sich auf das entschiedenste dagegen aus. Weder seine Truppen waren nach Stärke und dem Stand ihrer Ausbildung und Ernährung hierfür befähigt, noch genügte die Anzahl der Transporttiere für irgendeine größere Bewegung. Die überhaupt vorhandenen Reit-, Zug- und Tragetiere waren infolge des dauernd zu geringen Futters längeren Anstrengungen in keiner Weise gewachsen. Enver mußte auf die Offensive verzichten. —

Die Engländer hatten ihre durch die Wüste vorgedrungenen Truppen bis zum März 1917 allmählich und dauernd verstärkt. Aber auch dem Expeditionskorps war einige Hilfe erwachsen. Die aus zwei schwachen Regimentern bestehende 3. Kavallerie-Division war im Januar eingetroffen, dann war die von der 5. Armee kommende 16. Division im Februar hinzugetreten, und die 53. Division, die vorher in Aleppo war, erreichte die Front im März. Die türkischen Truppen fanden von Gaza bis Birseba in verschiedenen Gruppen Aufstellung.

Nachdem die Engländer Anfang März mit starker Kavallerie gegen Chan Junis vorgefühlt hatten, besetzten sie diesen Ort am 8. März. Bald vereinigten sie im Raume El Arisch—Tell Refah größere Kräfte. Am 22. März waren zahlreiche englische Erkundungsabteilungen gegen den Wadi Gaza vorgegangen, und in den folgenden Tagen wurde beobachtet, daß der Feind sich in Gegend von Chan Junis stark massierte.

Am 26. März begann die erste Gazaschlacht.

Um 9 Uhr vormittags wurde eine Division gegen die türkischen Südstellungen von Gaza entwickelt. Starke englische Truppen überschritten den Wadi Gaza bei Tell Dschemma. Zwei Brigaden mit Artillerie gingen in die Gegend nördlich Gaza vor. Um 10 Uhr vormittags war Gaza ein-

geschlossen. In der Stadt befanden sich das Infanterie-Regiment 125, das Infanterie-Regiment 79 und das 2. Bataillon Infanterie-Regiments 81 mit Maschinengewehren und Artillerie. Die Verbindung mit ihnen konnte von Mittag ab nur noch durch Funkentelegraphie aufrechterhalten werden.

Der Brennpunkt des Kampfes war die der Stadt Gaza südlich vorgelagerte Höhe 83. Es gelang den Engländern, sie trotz heftigster Gegenwehr zu nehmen und in die dahinterstehende österreichische Batterie einzudringen. Bald brachte ein Gegenstoß die Höhe wieder in türkische Hände. Dreimal hat sie an diesem Tage den Besitzer gewechselt, bis sie gegen Abend den Engländern verblieb.

Von Norden, Osten und Südosten waren die Engländer in die Stadt eingedrungen. Von Hecke zu Hecke, von Haus zu Haus wurde gekämpft.

Die nach dem englischen Angriff sofort alarmierten Gruppen Dschemame und Tell Scheria konnten wegen der üblichen türkischen Verzögerung den Marsch zum Entsatz von Gaza erst in den Nachmittagsstunden antreten. Die erstere sollte den Feind im Norden und Osten von Gaza, letztere denjenigen im Süden angreifen. Ihre Einwirkung kam am 26. März nicht mehr zur Geltung, da sie beide im Vormarsch mehrfach aufgehalten wurden. Erst am 27. gegen 9 Uhr vormittags waren sie so nahe an Gaza herangekommen, daß die Entlastung sich fühlbar machte.

Die Gruppe Gaza hatte sich in tapferer Gegenwehr im Südteile der Stadt gehalten.

Die Engländer mußten jetzt den von Norden und Osten geführten Angriff aufgeben und verloren auch die Höhe 83 durch einen Bajonettangriff der Türken. Um 11 Uhr vormittags hatten die Entsatztruppen die Fühlung mit der Gruppe Gaza hergestellt.

Die Engländer leiteten ihren Abzug auf das Westufer des Wadi Gaza ein. Ihre zuerst auf dem Ostufer belassene Nachhut

wurde in der Dunkelheit zurückgenommen, so daß am 28. morgens das östliche Wadi-Ufer ganz vom Feinde geräumt war.

Die Gruppe Dschemame war den Engländern bis zum Wadi gefolgt. Die Gruppen Tell Scheria und Birseba waren am Abend des 27. auf Tell Scheria zurückgenommen worden.

Von den Türken wurden etwa 1500 tote Engländer begraben. — Zwölf Maschinengewehre und 20 automatische Gewehre waren von ihnen erbeutet worden. Von den türkischen Truppen hatte sich das Infanterie-Regiment 125 besonders ausgezeichnet und von deutschen Offizieren der Major Tiller.

Der unter Führung des Obersten Frhr. v. Kreß in heißem Kampfe erstrittene Erfolg hatte den großen Wert, daß den Engländern nach ihrem langen und systematischen Vorgehen von dem Kanal aus ein ernstliches Halt geboten worden war.

Es hatten sich vielfache Reibungen in der Bewegung der türkischen Kampfgruppen an beiden Schlachttagen ergeben, die freilich zum Teil aus dem Zustande der unter dauernden Verpflegungsschwierigkeiten leidenden Truppen erklärlich sind. Sie führten dazu, daß die gruppenweise Aufstellung, welche Beweglichkeit und größere Offensivkraft der Truppen voraussetzte, geändert wurde. Auf der dem feindlichen Angriff am meisten ausgesetzten Front Gaza—Tell Scheria wurde nun eine durchlaufende Verteidigungslinie gewählt. —

Der linke Flügel derselben war nicht angelehnt, und die Front erschien in Ansehung der geringen Truppenstärke als eine sehr ausgedehnte. Dies mußte in den Kauf genommen werden.

Die Verteilung der türkischen Truppen Mitte April war folgende:

Bei Gaza verst. 3. J.-D.
Zwischen Gaza und Tell Scheria verst. 53. J.-D.
Bei Dschemame 3. Kav.-Div.
Bei Tell Scheria 16. J.-D.

Die 54. J.-D. versammelte sich bei Birseba, und die 7. J.-D. war im Antransport.

Am 19. April wiederholten die Engländer ihren Angriff in der zweiten Gazaschlacht.

Der Hauptstoß war diesmal gegen die Stellungen der 53. J.-D. zwischen Gaza und Tell Scheria gerichtet und sollte die Mitte der türkischen Front durchbrechen.

Am 19. April 5 Uhr morgens setzte heftiges Artilleriefeuer gegen die Stellungen der 3. J.-D. bei Gaza ein, das durch zwei Kreuzer, mehrere Torpedoboote und flachgehende Schiffe mit schweren Kalibern unterstützt wurde. Das Schiffsfeuer war von nur geringer Wirkung.

Bald darauf wurde die Front der 53. J.-D. unter sehr starkes Artilleriefeuer genommen. Von 8 Uhr morgens folgten heftige Infanterieangriffe, in denen die Vorstellungen der 53. und 3. J.-D. zum Teil verlorengingen. Sie wurden zum großen Teil im Laufe des Nachmittags mit dem Bajonett zurückgenommen.

Bei einem Angriff gegen den linken Flügel der 53. J.-D. gerieten die Engländer in das Flankenfeuer der 16. Division, und bei einem solchen gegen den rechten Flügel der 53. Division in das Flankenfeuer der 3. Division.

Auch die englische Kavallerie hatte gegen den linken Flügel der 3. Division und den rechten Flügel der 16. Division ohne Erfolg eingegriffen.

Das Vorgehen der türkischen 3. Kavalleriedivision und des Birseba-Detachements südlich des Wadi Tell Scheria veranlaßte die englische Kavallerie zurückzugehen.

Gegen 7 Uhr abends ließ der Kampf nach.

Der Feind war im allgemeinen in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen worden oder war selbst dahin zurückgegangen.

Nur vor der Front von Gaza hatte er etwas Gelände gewonnen, welches er zum Teil selbst wieder am 21. April räumte.

Ein beabsichtigter türkischer Gegenangriff gegen die englische rechte Flanke am 20. März morgens konnte wegen Munitionsmangels nicht stattfinden. Am 20. mittags wurde dann ein solcher dem siegreichen Führer Oberst Frhr. v. Kreß durch Telegramm des Armeeführers Djemal Pascha untersagt.

Eine durch englischen Funkspruch zur Täuschung der Türken vor der Schlacht angekündigte Landung im Rücken von Gaza hatte nicht stattgefunden.

Die Engländer verschanzten sich nach der Schlacht in ungefährer Linie Tell et Tine—Esch Schaluf—El Mansura—Ch. el Muschrafe und sicherten besonders ihre rechte Flanke.

Die türkischen Verluste in der Schlacht betrugen 391 Tote, 1336 Verwundete und 242 Vermißte. An englischen Gefangenen waren 6 Offiziere und 266 Mann in die Hände der Türken gefallen. — Die englischen Verluste in der Schlacht wurden von den Türken als sehr hohe beurteilt und von den englischen Gefangenen auch als solche bestätigt.

Die nächsten Monate brachten auf dieser Front keine weiteren nennenswerten Kampfhandlungen.

Das Kräfteverhältnis verschob sich aber durch die dauernd neu eintreffenden englischen Verstärkungen immer mehr zuungunsten der Türken.

Die vorstehende etwas eingehendere Schilderung der Frühjahrskämpfe bei Gaza ist für die zutreffende Beurteilung der Herbstereignisse auf diesem Kriegsschauplatze erforderlich.

Kleinasien.

Zu Beginn des Jahres 1917 konnte eine derjenigen Unternehmungen an der kleinasiatischen Küstenfront zum Austrag kommen, die zu ihrer aktiven Verteidigung erforderlich waren. Es bleibt zu berücksichtigen, daß der 5. Armee nicht ein einziges Kriegsfahrzeug zur Verfügung stand.

Es handelte sich um einen Feuerüberfall auf den Hafen

der Insel Meis im Mittelländischen Meer. Sie war von feindlichen Truppen besetzt, mit Geschützen, Funkenstationen usw. ausgerüstet und hatte den Ausgangspunkt für verschiedene Unternehmungen gegen unsere Küste gebildet.

In vierwöchiger angestrengter Arbeit waren die Vorbereitungen dazu getroffen worden. Eine Haubitzbatterie und eine Gebirgsbatterie mußten vom Endpunkt der Eisenbahn Baladis, zuerst auf leidlichen Wegen, dann aber durch straßenloses Gebirge, nach einem felsigen Küstenvorsprung gegenüber der Insel in Stellung gebracht werden. Auf etwa 50 Kilometer Entfernung wurde durch einige hundert Arbeiter ein Tragtierpfad in einen 3 Meter breiten Weg umgearbeitet, damit die Haubitzen an die Küste gelangen konnten. Der zu überschreitende Kamm des Gebirges lag auf 1500 Meter Höhe, der Küstenvorsprung auf 220 m.

Am 6. Januar waren die Batterien in Stellung in etwa 5000 Meter Entfernung von dem durch Torpedoschutzsperren gesicherten Hafeneingang. Sie konnten die 50 Meter breite Öffnung der Sperre direkt anrichten. Die Munition war mit ca. 400 Kamelen herangebracht worden. Der Gegner hatte nichts bemerkt.

Am 9. Januar lief ein großes grau gestrichenes Kriegsfahrzeug, das von unseren Artilleristen als Kreuzer angesprochen wurde, sich aber später als Flugzeugmutterschiff erwies, in den Hafen ein und machte sorglos dicht am Eingang fest.

Um 1 Uhr 30 Min. nachmittags eröffneten beide Batterien das Feuer. Nach mehreren Volltreffern fing das große Schiff Feuer. Es kam gar nicht mehr dazu, seine Geschütze zu gebrauchen. Später explodierte die Munition darauf und schlug es leck. Am Morgen des 10. lag es, hinter den zwei Schornsteinen durchgebrochen, mit dem Vorderteil fast völlig unter Wasser, als Wrack an seiner Ankerstelle.

Die beiden sonst noch im Hafen unter Dampf liegenden Torpedoboote und ein bewaffneter Handelsdampfer konnten,

mehrfach getroffen, entkommen. Die Funkenstationen auf der Insel wurden von unseren Batterien zusammengeschossen.

Die türkischen Batterien, die von den feindlichen Geschützen auf der Insel und den Torpedobooten alsbald Feuer erhielten, wurden zeitweilig zurückgezogen.

Von der Insel Meis aus haben keine Überfälle gegen die türkische Küste mehr stattgefunden.

Das Verdienst für den so mühsam vorbereiteten und gelungenen Feuerüberfall fällt außer den früher genannten Ritt-



meister Schüler und Oberleutnant Hesselberger dem Artillerieführer Major Schmidt-Kolbow und dem Hauptmann Ittmann zu. Letzterer starb im nächsten Jahre in Palästina den Tod für sein Vaterland.

Die 5. Armee konnte nur durch derartige kleine Taten die Stimmung aufrechterhalten, denn sie wurde weiter vom türkischen Hauptquartier vollständig ausgeraubt. Anfang Februar mußte sie, nachdem die 16. Division soeben abgegeben war, wieder drei Bataillone für die 53. Division zur 4. Armee

schicken, und im März die sämtlichen vierten Kompagnien aller Bataillone zur 2. Armee abtransportieren. Alle diese Truppen mußten immer vor der Abgabe aus den anderen komplettiert werden.

Durch das dauernde Zerreißen jeglicher Truppenverbände kannte schließlich in der türkischen Armee kein Vorgesetzter seine Untergebenen mehr. Die Mannschaften kannten weder ihre Vorgesetzten noch ihre Kameraden. Hätte man eine Preisaufgabe gestellt, wie man eine Armee durch dauernd falsche Maßnahmen systematisch zugrunde richten kann, so hätte das türkische Hauptquartier sicher den ersten Preis gewonnen.

Im April wurde durch Enver dann an die 5. Armee die unerhörte Forderung gestellt, 18 ihrer Bataillone mit 18 arabischen Bataillonen von Djemals Armee einzutauschen. Da Enver trotz meines sehr entschiedenen Einspruches auf dem Tausch bestand, richtete ich das nachstehend wiedergegebene Telegramm an den Botschafter v. Kühlmann:

23. April 1917.

„Enver Pascha hat trotz meines dringenden und ernsten Rates soeben befohlen, daß die 5. Armee für ihr von der 4. Armee zu überweisende arabische Bataillone eigene Bataillone eintauscht. Nach dem früheren Befehl, der nicht aufgehoben ist, sind dies 18 Bataillone.

Über den vor dem Feinde völlig unbrauchbaren Zustand der Batillone, welche die 4. Armee geben soll, bin ich durch die dortigen deutschen Offiziere unterrichtet. Sie sind weder ausgebildet noch in Disziplin erzogen.

Major Niemann ist über die militärischen Gründe unterrichtet, welche einen derartigen Wechsel für die 5. Armee unter deutschem Kommando unmöglich machen. Als politischer Grund tritt hinzu, daß im weit zerstreuten Küstenschutz an der fast ausschließlich von Griechen bewohnten Küste bei der ganz undisziplinierten Truppe die Spionage und die Desertionen nach den überall nahegelegenen, von der Entente besetzten Inseln

nicht zu verhindern sind. Ich bin deswegen gezwungen, pp. die Enthebung von dem Oberkommando der 5. Armee zu erbitten.

Erbitte Meldung an Seine Majestät.

gez.: Liman v. Sanders."

Als General Ludendorff zur Beilegung des Konfliktes eingriff, habe ich ihm am 28. April berichtet:

„PP. Ich glaube an hier auf die Dauer politisch-militärische Unhaltbarkeit der Verhältnisse, wenn die ganz undisziplinierten arabischen Bataillone Djemals in griechische Küstenbevölkerung Kleinasiens, die schon immer von den Türken auf das schärfste bedrückt wird, geschoben werden.

Dies im Verein mit Venizelos' Truppen auf den wenige Kilometer entfernten Inseln und den englischen Schiffen vor der ganzen Front muß auf dieser noch einzig intakten türkischen Front schlechte Folgen haben." pp.

Am 28. April erhielt ich ein Fernschreiben vom Chef des Militärkabinetts mit folgendem Inhalt:

„Seine Majestät waren der Ansicht, daß Eurer Exzellenz Rücktritt vom Oberkommando bei der jetzigen Lage dem Interesse der großen Sache zuwiderliefe. S. M. äußerten die Erwartung, daß zur Beseitigung der vorhandenen Gegensätze Mittel und Wege gefunden würden. Die Möglichkeit dazu hielten S. M. für gegeben." — pp.

So war es immer. Wenn ich gegen die geradezu unsinnigen Maßnahmen des türkischen Hauptquartiers Front machte und schließlich die letzte Konsequenz zog, erhielt ich Weisung zur Nachgiebigkeit und mußte in meiner Stellung bleiben.

Durch Einwirkung des Generals Ludendorff wurde dann Envers Befehl insoweit rückgängig gemacht, daß nur vier Bataillone eingetauscht wurden. —

Zu jener Zeit konnte ich einmal einen kurzen Einblick in die türkische Militärrechtspflege gewinnen, auf welche mir im übrigen als deutscher Offizier jede Einwirkung versagt war. Eine solche wäre ja auch nicht zweckmäßig gewesen, da weder ich noch mein deutscher Stab die türkischen Strafgesetze kannte, noch der Schriftsprache mächtig war.

Der Sohn einer angesehenen griechischen Familie in Smyrna war wegen eines Zusammenstoßes mit einem Offizier in Untersuchungshaft genommen worden, und ich wurde um Hilfe gebeten. Durch ein Versehen des Dolmetschers in der Übersetzung wurde ich in das Gebäude geführt, in dem sich die militärischen Untersuchungsgefangenen befanden.

Als ich eintrat, lagen die Untersuchungsgefangenen in mehreren großen Sälen auf Pritschen an den Wänden, welche die einzige Ausstattung dieser Räume bildeten. Von allen Seiten stürzten sie auf mich zu und baten mich durch den Dolmetscher um Hilfe. Ein großer Teil von ihnen erklärte, daß ihnen bis zum heutigen Tage nicht gesagt worden sei, warum sie in Haft genommen wurden. Andere befanden sich bis zu zwei Jahren in Untersuchungshaft, ohne daß sie auch nur ein einziges Mal verhört worden waren. Wieder andere erzählten, daß ihnen Mordtaten oder Diebstähle vorgeworfen worden seien, ohne daß sie sich überhaupt an dem betreffenden Orte befunden hätten.

Jedenfalls war es ein Hilfegeschrei zahlreicher armer Menschen, die das Gefühl hatten, daß sie einer völlig willkürlichen Rechtspflege gegenüberstanden.

Ich ließ die türkischen Militärjustizbeamten, denen die Untersuchungsgefangenen unterstanden, bitten, in diese Säle zu kommen, und habe sie an der Hand der einzelnen Fälle gefragt, warum die Leute nicht zum wenigsten verhört würden. Zumeist lautete die Antwort, daß die Zeugen auf den verschiedenen entfernten Kriegsschauplätzen abwesend seien und es daher keinen

Zweck habe, näher in die Untersuchung einzutreten. Als ich die Herren fragte, wie sie sich den weiteren Verlauf dächten, wenn die Hauptzeugen inzwischen gefallen seien, blieben sie mir die Antwort schuldig.

Ich habe Enver sofort von diesen haarsträubenden Verhältnissen schriftlich Mitteilung gemacht, da mir eine andere dienstliche Einwirkung nicht zustand.

---

13. Kapitel.

Jilderim.

Als Erzerum verlorengegangen war, hatte man die große Offensivoperation der 2. Armee, deren Scheitern geschildert ist, gegen die Russen eingeleitet.

Nachdem Bagdad verlorengegangen war, wurde in Verkennung der ungeheuren Schwierigkeiten dieses Planes Jilderim mit ausgesprochen offensiver Absicht geschaffen, um diese so bedeutsame und nach jeder Richtung wichtige Stadt den Engländern wieder zu entreißen.

Die Bezeichnung Jilderim war von den Türken seinerzeit bei dem ägyptischen Feldzuge Napoleons I. gebraucht worden, und ist wohl daher entnommen. Jilderim bedeutet „Blitz".

Ich muß hier näher auf das Jilderimunternehmen eingehen, weil das Prinzip, in welchem Deutschland sich bisher in der Türkei betätigt hatte und auf welchem auch die Militärmission aufgebaut war, damit vollständig durchbrochen wurde.

Dies Prinzip war dasjenige einer maßvollen militärischen Unterstützung der Türkei gewesen. Im Frieden hatte sie die Reorganisation der Armee umfaßt. Im Kriege hatte sie durch eine bisher nicht weitgehende Vermehrung der deutschen Offiziere sowie durch Zuweisung einiger deutscher Formationen für die Sinaifront, und einzelner Batterien, Fliegerformationen,

Kraftwagenkolonnen auch nach anderen Fronten, ferner durch Hilfe mit Geld und Kriegsmaterial Ausdruck gefunden.

Die Deutschen waren die militärischen Lehrer und zum Teil auch die Truppenführer — letzteres in Zusammenarbeit mit den Türken — gewesen. Es war gelungen, die bestehenden Gegensätze, wenn auch zum Teil im harten Kampfe, einigermaßen zu überbrücken.

Jilderim wurde auf ganz anderer Grundlage errichtet. An die Spitze von Jilderim sollte der nach deutschen Grundsätzen aufgestellte Stab einer Heeresgruppe mit deutschem Oberbefehlshaber und fast ausschließlich deutschen Offizieren treten. —

Die Heeresgruppe selbst sollte aus türkischen Armeen bestehen, denen verschiedene deutsche Truppen und zahlreiche deutsche Hilfsformationen zuzuweisen waren. Zur wirksamen Kriegsführung auf den türkischen Kriegsschauplätzen mit ihren ungeheuren Verpflegungsschwierigkeiten wurden an Jilderim noch besondere deutsche Mittel in Gold, die damals gewiß schwer aufzubringen waren, und zwar fünf Millionen Pfund in Gold überwiesen. —

An die Spitze von Jilderim wurde der frühere preußische Kriegsminister, dann Chef des deutschen Generalstabes des Feldheeres, später Führer einer Armee in Rumänien, General v. Falkenhayn, gestellt. Er traf am 7. Mai, vorerst zur Erkundung, in Konstantinopel ein. —

Die deutsche Bezeichnung für Jilderim bildete der Name „Heeresgruppe F“.

Ich führe hier vorgreifend die Kriegsgliederung der Heeresgruppe F an deutschen Truppen und Formationen auf, wie sie durch Verfügung des Preuß. Kriegsministeriums vom 2. Juli 1917 bestimmt wurde:

1. Heeresgruppenkommando F (Falke),
2. Stab Pascha II,

3. 3 Infanterie-Bataillons-Stäbe,
4. 3 Inf.-Bataillone zu je 3 Komp. Nr. 701—703,
5. 3 Masch.-Gewehr-Komp. zu 6 Masch.-Gewehren,
6. 3 Züge Kavallerie mit 2 Masch.-Gewehren,
7. 3 Minenwerfertrupps zu 4 l. M.-W.,
8. 1 Abteilungsstab (Artillerie),
9. 2 Batterien l. F. H. 16,
10. 1 Batterie F. K. 16,
11. 1 l. M. K. (gem.),
12. 1 Infant.-Geschütz-Zug mit l. M. K.,
13. 2 Gebirgs-Haub.-Züge mit l. M. K.,
14. 1 Flugabw.-Kan.-Batterie,
15. 1 Mun.-Kraftw.-Kolonne für l. M.-W.,
16. 1 Pion.-Abtlg. mit 1 Zug Flammenw. u. l. Br.-Gerät,
17. 1 Armee-Fernsprech-Abteilung,
18. 1 Divisions-Fernsprech-Abteilung,
19. 3 schw. Funkerstationen,
20. 5 leichte Funkerstationen,
21. 4 Flieger-Abteilungen,
22. 1 Sanitäts-Kompagnie Nr. 300,
23. 2 Feldlazarette Nr. 218 und 219,
24. Kraftwagen-Staffel.

Der Stab der Heeresgruppe umfaßte nach den gegebenen Ausführungs-Bestimmungen 65 deutsche Offiziere pp., und 9 türkische Offiziere, letztere außer einem Stabsoffizier nur solche niederen Grades. —

Deutschland übernahm mit der Aufstellung des Planes für die Heeresgruppe F eine weitgehende Verantwortung. Es leistete nicht wie bisher einfach eine erbetene Hilfe, sondern griff mit entscheidender Hand in das Getriebe des türkischen Heeres ein. Ein Rückschlag mußte in solchem Falle zweifellos auf deutsches Konto gehen! —

Hätten die deutschen Zentralstellen das türkische Heerwesen genauer gekannt sowie Land und Leute richtiger beurteilt, so

wären andere Wege für eine gesteigerte Hilfe gewählt worden.

Die Militärmission, der damals eine ungefähr 3½jährige militärische Erfahrung in der Türkei zur Seite stand, war gar nicht zu den Plänen gehört worden und wurde vor eine vollendete Tatsache gestellt. Es war schwer verständlich, daß auch nicht einmal die zur Militärmission gehörigen deutschen Dezernenten pp. im türkischen Hauptquartier, welche die ganze Organisation der Artillerie und des Trains, des Verkehrswesens und des Gesundheitsdienstes seit langer Zeit bearbeiteten und reiche Erfahrungen gesammelt hatten, zu rechtzeitigem Rat vor einem derartigen folgenschweren Plan herangezogen waren. — Es waren dies die Obersten Schlee, Bischof, Potschernick und der lange Jahre im Kolonialkrieg bewährte Stabschef des türkischen Feldsanitätschefs, der Stabsarzt Dr. Jungels. — Auch der verdienstvolle Chef des deutschen Sanitätswesens in der Türkei, Professor Dr. Collin, war nicht vorher gehört worden. —

Nach Auffassung der Begründer von Jilderim sollte dieses Unternehmen auch für die deutsche Militärmission gänzlich überraschend nach dem Verluste von Bagdad erstehen. —

In der Absicht des Chefs der deutschen Heeresleitung hat dieses Übergehen der Militärmission nicht gelegen. — Als ich im November 1917 in das deutsche Hauptquartier nach Kreuznach berufen wurde, sagte mir General Ludendorff, er habe selbstredend angenommen, daß alle Vorschläge für Jilderim mit meinem Einverständnis geschehen seien. — Der verantwortliche Urheber des gesamten Planes sei der deutsche Militärbevollmächtigte in Konstantinopel. —

Die erste Tätigkeit von Jilderim sollte, wie erwähnt, der Wiedereroberung von Bagdad gelten. — Als eine der ersten vorbereitenden Maßnahmen wurde am 11. Juni 1917 durch das türkische Hauptquartier die Errichtung der „Etappen-Inspektion Euphrat“ mit dem Sitze in Djerablus angeordnet. —

In demselben Monat wurde die Erkundung der Wegestrecke Aleppo—Hit durch Kraftfahroffiziere — Oblt. Kühner und Oblt. Herkner — für einmaligen Transport von 500 beladenen Drei-Tons-Lastautos befohlen. — Auch andere durchaus notwendige Angaben über den Zustand der Wege und das Vorhandensein von Trinkwasser zu allen Jahreszeiten in dem für Anmarsch und die Operationen in Betracht kommenden Gebiete waren nicht vorher in ausreichendem Maße festgelegt worden. —

Die auf Veranlassung der Heeresgruppe F nachträglich ausgeführten Erkundungen und sonst notwendigen Feststellungen ergaben verschiedenfache Bedenken für die Möglichkeit praktischer Durchführung. Sie mußten eine Verzögerung der endgültigen Festsetzungen herbeiführen. —

Für den deutschen Stab von Jilderim erwuchsen im fremden Lande große Schwierigkeiten, da er zumeist aus Offizieren zusammengesetzt war, die das türkische Heerwesen und das Land kaum oder gar nicht kannten. Daß einer oder der andere von ihnen einmal in der Türkei topographiert hatte oder an irgendeiner Stelle im türkischen Heere tätig gewesen war, konnte daran ebenso wenig ändern wie die ganz geringe Zahl der türkischen Offiziere, die dem deutschen Stabe zugewiesen waren.

Die deutschen Offiziere des Stabes mußten naturgemäß ihre auf den Kriegsschauplätzen der deutschen Fronten gewonnenen Erfahrungen zugrunde legen und voraussetzen, daß gegebene Befehle hier wie in Deutschland auch jedesmal durchgeführt würden. Aus der letztgenannten irrtümlichen Auffassung mußten sich die verschiedenartigsten Hemmungen ergeben.

In der Türkei kann man die schönsten Pläne machen, die Ausführung durch Zeichnungen und tadellose Befehle vorbereiten, und doch geschieht etwas anderes, als man gewollt hat, oder vielleicht auch gar nichts.

Schon durch die Übersetzung ergeben sich dauernde Mißverständnisse, viel mehr aber noch durch die Persönlichkeiten, denen die Durchführung obliegt. Sie werden selten in ihrem

Innern die deutschen Anordnungen rückhaltlos gutheißen und sind überzeugt, daß diese fürchterliche deutsche Eile überflüssig ist und doch vieles anders kommen wird, als man will.

„Alle Eile ist vom Teufel", sagt ein altes arabisches Wort, das im Koran zum Ausdruck gekommen ist. Die geheiligten Grundsätze dieses Religionsbuches geben uns hier wie in vielen anderen Fällen den Schlüssel zum Charakter des Türken. —

Der allgemein verehrte Chef des Generalstabes der Heeresgruppe Oberst v. Dommes hat so manchen schweren Seufzer dem unendlichen türkischen Gleichmut gewidmet.

Natürlich wurde an den Zentralstellen alles an Jilderim versprochen, was gefordert wurde, schon weil der Türke eine direkte Ablehnung für unhöflich hält, aber die Ausführung stand in einem anderen Felde.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß im türkischen Offizierkorps von vornherein ein Mißtrauen gegen Jilderim bestand, weil dieses als eine deutsche Einrichtung angesehen wurde. Aus dem Mißtrauen entwickelte sich an verschiedenen Stellen ein passiver Widerstand, der in der Provinz zum Teil auch auf die Zivilbehörden übergriff.

Die Militärmission hatte von vornherein den einzigen für sie möglichen Standpunkt gegenüber Jilderim eingenommen, dies war eine rückhaltlose Unterstützung, soweit sie in ihrer Macht lag. Die Abgrenzung hierfür zu finden, war nicht immer leicht, da Jilderim mehrfach dort durchgreifende Änderungen anstrebte, wo sie sich durch die eigenartigen Verhältnisse des Landes und der Verwaltung für den Landeskundigen verboten. Dies gilt besonders für die Etappen. —

Im Sommer erfolgte eine dahingehende Einigung zwischen Militärmission und Jilderim für die deutsche Verwaltung der Etappenstraßen, daß der Militärmission das Gebiet zwischen Konstantinopel und Aleppo verblieb, während von Jilderim dasjenige südlich und östlich von Aleppo — letzteres bis einschließlich Mossul — übernommen wurde. Die Militär-

mission hatte demgemäß auch die Organisation und Durchführung des gesamten Nachschubes für Jilderim bis Aleppo zu bewirken. —

Zu den für Jilderim geschaffenen neuen Verbänden gehörte das sogenannte deutsche Asienkorps, dessen Stab (Pascha II) und einzelne Bestandteile in der vorher aufgeführten Kriegsgliederung der Heeresgruppe F angegeben sind. Seinen Grundstock bildeten die Infanterie-Bataillone 701, 702 und 703, welche aus tadelfreien völlig tropendienstfähigen Mannschaften zusammengestellt waren. — Diese Bataillone waren mit schweren und leichten Maschinengewehren sowie Minenwerfern reichlich ausgerüstet, und ihnen waren nach taktischen Gesichtspunkten Kavalleriezüge, Artillerie und Pioniere zugewiesen. — Das Asienkorps befehligte der Oberst v. Frankenberg und Proschlitz. —

Die sehr weitgehende persönliche Ausrüstung der Mannschaften und der Umfang der Sanitätsausrüstung trugen der Verwendung im Tropenklima zu allen Jahreszeiten Rechnung.

Dementsprechend war auch eine für türkische Verhältnisse sehr hohe Zuteilung von Fahrzeugen notwendig geworden. Alle erforderlichen Pferde sollten aber erst in der Türkei angekauft, und die zahlreichen Trainsoldaten aus türkischen Mannschaften gestellt werden. Die Durchführung dieser Organisation erforderte viel Zeit und konnte nicht ohne Reibungen verlaufen.

Der gesamte Zuschnitt des Asienkorps beanspruchte für den Weg von Konstantinopel zur Front einen in Anbetracht der beschränkten Leistungsfähigkeit der eingleisigen Eisenbahn außerordentlich großen Transportraum, der in keinem Verhältnis zu dem durch die bedürfnislosen türkischen Truppen benötigten stand. Noch größere Schwierigkeiten mußte die weitere dauernde Versorgung der deutschen Truppen und neuhinzutretenden Formationen an der Front herbeiführen.

In Deutschland ist man sich wohl kaum darüber klar geworden, in welchem Maße die deutschen Verbände in der Türkei

einen Fremdkörper darstellten, deren Erhaltung zur Kriegsfähigkeit nach den äußersten Grenzen des osmanischen Reiches ungefähr die dreifache Anforderung an die Leistung der Etappe stellte wie die Versorgung der entsprechenden türkischen Formation. —

Die Beförderung der zahlreichen Bedürfnisse des Asienkorps und der sonst zu Jilderim hinzutretenden deutschen Formationen erforderte ferner eine erhebliche Vermehrung des deutschen Etappenpersonals. Jede größere Sendung mußte begleitet und bewacht werden, da sie sonst mit großer Wahrscheinlichkeit einer Beraubung unterlag. —

Da zu Jilderim keine besonderen deutschen Etappentruppen überwiesen worden waren, mußte der erhöhte Bedarf zum Teil der Stärke der Truppen und Formationen entnommen werden. Dies schwächte die Front in durchaus unerwünschtem Maße. —

Ein weitaus größerer Teil der Deutschen war schließlich auf den Etappenlinien und im rückwärtigen Gebiete verwendet als im Frontbereiche. —

Alle genannten Erschwernisse hatten zur Folge, daß der größte Teil des Asienkorps wochen- und monatelang auf den Abtransport nach Aleppo warten mußte und sich noch bis in den November 1917 hinein in den Lagern von Haidar Pascha befand. —

Wie allgemein bekannt ist, verlegte Jilderim im Herbst 1917 seine Operationsabsichten von Bagdad nach der Sinaifront. Die Engländer hatten sich seit der zweiten Gazaschlacht fortlaufend auf ihrer Palästinafront verstärkt, so daß die Lage dort für die Türken als durchaus bedrohlich angesehen wurde. —

Selbstredend waren den Engländern die Pläne zur Wiedereroberung von Bagdad bekannt geworden. Sie wählten das wirksamste Mittel, um diesen die Spitze abzubrechen, in dem Entschluß zu einer kräftigen Offensive nach Palästina.

Das türkische Hauptquartier hatte inzwischen den Sommer

1917 benutzt, um alle nur erreichbaren und entbehrlichen Truppen für die Operationen gegen Bagdad oder nach Palästina bereitzustellen.

Bereits im Frühsommer war die Bildung einer 7. Armee befohlen worden. Zu ihr sollten das 3. Armeekorps und das bisher in Galizien verwendete 15. Armeekorps treten. — Enver hatte zuerst den Oberbefehl über die 7. Armee an Wehib Pascha übertragen. Nach kurzer Zeit wurde diese Ernennung rückgängig gemacht und Mustapha Kemal Pascha zum Oberbefehlshaber bestimmt. Aber auch er sollte oder wollte nicht in dieser Verwendung bleiben.

Noch ehe die Operationen der 7. Armee begannen, wurde er durch Fewzi Pascha ersetzt.

Die Truppen, welche nach dem Süden des Taurus befördert werden mußten, wurden zumeist erst in Konstantinopel ergänzt. Der innere Wert von zahlreichen Truppenteilen war bereits damals aus den früher erörterten Gründen zurückgegangen, und die Desertionen auf den langen Transportstrecken rissen weite Lücken in die Kopfstärken. —

Am 11. Juni hatte der Abtransport der 19. Division aus Galizien begonnen, am 20. Juni derjenige der 50. Division aus Mazedonien. —Mit dem 1. Juli beginnend wurde die 24. Division aus den Dardanellen herausgezogen. Am 8. August begann die 20. Division aus Galizien abzurollen, und am 18. August die 59. Division aus Aidin. Im September folgte die 42. Division aus den Dardanellen. — Ihnen allen wurde als erstes Ziel Aleppo gegeben!

Von Osten her wurden im August die vorher zur 2. Armee gehörige 48. Division und von der 3. Armee die Kaukasische Kavallerie-Brigade in Marsch gesetzt. —

Das Hauptquartier Jilderim wurde Ende August nach Aleppo verlegt. —

Als schließlich die Entscheidung fiel, daß die ersten und dringenden Operationen in Palästina zu führen seien, wurde

ihr in dem nachfolgend aufgeführten Befehl des türkischen Hauptquartiers Ausdruck gegeben, der den Dienststellen Anfang Oktober bekannt wurde:

Gr. Hauptquartier, Operationsabteilung
I 235. Op. Geheim.

An die 4. Armee
und Heeresgruppe Jilderim.

1. Das A.O.K. 4 wird aufgehoben.
2. Der Generalleutnant und Marineminister Djemal Pascha erhält den Titel Oberbefehlshaber von Syrien und West-Arabien. Ihm unterstehen die Truppen in Syrien, im Hedjas und in Palästina sowie die Truppen in Syrien.
3. Die zu Jilderim gehörende 7. Armee wird an die Sinaifront abtransportiert. Die die jetzige Sinaifront bildenden Truppen werden so lange der Heeresgruppe Jilderim unterstellt, als die 7. Armee an der Sinaifront bleibt.
4. Die Heeresgruppe Jilderim wird an der Sinaifront sowie in dem selbständigen Sandjak Jerusalem ihre Operationen selbständig durchführen, jedoch hat Jilderim dem Oberbefehlshaber in Syrien und Westarabien hiervon Kenntnis zu geben. —

usw. gez.: Enver.

Die Disposition des türkischen Hauptquartiers wird verständlicher, wenn hinzugefügt wird, daß die Truppen der bisherigen Sinaifront unter Oberst Frhr. v. Kreß als 8. Armee unter den Befehl von Jilderim traten und daß die 7. Armee zur Sinaifront vorgezogen wurde. — Das Operationsgebiet der beiden Armeen war dahin begrenzt worden, daß es im Norden mit der nördlichen Grenze der Provinz Jerusalem und westlich mit dem Toten Meere abschloß. —

Jilderim verblieb auch die Leitung der Operationen in Mesopotamien. —

Zum Armeeoberkommando Syrien und Westarabien gehörten das 7., 8. und 12. Armeekorps und das Hedjas-Expeditionskorps. —

Die Übernahme der Sinaifront durch Jilderim — Heeresgruppe F — mußte Konflikte mit dem Marineminister Djemal Pascha herbeiführen. Dieser hatte dort seit Herbst 1914, also seit ca. 3 Jahren, den Oberbefehl innegehabt. Im ganzen Lande hatte er sich gewissermaßen die Stellung eines Vizekönigs gesichert. —

Der gewählte Ausweg, ihm den Befehl im seitlichen und rückwärtigen Gebiet des Kriegstheaters von Palästina zu übertragen, mußte schon scheitern, sobald die Operationen dort vorwärts oder rückwärts gingen.

Eine willkürlich bestimmte Trennungslinie konnte unmöglich die Reibungen ausschalten, die sich ergeben mußten, da beide Befehlsbereiche in den verschiedensten Hinsichten zusammenarbeiten mußten und aufeinander angewiesen waren.

Im übrigen besaß Djemal einen derartigen Einfluß auf die Zivilbehörden, daß die Unterstützung der Heeresgruppe F durch die Hilfsmittel des Landes nur mit seinem Willen einsetzen konnte. Envers Macht hörte mehr oder weniger am Taurus auf. — Der Wille uneingeschränkter Hilfe bestand aber nicht bei Djemal, da er sich aus seiner früheren Stellung herausgedrängt fühlte. —

Djemal Pascha ließ sich im Dezember als Oberbefehlshaber von Syrien und Westarabien beurlauben und widmete sich in Konstantinopel seinem sonstigen Amte als Marineminister. —

Sein militärischer Befehlsbereich trat damit auch unter Jilderim. —

Es sollen kurz die kriegerischen Ereignisse aus dem nunmehrigen Befehlsgebiet von Jilderim nachgeholt werden, die sich dort seit dem Frühjahr vollzogen hatten. —

Irak.

Das 18. Armeekorps hatte sich am 11. März 1917 vom Feinde losgelöst und war bis ca. 22 Kilometer nördlich Bagdad zurückgegangen.

Die 6. Armee operierte jetzt in zwei Gruppen, das 18. Armeekorps am Tigris, das 13. Armeekorps am Dschebel Hamrin. Dem letztgenanten Korps wurde am 25. März die 14. Division bei Deli Abbas unterstellt.

Am 9. und 10. April waren die beiden Divisionen des 18. Armeekorps unter verschiedenfachen Kämpfen in eine vorbereitete Stellung bei Istabulat südlich von Samarra gelangt.

Die Russen waren bis Kysylrobat vorgegangen und hatten vorübergehend die Fühlung mit den Engländern hergestellt.

Nach verlustreichen Kämpfen am 22. April mußte das 18. A.-K. zuerst über Samarra hinaus und dann bis Dur zurückgenommen werden.

Der Endpunkt der Bahn Bagdad—Samarra war damit aufgegeben worden. Die Bahneinrichtungen und das Eisenbahnmaterial waren vorher zerstört worden. —

Das 13. A.-K. stand zu diesem Zeitpunkt im Süden von Demir Kapu.

Um Mitte Mai war dann die 14. Division wieder zum 18. A.-K. nach Tekrit herangezogen worden.

Das war die Zeit, in welcher Jilderim in die Ereignisse eintrat.

Die heiße Zeit brachte eine gewisse Ruhe.

Nach türkischen Nachrichten wurden Felludscha und der Kanal am linken Euphratufer inzwischen von den Engländern sehr stark befestigt.

Am 28. und 29. September erfolgte ein englischer Angriff gegen das Euphratdetachement bei Ramadi, wobei ein großer Teil der türkischen Truppen gefangen wurde.

Die türkische 46. Division, die im April aus Mazedonien

zurückgekommen war, befand sich jetzt im Anmarsch zum Tigris.

Soweit bekannt, standen an der englischen Bagdadfront das 1. und 3. indische Armeekorps. An feindlichen Divisionen wurden die 3., 7., 13., 14., 15. Division und eine Kavalleriedivision gemeldet. Die Engländer hatten eine Feldbahn von Bagdad nach Bakuba gebaut und die Bahnlinie Bagdad—Samarra für ihre Zwecke wieder instand gesetzt.

Eine örtliche Verbindung der Engländer und Russen bestand im Herbst nicht mehr.

Im langsamen, aber stetigen Fortschreiten besetzten dann die Engländer am 6. November Tekrit und waren damit etwa 150 Kilometer nördlich Bagdad vorgekommen. Er trennten sie noch ca. 200 Kilometer von Mossul.

Das 18. A.-K. wurde in die Fethie-Stellung zurückgenommen. —

Aegypten.

Im Laufe des Sommers fanden mehrfach starke englische Kavallerie-Erkundungen und -raids gegen Birseba statt.

Der Bahnbau des Feindes in Richtung Birseba war langsam vorgeschritten.

Im Hochsommer standen auf türkischer Seite

- die 7. und 53. Division südlich Gaza,
- nach Osten in Richtung Tell Scheria anschließend die 54. Division,
- südwestlich Tell Scheria die 16. Division,
- bei Birseba die 27. Division und die 3. Kav.-Div.,
- die 3. Division war in Reserve bei Hudsch, und die im Frühjahr aus Rumänien zurückgezogene 26. Division versammelte sich bei Ramleh, vorläufig zur Verfügung des Gr. H. Qu. Dann wurde sie dem 20. A.-K. zugewiesen.

Im September arbeiteten sich die Engländer auf ihrem

linken Flügel näher an die türkischen Stellungen heran. Ihre Gesamtstärke wurde damals auf 8 Divisionen geschätzt.

Auf türkischer Seite versammelten sich von den weiter herankommenden Verstärkungen

die 24. Division bei Ramleh,
die 19. Division sollte dorthin folgen,
die 59. Division — allerdings ohne Feldartillerie — stand bei Aleppo,
der Abtransport der 20. Division von Haidar Pascha hatte am 12. September begonnen.

Es war erstaunlich, was die Anatolische Bahn trotz aller Hemmnisse im Jahre 1917 an Truppen nach Syrien transportiert hat, während vom 1. März bis Herbst 1918 auch nicht eine einzige geschlossene Division aus Konstantinopel zur Front gebracht worden ist. —

Die von der 2. Armee kommende, im Raume Damaskus—Deraa dislozierte 48. Division war dem 8. A.-K. zugewiesen worden, stand also unter dem Oberkommando Syrien und Westarabien.

Die ebenfalls von der 2. Armee kommende 1. Division war Ende November bei Damaskus angelangt, während die vorher zur 2. Armee gehörige 11. Division Befehl erhalten hatte, nach Aleppo heranzukommen. Beide waren für die Palästinafront bestimmt.

Von der Schilderung der Ereignisse auf der Palästinafront von November 1917 bis 1. März 1918 nehme ich Abstand, da sie sich unter deutschem Oberbefehl vollzogen haben, und mir die Einzelheiten der Vorgänge nicht zugänglich sind.

Es bleibt nur zu erwähnen, weil für den Rahmen des Ganzen wichtig, daß Akaba, das Tor des Meeres zum Ostjordanland, im Juni 1917 den Türken genommen wurde, und bald darauf der Scherif Faisal dort seinen Einzug hielt.

Ferner war es für die Heeresgruppe F von Bedeutung, daß das große Munitionslager am Bahnhof Haidar Pascha am

6. September in die Luft flog, wobei auch ein großer Teil der Hafen- und Bahnanlagen, Speicher und Lebensmitteldepots pp. zerstört wurde. Die Munition, welche durch halb Europa transportiert worden war, war gewiß nicht so empfindlich, daß sie sich durch das Hinwerfen eines Munitionskastens — wie behauptet wurde — entzündet hat. So ist mit großer Wahrscheinlichkeit auf absichtliche Herbeiführung einer Explosion zur Schädigung der türkischen Kriegführung zu schließen.

---

14. Kapitel

Der Krieg in der Türkei außer Jilderim

Auf den anderen türkischen Kriegsschauplätzen sind vom Frühjahr bis Ende 1917 Ereignisse von größerer Bedeutung nicht zu verzeichnen.

Kaukasus

Vor der Front der 2. Armee begannen die Russen Ende April einzelne Ortschaften freiwillig zu räumen und zogen einige Truppenteile zurück. Am 1. Mai konnte Musch wieder von den Türken kampflos besetzt werden.

Bei der 3. Armee bestand im Mai etwas Patrouillentätigkeit und vereinzeltes Artilleriefeuer.

Im übrigen war es auch in den weiteren Sommermonaten bei beiden Armeen ruhig.

Das Zurückziehen einzelner russischer Truppenteile dauerte bis zum Winter an.

Im November bestand eine geringe Gefechtstätigkeit bei der 3. Armee; einzelne türkische Häfen wie Espije, Kerason, Terme, Sinob wurden zuweilen durch einige russische Kriegsschiffe beunruhigt, bis der Waffenstillstand am 7. Dezember auch dem ein Ende machte.

Kleinasien.

Die schön gezeichneten Kriegsgliederungen des türkischen Hauptquartiers, welche auch an die deutsche Oberste Heeresleitung verschickt wurden, konnten ganz falsche Begriffe über den Zustand der türkischen 5. Armee erwecken. An General Ludendorff war im Juli 1917 durch genannte Dienststelle mitgeteilt worden, daß zwei Divisionen der 5. Armee Ende Juli, zwei weitere Ende August verwendungsfähig seien. Ich habe diese Angaben durch das nachstehend im Wortlaut wiedergegebene Schreiben richtigstellen müssen:

20. Juli 1917.

„Die Eurer Exzellenz gemachte Mitteilung, daß zwei Divisionen Ende Juli, zwei andere Ende August verwendungsfähig sind, ist in diesem Umfange nicht zutreffend.

Es handelt sich für Ende Juli um:

a) die 60. Division. Ihr fehlen heute am 20. Juli von sechs zuständigen Feldbatterien fünf Feldbatterien. Ferner fehlen ihr die zuständigen neun Züge Maschinengewehre und vieles andere;

b) die 61. Division. Ihr fehlen vier Feldbatterien, die neun Züge Maschinengewehre und vieles andere;

für Ende August:

c) die 47. Division. Ein Infanterieregiment ist mit ungefähr der Hälfte des etatsmäßigen Mannschaftsstandes formiert. Sonst besteht die Division nur aus Cadres — in Summa ca. 600 Köpfen, — ohne Geschütze, Maschinengewehre und Pferde;

d) die 49. Division. Sie besteht nur aus Cadres — ca. 600 Köpfen — ohne Geschütze, Maschinengewehre und Pferde.

Die zur Ergänzung des Mannschaftsstandes erforderlichen Leute für alle vier Divisionen können nur ganz allmählich und in kleinen Raten eintreffen, da die Ergänzung mit Mannschaften jetzt große Schwierigkeiten bietet. pp.

gez.: Liman v. Sanders."

Hätten wir die Truppen aus Deserteuren ergänzen können, so wäre es ein leichtes gewesen, sie überkomplett zu machen. In meinem Armeebezirk, in dem doch noch leidliche Ordnung herrschte, wurden sie auf etwa 16 000 Mann geschätzt, die das Land überall unsicher machten und brandschatzten. Unsere Stabswache mußte mehrmals zum Schutze der Umgebung von Panderma ausrücken und hatte in einem dieser Gefechte gegen die Deserteure allein fünf Tote —

Die aktive Verteidigung der Küste durch einige weitgehende Geschütze, welche immer im Lande herumzogen und ihren Platz wechselten, brachte manche kleine Erfolge.

Mehrmals wurde Tenedos wirkungsvoll beschossen und die dortige Funkenstation zerstört. Auch ein Hafen an der Ostküste von Imbros konnte unter Feuer genommen werden.

Am 21. Juli wurde ein etwa 40 Schritte langes, mit Wasserbomben ausgerüstetes Motorboot bei Conidie (nahe Tschesme westlich Smyrna) erbeutet.

Am 17. August wurde der Leuchtturm auf der Insel Kalolymnos durch eine Unternehmung auf drei in Smyrna hergestellten Motorbooten zerstört.

Am 13. Dezember wurde ein feindlicher Hilfskreuzer bei Ava südlich Adalia durch Artilleriefeuer versenkt und die Besatzung von 52 Mann gefangengenommen.

Auch zahlreiche andere kleinere Unternehmungen nach den der Küste vorgelagerten Inseln glückten.

Sonstiges.

Die Militärmission sollte im Herbst 1917 wieder einmal aufhören.

Auf Veranlassung des deutschen Militärbevollmächtigten in Konstantinopel war unter Mitwirkung der zuständigen deutschen Dienststellen bereits im Frühsommer 1917 eine deutsch-türkische Militärkonvention ent

worfen worden, welche an Stelle des Kontraktes der Militärmission treten sollte. Sie ging dem Sinne nach auf das System der früheren deutschen Reformer, also einzeln arbeitender Offiziere zurück. Nur waren für den jedesmaligen ältesten Offizier gewisse Aufsichtsrechte vorgesehen.

Eine völlige Gleichstellung der türkischen und deutschen Offiziere war darin festgelegt. Von den ersteren sollte immer eine größere Anzahl zur Information in Deutschland kommandiert sein. Ferner war eine der deutschen gleichartige Formierung der türkischen Divisionen in Aussicht genommen, damit im Kriegsfalle ein Austausch stattfinden könne.

Die durchgreifende Änderung, die zuerst im türkischen Offizierkorps nach vielen Richtungen notwendig war, um es auf diejenige Höhe zu bringen, deren es für die Ausbildung und Erziehung des eigenen Heeres bedurfte, war dabei vollständig übersehen. Ich hielt den Sinn der gesamten Militärkonvention für vollkommen verfehlt und den Zeitpunkt für einen derartigen Vorschlag für noch verfehlter. Da aber kein Termin für das Inkrafttreten der Militärkonvention angegeben war, nahm ich an, daß dieser Frage doch erst nach der Entscheidung des Weltkrieges näher getreten werden könnte. Ich hielt eine vorherige Diskussion darüber für wertlos. Daher äußerte ich mich zu dem mir zugesandten Entwurf nur mit kurzen Worten.

Es war ja auch bei den bisherigen Abmachungen nirgends angegeben, wie sich der Übergang von der Militärmission zur Militärkonvention vollziehen sollte. Meines Erachtens war dies nur bei der Demobilmachung möglich, da ja über die ganze große Etappenorganisation der Militärmission mit ihren zahlreichen stabilen Einrichtungen verfügt werden mußte. Der Kontrakt der Militärmission lief noch bis zum 14. Dezember 1918. — Das für jeden Soldaten Erstaunliche bei der ganzen Sache war, daß der deutsche Militärbevollmächtigte derartige Festsetzungen im Verein mit den heimischen deutschen

Behörden entwerfen konnte, ohne daß die von der deutschen Regierung entsandte Militärmission überhaupt von der Absicht irgendeine Kenntnis erhielt! — Es sollte aber noch eine größere Überraschung kommen. —

Im Oktober 1917 wurde ich benachrichtigt, daß Seine Majestät der Kaiser nach der Türkei kommen werde und dabei auch die Schlachtfelder des Dardanellenfeldzuges besichtigen wolle. Zugleich wurde mir mitgeteilt, daß bei Gelegenheit des Kaiserbesuches die Militärkonvention von den beiderseitigen Kriegsministern unterzeichnet werden und sogleich mit der Unterzeichnung in Kraft treten solle.

Ich drahtete sofort an den preußischen Kriegsminister v. Stein den einzigen sachlichen Weg, auf dem der Übergang von der Militärmission zur Militärkonvention durch Kündigung aller Kontrakte und durch meine Abberufung ohne Schädigung der beteiligten Offiziere möglich war. Die grundlegenden Bestimmungen des Kontrakts waren überhaupt bisher gänzlich übersehen worden.

Ich hoffte nun endgültig, aus den für mich unerträglichen Verhältnissen herauszukommen. Als Antwort erhielt ich aber ein Telegramm, in dem lediglich der Passus über das Inkrafttreten der Militärkonvention dahin abgeändert worden war, daß sie erst mit dem Friedensschluß Gültigkeit erlangen sollte.

Die Militärkonvention ist dann tatsächlich auch in den Tagen des Kaiserbesuches vom Kriegsminister v. Stein und von Enver unterschrieben worden. —

Seine Majestät der Kaiser besuchte am 17. Oktober die Schlachtfelder der Dardanellen. Ich habe damals in einem kurzen Vortrage an der Suvlabucht in Gegenwart des großen Gefolges, unter welchem auch verschiedene hohe Marineoffiziere waren, die sehr beschränkte Wirksamkeit des U-Boot-Krieges vor

den Dardanellen und die Gründe hierfür dargelegt, ohne daß Seine Majestät mir dies auch nur im geringsten verübelt hat.

Im November wurde ich in das Große Hauptquartier nach Kreuznach berufen und habe dort meine Sorgen über die dauernden Mißgriffe der türkischen Heeresleitung begründet. —

Ungefähr 10 Tage später stand in englischen Zeitungen, daß ich zu wichtigem Vortrage über die Lage der Türkei in das Große Hauptquartier berufen worden wäre und eine lange Audienz beim Kaiser gehabt hätte. — Es müssen wohl auch nach Kreuznach feindliche Verbindungen bestanden haben. —

Im Dezember erhielt Enver einen neuen Generalstabschef in der Person des Generalmajors v. Seeckt, der im Kriege auf deutschen und österreichischen Fronten sehr verdienstvoll tätig gewesen war. Leider kannte er die Türkei nur theoretisch.

Um ihn rechtzeitig zu informieren, habe ich ihm am 13. Dezember die nachfolgende kleine Darlegung über den Zustand der türkischen Armee in diesem Zeitpunkte zugestellt und habe zugleich dieselbe an die deutsche Heeresleitung zu Händen des Chefs der Operationsabteilung Orient übersandt.

Panderma, 13. Dezember 1917.

„Der heutige Zustand der türkischen Armee.

Durch eine Anzahl verfehlter Maßnahmen ist das türkische Heer zu einem auffallenden Tiefstand an Kopfzahl der fechtenden Truppen sowie zu einem nicht zu unterschätzenden Rückgang in der Kriegstüchtigkeit gelangt. — Die Gründe für beides müssen klar bezeichnet werden, um die Möglichkeit für Abhilfe zu schaffen.

Diese Abhilfe wird ohnedies durch den unbefriedigenden Zustand der Transportwege und der Transportmittel noch viel Schwierigkeiten zu überwinden haben.

1. Kopfzahl.

Das türkische Heer hat durch die notwendigen Kämpfe auf

den verschiedenen Kriegsschauplätzen hohe Verluste gehabt, die nicht zu vermeiden waren. Es hat aber weiter durch ganz unrichtige Maßnahmen sehr große Verluste gehabt, die bei einiger Übersicht sehr wohl zu vermeiden waren, und welche als Lehre für die Zukunft dienen müssen.

Zu den letztgenannten Maßnahmen gehören:

a) der erste Kaukasus-Feldzug im Dezember 1914 und Januar 1915.

Die III. Armee (Führer Enver Pascha, Chef des Generalstabes Generalmajor v. Bronsart) zählte Anfang Dezember 1914 cr. 90 000 gute Truppen.

Sie war in günstiger Verteidigungsstellung im Gebirge unweit Hassankale, nahe der Grenze, gegenüber den keineswegs überlegenen Russen.

Es wurde aber die Offensive auf Sarikamisch—Kars gegen meinen dringenden Rat beschlossen, obwohl selbst im Falle, daß die Armee den Ausgang aus dem Gebirge erkämpfen konnte, Kars niemals zu nehmen war, da keine Belagerungsartillerie den Türken zur Verfügung stand.

Der Linksabmarsch mit zwei Armeekorps auf ganz verschneiten Gebirgswegen und -pfaden bei ganz ungenügender Vorsorge für Verpflegung, führte zu der vereinzelten Niederlage jedes einzelnen Korps, während das dritte in Front angesetzte Armeekorps erfolglos kämpfte. — Von diesen 90 000 Mann sind nach den offiziellen Feststellungen kaum 12 000 — und diese in einem traurigen Zustande — zurückgekommen.

Alles andere war gefallen, verhungert, erfroren, gefangen.

Irgend einen zu rechtfertigenden Grund für diese Offensive wird die Kriegsgeschichte niemals feststellen können. —

b) Die mit ungenügenden Kräften unternommene Offensive der III. Armee gegen die Russen im Frühsommer 1916. —

Bei dem Rückzug löste sich ein erheblicher Teil der Armee auf. —

c) Die Versammlung und vergeblich eingeleitete Offensive

der II. Armee im Sommer 1916, welche aus ungefährer Linie Van-See—Musch—Kigi in ungefährer Richtung auf Erzerum angesetzt wurde und im Entstehen scheiterte.

Die beabsichtigte Operation gegen Flanke und Rücken des Feindes war an und für sich gar nicht durchführbar, da weder ausreichende Wege nach vorwärts, noch brauchbare Verbindungslinien nach rückwärts bestanden und außerdem die für den Bewegungskrieg nötigen Kolonnen und Trains vollkommen fehlten.

Von dieser Armee sind nach den niedrigsten Angaben cr 60 000 Mann an Hunger und Krankheit, später an Kälte, im geringsten Teile durch feindliche Einwirkung, verlorengegangen.

d) Der vom militärischen Standpunkt ganz fehlerhafte Vorstoß des XIII. Armeekorps nach Persien im Sommer 1916 und Winter 1916/17.

Dieser Vorstoß durfte nicht stattfinden, ehe die Engländer im Irak tatkräftig bis Gurna, wenn nicht Basra, zurückgedrückt waren. — Eine mittelbare Folge ist der Verlust von Bagdad. Dort fehlte das Korps im März 1917 bei der Entscheidung.

Ich nehme hierbei auf meinen an S. E. General der Infanterie Ludendorff durch General v. Chelius übermittelten Bericht vom 25. oder 26. Oktober 1916 und auf meinen mündlichen Vortrag im Hauptquartier in Pleß im Dezember 1916 Bezug.

e) Der gänzlich aussichtslose Vormarsch des Expeditionskorps gegen den Suezkanal im August 1916, um Aegypten zu erobern.

Durch diesen Vorstoß mit nur 18 000 Mann fechtender Truppen, der von vornherein zum Mißlingen verurteilt war, sind die Engländer, welche ursprünglich nur den Suezkanal schützen wollten, durch die Wüste El Tih nachgezogen worden. Ihr heutiges Vorgehen in Palästina wurde durch diese verfehlte Maßregel eingeleitet.

Auch hierbei nehme ich auf meinen Bericht an S. E. General Ludendorff vom Oktober 1916 Bezug. —

Ich bin mir vollkommen klar, daß man im Kriege nicht immer das beste machen kann und daß Mißerfolge auch für den Besten nicht ausbleiben, aber ich bin mir ebenso klar, daß man nicht gänzlich aussichtslos wertvolle Truppen opfern darf, lediglich weil man nicht weiß, ob man offensiv werden oder defensiv bleiben soll. —

f) Die jeden Maßstab überschreitenden Desertionen in der türkischen Armee.

Die türkische Armee hat heute weit über 300 000 Deserteure. Es sind dies nicht etwa Leute, welche zum Feinde übergehen, sondern es sind zum weitaus größten Teile Deserteure nach rückwärts in das eigene Land, wo sie rauben, plündern und das Land unsicher machen. Überall mußten Verfolgungstruppen gegen diese Deserteure gebildet werden.

Die Gründe für diese massenweisen Desertionen werden unter II. dargelegt.

Nur demjenigen, welcher diese Vorgänge kennt, kann die heutige geringe Kopfstärke der türkischen Armee an fechtenden Truppen verständlich sein.

Die 1. Armee hat überhaupt nur vorübergehend zugeteilte Divisionen, außer den in und bei Konstantinopel stehenden Ersatztruppen und den lediglich auf dem Papier stehenden dortigen Arbeiterformationen ohne jeden ernsten militärischen Wert. —

Die 2. und 3. Armee (Kaukasusgruppe) haben, wie mir der Führer der Gruppe Izzet Pascha vor wenigen Tagen sagte, wenig über 20 000 Gewehre Gesamtstärke, die in Front verwendbar sind.

Die 5. Armee, welche den Küstenschutz von der Bulgarischen Grenze bis Alaja am Mittelländischen Meer hat — ca. 2000 Kilometer — verfügt über wenig mehr als 26 000 Gewehre. —

Die 6. Armee hatte nach Angabe des damaligen Stabs-

chefs Major Kretzschmer vor ungefähr zwei Monaten ca. 13 000 Gewehre. —

Über die Gefechtsstärke der Armeen in Palästina und Syrien kann ich zur Zeit nicht urteilen.

II. Rückgang der Kriegstüchtigkeit.

Das türkische Soldatenmaterial, insbesondere das anatolische, ist ein vortreffliches. —

Bei guter Fürsorge für diese Leute und ausreichender Ernährung, bei sachgemäßer Ausbildung und ruhiger, sicherer Führung, kann das Höchste mit ihnen erreicht werden. —

Auch ein großer Teil der Araber kann zu guten brauchbaren Soldaten erzogen werden, wenn sie von Beginn ihrer Dienstzeit ab streng aber gerecht behandelt werden. —

Daß die Kriegstüchtigkeit vieler Teile der Armee herabgesetzt ist, ist im wesentlichen durch unrichtige Maßnahmen der türkischen Heeresleitung begründet worden. —

Seit ca. 2 Jahren hat man einem großen Teile der Truppen nicht die notwendige Zeit für ihre Ausbildung gelassen. — Man hat sie dauernd auseinandergerissen, ehe die kleineren und größeren Verbände einen festen Zusammenhalt gewinnen konnten.

Einzelne Kompagnien, Bataillone, Maschinen-Gewehr-Kompagnien sowie Batteriebesatzungen sind häufig angefordert und anderswohin geschickt worden. Die abzusendenden Truppen mußten dann im letzten Augenblick durch kaum oder gar nicht ausgebildete Leute komplettiert werden, oder es wurden zu ihrer Komplettierung andere kaum fertig gewordene Verbände herangezogen, welche ihrerseits dann auch bald abgegeben werden mußten, ehe sie wieder einen festen Halt gewonnen hatten.

Die Leute kannten sich, wenn sie zur Bahn geschickt wurden, größtenteils weder untereinander, noch kannten sie zumeist ihre Vorgesetzten. Sie wußten nur, daß sie irgendwohin geschickt wurden, wo es nicht gut ging. —

Daher liefen sie fort, wo sie nur konnten, selbst auf die Gefahr hin, bei dem Fortlaufen erschossen zu werden. — Sie springen ebenso aus der Eisenbahn heraus, wie sie aus der Marschkolonne in unübersichtlichem Gelände oder aus dem Biwak und der Unterkunft fliehen.

Es gibt kaum eine Division, welche auf Transport und Marsch nach dem östlichen oder den südlich des Taurus liegenden Kriegsschauplätzen nicht Tausende von Mannschaften verloren hat.

Der türkische Soldat braucht eine gewisse Fürsorge und eine gewisse Stetigkeit in seiner Behandlung. Er muß Vertrauen zu seinen Vorgesetzten gewinnen, dann ist alles mit ihm zu erreichen.

Die jetzige Erscheinung der übermäßigen Desertionen ist kein Erbfehler der türkischen Armee. Wie mir der absolut zuverlässige Izzet Pascha, der Führer der Kaukasusgruppe, gesagt hat, kannte man früher diese Art Fahnenflucht gar nicht.

Daß der unbefriedigende Zustand der Transportstraßen, der Transportmittel und der Ernährung auch das seinige beiträgt, unterliegt keinem Zweifel. —

Der jetzige Zustand der türkischen Armee zeigt aber, daß der bisherige Weg ein unrichtiger war, und daß man andere Wege zum Erfolge beschreiten muß. Zu berücksichtigen ist, daß der Mannschaftsersatz inzwischen sehr knapp geworden ist.

gez. Liman von Sanders."

Das Jahr 1918

15. Kapitel

Die Ereignisse bis zum 1. März

Im letzten Drittel des Januar 1918 wurde ich zur Information für kurze Zeit an die deutsche Westfront zu der unter dem Befehl des Generals Sixt v. Armin stehenden 4. Armee befohlen.

Am Tage, ehe ich abreiste, fuhr ich nach dem Dampfer „General“ im Goldenen Horn, auf dem das deutsche Kommando der Flotte untergebracht war, um mir einige Maate für die Sonderausbildung eines Truppenteils zu erbitten, der an einer Unternehmung gegen eine der größeren Inseln beteiligt werden sollte.

Als ich dort dem Chef des Stabes der Flotte für die nächsten Tage eine Karte der Minenfelder vor den Dardanellen in Aussicht stellte, die wir auf einem gerade im Sarosgolf zusammengeschossenen kleinen Dampfer gefunden hatten, bat er mich dringend, ihm die Karte sofort zu geben. „Goeben“ und „Breslau“ sollten zu derselben Stunde aus dem Bosporus auslaufen, um am nächsten Morgen einen Vorstoß aus den Dardanellen zu machen.

Ich ließ die Karte sofort holen, welche noch „Goeben“ mitgegeben werden konnte Ich machte aber den Stabschef darauf aufmerksam, daß sich eine vorherige geheime Mitteilung an

meine Person empfohlen hätte, da mir ja die Truppen an der äußeren Küste der Halbinsel Gallipoli und auf der asiatischen Seite der Dardanellen unterstanden. Sie mußten unbedingt während die Schiffe ausliefen, alarmbereit sein.

Den Grund der Alarmbereitschaft brauchte ja niemand vorher zu wissen, aber die Artillerie an der Außenküste mußte an den Geschützen sein, und die Flieger an den Maschinen zum Aufstieg bereit. So wurde es denn auch von mir telegraphisch befohlen, und wie notwendig es war, hat der allgemein bekannte Verlauf dieses Vorstoßes gezeigt.

Andernfalls konnten ja auch bei den gar nicht orientierten türkischen Batterien in der Morgendämmerung Mißverständnisse eintreten und die eigenen Schiffe beschossen werden.

Als „Goeben" dann bei Nagara festlag, ließ ich auch noch die Flieger von Smyrna zu ihrem Schutz herankommen.

Am Abend des 22. Januar fuhr ich ab, quer durch Europa hindurch von Konstantinopel bis Thielt in Belgien.

Außer der Marinefront an der flandrischen Küste konnte ich einen Teil der Kampffelder im Wytschaetebogen genauer sehen und später die Nachrichtenschule in Namur und die Generalstabsschule in Sedan besuchen.

Es war mir gestattet worden, außer Major Prigge den Chef des Generalstabes der 5 Armee, Oberst Kiazim Bey, mitzunehmen, der mir seit dem Spätherbst 1914 als Generalstabschef treu zur Seite gestanden und mir so manche Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt hatte. Sie waren trotzdem dem deutschen General in der Türkei nicht erspart geblieben. —

Auf der Rückreise berührte ich Anfang Februar das Große Hauptquartier in Kreuznach. Dort erhielt ich die überraschende Mitteilung, daß ich damit rechnen solle, daß der neue Chef des türkischen Generalstabes, Generalmajor v. Seeckt, die gesamten von der Militärmission geschaffenen und verwalteten deutschen Etappeneinrichtungen in der Türkei in nächster Zeit übernehmen solle. — Das türkische Hauptquartier sollte derart

eine unvermittelte und einheitliche Einwirkung auf den gesamten Nachschub aller Armeen ausüben.

Für den Außenstehenden, der die türkischen Verhältnisse nicht kannte, mußte dieser Vorschlag berechtigt erscheinen, weil er alles in einer Hand vereinigte. Für denjenigen, welcher in mehr als vierjähriger Arbeit Einblick in das Innere des türkischen Heeresbetriebes gewonnen hatte, mußte er erhebliche Bedenken hervorrufen.

Die Stellung des türkischen Generalstabschefs war eine von dem Vizegeneralissimus Enver in den verschiedensten Richtungen abhängige, diejenige des Chefs der deutschen Militärmission eine mehr oder weniger unabhängige, insoweit es gelungen war, trotz aller Konflikte die Bestimmungen des Kontraktes aufrechtzuerhalten. Gerade durch diese Art Unabhängigkeit war sie ja Enver so unangenehm. —

Die Zusammenarbeit der Militärmission mit den türkischen Behörden auf den Etappenlinien war gewiß keine ideale, aber es war doch vielerlei erreicht und gebessert worden. Den bei allen Verbesserungen in der Türkei notwendigen Kampf konnte nach meinem Erachten ein kurz vorher in das Land gekommener Generalstabschef Envers — dem sowohl durch die fremden Verhältnisse wie durch gebotene Rücksichten auf die Person des Vizegeneralissimus gewisse Beschränkungen auferlegt waren — viel schwerer führen als die seit Jahr und Tag eingearbeitete Militärmission.

Daß es für die deutschen Organe des türkischen Hauptquartiers oft unmöglich gewesen war, sich durchzusetzen und durchgreifenden Einfluß zu gewinnen, sobald türkische und deutsche Interessen gegeneinander standen, zeigten die Zustände auf den Eisenbahnlinien und in der Kohlenversorgung. Weder die Eisenbahnabteilung noch die Kohlenabteilung hatten bisher die gröbsten Mißstände in diesen Ressorts abstellen können.

Mit der Vergebung der Waggons wurde, wie jeder wußte, ein schmachvoller Handel getrieben, der sie den Zwecken der

militärischen und den für die Volksernährung notwendigen Transporten entzog. Er hatte soweit geführt, daß sowohl in Smyrna wie Adana, Aleppo und auch Damaskus bis zu 1000 Pfund für Vermietung eines Waggons an Privatpersonen zu Handelszwecken gezahlt wurden. Sie flossen zumeist in die Hände der über die Waggons verfügenden türkischen Beamten Bei der Abgabe der Kohlen, die wöchentlich aus Deutschland anrollten oder in den Kohlenbergwerken der Türkei Songuldak, Soma, Sokia usw. gewonnen wurden, hatten oft ganz andere als militärische Fragen den Ausschlag gegeben und zu zahlreichen Klagen der Armeen geführt. In beiden genannten Richtungen hatte das Hauptquartier nicht vermocht, eine Änderung herbeizuführen. Nun sollte dieser Behörde, welche ja auch zulassen mußte, daß die türkischen Truppen an der Front halb oder ganz verhungerten und oft in Lumpen gekleidet waren, auch noch die gesamte Fürsorge für den deutschen Nachschub aufgebürdet werden. Dies konnte bei den verfahrenen türkischen Verhältnissen nicht zum Guten führen. Nach meinem Dafürhalten bedeutete eine dem türkischen Hauptquartier einverleibte Militärmission eine Beeinträchtigung der deutschen Interessen. —

Da ich nach der vom Chef der Operationsabteilung Orient gegebenen Auskunft einem fait accompli gegenüberstand, bat ich den genannten Chef, dem gerade abwesenden General Ludendorff meine Bitte um sofortige Abberufung aus der Türkei zu übermitteln, und meldete diese persönlich dem Generalfeldmarschall v Hindenburg. Ich hoffte jetzt mit Sicherheit auf baldige Rückkehr nach Deutschland rechnen zu können und erwartete nach meiner sofort erfolgenden Rückreise die Entscheidung hierüber.

Am 19. Februar ließ mich Enver nach dem Kriegsministerium bitten. Es handelte sich aber nicht um die Rückberufung nach Deutschland, die ich erwünscht hatte. Enver fragte mich, ob ich bereit sei, den Oberbefehl über die

Heeresgruppe F in Palästina zu übernehmen. Ich erklärte mich dazu bereit, wenn dies dem Willen S. M. des Kaisers und der Obersten Heeresleitung entspräche. Ich sagte Enver, daß ich die jetzige Lage an der dortigen Front als sehr ungünstig beurteile und nur hoffen könne, die jetzigen Stellungen bis auf weiteres zu halten, wenn ich rückhaltlos mit Truppen und allem, was ich forderte, vom türkischen Hauptquartier unterstützt würde. Dies sei die Grundbedingung für die Möglichkeit eines erfolgreichen Widerstandes in der Zukunft. Enver sagte diese rückhaltlose Unterstützung zu!

Es wurde dann auf meinen Wunsch festgesetzt, daß die 6. Armee im Irak aus dem Befehlsbereich von Jilderim ausscheiden solle, da ich nicht glaubte, angesichts der großen räumlichen Trennung einen Einfluß auf die dortigen Operationen gewinnen zu können.

Ferner forderte ich, daß ich meinen bisherigen Chef des Generalstabes, Oberst Kiazim Bei und eine Anzahl der türkischen Offiziere des Oberkommandos der 5. Armee, welche seit Herbst 1914 unter mir arbeiteten, mitnehmen könne. Auch dieses wurde genehmigt. —

Ich bemerke ausdrücklich, daß mir von Enver mit keinem Worte mitgeteilt wurde, daß damals schon die neue große Operation durch Azerbeidjan vom Hauptquartier vorbereitet wurde. Hätte ich hiervon Kenntnis erhalten, so würde ich unbedingt auf der bereits in Deutschland erbetenen Rückberufung aus der Türkei bestanden haben. Ich kannte die türkische Armee zu genau, um nicht zu wissen, daß die jetzigen personellen und materiellen Kräfte der Türkei nur noch ausreichten, um einen kraftvollen Feldzug auf einer Front zu führen. Mein Gutachten vom 13. Dezember 1917 über die türkische Armee, das vorher im Wortlaut aufgeführt ist, ergibt dies zur Genüge. Sobald ich gewußt hätte, daß eine neue türkische Operation an einer anderen äußersten Grenze des Reiches erstehen solle, hätte

für mich außer Zweifel gestanden, daß Enver sein Wort für die Palästinafront n i c h t halten würde! So habe ich auf Treu und Glauben der mir in dieser Unterredung zugesagten rückhaltlosen Unterstützung der Heeresgruppe den Oberbefehl übernommen.

Ich mußte meine Abreise einige Tage verschieben, da eine Allerhöchste Kabinettsorder aus dem deutschen Hauptquartier noch nicht eingegangen war. Schließlich wurde mir zugestanden, daß ich abreisen könne und der Eingang des betreffenden Befehls mir telegraphisch während der Fahrt mitgeteilt werden würde. —

Am 24. Februar abends verließ ich Konstantinopel. Das erste Hemmnis erwuchs mir bereits bei der Abfahrt. Es muß wohl irgend jemand nicht recht gewesen sein, daß die Reise zu schnell in der üblichen deutschen Eile erfolgte, denn ich fand an den Sonderzug für mich und meinen Stab die Stabseskaoron des türkischen Hauptquartiers in einer großen Anzahl von Waggons angehängt. Das Hauptquartier sollte angeblich beschlossen haben, nach Aleppo zu gehen, was mir bis zu diesem Augenblick unbekannt war. — Da durch diese Überlastung des Zuges bereits bis zum nächsten Vormittag fünf Stunden Verspätung eingetreten waren — bei der eine ganze Stunde auf das Tränken der Pferde der Stabseskadron aus irgendeinem Brunnen an der Strecke entfiel — ließ ich die Eskadron einfach bei Eskischehir abhängen. Weder sie noch das Hauptquartier sind je nach Aleppo gegangen. — Die Eskadron ist friedlich wieder nach Konstantinopel zurückgefahren worden. —

Nach dem verschiedenfachen Wechsel der Züge, der durch den noch unvollendeten Ausbau des Taurustunnels und die verschiedenfachen Geleisebreiten südlich des Taurus bedingt war, gelangten wir am Mittag des 1. März nach Samach am Tiberiassee. —

16. Kapitel

Der Monat März an der Palästinafront

Ich gebe die Schilderung dieses letzten Teiles des Palästinafeldzuges nach den Angaben des Kriegstagebuches in monatlichen Aufzeichnungen. Diese sind hierzu in einigen Punkten vervollständigt worden. — Viel für die Darstellung Unwesentliches ist dabei fortgelassen. —

Es erscheint notwendig, hier etwas mehr in die militärischen Einzelheiten einzugehen, weil in Deutschland zum Teil ganz falsche Nachrichten von solchen Persönlichkeiten verbreitet worden sind, die weder jemals in der Front der dortigen Truppen gestanden haben, noch Einblick in die wirklichen Verhältnisse und in die Kampfhandlungen gehabt haben. —

Eine genauere Darstellung erscheint auch deswegen erforderlich, weil einige aus dem Englischen in das Deutsche übersetzte und veröffentlichte Berichte den gänzlich irrtümlichen Anschein hervorgerufen haben, als ob das letzte halbe Jahr dieses Feldzuges ein englischer Siegeszug gewesen sei. —

Wie wenig er das bis zum 19. September 1918 war, ergeben die nachstehenden Aufzeichnungen. —

Daß und warum die türkischen Armeen an der Palästinafront dem weit überlegenen Feinde im Herbst schließlich nicht mehr standgehalten, und warum viele türkische Truppen auf dem Rückzuge ihren Halt verloren haben, wird gleichfalls klargestellt. —

Zum Verständnis der Vorgänge, welche den Verlust des nördlichsten Teiles von Palästina und denjenigen von Syrien für die Türkei zur Folge gehabt haben, war es notwendig, die wesentlichsten Teile des einschlägigen Schriftwechsels im Wortlaut wiederzugeben. — Sie werden als unanfechtbare Quelle für eine Darstellung in späterer Zeit von Wert sein. —

Jeder kann sich aus ihnen selbst sein Urteil bilden. —

Auf dem Bahnhof Samach traf ich den Generalstabschef

der 7. Armee, Major v. Falkenhausen, mit einer großen Anzahl von Offizieren dieses Stabes. Sie waren im Begriff, über Deraa nach Amman an der Hedjasbahn zu fahren, wohin das Oberkommando der 7. Armee von Nablus aus verlegt werden sollte. Nach Angaben des Generalstabschefs war der Ober-



befehlshaber Fewzi Pascha bereits auf dem Wege durch das Ostjordanland nach Amman.

Ich bat die Herren, nicht weiter zu reisen, weil ich nach Übernahme des Oberbefehls über die Heeresgruppe das Oberkommando der 7. Armee sofort nach Nablus zurückverlegen wollte. Major v. Falkenhausen, ein besonders tüchtiger Generalstabschef, sagte mir, daß die Engländer auf der ganzen Front derart überlegen seien, daß sie in jedem Augenblick an jeder von ihnen gewählten Stelle die Front durchstoßen könnten. Dies änderte meinen Entschluß nicht.

Gegen 3 Uhr nachmittags trafen wir in Affule, der Eisenbahnstation für Nazareth ein. Vor dort waren noch 3 Kilometer grundloser Weg zurückzulegen, bis unsere Kraftwagen die Serpentine erreichten, die in scharfen Windungen zur Höhe von Nazareth hinaufführt. — Wir hatten — dank der abgehängten Stabseskadron — die Reise von Konstantinopel bis Nazareth, auf welche im allgemeinen 10 Tage gerechnet wurden, in nicht ganz fünf Tagen zurückgelegt.

In Nazareth, wo das Oberkommando der Heeresgruppe in dem alten Pilgerhaus Casanova seine Bureaus eingerichtet hatte, erfolgte sofort der Wechsel des Oberbefehls. General v. Falkenhayn war als Oberbefehlshaber einer Armee an eine deutsche Front befohlen worden.

Ich mußte noch in derselben Nacht nach Nablus fahren, da eine Massierung starker englischer Kräfte an der Nablusstraße vor der Front des 3. Armeekorps gemeldet war und ein großer Angriff dort erwartet wurde.

Die Lage der Heeresgruppe am 1. März war folgende: Nach langen Rückzugskämpfen, die dem Verlust von Jerusalem und Jaffa gefolgt waren, hatte am 20. Februar auch Jericho aufgegeben werden müssen. Jericho war von den Engländern am 21 Februar besetzt worden.

Die 8. und 7. Armee standen in einer Front, deren

äußerster rechter Flügelabschnitt das hügelige Sandgelände zwischen dem Gebirgsfuß und der Meeresküste in ungefährer Höhe der Bahnstation Kalkilje umfaßte. Die Breite des ganz übersichtlichen Küstenstreifens betrug etwa 14 km. An ihn schloß sich das Gebirgsland an, das in zum Teil sehr schroffen Formen mit zahlreichen, meistens kahlen Kuppen und Hängen, von Millionen von Felsblöcken durchsetzt, den Raum bis zum Jordan ausfüllt. —

Vom westlichen Fuß dieses Berglandes liefen die weiteren türkischen Stellungen, die Höhenlinien suchend, in zuerst südlicher, dann leicht südöstlicher Richtung quer über die Nablusstraße, den Tell Azur, zum Jordan in Höhe des Audja.

Die Länge der türkischen Front zwischen Meer und Jordan betrug etwa 75 km Luftlinie. Die Front griff dann auf die Ostseite des Jordan über, da das zur 7. Armee gehörige 20. Armeekorps nach Aufgabe von Jericho dorthin übergetreten war. Es hatte auf dem westlichen Flußufer nur eine gemischte Truppenabteilung im Brückenkopf an der Straße Jericho—Tell Nimrin belassen. Die dortige alte Jordanbrücke war zur Sprengung vorbereitet. Der untere Jordanlauf bis zum Toten Meer war von einigen wenigen Kamelreitern bewacht.

Es bestanden also zwei Kampfgebiete, das Westjordanland, in welchem der bei weitem größte Teil der englischen Palästinaarmee gegen uns in Front stand, und das Ostjordanland, in dem die von den Engländern geleiteten und durch alle Kriegsmittel unterstützten Araber gegen uns Krieg führten. —

Das Westjordanland und das Ostjordanland werden durch die große, von Norden nach Süden laufende Senke getrennt, durch welche der Jordan vom Südfuße der Bergkette des Hermon zum Toten Meere läuft. Diese Erdspalte, deren Sohle 200 bis 400 Meter unter dem Meeresspiegel liegt, hat auf der Strecke von ed Damje bis zum Nordrand des Toten Meeres eine Breite von durchschnittlich 7—10 Kilometer. Sie wird von Steilwänden

eingefaßt, durch welche einige wilde Schluchten durchbrechen. Der Jordan durcheilt die in den Sommermonaten glühend heiße Senke mit sehr starkem Gefälle in unzähligen Windungen. Einige wenige Furten, bei denen auch im Sommer das Wasser meist bis in Brusthöhe reicht, bilden die natürlichen Übergänge. — Die mir von verschiedenen sogenannten Landeskundigen übermittelte Nachricht, daß der Jordan im Hochsommer kaum Wasser führe und kein Hindernis mehr sei, hat sich, wie so vieles andere, als völlig irrtümlich herausgestellt. Der Strom wird dann durch die Schneeschmelzen vom Libanon und Antilibanon gespeist. —

Die weiten baumlosen Flächen und Steppen des Ostjordanlandes von teilweise vulkanischem Ursprung leiten dann nach Osten zu der ungeheuren Syrischen Wüste über. —

Im ferneren Ostjordanland standen im März nur die zur 4. Armee gehörigen Sicherungen an der Hedjasbahn. Außerdem operierten Teile des einzigen größeren Truppenverbandes dieser Armee, des 8. A. K., denen ein Bataillon des Asienkorps beigegeben war, gegen das von den aufständischen Arabern besetzte Tafile, das mitten in dem reichen Getreideland südöstlich des Toten Meeres gelegen ist. —

Mir waren bedingungslos *nur die 7. und 8. Armee* unterstellt worden *und die 4. Armee*, deren Hauptquartier in Damaskus war, als oberste Etappenbehörde. Sie hatte aber zugleich auch die dem türkischen Hauptquartier direkt unterstehende 6. Armee an der Mossulfront zu versorgen.

Die 2. *Armee* mit dem Sitz des Oberkommandos in Aleppo ressortierte direkt vom türkischen Hauptquartier. Sie hatte den Küstenschutz von einer Grenzlinie halbwegs zwischen Haiffa und Beirut nach Norden bis über den Golf von Alexandrette und über Mersina hinaus wahrzunehmen. — Die Abtrennung der 2. Armee von der Heeresgruppe, in deren unmittelbarem rückwärtigen Gebiet sie stand, war nicht zweckmäßig. —

Am frühen Morgen des 2. März traf ich in Nablus, dem alten Sichem, ein. Die ziemlich große, zumeist von Mohamme-

danern bewohnte Stadt liegt ganz zwischen den Bergen am Eingange des Engpasses zwischen Jordan und Mittelmeer. — Hier fand ich den mir aus dem Dardanellenfeldzug bekannten Oberbefehlshaber der 8. Armee, Djevad Pascha, der gerade den Befehl über sämtliche Truppen zwischen Meer und Jordan übernommen hatte und vorübergehend hierher gekommen war, um sich zu orientieren. Fewzi Pascha in Amman an der Hedjasbahn sollte nunmehr das Kommando über alle Truppen auf dem östlichen Jordanufer führen.

Nach ausführlicher Besprechung mit Djevad Pascha ersuchte ich ihn, nach Tulkern zurückzukehren und wieder den Befehl allein über die 8. Armee zu übernehmen, während ich Fewzi Pascha und seinen Stab telegraphisch nach Nablus zurückrief.

In Nablus waren gerade alle militärischen Fernsprech- und Telegraphenleitungen sowie der Fernschreiber abgebaut worden, und alles mußte nun von neuem wieder eingerichtet werden. — Die höchste militärische Spitze war zurzeit dort ein Kavalleriemajor, unter dessen Befehl einige Etappenformationen verblieben waren. —

Ich ritt zur Front des 3. A. K. an der Nablusstraße, um mich durch den kommandierenden General, Oberst Ismet Bei, über die Lage unterrichten zu lassen. Der Ritt auf der alten Straße nach Jerusalem bot kein schönes Bild. Nach anhaltenden Regengüssen waren der Weg und das Land zu beiden Seiten ein Schlammeer. Auf der kurzen Strecke bis Huwara zählte ich allein 17 deutsche Lastkraftwagen, die steckengeblieben waren, zum Teil bis an die Achsen im Schlamm versunken. Für die Strecke von 22 Kilometern bis Chan Lubban, wo die Straße nach Jerusalem einen neuen Höhenzug in Serpentinen erklimmt, brauchten wir mit den kraftlosen, stumpfen Pferden fast fünf Stunden. Dort traf ich Ismet Bei, einen der fähigsten höheren türkischen Kommandeure. — Die Lage war fraglos ernst. Die beiden in Front stehenden Divisionen des 3. Armeekorps, die 1. und 24. Division, beide unter deutschen Kommandeuren,

Oberstleutnant Guhr und Oberst Boehme, waren gut und in guten Stellungen, aber sehr schwach an Kopfzahl, wie alle türkischen Truppenverbände. Reserven waren nicht vorhanden. Der linke Flügel des Korps war offen, da er auf dem ca. 20 Kilometer breiten Raum zwischen der Hauptstellung und dem Jordan nur durch einige kleine detachierte Abteilungen geschützt war.

Ich gab daher von Chan Lubban aus telephonisch den Befehl, daß das 20. A. K. in den beiden nächsten Nächten an weiter nordwärts gelegenen Übergangsstellen über den Jordan zurück auf das westliche Ufer gehen solle und sich zwischen das 3. A. K. und den Jordan einzuschieben habe.

Zur Täuschung des Feindes sollte ein kleines, breit auseinandergezogenes Detachement im Jordanbrückenkopf verbleiben und sich, wenn erforderlich, unter Sprengung der Brücke nach dem Ostufer zurückziehen.

Der nächtliche Abmarsch des 20. A. K. und der spätere Uferwechsel des zurückgelassenen Detachements sind geschickt durchgeführt worden.

Am 3. März morgens war ich wieder in Nazareth. Als ich am 1. März dort angekommen war, waren auf Grund früherer Befehle bereits beträchtliche Teile des Stabes der Heeresgruppe nach Damaskus, wo das Oberkommando damals seinen Standort nehmen wollte, abtransportiert. — Sie wurden jetzt nach Nazareth zurückgeholt.

Alle im näheren Bereich der Heeresgruppe befindlichen kampffähigen Truppen, einschließlich der Stabswache der Heeresgruppe, erhielten sogleich Befehl, zur Verstärkung des 3. Armeekorps an die Front zu rücken. —

Die 11. Division bei Damaskus bekam Anweisung zum beschleunigten Vormarsch über Nazareth nach Nablus. —

Die Engländer massierten sich indessen weiter an der Nablusstraße, griffen aber immer noch nicht an.

Am 5. März besichtigte ich mit Djevad Pascha den Küstenabschnitt und anschließend daran die durch arabische Arbeiter

noch im Ausbau befindlichen dortigen zweiten und dritten Stellungen. Der Küstenabschnitt bot keine guten natürlichen Stellungen. Die nächste wertvolle Verteidigungslinie lag hier erst am Höhenzuge des Karmels.

Ich konnte aber nicht mit dem rechten Flügel dorthin zurückgehen, weil dieser schon an und für sich gegen die übrige Front zurückhing. — In solchem Falle mußte die übrige Front zum Zusammenhang bis in Höhe von Djenin—Besan zurückgenommen werden.

Damit wäre wieder ein großer Teil von Palästina aufgegeben worden, dessen letztes Drittel ich nach Envers ausdrücklichem Befehl behaupten sollte. Ich hätte damit auch den Engländern die direkte Verbindung zu den Arabern im Ostjordanland über es Salt—Amman freigegeben. —

Bei Gelegenheit dieses Rittes habe ich mit dem Armeeführer alle für einen etwaigen Rückzug notwendigen Maßnahmen besprochen. Den Rückzug mußte die 8. Armee senkrecht zu ihrer Front von Abschnitt zu Abschnitt durchführen, wobei ihr die große südnördliche Straße über Djenin verblieb.

Ich konnte mich damals dem Eindruck nicht verschließen, daß ein feindlicher Durchbruch an jeder Stelle möglich war, sobald die weit überlegenen Engländer ihre überschießenden Kräfte nach e i n e r Stelle vereinigten.

Die türkischen Bataillone, welche ich an der Front sah, zählten im Durchschnitt 120 bis 150 Gewehre. Laut schriftlicher Meldung der 8. Armee hatte diese zur Verteidigung ihres gesamten linken Abschnittes von 28 Kilometer Breite 3902 Gewehre zur Verfügung. — Ähnlich war es überall. —

Als ich am 8. März wieder an der Front des 3. A. K. war, hatten gerade die letzten Teile des 20. A. K. die ihnen befohlene Front erreicht, und auch die vorgesandten kleineren Verstärkungen waren beim 3. A. K. eingetroffen.

Am 9. M ä r z begann der seit dem 1. März voraus-

gesagte große englische Angriff an der Nablusstraße, von den Türken die Schlacht von Turmus Aja genannt. —

Es entwickelten sich vom 9. bis 11. März dreitägige überaus heftige Kämpfe, welche für beide Teile sehr verlustreich waren. Die Höhe des Tell Azur wechselte in immer wiederholten Gegenangriffen fünfmal den Besitzer, bis sie zuletzt in englischer Hand verblieb. Ein anderer Brennpunkt des Kampfes am zweiten und dritten Tage, der Ort Turmus Aja, verblieb den Türken. Die türkische Front wurde beiderseits der Nablusstraße etwas zurückgedrückt, blieb aber völlig ungebrochen.

Da der Schwerpunkt der Kämpfe östlich der Nablusstraße gelegen hatte, war es von entscheidender Bedeutung gewesen, daß das 20. A. K. noch rechtzeitig zwischen das 3. A. K. und den Jordan eingeschoben worden war. Die Front des 3. A. K. war dadurch nicht nur erheblich verkürzt worden, sondern ihm war auch durch die rechte Flügeldivision des 20 A. K., die 26., eine aktive Hilfe erwachsen. Statt auf ein Armeekorps war der Angriff auf zwei Armeekorps gestoßen.

Wie aus Befehlen hervorging, die bei toten Engländern gefunden wurden, hatte es in der englischen Absicht gelegen, den Angriff bis nach Nablus durchzuführen. Dieses Ziel ist erst 6½ Monate später von ihnen erreicht worden —

Das kleine Detachement des 20. A. K. am Jordan hatte seine Aufgabe der Täuschung voll erfüllt. Seine Schwäche und der vollständige Abmarsch des 20. A. K. nach dem Westufer ist keinesfalls von den Engländern genau erkannt worden. Sie hatten während der Schlacht starke Kräfte gegenüber dem Brückenkopf stehengelassen.

Die Stimmung bei den türkischen Truppen nach den dreitägigen Kämpfen war eine durchaus zuversichtliche. —

Die von Oberst Boehme kommandierte 24. Division, welche die Hauptlast des Angriffes mitgetragen hatte, hatte sehr starke Verluste erlitten. — Zum Glück trafen bald die Têten der 11. Division ein, so daß diese die Stellungen der 24. Division an der

Nablusstraße übernehmen konnte. Die 24. Division wurde zur Auffüllung hinter die Front nach Kubalan zurückgezogen.

Dies war die einzige Division der Heeresgruppe, welche in den nächsten Monaten zeitweise als Reserve verwendet werden konnte.

Auf Befehl der Heeresgruppe wurde der beschleunigte Ausbau des Weges Nablus—Bett Hassan—Besan sofort mit allen Mitteln betrieben, da er dem rechten Flügel und der Mitte der 7. Armee als Hauptrückzugsstraße dienen sollte, falls die jetzige Front nicht mehr gehalten werden konnte.

Der Bau dieser Straße bot außerordentliche Schwierigkeiten. Einem alten Tragtierpfad folgend, mußte sie wenige Kilometer hinter Nablus aus den steilen Berghängen herausgegraben oder abgestochen werden. Sie führte zum Teil in scharfen Windungen an senkrecht abfallenden Schluchtwänden entlang, bis sie sich bei Bett Hassan nach Besan und ed Damje gabelte. Außer einer alten arabischen Wassermühle im Grunde berührte sie nur die einsame, verfallene Lehmhütte, die Bett Hassan genannt wurde. Keine Ortschaft gab es dort weit und breit. Über den steilen, kahlen Felswänden, welche den Blick begrenzten, kreisten die Adler in den Lüften. Dies war das einzige Leben in dieser erstorben scheinenden Natur.

Kaum wird ein Europäer sich eine Vorstellung von einem derartigen Wege machen können, der eine unserer wichtigsten Verbindungsstraßen wurde. —

Auch der Weg von Bett Hassan nach dem Jordanübergang bei ed Damje wurde fahrbar gemacht. Bei ed Damje wurden neue Fähren für einen Flußübergang geschaffen, da für den Bau einer festen Brücke, die dem Hochwasser standhalten konnte, das geeignete Material fehlte.

Den Oberbefehl im Ostjordanland erhielt Ali Risa Pascha, und Oberstleutnant v. Hagen wurde ihm als Generalstabschef zugeteilt. Es waren nur ganz geringe Truppen, über welche

Ali Risa Pascha verfügen konnte, solange die bei der Tafile-Expedition verwendeten Kräfte nicht zurückgekehrt waren. — Dabei war die Lage im Ostjordanland nicht unbedenklich, da die Organisation der aufständischen Araber immer größere und bessere Formen angenommen hatte. Englische Offiziere, Maschinengewehre, Geschütze, Flugzeuge und Panzerautos waren ihnen zugeteilt, und seit der Einnahme von Akaba stand der Seeweg für jede ausgiebige englische Hilfe offen. Immer wieder wurde die Hedjasbahn durch arabische Truppen des Scherifs Faisal, denen englische Pioniere mit Sprengmunition beigegeben waren, unterbrochen, ohne daß die schwachen türkischen Truppen an der langen, großenteils durch Wüstenland führenden Strecke imstande waren, die Unternehmungen zu verhindern.

Der Scherif Faisal war mir aus dem Sommer 1914 in Konstantinopel wohlbekannt. Er war der Typus eines arabischen Grandseigneurs. Ganz europäisch erzogen, sprach er fertig Englisch. — Uns hatte das Interesse am Sport damals an verschiedenen Stellen zusammengeführt, und wir hatten uns auch gegenseitig in unseren Häusern aufgesucht. Durch die verfehlte Araber-Politik der türkischen Regierung war er ihr erbitterter Gegner geworden. —

Die Hedjasbahn vermittelte die einzige Verbindung nach Medina, wo sich das Korps Fachreddin Pascha erfolgreich behauptete, nachdem Mekka in die Hände der Rebellen — wie der Gegenkalif und die feindlichen Araber von den Türken benannt wurden — gefallen war. Es war vom militärischen Standpunkt schwer zu verstehen, wie die ganze Hedjasbahn unter den jetzigen Verhältnissen immer noch behauptet werden sollte. Für die Schwierigkeit ihres Schutzes im insurgierten Gebiet muß berücksichtigt werden, daß die Länge der Bahnstrecke von Deraa bis Medina ca 1220 Kilometer beträgt! Nur die politischen und religiösen türkischen Interessen machten es erklärlich, daß Enver immer wieder auf die große Wichtigkeit

von Medina und der einzigen Verbindungslinie dorthin hinwies. Diese Bahn, zu deren Bau die ganze islamitische Welt durch freiwillige Spenden beigetragen hatte, und die Truppen an der Bahnstrecke bis einschließlich Medina waren noch der einzige Halt der Türken in diesem großen arabischen Lande. Sie allein schienen noch das Osmanische Reich mit den heiligen Stätten des Islams zu verbinden, nachdem jeder türkische Schiffsverkehr auf dem Roten Meer seit Jahr und Tag ausgeschaltet war.

Hätten nur die militärischen Gesichtspunkte bestimmt, so mußte längst die türkische Verteidigungslinie im Ostjordanland zum wenigsten bis an den Abschnitt von Kalaat el Hesa in Höhe des Südrandes des Toten Meeres zurückgezogen werden. Es war ganz unnatürlich und auf die Dauer undurchführbar, daß das große Gebiet bis Medina immer noch behauptet werden sollte, nachdem das ganze Land westlich und südwestlich des Toten Meeres längst in Feindeshand war.

Wenn es überhaupt gelang, den vorgenannten Abschnitt von Kalaat el Hesa zu halten, so hätte man zufrieden sein müssen. Dann wäre die Ausnutzung des reichen Getreidelandes östlich des Toten Meeres immer noch den Türken verblieben.

Die auf dem weiten vorgeschobenen Schenkel der Hedjasbahn zersplitterten türkischen Truppen hätten aber dann in geschlossener Aufstellung vereinigt werden können. —

Mehrfach habe ich im März und April versucht, obige Gesichtspunkte durch meinen türkischen Chef des Generalstabes zur Geltung zu bringen, aber ich stieß auf einen nicht zu überwindenden Widerstand, der allein durch den türkischen nationalen Standpunkt zu erklären ist.

Die Verteidigung des Ostjordanlandes war noch wesentlich schwieriger geworden, seitdem die Engländer sich durch den Besitz der Ebene von Jericho die Möglichkeit erkämpft

hatten, auch über den unteren Jordan in das Ostjordanland durchzubrechen.

Gegenüber dem unteren Jordanlauf standen auf östlichem Ufer nur die früher genannten Postierungen mit einem kleinen Rückhalt durch eine Sicherungsabteilung in Tell Nimrin.

Die Schwäche gegenüber dem unteren Jordan war die Kehrseite des Hinüberziehens des 20. A.=K. nach dem westlichen Ufer. Sie hatte aber in Kauf genommen werden müssen, da sonst die Front der Heeresgruppe nicht zu halten gewesen wäre.

In diesen ersten Wochen wurden von mir alle möglichen Mittel versucht, um durch Täuschung der Engländer Zeitgewinn zu erreichen. Mehrfach wurden fahrbare Funkenstationen nach einem Flügel oder nach rückwärtigen Punkten gesandt und mußten von dort den Anmarsch von Truppen an die Heeresgruppe melden. Diese Meldungen wurden in Chiffren erstattet, von denen wir genau wußten, daß sie von den Engländern gelöst werden könnten, ebenso wie wir trotz des bei den Engländern üblichen vielfachen Wechsels des Chiffreschlüssels oft ihre Funkentelegramme entziffert haben. Daß unsere Telegramme von den Engländern verstanden waren, konnten wir aus den dann regelmäßig folgenden Erkundungen ihrer Flieger nach dem betreffenden Geländeabschnitt ersehen. Es wurde, damit die Flieger dort auch einen Anmarsch von Truppen bestätigen konnten, dann jedesmal eine lebhafte Bewegung von Reitern, Bagagen und lang auseinandergezogenen Kolonnen in dem betreffenden Geländeabschnitt herbeigeführt. Es war damals mehrfach in englischen Zeitungen zu lesen, welche bedeutenden Verstärkungen wir erhalten hätten. —

In der jetzigen Lage der Heeresgruppe war es geboten, die gesamte verfügbare Kavallerie auf dem offenen gefährdeten Flügel am Jordan zur Verwendung im Ostjordanland zu vereinigen. Sie befand sich zur Zeit auf dem entgegengesetzten Flügel bei der 8. Armee. Die kaukasische Kavalleriebrigade

stand als Reserve Djewad Paschas zurückgezogen ganz im Westen an der äußersten Meeresküste. Der andere größere Kavallerieverband, die 3 Kavalleriedivision, aus zwei mit Lanzen bewaffneten Kavallerieregimentern und einer reitenden Batterie bestehend, war in der Frontlinie der 8. Armee eingesetzt.

Das Herausziehen und die Verschiebung konnten nur ganz allmählich vor sich gehen, da die Heeresgruppe über keine Reserven verfügte, welche sie der 8. Armee als Ersatz geben konnte. Dieser Ersatz mußte im rückwärtigen Gebiet der Heeresgruppe gefunden werden, da Verstärkungen aus Konstantinopel nur vereinzelt eintrafen.

Der Chef des Generalstabes, Oberst Kiazim, fand, unterstützt durch den sehr tatkräftigen türkischen Generalstabsmajor Muzzafer, im Hinterland der Heeresgruppe manchmal ganz merkwürdige Formationen vor. So wurde in Damaskus eine Kompagnie entdeckt, die sich allmählich auf 1200 Mann durch Zuzug aller möglichen Leute selbständig verstärkt hatte. In den Kriegsgliederungen des türkischen Hauptquartiers waren natürlich solche Truppen nicht aufgeführt. Bei uns würde man glauben, daß ein Truppenteil schon durch seine Ansprüche auf Löhnung in Erscheinung treten müsse. Aber dieser Grund kam hier in Fortfall, da die Mannschaften überhaupt keine Löhnung erhielten. Die nötigen Lebensmittel zum Unterhalt forderte sich die Kompagnie einfach bei den Ausgabestellen der dortigen Depots an und hatte sie auch immer erhalten. Jedenfalls wurde vorausgesetzt, daß irgendeine höhere Stelle ihre mächtige Hand über diese Formation hielt. Daß die Kompagnie seit Monaten keinen Dienst getan hatte, ist selbstredend.

An anderen Stellen fand man Artilleriebedienungen ohne Geschütze, und wieder wo anders Geschütze ohne Bedienung und Bespannung. Allein auf dem Bahnhof Affule haben wir etwa 700 Mann derart gewinnen können, di? sich

allmählich dort eingefunden hatten. Niemals hätte ein Deutscher alle diese Truppen entdecken können. Aber Major Muzzafer fand sie. Sie wurden sämtlich zur Verstärkung der Front vorgezogen. Ausgeruht waren sie ja alle reichlich. —

In der Zusammensetzung des Stabes der Heeresgruppe traten schnell weitgreifende Änderungen ein, da durch den Zutritt vieler türkischer Offiziere eine Verwendung für eine große Anzahl deutscher Offiziere nicht mehr bestand. Nach meiner Überzeugung war es unmöglich, türkische Armeen, die zu neun Zehnteln aus türkischen Truppen bestanden, mit einem ausgesprochen deutschen Stab zu führen.

Enver verkehrte im übrigen, auch nachdem schon erhebliche Änderungen im Stabe in genannter Richtung eingetreten waren, noch mehrfach über die Heeresgruppe hinweg direkt mit den türkischen Armeeführern. Dies war immer der Fall, wenn es ihm angemessen erschien, daß die Deutschen über irgendwelche Maßnahmen gar nicht oder zum wenigsten verspätet unterrichtet wurden. — So hatte er gegen den 20. März unmittelbar an die Armeen befohlen, daß sämtliche jüdische Heeresangehörige aus der 7 und 8. Armee entfernt und an die kaukasische Front entsandt werden sollten. Als ich durch Zufall hiervon hörte, verbot ich die Ausführung dieses Befehls. —

Schon nach den ersten Wochen erhielt ich ein Ersuchen Envers, mich über die operativen Absichten der Heeresgruppe zu äußern. Meines Erachtens konnte von operativen Absichten gar keine Rede sein, sondern das Höchste, das erreicht werden konnte, was das Halten der bisherigen Stellungen. Bei dieser Anfrage mußte ich an einen Ertrinkenden denken, dem vom Ufer zugerufen wird, ob er vielleicht am nächsten Tage an einer Schwimmkonkurrenz teilnehmen wolle. Selbstredend habe ich jede Äußerung über operative Absichten abgelehnt. —

In der zweiten Hälfte des Monats März versuchten die

Engländer, durch einen Teilangriff gegen die vorgeschobenen Teile der 7. Division in Gegend von Medschdel Jaba die ihnen dort unbequeme Front, die aus der nach Süden vorspringenden Höhenlinie einen Teil des feindlichen Küstenabschnittes flankierte, zurückzudrücken. Sie gewannen nur einige bedeutungslose Vorstellungen, während die eigentliche Stellung restlos gehalten wurde. —

Nachdem die Expedition bei Tafile zu verschiedenen heftigen, aber erfolgreichen Kämpfen geführt hatte, befanden sich die daran beteiligten Truppen nach dem 20. März im Rückmarsch nach der Hedjasbahn.

Die erste Jordanschlacht.

Am 26. März brachen die Engländer auf schnell geschlagenen Pontonbrücken und unter Benutzung einer Jordanfurt mit starker Kavallerie und Kamelreitern, denen Infanterie und Artillerie folgten, überraschend nach Osten über den unteren Jordan vor. Sie überrannten die türkischen Postierungen auf dem östlichen Ufer ebenso wie die Sicherungsabteilung bei Tell Nimrin. Ihre Hauptkräfte, von denen die australische Kavalleriedivision, eine Infanteriebrigade, Artillerie und Kolonnen zuerst erkannt wurden, nahmen die Richtung über es Salt—Suvela auf Amman an der Hedjasbahn, während schwächere Teile in südöstlicher Richtung abgezweigt wurden. —

Andere Kavallerie mit Panzerwagen wandte sich auf dem östlichen Jordanufer direkt nach Norden gegen die diesseitigen, von ed Damje aus dorthin vorgeschobenen Kavalleriesicherungen und trat mit diesen in Kampf. Der letztgenannte Angriff wurde nur als Flankenschutz des großen Vorgehens angesprochen. —

In Amman standen nur drei schwache türkische Kompagnien sowie eine deutsche Fliegerabteilung, Automobilkolonnen und für Etappenzwecke verwendete kleine deutsche Formationen

Die Heeresgruppe hatte, sobald das feindliche Vorgehen als Durchbruch in Richtung auf Amman erkennbar geworden war,

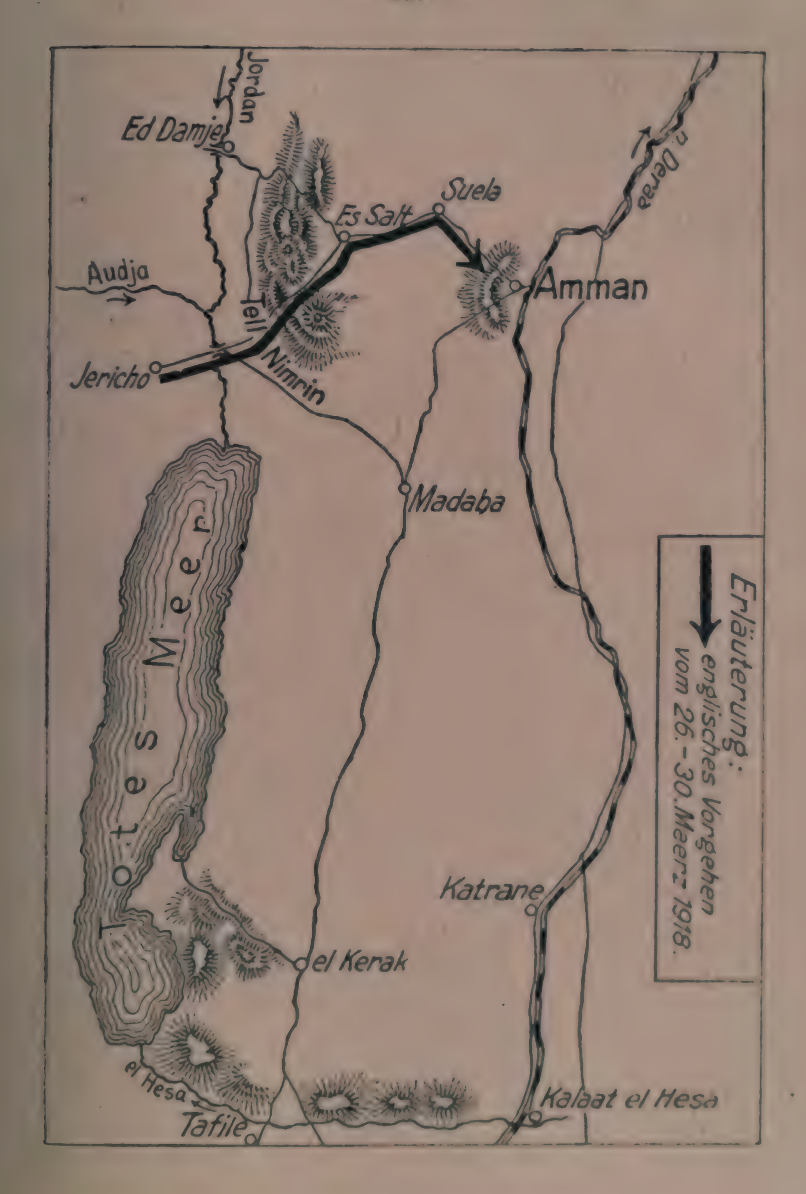
Befehl gegeben, daß alle in Damaskus vorhandenen und alle im Bahntransport südlich des Taurus befindlichen Truppen und Ergänzungsmannschaften mit größter Beschleunigung nach Amman vorgeführt werden sollten. Zugleich wurde das Expeditionskorps Tafile angewiesen, mit allen Mitteln der Bahn über Katrane nach Amman heranzukommen. Der Transport aller dieser Verstärkungen fand manches Hindernis, da die Bahn zwischen Deraa und Amman sowie die Strecke südlich von Amman gleichzeitig an verschiedenen Stellen durch feindliche Kavalleriepatrouillen und durch Araber zerstört wurde und mehrfach auch Feuerüberfälle auf die Truppenzüge erfolgten.

Mit der Wiederherstellung der Bahn im Notbau gingen kostbare Stunden verloren. Aber schließlich wurden doch die Hindernisse überwunden, und die Truppen kamen, zum Teil auch mit Fußmarsch, heran.

Die englischen Vorhuten waren am 28. März auf den Widerstand der ursprünglichen Besatzung von Amman, welche die Höhen ca. 3 Kilometer westlich des Ortes besetzt hatte, gestoßen. Jeder einzelne Mann, ganz gleich von welcher Formation, war dazu herangeholt worden. Es entwickelte sich ein stehendes Feuergefecht, während für die Türken Verstärkungen anrollten.

Es gelang, in heftigem Kampfe die Angriffe des inzwischen verstärkten Feindes auf den Höhen westlich von Amman immer wieder zum Stehen zu bringen.

Den Engländern waren in ihrem Vorgehen Hemmnisse erwachsen, auf welche sie nicht gerechnet hatten. Ein mehrtägiger Regen setzte ein und erschwerte in dem zähen Lehmboden, in dem es über es Salt hinaus gebesserte Straßen nicht gab, das Vorwärtskommen der noch im Anmarsch befindlichen Teile. Insbesondere wurde der Marsch der Artillerie und der Kolonnen behindert. Sogar die Kamele konnten diesen Boden,


Jordan
Ed Damje
Suela
Es Salt
n. Deraa
Audja
Amman
Tell
Jericho
Nimrin
Madaba
Totes Meer
Erläuterung:
englisches Vorgehen
vom 26.-30. Maerz 1918.
Katrane
el Kerak
el Hesa
Tafile
Kalaat el Hesa

auf dem sie dauernd ausglitten, kaum überwinden. Wir fingen ein englisches Funkentelegramm auf, in dem hierüber lebhaft Klage geführt wurde.

Auch noch in anderer Weise wurde die lange englische Verbindungslinie vom Jordan nach Amman gefährdet. Der 7. Armee war von der Heeresgruppe aufgegeben, mit allen verfügbaren Mitteln auf die feindlichen rückwärtigen Verbindungen, in denen ja die Schwäche des ganzen Unternehmens lag, zu drücken. Auf diesen Befehl hin ging der tapfere Führer der 3. Kavalleriedivision, Oberst Essad Bei, in der wirksamsten Richtung auf es Salt vor. Er verfügte nur über wenige Eskadrons — da der größere Teil der Kavallerie noch bei der 8. Armee war — sowie über zwei Kompagnien des Infanterieregiments 145 und zwei Gebirgsgeschütze. Mit diesen Truppen gewann er auf einem überaus steilen und schwierigen Pfad, der zum Teil über Felsstufen führte, die Höhe von es Salt. Von dort nahm er, nachdem er schwache englische Sicherungen zurückgedrückt hatte, die tiefliegende Straße bei es Salt unter Feuer. Infolgedessen mußten die englischen Verbindungslinien südlich um es Salt herum geführt werden, wo die Wege noch schlechter waren. —

Bei Amman war der Kampf sehr erbittert geworden. Der rechte türkische Flügel mußte mehrmals nach Norden verlängert werden, da der Feind immer wieder dort zu umfassen versuchte. Den wiederholten feindlichen Angriffen nachgebend, mußten am 30. März die türkischen Stellungen an einigen Stellen zurückgelegt werden, verblieben aber immer noch auf den Höhen westlich von Amman mit Front nach Westen.

Als am Nachmittag des 30. März bei Amman bei der türkischen Führung Zweifel eintraten, ob die Stellungen weiter gehalten werden könnten, weil der etwa erforderliche Abzug in nördlicher und nordöstlicher Richtung gefährdet erschien, gab ich den direkten Befehl zum äußersten Widerstand ohne jede Rücksicht.

Am Abend des 30. März unternahm der rechte Flügel der türkischen Front, vor allem das deutsche Infanteriebataillon 703, unter Hauptmann Graßmann, einen Gegenangriff und warf den gegenüberstehenden Feind zurück. — Hauptmann v. Sydow, der im September des Jahres den Heldentod fand. zeichnete sich hierbei besonders aus.

Da der von den Engländern erhoffte überraschende taktische Erfolg ihnen versagt geblieben war, ihre Verbindungslinien sich überaus schwierig gestalteten, unsere Truppen immer stärker wurden und sie nun noch auf ihrem linken Flügel durch den erfolgreichen Gegenstoß zurückgedrückt waren, traten sie in der Nacht zum 31. März, zum Ostersonntag, den Rückzug auf der ganzen Front an.

Weder die Stadt noch der Bahnhof Amman waren von ihnen während dieser ganzen Kämpfe erreicht worden! Der Feind hatte sehr erhebliche Verluste bei seinem Angriff gehabt.

Den Befehl im letzten Teile der Kämpfe hatte der von der Heeresgruppe aus Damaskus herangeholte Oberbefehlshaber der 4. Armee Djemal Pascha geführt. Er ist nicht etwa mit dem früheren Oberkommandierenden in Syrien und Palästina, dem Marineminister Djemal, verwandt, wie man in Deutschland leicht aus dem gleichen Namen schließen würde. Es gab unendlich viele Djemals in der türkischen Armee. Dieser war ein genauer Kenner des Landes und arabischer Verhältnisse durch langjährige Verwendung in diesen Provinzen. Bei der Bevölkerung genoß er besonderes Vertrauen, da er für klug und gerecht galt. Er diente daher auch mehrfach als Vermittler der Wünsche des Landes bei der Regierung. Er war fraglos ein kluger General, mit dem zu rechnen war.

Die türkischen Truppen erhielten noch in der Nacht Befehl, dem Feinde zu folgen, um den Erfolg zu vervollständigen. Da aber auf türkischer Seite jede Kavallerie, außer einigen Patrouillen, fehlte, war nur ein Folgen, aber keine Verfolgung möglich. Die englischen Nachhuten machten noch einige Male für kurze

Zeit Front, wohl um die Ordnung beim Rückzug herzustellen. Die kurzen Nachhutkämpfe blieben aber ohne Bedeutung.

Die feindlichen Marschkolonnen gingen sämtlich südlich von Salt vorbei, direkt über den Jordan zurück. — Die türkischen Truppen folgten bis in die Höhe von Tell Nimrin, wo eine neue Front gegen den Jordan gebildet wurde.

Der erste Versuch der Engländer, im Ostjordanland mit starken regulären Truppen Fuß zu fassen, war durch diese Kämpfe verhindert worden. Wäre er für die Engländer erfolgreich gewesen, so wären nicht nur das Expeditionskorps Tafile und alle südwärts stehenden Truppen abgeschnitten worden, sondern vor allem wäre dann auch die einzige Bahnverbindung der Heeresgruppe, welche durch das Jarmuktal über Deraa nach Damaskus führte, auf das ernstlichste gefährdet worden.

Es muß betont werden, daß die Syrische und die Hedjasbahn in diesen Tagen des Kampfes Außerordentliches geleistet haben.

---

17. Kapitel

Der Monat April

Nach ihrem verunglückten Durchbruchsversuch in das Ostjordanland zogen die Engländer die dabei beteiligten Truppen in Ruhestellungen zurück. Sie hatten auf ihrem Rückzuge eine große Anzahl arabischer Einwohner, welche ihnen als Führer gedient hatten, oder solche, die durch Unterstützung der Engländer und durch Beteiligung am Angriff gegen unsere Truppen kompromittiert waren, mitgeführt. Bald verlautete, daß diesen Einwohnern versprochen worden sei, daß sie in kurzer Zeit durch die Engländer wieder in ihre Heimatorte im Ostjordanlande zurückgeführt werden würden.

Die Heeresgruppe schloß hieraus, sowie auf Grund neuer

feindlicher Vorbereitungen am unteren Jordan und bei Jericho, daß der Durchbruch nach dem Ostjordanland in kurzer Zeit wiederholt werden würde.

Die gegen den erneuten Durchbruch von der Heeresgruppe getroffenen Maßregeln waren die folgenden:

Die sämtlichen türkischen Truppen, die bei Amman gefochten hatten, wurden unter Befehl von Oberst Ali Fuad Bei in die starke Höhenstellung bei Tell Nimrin vorgezogen. Da der Hauptbestandteil dem 8. Armeekorps angehörte, erhielten sie diese Bezeichnung. Das Armeekorps wurde in zwei Divisionen gegliedert, sobald nur einigermaßen hierfür Truppen vorhanden waren. Die Stellung wurde sofort ausgebaut.

Das 8. A. K. wurde durch — wenn auch schwache — deutsche und österreichische Artillerie verstärkt sowie durch die am 5. April in es Salt eingetroffene 4. Kompagnie des deutschen Infanterieregiments 146. Weitere türkische Truppen wurden ihm schleunigst, ebenso wie Ergänzungsmannschaften, nach Maßgabe ihres Eintreffens zugewiesen.

Das Oberkommando der 4. Armee, zu dem Major v. Papen als Chef des Generalstabes getreten war, nahm seinen Sitz in es Salt, dieser Hochburg arabischen Einflusses im nördlichen Teile des Ostjordanlandes. —

Bei Mafid Dschozele, südlich ed Damje, im Weidengesträuch verborgen, wurden Übergangsmittel zum Überschreiten des Jordan bereitgestellt.

Das im Monat März begonnene Heranziehen der 3. Kavalleriedivision und der kaukasischen Kavalleriebrigade nach dem Jordan konnte während des April völlig durchgeführt werden. Diese unter Befehl des Obersten Essad Bei vereinigte Kavallerie verblieb mit ihrem Gros geschlossen auf dem westlichen Jordanufer in Höhe von Mafid Dschozele, während kleinere Teile nach dem östlichen Flußufer zur Sicherung und Beobachtung, sowie zur Verbindung mit dem 8 A.-K., hinausgeschoben wurden. Dem Befehl des Obersten Essad Bei wurde eine zusammen-

gestellte deutsche Maschinengewehrabteilung und die deutsche Pionierkompagnie 205 unterstellt.

Als ich das erste Mal das Lager Essad Beis im Jordantal an der Römerstraße suchte, habe ich es nur mit Mühe finden können. Es war überaus geschickt angelegt. Nirgends sah man einen Komplex, der wie ein Lager aussah. Ganz unregelmäßig verstreut im Gelände standen einzelne Zelte oder Laubhütten, wie man sie bei den Beduinen findet. Von Pferden war weit und breit nichts zu sehen. Wie sich bei näherer Besichtigung herausstellte, waren die Ställe dort, wo sich nicht Gruben oder Gräben für sie gefunden hatten, unter das Niveau des Erdbodens versenkt worden. Alle waren mit schräg stehenden Zweigen eingefaßt, die zugleich Schutz gegen die Sonne boten. Kein Flieger konnte hier ein Kavallerielager mutmaßen oder erkennen.

Das mit dem Generalkommando in Medschdel Beni Fadl liegende 20. A. K. war angewiesen worden, leichte Artillerie bis an den Höhenrand vorzuziehen, der das Jordantal vom westlichen Ufer aus beherrschte. Die vorgenannten Maßregeln umfaßten alles, was in Anbetracht der beschränkten Mittel der Heeresgruppe gegen einen zweiten englischen Durchbruch vorbereitet werden konnte. —

Der 8. Armee wurde das von der Tafile-Expedition zurückgekehrte J. B. 703 zur Verstärkung des Asienkorps überwiesen.

Während an der Front der Heeresgruppe im April im allgemeinen nur leichtere Kämpfe stattfanden, erfolgte am 10. April ein großer Angriff gegen die von Oberst v. Frankenberg geführte linke Gruppe der 8. Armee, der zu dreitägigen Kämpfen führte. Die Brennpunkte des sehr heftigen Ringens waren die Orte El Kafr und Berukin. Der Angriff wurde im großen und ganzen abgeschlagen, und die Engländer erzielten trotz großer Verluste nur unbedeutenden Geländegewinn. Die Hauptlast der Anstürme hatten das Asien-

korps und die 16. Division zu tragen. Die 7. Armee hatte auf Anordnung der Heeresgruppe Verstärkungen zur Abwehr des Angriffs auf dem linken Flügel der von Oberst v. Frankenberg befehligten Truppen bereitgestellt. Die Haltung der türkischen Bataillone in diesen Kämpfen war keine gleichmäßige gewesen. Während einzelne sich recht gut geschlagen hatten, hatten andere nur eine geringe Tapferkeit und Ausdauer bewiesen.

Nach aufgefundenen englischen Befehlen hatte dieser Angriff bis in die Höhe der Bahnstation Kalkilje durchgeführt werden sollen. Damit wäre ein Geländegewinn von etwa 14 km Tiefe erzielt worden, während tatsächlich der Angriff nur an einzelnen Stellen etwas über 1 km vorwärts gekommen ist. Es ist wohl anzunehmen, daß im Falle des Gelingens sich ein englischer Angriff im Küstenabschnitt angeschlossen haben würde. Starke englische Kavallerie war bereits dort in rückwärtiger Linie versammelt, die wohl bestimmt war, in dem flachen Küstengelände den bis Kalkilje gelangten Durchbruch zum letzten Ziele zu bringen. —

In der zweiten Hälfte des April erfolgten einige gewaltsame Vorstöße englischer Kavallerie gegen die neue Jordanfront der 4. Armee in Richtung der Höhen von Tell Nimrin und auch in nordöstlicher Richtung, die immer bald mit dem Zurückgehen dieser Kavallerie endeten. Sie waren wohl als Erkundungen über die Stärke und Bereitschaft der dortigen Kräfte anzusprechen. —

Die Engländer hatten sich inzwischen beiderseits der von Jericho nach Tell Nimrin führenden Straße einen breiten Brückenkopf am Jordan geschaffen, den sie dauernd mit Hindernissen verstärkten; auch Artillerie brachten sie dorthin in Stellung. Ferner wurde der Ausbau eines ausgedehnten Brückenkopfes etwas weiter nördlich an der Jordanfurt von Mendesse beobachtet. Unsere Flieger meldeten verschiedene Pontonbrücken und Stege innerhalb dieser Brückenköpfe, die aber mehrfach umgebaut wurden und wechselten.

Es ist anzunehmen, daß manche Veränderungen zur Täuschung unserer Flieger geschahen. —

An der Meeresküste von Palästina befanden sich zwei Posten der Marine von wenigen Köpfen zur Beobachtung der feindlichen Schiffsbewegungen. Ich wollte eine wesentliche Verstärkung der Postierung in Haiffa bis zu ihrer Gefechtsfähigkeit herbeiführen, da schließlich dort zuerst eine Gefährdung der jetzigen Frontstellung durch eine feindliche Landung möglich war. Der Hafen von Haiffa war zwar durch Minen gesperrt, aber eine Landung konnte sehr wohl auch außerhalb des Hafens stattfinden. Vor meiner Abfahrt aus Konstantinopel hatte ich die Auskunft erhalten, daß etwa 30 Offiziere und 500 Mann von der Marine in dem damaligen Gebiet der Heeresgruppe verwendet seien. Wie sich aber herausstellte, befanden sie sich — bis auf etwa zwei Offiziere und 50 Mann, die an der Küste von Palästina und Syrien verwendet waren — im Etappengebiet der 6. Armee zumeist bei der Euphrat-Flußetappe. Da sie dort für nicht abkömmlich bezeichnet wurden, mußte ich auf eine weitere erwünschte Mitwirkung der Marine in Palästina verzichten. —

Dem nach Nazareth vorgezogenen Depotregiment 17 konnte leider bis auf eine geringe Anzahl türkischer Mannschaften, die aus Lazaretten entlassen wurden oder sonst zufällig gefunden wurden, nur arabischer Ersatz zugeführt werden. Die Truppen nahmen die arabischen Soldaten sehr ungern, auch wenn sie ausreichend ausgebildet waren, weil sie ihrer Zuverlässigkeit nicht mehr trauten, seitdem die arabische Bewegung zugunsten der Engländer immer weitere Fortschritte gemacht hatte. Der aus Konstantinopel gesandte ausgebildete Ersatz genügte gerade nur, um die Kampfverluste auszugleichen und allenfalls, um die 4. Armee an der Jordanfront und an der Hedjasbahn nach den dringendsten Bedürfnissen zu verstärken.

Die Frage der Ersatzgestellung führte schon nach den ersten Wochen zu Kollisionen mit Enver. Durch ein von ihm unter-

zeichnetes Fernschreiben vom 11. April wurden der Heeresgruppe Unterstellungen gemacht, die auf völliger Unkenntnis der einschlägigen Verhältnisse beruhten. Es war darin gesagt, daß, wenn ich die Eisenbahnbeförderung der für die Heeresgruppe bestimmten deutschen Truppen — es handelte sich um das J.-R. 146 — zugunsten türkischer Truppen zurückstellte, über erstere anders verfügt werden müsse. Der Wortlaut der Ziffer 9 dieses Schreibens ist: „Man kann es nicht verantworten, diese Truppen unbenutzt stehen zu lassen. Die Gesamtlage erfordert es, sie dann der O.H.L. wieder zu Verfügung zu stellen."

Ich antwortete am 13. April:

„P.P. Zu Ziffer 9 bitte ich E. E., den Vortrag des Verbindungsoffiziers, Major Beckert, zu hören. Die Unterstellung, daß ich gewünscht habe, den Transport deutscher Truppen gegen denjenigen türkischen Ersatzes zurückzustellen, weise ich auf das Entschiedenste zurück. Daß die Heeresgruppe auch türkischen Ersatzes bedarf, da sie über das Zehnfache türkischer Truppen gegenüber den deutschen hat, wollen E. E. mir angesichts der vielen schweren Kämpfe zugestehen. Ich habe aber vom ersten Tage, als ich das Kommando übernahm, stets auf das beschleunigte Heranführen der deutschen Truppen gedrängt." Am Schlusse meines Schreibens ersuchte ich Enver, dem Sultan meine Bitte um Abberufung vom Oberbefehl Jilderim vorzulegen. Es stand für mich nach dieser gänzlich aus der Luft gegriffenen Unterstellung außer Zweifel, daß mir bald weitere Schwierigkeiten bereitet werden würden. Ich war nicht gewillt, auch diese noch bei der so undankbaren Aufgabe in Kauf zu nehmen. —

Als ich nach Palästina ging, hatte ich angenommen, daß die Übernahme des nur geringe Aussicht auf eine befriedigende Lösung bietenden Kommandos mir vom türkischen Hauptquartier gedankt werden würde. Ich sah bereits jetzt, daß dies ein großer Irrtum war.

Niemand kann auf die Dauer nach vorn gegen den Feind kämpfen und zugleich Angriffe gegen seinen Rücken abwehren.

Enver weigerte sich, meine Bitte dem Sultan vorzutragen, und gab halb entschuldigende, halb ausweichende Erklärungen.

Auch die Kämpfe bezüglich der Militärmission sollten nicht ruhen, wie ich gehofft hatte. Der Chef des Stabes der Militärmission, General v. Lenthe, benachrichtigte mich, daß in Konstantinopel eine Kommission zusammengetreten sei, um über die Überleitung der Militärmission in die von der Militärkonvention festgesetzten Bahnen zu beraten. Der Kommission gehörte der deutsche Militärbevollmächtigte, ein Vertreter der Obersten Heeresleitung und ein solcher des preußischen Kriegsministeriums sowie General v. Lenthe mit den notwendigen Organen der Militärmission an

Am 14. April erhielt ich ein Fernschreiben des Generals v. Lenthe, in dem wörtlich gesagt war: „Nach vertraulicher Mitteilung der Vertreter der Heimatstelle ist in dem jetzigen Chef des türkischen Generalstabes der in der Militärkonvention vorgesehene rangälteste Offizier zu erblicken, dessen Zukunftsstellung durch Übertragung gewisser Befugnisse vorbereitet werden soll. pp.“ —

Daraufhin richtete ich am 15. April an General Ludendorff das nachstehend wiedergegebene Fernschreiben: pp. „In Dankbarkeit des mir stets durch E. E. bewiesenen Vertrauens richte ich an E. E. die ergebene und dringende Bitte, daß, insofern wirklich durch die Oberste Heeresleitung über die nach Vertrag und dessen Zusatzbestimmungen zuständigen Rechte verfügt ist und mein Nachfolger bestimmt wurde, mir eine direkte Mitteilung hierüber zugehen möge, ehe mit den mir unterstellten Offizieren hierüber in Konstantinopel verhandelt wird.

E. E wollen überzeugt sein, daß ich jeden Augenblick bereit bin, S. M. den Kaiser und König um meine Abberufung zu bitten, wenn meine Person den hier bestehenden Absichten der

O.H.L. ein Hindernis ist. So wie die Verhältnisse jetzt liegen und in Konstantinopel behandelt werden, komme ich den Türken gegenüber, gegen welche ich in vier Jahren vier Monaten meine Stellung unter vielen Kämpfen gewahrt habe, in eine sehr schwierige und des hier ältesten preußischen Generals nicht würdige Lage."

Die vorstehend genannten Zusatzbestimmungen vom 13. November 1917 besagten: Alle genannten Truppen, Formationen und Heeresangehörige unterstehen dem Chef der Militärmission in bezug auf alle inneren und wirtschaftlichen Angelegenheiten, wie Disziplinarstrafgewalt, Gerichtsbarkeit, Ersatz für die Stellen in deutschen geschlossenen Formationen, Verpflegung, Bekleidung, Versorgung mit Geld, Post, Fürsorge für Kranke usw.

Ich erhielt umgehend von General Ludendorff am 17. April die nachstehende Beantwortung: pp. „Mir ist von einem Plane, die Zukunftsstellung des jetzigen Chefs des türkischen Generalstabes als rangältesten deutschen Offizier jetzt schon durch Übertragung gewisser Befugnisse vorzubereiten, nichts bekannt. Solange die deutsche Militärmission besteht, werden die E. E. vertraglich zugestandenen Rechte voll gewahrt bleiben."

Die Beratungen hörten auf und die auswärtigen Vertreter reisten ab.

Ich gebe diese Vorgänge ohne jeden Kommentar wieder. —

Die Heeresgruppe hatte für eine der ersten Nächte des Monats Mai einen Handstreich auf den Msallabe in Aussicht genommen, der nur von schwachen englischen Vortruppen besetzt war. Dieser kleine, ziemlich scharf abgesetzte Berg bildete auf dem westlichen Jordanufer den am weitesten über den Audja nach Norden vorgeschobenen Posten der Engländer. Er war uns recht unbequem. Die 24. Division, welche hierzu nach Dome herangezogen wurde, und die 3. Kavalleriedivision sollten die nächtliche Unternehmung durchführen.

Da erfolgte in der ersten Morgenfrühe des 30. April der große Vorstoß der Engländer nach dem Ostjordanlande, der zu den fünftägigen Kämpfen der zweiten Jordanschlacht führte.

---

18. Kapitel.

Der Monat Mai

Die zweite Jordanschlacht

Während die Engländer in der ersten Jordanschlacht ihren Vorstoß direkt auf Amman durchgeführt hatten und angesichts des dortigen zähen Widerstandes an ihren langen und unzulänglichen Verbindungslinien gescheitert waren, wurde die zweite große Unternehmung auf schnelle und überraschende Besitznahme von es Salt begründet, welches dann als Basis für das weitere Fortschreiten dienen sollte.

Konnten die Engländer die Höhenstellung bei es Salt dauernd behaupten, nachdem das 8. A.-K. zurückgeworfen war, so mußten auch die 7. und 8 Armee bis in Höhe des Jarmuktales zurückgehen, da englische Truppen im Besitz der Höhen von es Salt rückwärts des linken Flügels der 7. Armee gestanden und zugleich die Bahnlinien Besan—Deraa und Amman—Deraa bedroht hätten. Der Nachschub für die Heeresgruppe, der von Damaskus über Deraa erfolgte, war in solchem Falle nicht aufrechtzuerhalten. —

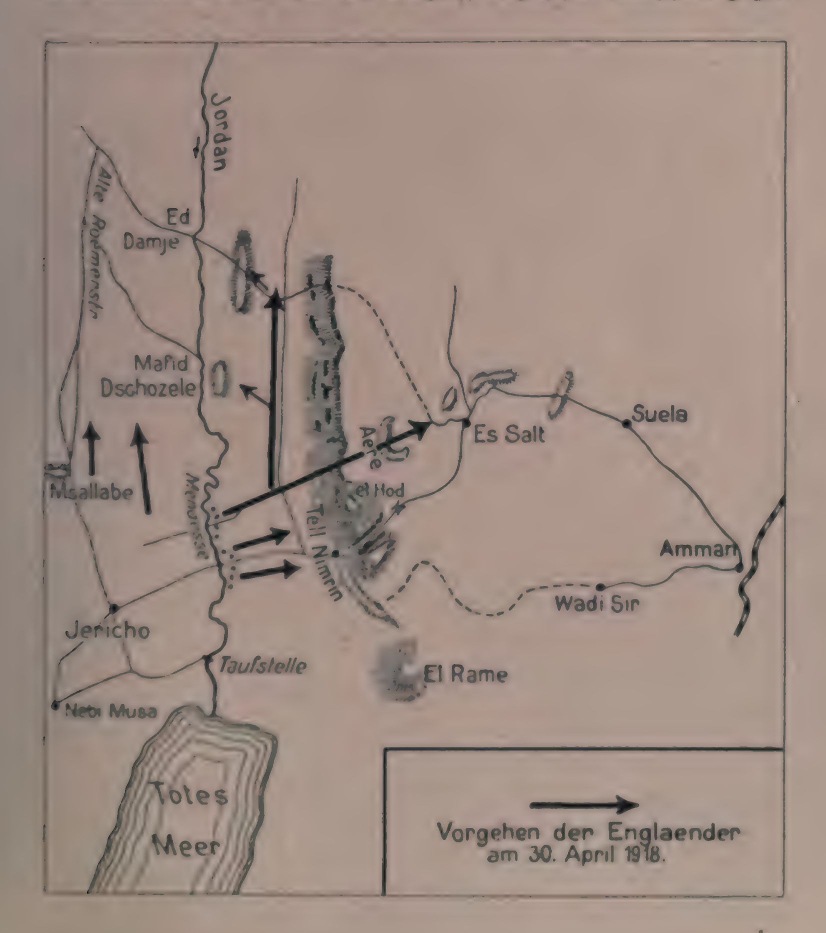
Die Vorbereitungen zum Durchbruch waren geheim und so geschickt getroffen, daß ihr größter und letzter Teil unseren Fliegern und der Erdbeobachtung verborgen blieb.

Am 30. April gegen 4 Uhr 30 Min. morgens überschritt sehr starke englische Kavallerie mit Artillerie und Panzerwagen den Jordan auf 6 Brücken an der Straße Jericho—Tell Nimrin und bei Mendesse. Eine Kavallerie-Division wandte sich sofort

nach Norden, während eine andere die Richtung nach Nordosten über Aere auf es Salt nahm.

Unmittelbar darauf entwickelte sich unter dem Schutze sehr heftigen Artilleriefeuers aus den großen Brückenköpfen eine verstärkte Infanteriedivision zum frontalen Angriff gegen das schwache 8. Armeekorps.

Wieder etwas später setzte auf dem westlichen Jordanufer vom unteren Audja her ein Angriff englischer Truppen gegen



den linken Flügel der 7. Armee — die 53. türkische Division — ein.

Auf der ganzen Front der Heeresgruppe vom Meer bis zum Jordan verstärkte sich das feindliche Artilleriefeuer.

Diejenige Kavalleriedivision, welche sich direkt nach Norden gewandt hatte, brachte die türkischen Reiter im östlichen Jordantal schnell zum Weichen. Sie verfolgte dann mit ihren Hauptkräften den am Fuße des Gebirges entlang laufenden Weg bis in Höhe von ed Damje. Andere Teile derselben — auf eine Kavalleriebrigade geschätzt — nahmen die Richtung auf die Mafid Dschozele gegenüberliegende flache Höhe. Dorthin war das weichende türkische Kavallerieregiment zurückgegangen, und dorthin waren sofort vom Kommandeur der 3. Kavalleriedivision die deutsche Maschinengewehrabteilung und die deutsche Pionierkompagnie in eine brückenkopfartige Stellung vorgeschoben worden.

Die immer wiederholten Angriffe dieser abgezweigten Kavallerie, welche, durch Artillerie und zahlreiche Maschinengewehre unterstützt, konzentrisch gegen die kleine Höhe geführt wurden, vermochten den Widerstand dort nicht zu brechen. Die Höhe wurde gehalten

Das Gros der in direkt nördlicher Richtung vorgegangenen Kavallerie-Division war bald nach 7 Uhr morgens gegenüber ed Damje eingetroffen. Die Division setzte sich aber dort nicht in Besitz des Jordanüberganges, sondern nahm am rückwärtigen Gebirgshange mit Front nach Westen Aufstellung. Wie später zu übersehen war, sollte sie wohl der anderen über Aere auf es Salt vorgegangenen Kavallerie-Division Flanke und Rücken decken und zugleich den etwaigen Übergang türkischer Truppen bei ed Damje verhindern. Diese Kavallerie war durch eine kleine Hochebene von den zerrissenen und zerklüfteten Uferhöhen getrennt, die den Jordanlauf in ungefähr 1½ Kilometer Abstand begleiten. Auf diese Höhen wurden nur kleine englische Postierungen vorgeschoben. Bald eröffnete die englische

Reitende Artillerie das Feuer gegen den westwärts von ed Damje liegenden Höhenrand.

Der englische Angriff gegen das 8. Armeekorps bei Tell Nimrin wurde indessen unter dauernder Heranführung von Verstärkungen mit großer Heftigkeit geführt. Auf dem linken Flügel drohten überdies ca. 15 Eskadrons mit Umfassung, während sein rechter Flügel und sein Rücken durch die in nordöstlicher Richtung vorgegangene Kavallerie gefährdet erschien.

Das Armeekorps unter Führung des Obersten Ali Fuad Bei kämpfte mit großer Tapferkeit und hielt stand. —

Das Oberkommando der Heeresgruppe in Nazareth erhielt die erste Meldung über die große feindliche Aktion am Jordan erst um 7 Uhr 30 Min morgens. Es bestanden Reibungen im Nachrichtendienst, die durch das von Arabern ausgeführte Zerschneiden einiger Telegraphen- und Fernsprechleitungen gesteigert wurden. Der Chef des Generalstabes, General Kiazim, war in früher Morgenstunde zu Besprechungen mit dem Oberkommando der 4 Armee nach Amman geflogen, um von dort es Salt im Automobil zu erreichen.

Ich gab um 8 Uhr 30 Min morgens auf die ersten Meldungen über die Entwickelung der Lage telephonisch Befehl an das Oberkommando der 7. Armee, sofort die bei Dome stehende 24 Division nach dem Jordan in Marsch zu setzen. Als Zielpunkt war ed Damje oder Mafid Dschozele genannt, je nachdem es die Lage des Kampfes erforderte

Ferner befahl ich, daß die 3. Kavalleriedivision ebenfalls nach einer dieser Übergangsstellen vereinigt werden solle. Beide Divisionen sollten dann den Jordan zum Angriff überschreiten.

Die Bahnschutztruppen im Jarmuktal von Sammach bis Deraa wurden alarmiert und von der Heeresgruppe verstärkt. Die Eisenbahnbehörden in Damaskus wurden telegraphisch angewiesen alle im Antransport nördlich Damaskus befindlichen Truppen beschleunigt auf Deraa vorzuführen. Weitere Befehle sollten folgen. —

Bald nach 10 Uhr vormittags erschienen die vordersten Teile der über Aere vorgegangenen feindlichen Kavalleriedivision auf dem Kamm der Höhen vor es Salt. Sie waren auf uns unbekannten Wegen von Arabern in ungefährer Richtung des Bachlaufes des Abu Tara geführt worden und hatten derart den steilen Aufstieg nach es Salt gewonnen.

Es muß betont werden, daß die Marschleistungen der englischen Kavallerie am ersten Tage des Durchbruchversuches ganz außerordentliche gewesen sind.

Die wenigen in es Salt zum Schutze des Oberkommandos der 4. Armee vorhandenen türkischen Kompagnien wurden zusammengerafft und gegen diese vordersten Eskadrons, welche sich zum Schützengefecht entwickelten, in Stellung gebracht. Die kleine türkische Truppe wurde durch Mannschaften der deutschen Fernsprecher und Kraftfahrer verstärkt. —

In dem von der Heeresgruppe befohlenen Vorgehen der 24. Division und der 3. Kavalleriedivision zum Jordan hatten sich Verzögerungen ergeben. Der Führer der 24. Division, Oberst Boehme, war mit einem Teil seiner Offiziere am frühen Morgen zur Erkundung für die Unternehmung gegen den Msallabe vorgeritten und kehrte erst gegen Mittag zurück. So konnte die Division erst 1 Uhr 30 Min. nachmittags in Richtung auf den Jordan antreten. Infolge des steilen und sehr schwierigen Abstieges zum Jordantal hatte sie einen ungefähr fünfstündigen Marsch bis zum Flußufer zurückzulegen.

Die 3. Kavalleriedivision, die auf dem westlichen Ufer mehrere Eskadrons in vorderster Linie eingesetzt hatte, mußte dort erst durch das türkische Infanterieregiment 145 abgelöst werden, ehe sie vereinigt werden konnte.

Fast wäre der Marsch der 24. Division noch in eine für die Entscheidung verhängnisvolle Richtung gelenkt und auch die 3. Kavalleriedivision festgehalten worden.

Der Oberbefehlshaber der 7. Armee Fewzi Pascha — dessen Generalstabschef Major von Falkenhausen am frühen Morgen

zur Front nach dem Jordan geeilt war — war für seinen westlich des Jordan stehenden linken Flügel, die 53. Division, besorgt geworden. Der dort erfolgende englische Angriff schien ihm auf einen Durchbruch an dieser Stelle gerichtet zu sein. Er forderte daher von der Heeresgruppe, daß der von mir gegebene Befehl dahin abgeändert würde, daß die 3. Kavalleriedivision in ihrer Stellung westlich des Jordans verbliebe und auch die 24. Division dorthin zur Verfügung gestellt würde. Ich beurteilte diesen Angriff anders und hielt ihn nur für ein Mittel des Feindes, die Truppen westlich des Jordans zu binden. Daher befahl ich sofort dem Oberkommando der 7. Armee, daß der ursprüngliche Befehl mit der größten Beschleunigung durchzuführen sei. Beide Divisionen konnten ohnehin erst nach Einbruch der Dunkelheit am Jordan versammelt sein. —

Bei es Salt kam es gegen 4 Uhr nachmittags zu einer Entscheidung. Starke englische Kräfte waren herangekommen und hatten die Stadt genommen. Ein Teil der schwachen Besatzung wurde gefangen. Das Oberkommando der 4. Armee fand aus es Salt einen Ausweg nach Norden und ging in dieser Richtung weiter zurück. Einige kleine Abteilungen blieben bei ihm, andere wichen auf Suela aus. Bald nach 4 Uhr nachmittags war die Verbindung der Heeresgruppe mit es Salt unterbrochen. Die letzte telephonische Meldung besagte, daß die Engländer soeben in die Stadt eindrängen. —

Ich gab nunmehr an alle in Betracht kommenden Bahn- und Etappenbehörden die Weisung zur beschleunigten Heranführung aller im Bahntransport befindlichen und sonst irgendwie verfügbar zu machenden Truppen nach Amman.

Gegen Abend waren die 24. Division unter Oberst Boehme und die 3. Kavalleriedivision unter Oberst Essad Bei in Nähe der Fährstellen von ed Damje vereinigt. Der ersteren wurden die gerade über Besan eintreffenden 1. und 2. Kompagnie des deutschen Infanterieregiments 146 unterstellt. Beide Divisionen begannen nach Einbruch der Dunkelheit sofort mit dem Über-

setzen auf das östliche Jordanufer. Da die Frontstärken sehr schwach waren und vorläufig nur die fechtenden Truppen übergingen, war der Uferwechsel mit unseren Mitteln durchzuführen. Die 3. Kavalleriedivision schob sofort Postierungen nach dem zerklüfteten Höhengelände östlich des Jordan vor, welche die feindlichen Posten zurückdrückten. —

Am späten Abend meldete das 8. A.-K., daß es gelungen sei, alle feindlichen Angriffe, mit nur geringem Geländeverlust auf dem eigenen rechten Flügel, zurückzuweisen. Die Stimmung sei zuversichtlich.

Am 1. Mai bei Tagesanbruch fuhr ich zum A. O. K. 7 nach Nablus. Von hier gelang es, mit dem A. O. K. 4, welches sich an eine Leitung angeschaltet hatte, die Verbindung wiederzugewinnen. A. O. K. 4 wurde angewiesen, sobald wie möglich die von Amman nach es Salt führende Straße in Gegend von Suela zu erreichen. Dort sollten alle über Amman herankommenden Truppen gesammelt werden zu einem späteren Vorgehen auf es Salt.

Die 24 Division und die 3. Kavalleriedivision hatten in der Nacht zum 1. Mai ihren Übergang bei ed Damje, vom Feinde gänzlich unbemerkt, vollzogen. Bei Tagesanbruch gingen beide — die 24. Division in südöstlicher Richtung, die 3. Kavalleriedivision in direkt östlicher Richtung — zum Angriff gegen die noch in gestriger Aufstellung am rückwärtigen Gebirgshange stehende englische Kavalleriedivision vor. Die reitende Batterie der 3. Kavalleriedivision gewann mit den vordersten Teilen der türkischen Reiter den Aufstieg zu dem zerklüfteten Höhengelände, und nahm die reitenden Batterien des Feindes sofort unter wirksames Feuer. Indessen überschritten die vorderen Schützenlinien der 24. Division und die Reiter Essad Beis bereits die kleine, vor dem Feinde liegende Hochfläche.

Der Angriff erfolgte für den Feind vollkommen überraschend. Ehe die türkischen Reiter und die vorstürmenden

Schützenlinien heran waren, wich die feindliche Kavallerie dem Angriffe aus und galoppierte in wenig geordneten Verbänden nach Süden zurück. Nur ein Kavallerieregiment bog nach Norden aus.

Die feindliche Artillerie versuchte, teils nach Süden, teils nach den östlichen Gebirgseinschnitten zu entkommen.

Eine der nach Süden abfahrenden Batterien wurde von türkischer Infanterie erobert. Auch eine Anzahl der anderen Geschütze, die sich an den Berghängen festfuhren, waren bald genommen, so daß im Laufe des Morgens 9 unbeschädigte Geschütze der Kavalleriedivision und ein zu einem anderen Verbande gehöriges Geschütz als Beute aufzuweisen waren. Eine Anzahl Gefangener, zahlreiche Pferde, Artilleriemunition, Kamelkolonnen mit Sanitätsmaterial und Verpflegung, ein Panzerkraftwagen usw. fielen in türkische Hände.

Nachdem die 3. Kavalleriedivision gesammelt war, begann sie sofort den Aufstieg nach den westlich von es Salt gelegenen Höhen auf einem schmalen Gebirgspfade. Ihre reitende Batterie hatte sie vorher mit einer Gebirgsbatterie der 24. Division ausgetauscht.

Da der feindliche Angriff gegen die 53. Division auf westlichem Jordanufer beeits am 30. April erlahmt war, übernahm am 1. Mai der kommandierende General des 20. A.-K. Ali Fuad Pascha die Führung der bei ed Damje übergegangenen Truppen.

Die 24. Division wurde im Jordantal in südlicher Richtung zur Entlastung des rechten Flügels des 8. A.-K. angesetzt. Ihr wurden die an der Höhe gegenüber Mafid Dschozele verfügbar gewordenen Truppen angeschlossen.

Die heftigen Angriffe gegen das 8. türkische Armeekorps auf den Höhen von Tell Nimrin hatten sich fortdauernd wiederholt. Das Armeekorps hielt weiter gut stand. Seine rechte Flügeldivision verlor am Hange des Berges El Hod etwas Gelände, ohne daß dadurch die Gesamtlage beeinträchtigt wurde.

Das Vorgehen der 24. Division im Jordantal war bald auf

ernstlichen Widerstand gestoßen, so daß sie bis zum Abend nur wenige Kilometer Gelände gewonnen hatte.

Die 3. Kavalleriedivision war an den Höhen westlich von es Salt gegen die Schützen der dortigen englischen Kavalleriedivision, die nach türkischen Meldungen durch Infanterie und Pioniere verstärkt waren, in das Gefecht getreten.

Der Stab des A. O. K. 4 war bei Suela eingetroffen und hatte dort den Befehl über die bis dahin gesammelten türkischen Truppen übernommen, denen sich ein Araberstamm unter Miskal Pascha angeschlossen hatte.

Von der englischen Kavallerie in es Salt war ca. eine Brigade in Richtung Amman weiter vorgegangen. Sie stieß bei Suela auf die vorher genannten türkischen Truppen, und es entwickelte sich hier ein stehendes Feuergefecht.

Am Abend meldete das aus drei Richtungen bedrohte 8. Armeekorps, daß seine Artilleriemunition und auch die Lebensmittel sehr knapp würden.

In der nächsten Nacht wurde ihm beides mit Kamelkolonnen auf Fußpfaden über Wadi Sir zugeführt, ohne daß die von es Salt nach Süden vorgeschobenen englischen Eskadrons es verhindert haben. —

Am 2. Mai morgens fuhr ich selbst in das Jordantal nach den Höhen von ed Damje.

Die 3. Kavalleriedivision stand zu dieser Zeit im Kampfe auf den Höhen westlich von es Salt und hatte etwas Gelände gewonnen. Eine Einwirkung des türkischen Vorgehens von Suela her war noch nicht zu bemerken. Leider wurde im Laufe des Vormittags der tapfere Führer der Division, Oberst Essad Bei, ernst verwundet und mußte, wie das in der Türkei Sitte ist, das Kommando an seinen Generalstabschef — Oberstleutnant Machmud Bei — abgeben. —

Die 24. Division, welche wegen Erschöpfung der Truppen, die bis tief in die Nacht gekämpft hatten, am Vormittag in

ihren Stellungen ruhte, trat auf meinen Befehl gegen Mittag zum erneuten Angriff in südlicher Richtung an.

Bei dem 8. Armeekorps hatten sich die Anstürme des Feindes auch an diesem dritten Kampftage mit großer Heftigkeit erneuert. Der rechte Flügel des Armeekorps verlor noch etwas Gelände, aber das Armeekorps hielt stand. Seine Lage wurde im Laufe dieses Tages noch ernster, weil die von es Salt nach Süden hinausgeschobenen Teile der Kavallerie weiter vorgegangen waren und schließlich im Rücken des Armeekorps auf etwa 10 Kilometer Entfernung standen. Ali Fuad Bei formierte gegen sie eine Rückensicherung. Als die in der Front des Armeekorps kämpfende österreichische Batterie sich gänzlich verschossen hatte, verstärkte ihre Bedienungsmannschaft, mit Karabinern ausgerüstet, diese Rückensicherung.

Die türkischen Truppen bei Suela waren langsam durch die in Amman ausgeladenen Verstärkungen, zu denen auch eine deutsche Haubitzbatterie gehörte, gekräftigt worden. Im Laufe des Tages gelang es der Gruppe Suela unter Führung Djemal Paschas, die gegenüberstehende feindliche Kavallerie zurückzudrücken und sich näher gegen es Salt heranzuschieben.

Die 24. Division, welche mit ihrem linken Flügel auf den unteren Hängen der von es Salt zum Jordan abfallenden Höhen vorging, stieß wieder auf starken Widerstand und gewann in Richtung des 8. A.-K. nur langsam Gelände. Hier wurde ein erneuter Angriff für die ersten Morgenstunden des 3. Mai durch mich befohlen. —

Als ich am späten Nachmittag nach Nablus zurückfuhr, rief in Gegend von Bett Hassan mit einem Male mein Chauffeur: „Vor uns starke englische Kavallerie!" Wir sahen eine lange Kolonne in Khaki mit Tropenhelmen die Serpentine bei Bett Hassan herunterkommen. Bald erwies sie sich als Stab und Tragtierbagage des deutschen I/146. — Die Tropenhelme, mit denen J.-R. 146 ausgestattet war, mußten überall Verwechslungen mit den Engländern hervorrufen, und der Batail-

lonskommandeur erzählte mir, daß seine Kolonne auf dem Wege von Besan hierher schon mehrfach von Türken aus den Bergen beschossen worden sei. — Diese Kopfbedeckung wurde nunmehr für alle deutschen Truppen verboten.

Bis zum 3. Mai morgens hatte sich die Lage nicht wesentlich geändert. Leider war die Kopfstärke der 24. Division im Jordantal so gering, und ihre Verluste wurden so hoch, daß meine Absicht, mit ihr bis zum Wadi Retem vorzustoßen und damit die Verbindungslinie der englischen Truppen nach es Salt zu durchschneiden, nicht durchgeführt werden konnte. —

Es stand für mich außer Zweifel, daß innerhalb der nächsten 24 Stunden eine Entscheidung bei es Salt herbeigeführt werden müsse, wenn die Kämpfe einen günstigen Ausgang nehmen sollten. Die am vierten Tage in schweren Gefechten stehenden Truppen gingen dem Ende ihrer Leistungsfähigkeit entgegen. Weder die Heeresgruppe noch die 7. Armee verfügte über Reserven. Es Salt mußte, welches Opfer es auch kosten mochte, durch die von Suela vorgehenden Truppen und durch die 3. Kavalleriedivision genommen werden.

Die Gruppe Suela hatte sich bis zum Abend bis auf die östlich zunächst der Stadt liegende Höhe herangearbeitet. Die deutsche Haubitzbatterie und türkische Artillerie beschossen von Osten die Stadt. Auch die 3. Kavalleriedivision hatte von Westen Gelände gewonnen.

Am Abend gab ich an A. O. K. 4 und die 3. Kavalleriedivision Befehl, unter rücksichtslosem Einsatz aller Kräfte in nächtlichem Angriff von Norden her in die Stadt einzudringen. Die Richtung von Norden war gewählt, weil das Gelände hier ein Vorgehen erleichterte, aber auch um den Engländern den Abzug aus es Salt nach Südwesten möglich zu machen. Vom grünen Tisch des Heeresgruppenkommandos in Nazareth wurde ich telephonisch gebeten, doch den Angriff von Süden zu befehlen, damit die Engländer in es Salt abgeschnitten würden. Für mich stand es außer Zweifel, daß unsere schwachen

und gänzlich übermüdeten Truppen einen Verzweiflungskampf nicht mehr zu führen vermochten, der unbedingt eintreten mußte, wenn die Engländer ihre Abzugsstraße direkt bedroht sahen. Er würde zu einer Niederlage für uns geführt haben. Daher blieb ich bei meinem Entschluß.

Der befohlene Angriff begann gegen 10 Uhr abends. Einige Kompagnien der Gruppe Suela auf deren äußerstem rechten Flügel verloren die Richtung und wurden gefangen. Aber den anderen Teilen der Gruppe und der 3. Kavalleriedivision sowie dem Araberstamm Miskals gelang es unter schweren Kämpfen, gegen Mitternacht von Norden in die Stadt einzudringen.

Die Engländer begannen alsbald, es Salt zu räumen und nach Südwesten abzuziehen. Sie traten den Rückzug über Aere an.

Es Salt war wiedererobert!

Die Gruppe Suela und die 3. Kavalleriedivision folgten noch in der Nacht auf Aere.

Der 24. Division war frische englische Infanterie, die auf Kraftwagen herangebracht wurde, entgegengeworfen worden. Diese führte Drahthindernisse mit sich, mit denen sie sofort ihre Front verstärkte. —

Die Angriffe gegen das 8. Armeekorps am Morgen des 4. Mai waren schwächer geworden. —

Sobald im Laufe des Vormittags die ersten rückgängigen Bewegungen des Feindes nach dem westlichen Jordanufer bemerkbar wurden, erhielt das 8. Armeekorps Befehl, gegen den Jordan nachzustoßen. Ebenso wurde die 53. Division angewiesen, auf dem westlichen Jordanufer anzugreifen. Aber leider hatten die Truppen nicht mehr die Gefechtskraft, den Erfolg zu vervollständigen.

Der Abzug des Feindes über den Jordan dauerte den ganzen Nachmittag und Abend sowie die folgende Nacht.

Türkische Kavallerie stieß noch am Abend über den unteren Jordanlauf an der Taufstelle in Richtung Nebi Musa vor.

Später mußte sie vor überlegenen Kräften nach dem Ostufer zurückgehen. —

Die Flieger hatten mit allen Kräften gegen die zurückgehenden feindlichen Kolonnen gewirkt.

Die zweite Jordanschlacht war auf der ganzen Linie gewonnen. — Das Fehlen jeglicher Reserven hat verhindert, daß der Erfolg ausgenutzt und die Höhen am westlichen Jordanufer im Nachstoß genommen wurden. —

Für die allgemeine Lage auf der Palästinafront wäre dies von entscheidender Bedeutung gewesen. —

Erst wenn das 8. Armeekorps auf das westliche Flußufer übergetreten war, hätte die weit überspannte Front der 7. und 8. Armee derart verkürzt werden können, daß sie wenigstens einigermaßen einen gewissen Halt gewann. —

Aber zum mindesten war das Festsetzen des Feindes im Ostjordanland auch diesmal verhindert worden. —

Daß der Erfolg — den selbst die Times als Schlappe der Engländer bezeichnet hat — auf die Stimmung der Araber zurückwirkte, kann nicht bezweifelt werden. Dies durfte aber nicht zu hoch eingeschätzt werden. Es bestanden so tiefe Gegensätze zwischen Türken und Arabern, daß ein vorübergehender Erfolg gegen den übermächtigen Feind sie keinesfalls auszugleichen vermochte.

Schon wenige Tage nach der Schlacht setzten erneute Angriffe der Araber gegen Maan und die weiter südlich gelegenen Stationen der Hedjaseisenbahn ein. Wenn sie auch an den meisten Stellen abgewiesen wurden, so konnte doch das Gelingen an anderen Stellen nicht verhindert werden. Die immer wiederholten Sprengungen von Brücken und Schienen wurden um so empfindlicher, weil bereits das Material zur Wiederherstellung zu mangeln begann.

Durch eine zeitweise Unterbrechung der Eisenbahn konnte Medina nicht zu Fall gebracht werden. Die Truppen Fachreddin Paschas waren stark genug, um dort Widerstand zu leisten, und er verfügte auch über eine ganze Anzahl eigener Hilfsquellen für die Ernährung. Er hat zwar immer wieder an die Heeresgruppe telegraphiert, daß er und seine Truppen verhungern müßten, aber dies war nur eine der üblichen türkischen Übertreibungen. Wie der Schluß erwiesen hat, hat er vermocht, sich bis über den Waffenstillstand hinaus in Medina zu halten. —

Die Heeresberichte des türkischen Hauptquartiers über diese Jordankämpfe, welche durch die Großstation Osmanie bei Konstantinopel in deutscher Sprache in alle Welt gefunkt wurden, gaben mir Veranlassung, gegen eine derartige Berichterstattung scharf Front zu machen.

Der Bericht über den ersten Kampftag lautete wörtlich: „Palästinafront. Westlich des Flusses Scheria und am Flusse selbst erneute Kampftätigkeit.

Am Morgen des 30 April versuchten starke englische Infanterie- und Kavallerieabteilungen westlich des Scheria in unsere Linien einzudringen, aber die angreifenden Truppen schmolzen im Feuer unserer heldenhaften Soldaten dahin. Unsere Stellungen blieben sämtlichst in unserem Besitz. Nördlich des Scheria versuchte eine Kavalleriepatrouille vorzugehen. Sie wurde ebenfalls in unserem Feuer zurückgeschlagen."

Um die völlige Entstellung der Tatsachen durch einen derartigen Bericht klarzustellen, braucht nur darauf aufmerksam gemacht zu werden, daß östlich und westlich beide Male verwechselt sind, daß es Salt an diesem Tage von den Engländern genommen war, daß eine verstärkte englische Kavalleriedivision, und nicht eine Patrouille, nach Norden vorgegangen war, und daß der Scheria (Jordan) direkt von Norden nach Süden fließt, also nördlich des Jordan nördlich

seines Quellengebietes sein mußte, das über 180 Kilometer vom Schlachtfelde entfernt liegt.

Der Heeresbericht vom 5. Mai besagte wörtlich: „Die Engländer griffen auf der östlichen Seite des Scheria an, wurden aber zurückgeschlagen. Sie hatten starke Vorbereitungen getroffen, um die Verbindungswege des Scheria zu nehmen. Sie hatten viel Militär dazu zusammengezogen. Am 30. morgens überschritten die auf den Höhen befindlichen Soldaten und Artillerie den Scheria.

Die bei Jericho und Salt etwas vorwärts gekommenen Engländer griffen mit Kavallerie, Artillerie und Maschinengewehren längs des Scheria an, um uns in den Rücken zu fallen, usw."

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß dieser Bericht völligen Unsinn darstellt.

Als ich mich Beschwerde führend an das türkische Hauptquartier wandte, da derartige Berichte, welche überall öffentlich angeschlagen werden, direkt gefährlich wirken, erhielt ich zuerst am 5. Mai von dem Chef des türkischen Generalstabes die telegraphische Antwort daß er „die Unklarheit und Unwahrheit in der Berichterstattung" nicht anerkennen könne.

Am 7. Mai drahtete er dann, daß der Heeresbericht vom 5. Mai falsch bei uns übersetzt sein müsse.

Dies war nun aber beim besten Willen nicht möglich, da die Heeresberichte in deutscher Sprache von Osmanie gefunkt wurden.

Schließlich stellte es sich heraus, daß die Berichte trotz mehrfacher Anträge des deutschen Leiters der Großstation Osmanie, des Hauptmanns Schlee, diesem vom türkischen Hauptquartier nur in türkischer Sprache übermittelt waren. Dort hatten sie dann erst übersetzt werden müssen, und die Übersetzung soll diese Fehler hineingebracht haben. Bemerkt muß dazu werden, daß das Personal fast aller Funkenstationen im Lande und an den Fronten weit überwiegend und oft ausschließlich ein

deutsches war, und daß es sich daher von selbst gebot, daß die Heeresberichte auch deutsch gegeben wurden.

Dieser Vorgang muß genannt werden, um wenigstens einen der Gründe klarzustellen, warum so viele Nachrichten über türkische Kampfhandlungen falsch in die Öffentlichkeit gelangt sind. —

Sogleich nach Beendigung der geschilderten Kämpfe erhielt die 4. Armee den Befehl, die Höhen von es Salt durch Feldwerke zu befestigen. Bei Aere wurde eine Verbindungsgruppe zwischen dem 8. A.-K. und dem linken Flügel der 7. Armee gebildet. — Gegen einen erneuten Kavalleriedurchbruch wurde — vom linken Flügel des 8. A.-K. etwas abgesetzt — eine neue Kampfgruppe bei El Rame geschaffen. Sie bestand vorerst aus zwei Kavallerieregimentern und einer deutschen Maschinengewehrabteilung. Die Aufgabe dieser Gruppe, welche zuerst unter dem Befehl des Oberstleutnants im türkischen Generalstab Kemal Bei, dann unter demjenigen des Obersten v. Schierstaedt stand, war aktive Tätigkeit gegen die feindliche Kavallerie am unteren Jordanlauf. Es war nicht ausgeschlossen, daß ein dritter feindlicher Durchbruch nach dem Ostjordanland die direkte Verbindung mit den dort kämpfenden Arabern suchen sollte. —

Im Laufe des Monats Mai wurden nach es Salt weitere Teile des deutschen Infanterieregiments 146, die allmählich mit der Bahn eintrafen, herangezogen. Dem J. R. 146 sollte das Reserve-Jäger-Bataillon 11 nach Palästina folgen. Beide kamen von der mazedonischen Front.

Wenige Stunden nach den schweren Kämpfen der zweiten Jordanschlacht waren vergangen, als ich am 6. Mai von dem Chef des türkischen Generalstabes benachrichtigt wurde, daß die deutsche OHL. anheim gäbe, die deutschen Truppen während der heißen Jahreszeit in gesundheitlich günstigen Gebirgsgegenden unterzubringen.

Mir war der Zusammenhang dieser aus Spaa kommenden

Fürsorge damals nicht verständlich, da ja doch ein deutscher Oberbefehlshaber da war, der für die deutschen Truppen verantwortlich zu sorgen hatte, da ferner im Sommer 1916 und 1917 deutsche Truppen viel weiter südlich an der Wüste El Tih sowie vor Kut el Amara und dann zwischen Mossul und Bagdad gestanden hatten und zum Teil noch standen, also in den heißesten Landstrichen der Türkei.

Ferner wußte ich nicht, wie ich dieses Anheimgeben bewerten sollte, da die deutschen Truppen ausdrücklich für eine Verwendung im südlichen Klima ausgewählt und ausgerüstet worden waren und mit einem größeren Teile erst jetzt an der Front eintrafen. Auch bestand eine weitere Lücke in meinem Gedankengang, weil die ganzen Hilfsformationen des nach deutschen Gesichtspunkten geschaffenen Jilderim, die deutschen Flieger-, Nachrichten- und Eisenbahntruppen, Kraftfahrkolonnen, Sanitätsformationen pp. dann auch zurückgezogen werden mußten. Sie waren aber nicht nur für die deutschen, sondern auch für die türkischen Truppen geschaffen und eingesetzt worden.

Ich antwortete daher, daß das Asienkorps mitten im Gebirge stehe, und die anderen deutschen Truppen so verwendet werden würden, wie es das Interesse ihrer Gesundheit erfordere. *Ein Zurückziehen* der deutschen Truppen erklärte ich zurzeit wegen der unmittelbaren Gefechtsberührung mit dem Feinde und aus politischen Rücksichten *für nicht angängig*.

Ich hielt nach dieser Antwort diese Angelegenheit für erledigt, sollte aber nach wenigen Wochen eines anderen belehrt werden. —

Gegen den 10. Mai wurde ich vertraulich benachrichtigt, daß von der türkischen Regierung beabsichtigt sei, mir auch die *innere politische Gewalt in Syrien zu übertragen*.

Es erscheint angezeigt, einen Blick auf die damaligen innerpolitischen Verhältnisse von Syrien zu werfen, da nur durch sie

verständlich ist, warum die türkische Regierung den vorgenannten, allen bisherigen Grundsätzen widersprechenden Weg in das Auge gefaßt hatte. —

Die innere Lage muß als direkt hoffnungslos gekennzeichnet werden.

Die Vorbedingung einer wirkungsvollen türkischen Einwirkung auf die Bevölkerung, eine geordnete und zuverlässige Zivilverwaltung, fehlte.

Jahrhundertelange Mißwirtschaft, die Verderbnis der hohen wie der niederen Beamten — mit einigen wenigen Ausnahmen — und der geradezu zuchtlose Zustand der türkischen Gendarmerie hatten eine allgemeine Unzufriedenheit im Lande geschaffen.

Die ärmere Bevölkerung, ganz gleich welcher Religion sie angehörte, war jeder türkischen Willkür und Brandschatzung ausgesetzt, welche die Verhältnisse der Kriegszeit nur gesteigert hatten. —

Das in der Tradition einer alten Kultur lebende Volk, welches seine berechtigten Forderungen in den fünfzehn Artikeln des Beiruter Reformprogramms niedergelegt hatte, war im Kriege noch rechtloser, wie jemals geworden. —

Wie sollte auch eine geordnete Rechtspflege in einem Lande eintreten, in dem nicht einmal die türkischen Richter der Landessprache, der arabischen, mächtig waren! —

Zwischen dem Mischvolke der Syrier, in dem die semitischen Bestandteile vorwiegen, findet sich vielfach rein arabische Bevölkerung verstreut. —

Der eigentliche Syrier ist ein findiger Kaufmann und ein unternehmender Handelsherr. Im allgemeinen ist der christliche Syrier als Träger des Großhandels, der mohammedanische als derjenige des Kleinhandels anzusehen. Anstatt daß nun die Entwicklung des Handels und der Industrie vom Staate begünstigt und unterstützt wurde, unterlagen beide den dauernden

Schikanen der türkischen Beamten, insofern diese nicht bestochen wurden.

Es ist nicht erstaunlich, daß der bei weitem größte Teil des Volkes endlich geordnete, durch Gesetze geregelte Zustände herbeiwünschte, wie sie nur unter dem Schutze einer europäischen Macht in Aussicht standen, nachdem die türkischen Versprechungen niemals gehalten worden waren. — Die inneren Gegensätze zwischen Syriern und Türken werden vielleicht am besten durch das syrische Sprichwort bezeichnet: „Dort, wohin der Türke seinen Fuß setzt, wird das Erdreich auf hundert Jahre unfruchtbar."

Bei der Regierung in Konstantinopel bestand nicht der Wille, den berechtigten Forderungen dieses Landes entgegenzukommen. — Die Regierung lehnte es ab, bestimmte Zusicherungen für eine anderweitige Verwaltung des Landes, die den Wünschen auf eine gewisse Selbständigkeit Rechnung trug, zu geben. Sie wollte sich nicht für die Zukunft binden. —

Der Kredit der Regierung war im ganzen Lande ein geringer, da sie noch vom vergangenen Jahre vielen Lieferanten der Armee das Geld schuldig war. — Der zeitige Zustand konnte den Kredit nicht heben. — Die Heeresgruppe erhielt trotz aller wiederholten und dringenden Forderungen nicht das zum Ankauf ihrer Vorräte notwendige Geld, sondern nur ungenügende Teilsummen überwiesen. —

Von den Arabern wären damals alle Bedürfnisse der Heeresgruppe und außerdem noch große Vorräte zu kaufen gewesen, wenn das Geld hierzu aufgewendet worden wäre. Da es nicht gegeben wurde, gingen ein großer Teil der Ernte des arabischen Getreidelandes und tausende von Kamelslasten Getreide aus dem von den Drusen bewohnten Hauran an die Engländer, welche mit Gold zahlten.

Dabei blieb die Regierung in Konstantinopel, der dieses alles berichtet wurde, für jeden Rat unzugänglich und verfügte noch dazu eine Art der Getreidebesteuerung, welche für die syri-

schen und arabischen Verhältnisse ganz undurchführbar war. — Als die drei einflußreichsten Valis, diejenigen von Damaskus, Beirut und Aleppo, welche das Land genau kannten, gegen diese Maßnahme Einspruch erhoben, wurden sie ihres Postens enthoben.

Ich l e h n t e selbstredend das durch Enver übermittelte Anerbieten der Regierung a u f d a s b e s t i m m t e s t e a b, mit der Begründung, daß meine gesamte Zeit durch meine militärische Tätigkeit in Anspruch genommen sei.

Eine Änderung der Verhältnisse konnte ich angesichts der türkischen Verwaltung doch nicht herbeiführen. aber die Verantwortung für das Weiterbestehen der trostlosen Zustände wäre mir dadurch übertragen worden. —

Nach der zweiten Jordanschlacht war die 24. Division nach Ergänzung ihrer stark gelichteten Truppen nach der Gegend von Mafid Dschozele zurückgezogen worden. Als ich das zu dieser Division gehörige Infanterieregiment 2 nach der Schlacht sah, zählte es noch gegen 150 Mann. Die 3. Kavalleriedivision, welche auch große Verluste gehabt hatte, wurde in die Gegend von ed Damje zurückgenommen.

Bis gegen Ende des Monats Mai erfolgten nur noch die gewöhnlichen kleinen Unternehmungen des Feindes gegen die 7 und 8. Armee, die fast immer erfolglos endeten. Nur in der Nacht zum 29. und in der folgenden zum 30 Mai nahmen die Kampfhandlungen bei der 8. Armee im Küstenabschnitt etwas größeren Umfang an. Am 29 gingen fünf indische Bataillone im Westen des Weges H a l l a r B r ü c k e — M i s k e zum Angriff vor. Im ersten Anlauf gewannen sie einzelne Höhen vor der Hauptstellung Durch Gegenstoß wurden die Höhen wieder genommen. In der nächsten Nacht wurde der Angriff in demselben Gelände wiederholt und unter erheblichen Verlusten für den Feind ebenfalls abgewiesen

Sehr lebhaft wurde bald die englisch-arabische Gefechtstätigkeit an der Hedjasbahn. Scheinbar sollte der Eindruck der

Mißerfolge der letzten Kämpfe durch kleinere Erfolge verwischt werden.

Am 8. Mai wurde die in ungefährer Höhe des Südrandes des Toten Meeres liegende Station Katrane von starken Beduinenscharen angegriffen. Der Angriff wurde abgewiesen, aber eine türkische Kompagnie geriet hierbei in Gefangenschaft. Am 9. Mai wurde der Angriff erfolglos erneuert. Auch ein dritter Angriff, zu dem der Feind mehr Artillerie herangezogen hatte, wurde am 12. Mai abgeschlagen. Am 15. Mai wurde der Bahnhof El Hesa von Arabern überfallen und genommen. Verschiedenes Eisenbahnmaterial wurde dort von ihnen zerstört. Ein von Norden herangeführtes Detachement der 4. Armee gewann El Hesa bald wieder. Der Feind wich unter ernsten Verlusten nach Süden. — Wie schwer es war, den Betrieb auf der Hedjasbahn aufrecht zu erhalten, erhellt daraus, daß vom 1. bis 19. Mai allein 25 Bahnbrücken zerstört worden waren.

Am 30. Mai wurde El Fifre von den Arabern umfassend angegriffen. Die Besatzung durchbrach in der nächsten Nacht die feindlichen Linien und schlug sich nach Katrane durch. El Fifre wurde später von uns wieder genommen. —

Am 26. Mai teilte mir Enver mit, daß er in Übereinstimmung mit der O.H.L. nicht beabsichtige, den am 14. Dezember 1918 ablaufenden Kontrakt der Militärmission zu erneuern. Er machte mir zugleich den Antrag, auch nach diesem Zeitpunkte unter Abschluß eines *persönlichen Kontraktes* in der türkischen Armee zu verbleiben. Ich antwortete ihm am 27. Mai, daß mein weiteres Verbleiben in der türkischen Armee und ein persönlicher Kontrakt für mich vollständig ausgeschlossen seien!

---

19. Kapitel.

Der Monat Juni

Am 4. Juni war der letzte Teil des Jägerbataillons 11 auf der Bahnstation Messudie — dem Gabelpunkt der Bahn nach Tulkern und der Straße nach Nablus — eingetroffen. Das Bataillon war unter Zurückstellung anderen dringlichen Ersatzes und Kriegsmaterials beschleunigt in zahlreichen Teiltransporten an die Front befördert worden, damit die Heeresgruppe endlich über eine Truppenreserve verfügte.

Die von Konstantinopel zur Verstärkung bisher herangekommenen einzelnen türkischen Bataillone und Ersatzmannschaften hatten — insoweit sie nicht bei der 4. Armee sofort eingesetzt werden mußten — nur genügt, um die dringlichsten Verluste bei der 7. und 8. Armee einigermaßen auszugleichen.

Die gesandten türkischen Bataillone hatten im übrigen kaum brauchbare Offiziere und entbehrten jeder Ausbildung, so daß die Armeeführer zumeist vorzogen, sie als Ersatzmannschaften aufzuteilen.

Das deutsche Jägerbataillon 11 war eine Elitetruppe. Mit einer Kopfstärke von ca. 800 Mann und zahlreichen Maschinengewehren hatte es, dank seiner vorzüglichen Ausbildung, für die Verhältnisse der Palästinafront einen hohen Gefechtswert. Es wurde im Tal zwischen Messudie und Nablus bei „Der Scharaf" untergebracht, so daß es im Bedarfsfalle sowohl bei der 8. als bei der 7. Armee schnell eingesetzt werden konnte.

Der auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen hervorragend bewährte Kommandeur des Bataillons, Major v. Menges, hatte es auf meinen Wunsch übernommen, durch ratenweise Kommandierung türkischer Offiziere zu seinem Bataillon deren Ausbildung zu verbessern. —

Auf englischer Seite vollzog sich im Frühjahr teilweise ein Wechsel der Truppen. Die Armee des Generals Allenby hatte sehr erhebliche Verstärkungen durch indische Truppen erhalten,

welche sich natürlich in der heißen Jahreszeit für eine Verwendung im Jordanland besonders gut eigneten. Auch aus Frankreich war eine indische Kavalleriedivision an die Palästinafront gebracht worden. Die englische Palästinaarmee hatte dafür verschiedene größere Verbände zur Verstärkung der englischen Truppen nach Frankreich abgeben müssen.

Die Kopfzahl des Feindes war durch den Wechsel noch erhöht worden, da die Frontstärken der indischen Verbände sehr hoch waren. Die indischen Infanteriedivisionen waren mit englischen Bataillonen durchsetzt, und alle höheren Befehlsstellen dieser Divisionen waren in den Händen englischer Offiziere. Die Maschinengewehrformationen waren sowohl bei der Infanterie wie bei der Kavallerie ganz oder vorwiegend englische, soweit dies Führung und Bedienung der Gewehre betraf. Aus überschießenden Truppen wurden beim Feinde auch noch neue Verbände geschaffen, wie durch Gefangene und Agenten bekannt wurde.

Demgegenüber war es doppelt bedauerlich, daß die türkischen Truppen gänzlich ungenügenden Ersatz erhielten!

In der ersten Juniwoche steigerte sich das englische Artilleriefeuer im Küstenabschnitt mehrfach zu besonderer Höhe. Die Flieger beobachteten dort eine Vermehrung der feindlichen Truppen. Zahlreiche englische Erkundungsvorstöße wurden abgewiesen. Da sich ein Angriff vorzubereiten schien, wurde das Jägerbataillon von mir dorthin entsendet.

Am 9. Juni ging starke feindliche Infanterie zum Angriff westlich des Weges Hattar-Brücke—Miske vor. Unsere vorgeschobenen Postierungen wurden auf die Hauptstellungen zurückgedrückt. Unter erbitterten Bajonett- und Handgranatenkämpfen, bei denen die Dünen mehrfach die Besitzer wechselten, wurde der Angriff abgewiesen. Direkt an der Küste bei Arsuf und Sch. el Muntar vorgehende Bataillone wurden zurückgeworfen. An dem englischen Angriff waren etwa acht Bataillone beteiligt. Die Engländer hatten nur im Vorgelände

unserer Stellungen Fortschritte gemacht. Ihre Verluste waren bedeutend.

Abteilungen des Jägerbataillons hatten sich durch kühne Erkundungsvorstöße bis in die feindlichen Gräben hinein besonders ausgezeichnet und damit ihre ersten Lorbeeren auf dem Palästinakriegsschauplatz errungen.

Wie schon erwähnt, waren die letzten Teile des Jägerbataillons 11 erst am 4. Juni eingetroffen.

Am 10. Juni ging nachstehendes Telegramm Envers ein:

„Durch Befehl des deutschen Großen Hauptquartiers wird das Jägerbataillon 11 von Palästina nach Konstantinopel abtransportiert." Vizegeneralissimus."

Ich antwortete sofort:

„E. E. bitte ich um nähere Aufklärung bezüglich des Jägerbataillons, da diese Elitetruppe hier notwendig ist, wenn auf Erfolge auf diesem Kriegsschauplatz überhaupt Wert gelegt wird.
gez. Liman v. Sanders."

Eine Antwort hierauf erfolgte vorläufig nicht.

Durch Telegramm des Generals v. Lenthe vom 11. Juni, das auf einer Mitteilung des Oberquartiermeisters im türkischen Generalstabe fußte, wurde ich benachrichtigt, daß der Transport des Bataillons nach Batum am Schwarzen Meer wahrscheinlich sei.

Am 13. Juni telegraphierte der Chef des türkischen Generalstabes:

„Chef des Generalstabes deutschen Feldheeres gibt erneut Anweisung, deutsche Truppen nicht im Jordantal, sondern in den Bergen unterzubringen. Veranlassung hierzu der Umstand, daß außer Bataillon 703 auch ein Bataillon 146 im Jordantale eingesetzt wurde. Deutsche O. H.-L. hält auch bei drohendem englischen Angriff Unterbringung in den Bergen Ostjordanlandes für möglich. pp. gez. v Seeckt."

Mein militärischer Gedankengang versagte in diesen Tagen vollständig. Ich konnte nicht verstehen, wie man in Spaa auf über 4000 Kilometer Entfernung die Unterbringung von einzelnen Bataillonen an einer Kampffront, bei der die taktischen Gesichtspunkte wesentlich mitsprechen, bestimmen wollte.

Ich antwortete:

„Ich hatte bereits am 7. Juni, als größere Wärme begann, die im Jordantale verwendeten deutschen Truppen: I/146, 703 und Pionierkompagnie 205 nach dem Gebirge *östlich und westlich* des Jordan gezogen." —

Ich bin gezwungen, bei der Schilderung der nachfolgenden Vorgänge zum Teil den Wortlaut der gewechselten Telegramme wiederzugeben, damit in der Beurteilung der Ereignisse kein Mißverständnis platzgreifen kann.

Am 15. Juni telegraphierte Enver:

„Konstantinopel, 15. 6. 18.

Mit Rücksicht auf die allgemeine Kriegslage erwägt die deutsche O.H.L., *allmählich alle deutschen Truppen aus Palästina zurückzuziehen* und hat zunächst den Abtransport des Jägerbataillons befohlen. Wegen des Zurückziehens weiterer deutscher Truppen stehen noch keine Einzelheiten fest.

Ich werde E. E. Ansicht einholen, wenn die Verhandlungen mit der deutschen O.H.L. mehr Klarheit gegeben haben. gez. Enver.

Türk. Gr. H.-Q. Nr. 1210 geh. op."

Dies Telegramm gelangte am 16. Juni 12 Uhr mittags in Nablus in meine Hände. Meine umgehend erteilte Antwort an Enver lautete:

„Nablus, ab 16. 6. 18, 2 Uhr nachm. über Nazareth.

Den Empfang E. E. Telegramm Nr. 1210 geh. op. beehre ich mich anzuzeigen.

Insofern die deutsche O.H.L. für notwendig erachtet, die deutschen Truppen von hier nach der deutschen Westfront, wo die ganze Entscheidung des Krieges liegt, zu ziehen, so muß es selbstredend geschehen, wenn auch die Folgen auf hiesigem Kriegsschauplatz noch so ungünstige sind.

Sollten aber die hier verwendeten deutschen Truppen nach dem Kaukasus oder einem anderen türkischen Kriegsschauplatz gezogen werden, so widerspricht dies den Abmachungen, unter denen ich E. E. die Übernahme des Kommandos der Heeresgruppe zugesagt habe.

In diesem Falle bin ich gezwungen, sofort und unweigerlich das Kommando der Heeresgruppe niederzulegen, da diese Maßregel nur auf vollkommen unrichtiger Berichterstattung über die Lage an der Palästinafront begründet sein könnte und unabsehbare Folgen haben muß.

Für das mit absoluter Notwendigkeit folgende Zurückgehen der Heeresgruppe beim nächsten großen englischen Angriff und die allmähliche Aufgabe von Palästina und Syrien übernehme ich in diesem Falle keinesfalls die Verantwortung.

Die Verhältnisse hier an der Front haben sich derart gestaltet, daß die deutschen Truppen das Rückgrat aller weiteren Operationen bilden.

Nur durch Hilfe der deutschen Truppen haben wir die großen Angriffe vom 10. bis 12. April bei Rafat und Brukin zurückgeschlagen und nur unter ihrer Hilfe beide Jordanschlachten gewinnen können.

Bei dem letzten großen Angriff im Küstenabschnitt vom 7. bis 9. Juni war das Jägerbataillon die einzige Reserve der Heeresgruppe, welche schließlich auch eingesetzt werden mußte.

Die stärksten türkischen Infanterieregimenter zählen infolge der seit drei Monaten dauernden harten Kämpfe und der großen Verluste durchschnittlich nur 350 bis 400 Gewehre außer den M.-G., und viele türkische Infanterieregimenter sind schwächer.

Die Kopfstärke des Feindes hat durch den teilweisen Aus-

tausch mit indischen Bataillonen, die 800 bis 1000 Mann zählen, nur zugenommen, und die bisher eingesetzten indischen Truppen haben sich gut geschlagen. An Infanterie ist der Feind drei- bis viermal so stark wie wir, und seine Artillerie ist zahlenmäßig weit überlegen. —

Dazu erhalten die feindlichen Araber im Ostjordanland dauernd mehr reguläre Verbände unter englischer Organisation.

Dies sind die wirklichen Verhältnisse. —

Der moralische Eindruck des Zurückziehens der deutschen Truppen auf unsere türkischen Truppen, mit welchen sie jetzt Schulter an Schulter kämpfen, ist gar nicht abzumessen, und noch viel schwerer würden die Folgen für die Stellungnahme aller Araber sein, bei welchen die deutschen Offiziere und Truppen großes Ansehen genießen.

Nur die Verwendung der deutschen Truppen auf der über alles, auch die Türkei, entscheidenden deutschen Westfront kann diese Folgen rechtfertigen, aber niemals ihre Verwendung auf einem anderen türkischen Kriegsschauplatz. —

gez. Liman v. Sanders."

Nach Envers vorher aufgeführtem Telegramm vom 15. Juni nahm ich selbstredend an, daß vor weiterer Entscheidung zum wenigsten meine Antwort abgewartet werden würde. Dies war aber nicht der Fall. —

Bereits am 16. Juni 5 Uhr 10 Min. nachmittags ist das nachstehende Telegramm des Chefs des türkischen Generalstabes aus Konstantinopel an mich abgesandt worden, ehe meine Antwort dort eingegangen war:

„Konstantinopel, 16. Juni 5 Uhr 10 Min. nachm.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die deutsche O. H. L. die allmähliche Zurückziehung aller deutschen Truppen aus Palästina beschlossen hat.

Im Anschluß an das Reserve-Jägerbataillon 11 ist das Infanterieregiment 146 abzubefördern usw."

In dem weiteren Text war gesagt, daß auf eventl. Antrag die für die Heeresgruppe erforderlichen Sonder-Truppen und -Formationen vielleicht nicht zurückgezogen werden würden. Ferner wurde in Aussicht gestellt, der Heeresgruppe eine Division aus dem Kaukasus und eine solche aus der Gegend von Smyrna zuzuführen. —

Daß es Monate dauern würde, bis diese letzteren Maßnahmen zur Ausführung kamen, stand für mich außer Zweifel.

Eine Beantwortung dieser Depesche erübrigte sich durch mein an Enver abgeschicktes Telegramm. Die wesentliche Entscheidung, „daß die fechtenden deutschen Truppen zurückgezogen werden sollten", war mithin gefallen, ohne daß ich dazu gehört worden war.

Es ist hinzuzufügen, daß die Absicht einer Verwendung der wenigen deutschen Bataillone auf der deutschen Westfront schon wegen ihrer geringen Zahl unwahrscheinlich war. Es kam hinzu, daß Monate vergehen mußten bis sie dort eingesetzt werden konnten.

Am 20. Juni vormittags richtete ich an den deutschen Botschafter Grafen Bernstorff das nachstehende Telegramm, welches am 20. um 12 Uhr mittags auf der deutschen Botschaft quittiert worden ist:

20. Juni 18.

Botschafter Graf Bernstorff

Konstantinopel.

„E. E. als Vertreter Seiner Majestät bin ich gezwungen, Kenntnis zu geben, daß die militärischen und politischen Interessen Deutschlands durch die Art der Behandlung der für die deutschen Truppen der Heeresgruppe F ausschlaggebenden Fragen seitens des türkischen Hauptquartiers auf das schwerste geschädigt werden. Ohne daß meine ver-

antwortliche Ansicht als Oberbefehlshaber der auf deutscher Grundlage basierten Heeresgruppe F, noch meine Ansicht als Chef der deutschen Militärmission, welcher für die Erhaltung der deutschen Truppen in der Türkei in erster Linie verantwortlich ist, überhaupt gehört wurde, hat das türkische Hauptquartier Bestimmungen über das Zurückziehen aller deutscher Truppen und Formationen von der Palästinafront getroffen. — Eine solche Maßregel muß den Zusammenbruch der Palästinafront in kürzester Zeit zur Folge haben und die politischen Folgen hat dann Deutschland zu tragen. — Nur dadurch, daß deutsche militärische Kraft und das deutsche Ansehen, welches allein den Arabern Garantien für die Zukunft gewährt, hinter den Türken gestanden hat, ist es möglich gewesen, einen großen Teil von Palästina und ganz Syrien unserem Bundesgenossen zu erhalten.

Mit dem Fortfallen dieser Grundlagen gibt es keinen Halt mehr für die Araber, dem englischen Einfluß und Geld zu widerstehen.

Jeder deutsche Offizier meines Befehlsbereichs, der die Verhältnisse hier kennt, ist bedingungslos derselben Auffassung.

Die hier befindlichen türkischen Truppen können die Front nicht allein halten. Welche Erscheinungen sich aber bei türkischen Truppen im Rückzuge ergeben, ist durch andere Ereignisse zur Genüge klargestellt. Dazu handelt es sich heute durchweg um unterernährte türkische Truppen mit ganz mangelhafter Bekleidung und dürftigstem Schuhzeug.

Alles dies wird sich, wenn die genannte Maßregel alsbald hier durchgeführt werden sollte, in kürzester Zeit ergeben.

Zudem würde die durch den Abtransport der deutschen Truppen und Formationen notwendige Umdisponierung der mit überaus beschränkten Mitteln arbeitenden Eisenbahn die Versorgung der hier verbleibenden Truppen mit Kriegsmaterial und Verpflegung nicht mehr leisten können, wie die verantwortliche Dienststelle hierher gemeldet hat.

Zum weiteren bin ich als Chef der deutschen Militärmission auf Grund der mir durch den Vertrag der Militärmission zustehenden Rechte und des durch den Bündnis-Vertrag vom 2. August 1914 besonders zustehenden Rechtes der „influence effective" verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß der jetzige Zustand der türkischen Armee weitgehende Operationen, wie sie in Transkaukasien, soweit ich unterrichtet bin, geplant sein sollen, keinesfalls gestattet.

Die Anzahl der türkischen Deserteure ist heute höher als die unter den Waffen befindliche Mannschaftszahl. Eine Garantie für die Ernährungsverhältnisse der Truppen kann niemals von türkischer Seite übernommen werden. Sie wird versprochen, aber nicht gehalten.

Die Bekleidung der mir unterstellten Armeen ist derart schlecht, daß viele Offiziere zerrissene Bekleidung tragen und sogar Bataillonskommandeure nicht mehr Stiefel haben, sondern Tscharikš tragen müssen. Wir helfen von deutscher und österreichischer Seite soweit wir irgend können, aber es sind nur kleine Hilfen für die große Not.

Wie die im preußischen Kriegsministerium einzusehenden Berichte von deutschen Offizieren der 6. Armee aus dem Irak übereinstimmend besagen, sind von dieser Armee im letzten Winter, mit April 1918 abschließend, 17 000 Mann an Hunger und seinen Folgen zugrunde gegangen.

Auf derartige türkische Grundlagen darf man nicht weitgehende Unternehmungen basieren.

Für jeden, welcher die türkische Armee wirklich kennt, ist klar, daß sie scheitern müssen.

Durch die Operation nach Persien hinein, vor welcher ich damals dringend gewarnt habe, haben die Türken Bagdad verloren, durch die Einleitung des Jilderim-Unternehmens auf Bagdad haben die Türken als Folge Jerusalem verloren und jetzt werden sie durch uferlose Unter-

nehmungen nach Transkaukasien ganz Arabien mit Palästina und Syrien verlieren.

Deutschland wird einmal die Verantwortung hierfür aufgebürdet werden.

Das, was dem türkischen Staat und der türkischen Armee not tut, ist innere Konsolidierung, aber nicht weitgehende Eroberungspläne. Natürlich muß versucht werden, mit der Zeit und nach Maßgabe der fortschreitenden Konsolidierung das verlorene Gebiet wieder zu gewinnen.

Dies ist meine auf viereinhalbjährige genaue Kenntnis der türkischen Armee begründete Überzeugung.

Insofern hier die deutschen Truppen und Formationen für andere türkische Unternehmungen trotz meines bestimmten Einspruchs fortgezogen werden sollen, so werde ich sofort das Kommando der Heeresgruppe niederlegen, damit nicht der Name eines preußischen Generals für absolut unhaltbare türkische Verhältnisse, welche den Türken wieder mehrere Provinzen kosten werden, verantwortlich gemacht werden kann. —

E. E. bitte ich, S M. dem Kaiser und König über diesen Fall, den ich sofort telegraphisch anzeigen werde, Meldung erstatten zu wollen.

gez.: Liman v. Sanders."

Enver telegraphierte am 20. Juni um 3 Uhr 10 Min. nachmittag, er habe nicht in Aussicht genommen, die deutschen Truppen aus Palästina auf einem anderen türkischen Kriegsschauplatz zu verwenden. Er ersuchte mich um Mitteilung, wie ich auf diesen Gedanken käme.

Wie schon erwähnt, wußte ich seit dem 11. Juni durch die Militärmission, daß der Transport des Jägerbataillons nach Batum vorgesehen sei. Am 21. Juni telegraphierte mir Graf Bernstorff in dem nachstehend wiedergegebenen Telegramm,

daß das Jägerbataillon nach Georgien gesendet werden solle.

21. Juni 18.

An Liman v. Sanders, Exzellenz,

Hauptquartier Heeresgruppe F.

„Euer Exzellenz danke ich aufrichtigst für das mir erwiesene Vertrauen, indessen glaube ich, daß über die tatsächlichen Verhältnisse ein Mißverständnis obwaltet.

Es ist nämlich nur ein Jägerbataillon auf Befehl der deutschen Obersten Heeresleitung zurückgehalten worden, um nach Georgien gesandt zu werden.

Dabei handelt es sich nicht um türkische Wünsche, sondern im Gegenteil darum, im Kaukasus Ordnung zu schaffen, damit die ganze dort befindliche türkische Armee über Urmia und Täbris nach Mesopotamien marschieren kann.

Es wird mich jederzeit freuen, mit Euer Exzellenz in den uns am Herzen liegenden Fragen zusammenzuarbeiten.

gez.: Bernstorff."

Meine sofort gegebene Antwort hatte gelautet:

„Botschafter Graf Bernstorff, Konstantinopel.

21. Juni 18.

Euer Exzellenz sehr dankend, E. E. mitteile, daß E. E. scheinbar über die Vorgänge von dort aus ganz unrichtig informiert worden sind.

Es handelt sich um den sehr ernsten Vorgang, daß auf Befehl des türkischen Hauptquartiers sämtliche deutschen Truppen, die auf der Palästinafront eingesetzt sind, darunter auch das Jägerbataillon, nach Konstantinopel zurücktransportiert werden sollen.

Da die Palästinafront ohne deutsche Truppen nicht zu halten und der Zusammenbruch eine notwendige Folge ist, habe ich gestern E . E. in dem ersten Teil meines Fernschreibens hierüber und über die Folgen verantwortlich orientiert.

Da trotz meines entschiedenen Einspruches und Hinweises auf die Folgen eine Änderung nicht erreicht ist, habe ich Enver Pascha heute mitgeteilt, daß ich das Kommando der Heeresgruppe niederlege. gez. Liman v. Sanders."

Am 21. Juni 5 Uhr nachmittags telegraphierte General Ludendorff, daß die Verwendung des Jägerbataillons in Transkaukasien beabsichtigt sei.

Mir erschien schwer glaublich, daß Enver der einzige sein sollte, der von einer Verwendung des Jägerbataillons im Kaukasus nichts wußte.

Ich zeigte nunmehr Enver durch das nachstehend wiedergegebene Fernschreiben an, daß ich das Kommando niederlege:

„21. 6. 18.

Enver Pascha, Konstantinopel.

E. E. beehre ich mich ergebenst zu erwidern:

Ehe Ausführungsbestimmungen für die Zurückziehung der deutschen Truppen von der Palästinafront gegeben wurden, wie dies durch Nr. 1213 geh. op. zum Teil geschehen ist, mußte ich als verantwortlicher Oberbefehlshaber der Heeresgruppe F über die Möglichkeit und Art der Durchführung gehört werden.

Ebenso mußte ich als Chef der deutschen Militärmission, der in erster Linie die Versorgung der deutschen Truppen in der Türkei obliegt, hierzu gehört werden. Beides ist nicht geschehen.

Der erste Versuch, die deutschen Truppen aus der Palästinafront herauszuziehen, geschah Anfang Mai, indem die Begründung auf den Gesundheitszustand zurückgeführt wurde.

Ich habe damals auf das bestimmteste gegen eine solche Maßregel, deren Notwendigkeit ich allein hier an der Front beurteilen kann, Stellung genommen. Daß die Verwendung des Res.-Jäg.-Batls. 11 in Transkaukasien beabsichtigt ist, war mir durch zuverlässige Nachrichten aus Konstantinopel bekannt geworden und durch Fernschreiben der deutschen O.H.L. Nr. 8758 geh. op. bestätigt worden.

Ein Transport der hier zurückzuziehenden deutschen Truppen nach der Westfront ist, soweit ich unterrichtet bin, weder am 16. 6. noch am 20. 6. durch die deutsche O.H.L. beabsichtigt gewesen. Zur Erwägung stand nur die Schwierigkeit der Ersatzgestellung für die hier verwendeten deutschen Truppen.

Die Frage der Ersatzgestellung konnte niemals zu einer Zurückziehung der deutschen Truppen nach Konstantinopel führen, wenn ich hierzu gehört worden wäre.

Daß die Berichterstattung seitens des türkischen G. H. Qu. zum Teil eine gänzlich unrichtige war, unterliegt leider keinem Zweifel. Unter den vielen Beweisen, die in meiner Hand sind, will ich nur den nachstehend genannten anführen. pp. (betrifft Jordanschlachten).

Erst durch mein entschiedenes Eingreifen sind diese Verhältnisse geändert worden. Seitdem ich die Palästinafront übernommen habe, sind mir durch E. E. H. Qu. dauernd Schwierigkeiten bereitet worden. Die dienstliche Erledigung derselben bleibt den entscheidenden deutschen Dienststellen vorbehalten. Das jetzt Geschehene überschreitet aber jedes Maß.

Ohne daß ich überhaupt zur Sache gehört bin, wird der Abtransport meiner wertvollsten Truppen, ohne welche die Front nicht zu halten ist, befohlen und der übrigen deutschen Formationen, ohne welche der Krieg hier überhaupt nicht weiter geführt werden kann, gemäß 1213 geh. op. in Aussicht gestellt.

Mein Einspruch wird überhaupt nicht beachtet.

Ich bin daher gezwungen, den Oberbefehl über die Heeresgruppe niederzulegen.

E. E. bitte ich, S. M. dem Sultan hierüber Meldung zu erstatten. Ferner bitte ich E. E. um sehr geneigte sofortige Anweisung, an wen ich das Oberkommando zu übergeben habe. General Djevad Pascha ist der älteste der drei Armeeführer. Die Meldung über Abgabe des Kommandos an S. M. den Kaiser und König habe ich veranlaßt. gez. Liman v. Sanders."

Noch am 22. Juni vormittags erstattete ich durch den Chef des Militärkabinetts Meldung an S. M. den Kaiser, daß ich gezwungen sei, das Kommando der Heeresgruppe niederzulegen.

Am Abend dieses Tages ging von Enver ein nach Ton und Inhalt gänzlich unangemessenes Telegramm ein, das besser übergangen wird. —

Am folgenden Tage, dem 23. Juni, erhielt ich den nachstehenden Befehl aus dem deutschen Hauptquartier:

„S. M. der Kaiser und König können sich mit der Niederlegung Ihres Kommandos nicht einverstanden erklären und ersuchen Sie, bis auf weiteres auf Ihrem Posten zu verbleiben."

Auf Allerhöchsten Befehl.
Chef des Militärkabinetts.
gez. Frhr. v. Lyncker.

In einem Kabinettschreiben vom 7 Juli wurde diese Entscheidung später wiederholt und ausführlich begründet. —

Ich wurde somit gezwungen, auf meinem Posten zu verbleiben. —

Der Abtransport des Jägerbataillons begann in zahlreichen Teiltransporten in den nächsten Tagen. Andere für die Palästinafront im Antransport befindliche deutsche Verstärkungen, insbesondere Artillerie, wurden auf der Eisenbahnstrecke angehalten, nachdem ihr Anfang bereits bis Damaskus gelangt war. Auch sie wurden wieder nach Konstantinopel zurücktransportiert.

Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß das Jägerbataillon, wie mir sein Kommandeur kürzlich mitgeteilt hat, überhaupt keine Verwendung vor dem Feinde mehr in diesem Kriege gefunden hat Es wurde zuerst nach Vranja in Serbien, dann nach Oberschlesien zurückgezogen. —

Die Ausrüstung des Jägerbataillons für einen Feldzug im Tropenklima hatte viele hunderttausend Mark gekostet.

Über den Rücktransport des Regiments 146 blieb die Entscheidung der O. H. L. noch bis auf weiteres vorbehalten. —

In diesem selben Monat wurde General Frhr. v. Kreß mit einer Anzahl deutscher Offiziere und Beamten nach Tiflis entsandt, wohin ihm bald verschiedene deutsche Truppenteile zu seiner Verfügung folgten. — Auch Panzerzüge wurden dieser deutschen Gruppe zugewiesen. Die Heeresgruppe F hatte keinen einzigen derselben und hätte ihrer dringend bedurft. —

Die Heeresgruppe mußte sich helfen, so gut sie selbst konnte. Sie zog im Monat Juni das bisher in Baalbek stehende Depotregiment 13 unter Major Würth von Würthenau nach Nazareth heran. Nachdem seine ausgebildeten Teile zur Front entsandt waren, konnte ihm auch nur arabischer Ersatz zugewiesen werden. Das Depotregiment 17 unter Major Blell wurde von Nazareth nach Haifa verlegt mit der Absicht, dort im Laufe des Sommers eine ganze Ersatzdivision — natürlich nur aus arabischem Ersatz — hinter dem rechten Flügel der Heeresgruppe zu schaffen. —

Kriegerische Ereignisse von Bedeutung traten in diesem Monat an der Palästinafront nicht mehr ein, wohl aber steigerte sich die Tätigkeit der arabischen Truppen unter Scherif Faisal im Ostjordanland dauernd. —

Meine Vertretung als Chef der Militärmission durch General v. Lenthe in Konstantinopel wurde im Juni durch ein Kabinettschreiben derart geordnet, daß mir nur noch die grundsätzlichen Entscheidungen als Chef der Militärmission verblieben. — Dies entsprach ganz meinem Wunsche. Die Entfernung meines jetzigen Standorts Nazareth von Konstantinopel war eine zu große, als daß ein bis in Einzelheiten gehender Geschäftsgang hätte aufrechterhalten werden können. — General v. Lenthe erhielt in der Person des Obersten Dove einen Stabschef zugewiesen. —

Der deutschen Militärmission wurden jetzt auch die deutschen Heeresangehörigen bei der 6 Armee in Mesopotamien unterstellt, nachdem General Greßmann zu anderweitiger Verwendung nach Deutschland zurückberufen worden war.

---

20. Kapitel

Der Monat Juli

Die angesichts der immer geringer werdenden Truppenstärken stark ausgesprochene Überspannung der Front der 7. und 8. Armee wurde in der heißen Jahreszeit dauernd empfindlicher, da keine Ablösung der Divisionen eintreten konnte. Auf verschiedenen Strecken der lockeren Linien kamen die Leute durch das feindliche Artilleriefeuer und die Fliegereinwirkung kaum zur Ruhe. Dazu mußte das Wasser im Hochsommer oft auf viele Kilometer herangeholt werden, da es nicht möglich war, aus den wenigen rückwärtigen Teilen eine derartige Organisation für die Versorgung der vorderen zu schaffen, wie sie die gebotene Schonung der letzteren erfordert hätte. — Die Reit- und Zugtiere litten außerordentlich unter dem Wassermangel und mußten vielfach große Strecken zurücklegen, um überhaupt einmal am Tage getränkt zu werden. — Die verschiedenen angesetzten deutschen Brunnenbohrkommandos arbeiteten mit unermüdlichem Fleiß, konnten aber in dem wasserarmen Land nur beschränkte Erfolge erzielen. —

Eine Verkürzung der Front der 7. und 8. Armee konnte nur dadurch herbeigeführt werden, daß die 4. Armee die dem Jordan zunächst liegenden Stellungen der 7. Armee auf dem westlichen Flußufer übernahm. Dies war für die 4. Armee, die keine Reserven hierfür verfügbar hatte, nur möglich, wenn sie die auf dem weit nach rückwärts ausspringenden Bogen bei

Aere und südwestlich davon eingesetzten Truppen hierzu verwenden konnte.

Zu diesem Zweck mußte aber die vorgeschobene feindliche Spitze am Msallabe und die beiderseits dieser Höhe nur schwache feindliche Front gegen den unteren Audja zurückgedrückt werden.

Gelang dies, so wurde zugleich ein dritter feindlicher Durchbruch nach dem Ostjordanland unwahrscheinlich, weil der Raum zur Entwicklung für die Engländer zu eng wurde.

Eine Unternehmung gegen die Front am Msallabe durfte nur auf Überraschung des Feindes begründet werden, da allein dadurch vermieden werden konnte, daß die zahlreichen englischen Reserven rechtzeitig herankamen. Der Befehl zur Durchführung dieses Handstreichs wurde dem Kommandierenden General des 20. A. K., Ali Fuad Pascha, übertragen. Ihm wurden hierzu von deutschen Truppen die Infanteriebataillone 702 und 703 sowie die einzige noch nicht abtransportierte Kompagnie des Jägerbataillons zur Verfügung gestellt. An türkischen Truppen sollte er die in dortiger Gegend stehende 53. Division sowie die jetzt wieder ca. 1000 Gewehre zählende 24. Division, deren erfolgreicher Führer Oberst Boehme leider erkrankt war, und die beiden schwachen Regimenter der 3. Kavalleriedivision verwenden.

Die Heeresgruppe hatte angeordnet, daß der Handstreich in der Nacht vom 13. zum 14. Juli stattfinden solle. Während der Hauptangriff gegen den Msallabe und zu beiden Seiten desselben geführt wurde, sollte ein Nebenangriff in dem schmalen Delta zwischen Wadi Mellaha und Jordan die dortigen englischen Truppen zurückdrücken. Für diesen letzteren sollte die 4. Armee zwei Kompagnien des deutschen J. R. 146 und zwei türkische Bataillone zur Verfügung stellen. Im übrigen sollte sie selbst lebhaft gegen den unteren Jordan demonstrieren, um die Aufmerksamkeit des Feindes dorthin zu lenken. —

Trotz der großen Überlegenheit der feindlichen Flieger ge-

lang die Heranziehung und Bereitstellung der für den Angriff bestimmten Truppen vom Feinde völlig unbemerkt.

Ali Fuad Pascha hatte für den Hauptangriff die Jägerkompagnie und beide deutsche Bataillone in die Mitte genommen, rechts von ihnen die türkischen Regimenter 58 und 163, links davon das türkische Regiment 32, hinter der Mitte das Regiment 2. —

Am 14. Juli um 3 Uhr morgens sollten die gesamten Truppen, welche in der Nacht unbemerkt näher an die feindlichen Linien herangeschoben worden waren, antreten. Genau zur festgesetzten Stunde ging die deutsche Infanterie vor, überrannte die erste Stellung des völlig überraschten Gegners unter ganz geringen Verlusten und stieß bis in die zweite Stellung hinein, und zum Teil darüber hinaus bis in die zerstreuten englischen Lager nördlich des Audja vor. Das feindliche Sperrfeuer setzte zu spät ein.

Leider blieben die deutschen Truppen allein, und die türkische Infanterie versagte völlig! Das J. R. 58 war etwa 300 Meter vorgegangen, als schwaches feindliches Infanteriefeuer der vordersten englischen Linie begann. Sofort blieb es halten und hat auch nicht den geringsten Versuch mehr gemacht, vorwärts zu kommen. Das rechts neben ihm vorgehende J.-R. 163 ging unter kaum nennenswertem Widerstand etwa 3 Kilometer vor, blieb aber dann auch halten, weil das J.-R. 58 neben ihm fehlte.

Das links neben den deutschen Truppen vorgehende Inf.-Rgt. 32 ließ sich durch das Feuer der schwachen Besatzung des Msallabe binden, obwohl dies nur gegen seine Mitte, die im ersten Anlauf die halbe Höhe des kleinen Berges erreicht hatte, gerichtet war.

Anstatt mit seinen Flügeln, wie ausdrücklich befohlen war, zu beiden Seiten des Msallabe weiter vorzustoßen, blieben auch diese liegen, als die Mitte hielt. Sobald feindliches Artilleriefeuer einsetzte, ging die Mitte wieder bis an den Fuß des

kleinen Berges zurück, und die Flügel schlossen sich sofort der rückwärtigen Bewegung an.

Das J.-R. 2, welches hinter der Mitte folgen sollte, war von Ali Fuad Pascha in Besorgnis für einen Rückschlag fast 4 Kilometer hinter der Front zurückgehalten worden. —



Als der Tag angebrochen war, kämpften die deutschen Kompagnien ganz allein in der zweiten englischen Linie und zum Teil in den feindlichen Lagern, in welchen nur einzelne englische Gruppen ernstlichen Widerstand leisteten. Wären die türkischen Truppen einfach mit den deutschen mitgegangen,

so waren der Msallabe und die anschließenden englischen Linien im ersten Anlauf mit ganz geringen Verlusten genommen.

Bald eilten von allen Seiten englische Verstärkungen — zumeist Australier — heran. Der englische Nachrichtendienst funktionierte einwandfrei. Die deutschen Kompagnien, welche ein Infanteriegeschütz und mehrere Maschinengewehre genommen hatten, wehrten sich verzweifelt. Da ihnen aber keinerlei Unterstützung zuteil wurde, mußten sie zurückgehen.

Auch jetzt geschah seitens der türkischen Infanterie nichts für ihre Aufnahme, so daß sie im Rückzuge von Front und beiden Flanken starkes Feuer erhielten. Sie erlitten hierbei sehr hohe Verluste. Viele Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften fielen oder wurden verwundet. Der vortreffliche Kommandeur des J.-B. 703, Hauptmann Graßmann, hat hier den Heldentod gefunden. Die tapfere Jägerkompagnie wurde fast gänzlich aufgerieben. Die Türken hatten natürlich kaum irgendwelche Verluste zu verzeichnen. Die deutschen Truppen wurden hinter die ursprüngliche Ausgangsstellung zurückgenommen. —

Auch der mit wenig Energie geführte Nebenangriff zwischen Wadi Mellaha und Jordan war bald zum Stehen gekommen, als australische Kavallerie die rechte Flanke dieser Gruppe zu umfassen versuchte. Dort fehlte die dritte Kavalleriedivision, welche der Kommandierende General des 20. A.-K. ebenfalls rückwärts stehen gelassen hatte, um hinten anstatt vorn die Verbindung mit dem Hauptangriff zu suchen. So erstarb auch hier das Vorgehen nach geringem Geländegewinn.

Nach verschiedensten widersprechenden und unrichtigen Meldungen, die ich auf meinem Gefechtsstand erhielt, übersah ich, daß angesichts der fortwährend eintreffenden englischen Verstärkungen, die ich selbst beobachten konnte, der gewollte Erfolg nicht mehr zu erreichen war. Ich lehnte daher den Vorschlag Ali Fuad Paschas ab, der mittags den Angriff mit nunmehr allen Truppen erneuern wollte. Er hätte auch sicher nur

zu einem Rückschlag geführt, da morgens, wo ein Erfolg leicht gewesen wäre, die türkischen Truppen völlig versagt hatten. Ich befahl, daß der geringe erzielte Geländegewinn unbedingt festzuhalten sei.

Günstiger hatten sich die Verhältnisse bei der 4. Armee entwickelt, weil dort mit Tatkraft gehandelt wurde. Die Artillerie des 8. A.-K. war hier in wirksamen Kampf getreten. Kleine Infanterieabteilungen waren auf der ganzen Front über die vordersten Sicherungslinien hinausgegangen und standen im Feuergefecht. Die Kavalleriebrigade des Oberst v. Schierstädt mit der unter Befehl des Hauptmanns v. Sydow stehenden Maschinengewehr-Abteilung und der deutschen Pionierkompagnie waren nach der Taufstelle am Jordan vorgegangen. Gegen Mittag entwickelte sich starke feindliche Kavallerie mit Panzerwagen gegen die Brigade Schierstädt. Der kaltblütige deutsche Führer ließ sie auf nahe Entfernung herankommen und empfing sie dann mit einem vernichtenden Feuer. — Die Kavallerie flutete unter starken Verlusten zurück.

Noch schlimmer erging es bald darauf der indischen Kavallerie-Division, welche sich aus dem Brückenkopf entwickelnd gegen den südlichen Teil der Front des 8. Armeekorps, die Division Lutfi, anritt. Auf naher Entfernung wurde sie zusammengeschossen. Haltungslos gingen die Reste der Eskadrons im Galopp nach den Jordanbrücken zurück. Viele Pferde wurden von den Türken erbeutet. —

Die furchtbare Hitze hielt an diesem Tage jede weitere Kampfhandlung nieder. Das Thermometer zeigte + 55 Grad Celsius Keinerlei englische Gegenangriffe erfolgten bis zum Abend. Ein feindlicher Versuch, die Brigade Schierstädt am späten Abend von ihrem Rückweg abzuschneiden, mißlang. Nur Teile des türkischen Kavallerieregiments 11, welche den Anschluß an die Brigade in der Dunkelheit verfehlten, gerieten in Gefangenschaft, dabei der Regimentskommandeur. —

Mir hatte nichts deutlicher als der 14. Juli den Rückgang

in der Kriegstüchtigkeit der türkischen Truppen bewiesen. Die Vorkommnisse, welche hier eingetreten waren, wären in früheren Kriegsjahren bei allen mir unterstellten Truppen unmöglich gewesen! Das Höchste, was bei dem jetzigen Zustande der heruntergekommenen Regimenter noch für einige Zeit erhofft werden konnte, war das Standhalten bei einem feindlichen Angriff. — Ich verzichtete daher auch darauf, in den nächsten Tagen unter Einsetzung eines Bataillons J.-R. 146 einige Dünenhöhen des Vorgeländes im Küstenabschnitt, wie beabsichtigt gewesen war, wiederzunehmen. —

Nicht ohne Einfluß auf die Haltung der türkischen Truppen war es, daß viele türkische Offiziere von den mir unterstellten Armeen fortgegangen waren, um bei Kaukasus-Ost Verwendung zu finden. Durch Erlaß Envers war denjenigen Offizieren, welche sich für Kaukasus-Ost meldeten, ein Beförderungsvorteil und das doppelte Gehalt versprochen! Daß eine ganze Anzahl hierauf einging, war schon deswegen natürlich, weil sie in der Heeresgruppe oft nicht einmal das einfache Gehalt erhielten und in Sorge für ihre Familien leben mußten. Daß für die Verwendung auf einer viel bequemeren und auf lange Zeit hinaus keine Aussicht auf Gefechtstätigkeit gewährenden Front den Offizieren einer scharfen Kampffront Beförderungsvorteile und Steigerung ihrer Bezüge geboten werden, dürfte ein Unikum in der Kriegsgeschichte bilden. — Der Mangel an Offizieren nahm noch weiter zu, da nach dem großen Brande in Stambul zahlreiche Offiziere dorthin hatten beurlaubt werden müssen, weil ihre Familien obdachlos geworden waren. Nach türkischem Gebrauch kann ein derartiger Urlaub nicht abgelehnt werden. Das Bedenkliche eines solchen war aber, daß vor Monaten nicht auf eine Rückkehr gehofft werden konnte. —

Die weitere Gefechtstätigkeit an der Front war im Monat Juli an keiner Stelle mehr von entscheidender Bedeutung. Die Bataillone 702 und 703 wurden in das Tal westlich Nablus zurückgezogen. Die letzte Jägerkompagnie war, nachdem sie wieder

auf etwa 120 Mann ergänzt worden war, nach Konstantinopel abtransportiert worden. —

Im Ostjordanland folgten dauernd Unternehmungen der feindlichen arabischen Truppen. So wurden im Juli Menzil, Anese, Wadi esch Schar von ihnen mit wechselndem Erfolge angegriffen. Am 20. und 21. Juli erfolgte ein größerer Angriff auf Maan, der abgeschlagen wurde. — Am 21. und 22. Juli versuchten die Araber mit ca. 2000 Mann regulärer Truppen, 600 Beduinen, 12 Geschützen und zahlreichen Maschinengewehren, sich der Station Djardun zu bemächtigen. Sie wurden zurückgeschlagen und ließen vor Djardun 24 Offiziere und etwa 200 Mann tot liegen.

---

21. Kapitel
Der Monat August

Am 1. August gab ich dem in das deutsche Hauptquartier entsandten Oberquartiermeister der Heeresgruppe, Major Ludloff, die nachfolgende schriftliche Instruktion nach Berlin für seinen Vortrag im deutschen Hauptquartier in Spaa. Sie ging über die Militärmission an genannten Offizier und kennzeichnet am besten die Auffassung über die Lage, wie sie zu diesem Zeitpunkt im Hauptquartier der Heeresgruppe bestand:

„1. August 1918.

Für Oberst Dove an Major Ludloff, Berlin.

Wie vorauszusehen war, hat man in Konstantinopel nur Versprechungen gemacht, die uns für Versorgung der Heeresgruppe nichts nützen.“ pp. (betrifft Vali Tachsin Bei als Verpflegungsdirektor). —

„Der wirkliche Grund für die nach meiner und auch Kiazims Ansicht auf die Dauer nicht haltbare Lage an unserer Front liegt in der Tatsache, daß die Türkei

mit ihren materiellen Mitteln nicht mehr in der Lage ist, auf zwei so exzentrischen Kriegsschauplätzen wie hier und Kaukasus-Ost gleichzeitig Operationen zu führen. Dasjenige, was unbedingt für unseren Kriegsschauplatz aufgewendet werden müßte, geht uns jetzt zum großen Teil durch Kaukasus-Ost verloren. Mit einiger Kohlenlieferung könnte man hier Verbindungen für Heeresgruppe aufrechterhalten, aber man verbraucht diese Kohlen auf Schwarzem Meer. Am 26. und 30. Juli hat überhaupt kein Zug mehr auf Strecke Aleppo—Rajak verkehren können.

Bitte von meiner vorstehenden Auffassung O.H.L. und preuß. K.-M. auf das deutlichste Kenntnis zu geben. Ich will nicht mitschuldig an den falschen Maßregeln sein, die in Konstantinopel dauernd getroffen werden.

Im übrigen ist meine feste Überzeugung, daß Kaukasus-Ost mit uferlosen Zielen mißlingen wird und muß. Alle derartigen türkischen Projekte sind seit Kriegsbeginn gescheitert, aber man hat niemals auf mich hören wollen und wird auch jetzt nicht hören, bis es wieder zu spät ist. Bei O.H.L. werden die dürftigen materiellen Kräfte der Türkei ganz falsch eingeschätzt.

J.-R. 146 muß unter allen Umständen hier bleiben, wenn O.H.L. überhaupt wünscht, daß hiesige Front gehalten werden soll. Die indischen Gefangenen und Überläufer der letzten Tage erzählen bereits, daß die deutschen Truppen zurückgezogen werden, und daß ihnen gesagt sei, daß die englischen Truppen gegen die etwa noch vorhandenen deutschen Truppen angesetzt werden würden, während die indischen Truppen leicht mit den schwachen und schlechten Türken fertig werden würden. Bitte von allem Vorstehenden unumschränkten Gebrauch zu machen. gez. Liman v. Sanders."

„Zusatz für Oberst Dove. Bitte über meine vorstehende Auffassung auch deutschen Botschafter orientieren, da durchgreifende Entschlüsse gefaßt werden müssen und halbe Maßregeln endlich aufhören müssen." —

Bereits am 24. Juni war von der deutschen O.H.L. die Zuweisung eines deutschen Generalstabschefs und deutscher Generalstabsoffiziere an die türkische Heeresgruppe Kaukasus-Ost genehmigt worden. Für die erstgenannte Stelle wurde zuerst der unter Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz und dann auf der Palästinafront vortrefflich bewährte Major v. Kießling angefordert. Als dieser mit meinem vollen Einverständnis ablehnte, trat dieselbe Frage an den Generalstabschef der 7. Armee, Major v. Falkenhausen, heran. Als auch dieser nicht abkömmlich war, wurde der Generalstabschef Halil Paschas, Major Paraquin, hierfür bestimmt. Deutsche Generalstabsoffiziere wurden von der deutschen Westfront, wo sie so dringend benötigt waren, für Kaukasus-Ost herangeholt.

In welcher Weise die türkischen politischen Bestrebungen, mit einem sehr realen Einschlag auf pekuniären Gewinn im Kaukasus, und die Entsendung zahlreicher türkischer Truppen nach Transkaukasien und Azerbeidjan die Gesamtlage an der Palästinafront beeinflußt haben, soll hier mit wenigen Worten klargestellt werden.

Im Hochsommer 1918 standen allein sechs starke türkische Divisionen in Transkaukasien und Azerbeidjan bzw. waren dorthin im Anmarsch. Die Kopfstärke einzelner dieser Divisionen betrug bis an und über 9000 Mann. Die Beförderung der Truppen, der Ersatzmannschaften, des Kriegsmaterials und die Versorgung nach jenem Kriegsschauplatz beanspruchte durch lange Monate diejenigen Kohlen, welche den Transport von zahlreichen starken Truppen von Konstantinopel nach Aleppo möglich gemacht haben würden. — Die Entfernung von Konstantinopel nach Batum über das Schwarze Meer beträgt ca. 1100 Kilometer, die Eisenbahnverbindung von Batum über Tiflis nach Täbris etwa 850 km. —

Ob durch die Heeresgruppe Kaukasus-Ost nur panislamitische Pläne verfolgt wurden, oder eine neue englische Front in Nordpersien hervorgerufen werden sollte, oder ob — wie Graf

Bernstorff am 21. Juni telegraphiert hatte — die weitere Absicht bestand, mit diesen Truppen den Vormarsch nach Mesopotamien anzutreten, lasse ich dahingestellt.

Nach meiner Auffassung hatten wir schon zu viel Fronten. Es dürfte für den an Zahl wesentlich Unterlegenen selten ratsam sein, den viel stärkeren Gegner zur Bildung einer neuen Front zu zwingen.

Hier hätte solchem Gedanken schon das dringende Bedürfnis von Truppen an der scharf bedrängten Kampffront in Palästina entgegenstehen müssen. —

Über jedem Zweifel steht jedenfalls, daß wegen der genannten Operation keine ausreichenden Truppen vom türkischen Hauptquartier nach Palästina gegeben wurden. —

Ebenso zweifelsfrei ist es, daß durch dieselbe Operation nur eine ganz ungenügende Anzahl Ersatzmannschaften der Heeresgruppe F zugewiesen werden konnte.

Weiter konnte das erforderliche Kriegsmaterial nicht nach Palästina gesandt werden, da es in einer für die Entscheidung des Krieges ganz gleichgültigen anderen Richtung verwendet wurde. Ferner wurde das Geld, welches zum Ankauf von Verpflegung für die Heeresgruppe in Syrien und Arabien notwendig war, für andere Zwecke verausgabt.

Um für alle Zeiten den Einwand auszuschalten, daß die Eisenbahn bei genügender Kohlenlieferung nicht viel größere Truppenstärken und Kriegsmaterial nach Aleppo und darüber hinaus hätte heranführen können, weise ich nur auf die Tatsache des Transportes von sechs türkischen Divisionen im Sommer 1917 von Konstantinopel bzw. Aidin nach Aleppo hin. Ferner gebe ich die folgenden Daten, welche die Transportverhältnisse einwandfrei klarstellen.

Es kamen in jener Zeit wöchentlich 14 Kohlenzüge aus Deutschland nach Konstantinopel hinein. Davon wurden 7 Züge für die Wasser-, Beleuchtungs- und Verkehrseinrichtungen von Konstantinopel verbraucht. Der Rest wurde an die Anatolbahn

und das Waffenamt gegeben nach Abzug von ca. 2500 Tonnen monatlich für die Schiffahrt auf dem Schwarzen Meere, die im wesentlichen auf das Konto Kaukasus-Ost fielen. Die im Lande an verschiedenen Stellen gewonnenen Kohlen — in Soma allein war die Produktion von etwa 300 Tonnen auf etwa 500 Tonnen täglich gesteigert worden — gingen im wesentlichen an industrielle Werke oder wurden für die Eisenbahnen und Schiffe verbraucht, deren Verkehr auf Smyrna oder Konstantinopel basierte. Im Jahre 1917 war ein Teil dieser Kohlen für den Truppentransport nach Aleppo verwendet worden.

Von Aleppo aus hätten die für die Palästinafront bestimmten Divisionen zur Front marschieren können, wie dies oft genug geschehen ist, oder man hätte durch Abgabe auch nur einiger Kohlen einen ganzen Teil von ihnen mit der Eisenbahn befördern können. So wie es geschah, enthalten die Nachweisungen der Etra Aleppo und Damaskus im Sommer 1918 in den wöchentlichen Rapporten dauernd den Vermerk: keine Kohle.

Eine kurze Gegenüberstellung desjenigen, was die Eisenbahnen in Syrien und Palästina noch im Frühjahr 1918, als sie ihre letzten Kohlenreserven verbrauchten — um die südlich des Taurus schon vorhandenen Truppen und Kriegsmaterial zur Front zu bringen — geleistet haben, und desjenigen, was sie im Hochsommer desselben Jahres nur leisten konnten, als sie gar keine Kohlen mehr hatten, spricht eine unwiderlegliche Sprache.

Nachstehend werden die Leistungen der Bahn auf der Kernstrecke Damaskus—Deraa in drei Wochen des Mai 1918 denjenigen in drei Wochen des August 1918 gegenübergestellt:

Durchschnittliche Tagesleistung:

8.—14 Mai	627,1 t.	14.—20. August	231,4 t.
15.—21. Mai	697,5 t.	21.—27. August	236,4 t.
22.—28. Mai	670,7 t	28. 8.—2. 9.	239,1 t.

Die Holzbeschaffung für die Bahn in Syrien und Palästina stieß auf immer größere Schwierigkeiten, da nicht nur in den letzten Jahren die einigermaßen in Nähe der Bahnen liegenden Bestände verbraucht waren, sondern auch die Transportmittel für die Holzanfuhr aus entfernteren Gegenden sehr knapp geworden waren. — Als die Heeresgruppe zahlreiche Mannschaften der Depotregimenter für die Holzgewinnung stellte, war der größte Teil derselben innerhalb acht Tagen mit Hilfe der vielfach aufsässig gewordenen Zivilbevölkerung desertiert. Schließlich mußten Teile der Olivenpflanzungen in Palästina geschlagen und auch Weinstöcke verbraucht werden, um die Lokomotiven überhaupt zu heizen. — Daß die Holzfeuerung im übrigen nur ein sehr minderwertiger Ersatz ist, ist allgemein bekannt. —

Der Einfluß der so ungünstig gewordenen Transportlage auf die Palästinafront äußerte sich im Monat August in verschiedenster Richtung. In diesem Monat, mit dem 12. August beginnend, kamen die ersten der durch Schreiben des türkischen Hauptquartiers vom 16. Juni in Aussicht gestellten Verstärkungen der 47. und der 37. kaukasischen Division derart langsam an, daß öfters in einer Woche nur ein einziges Bataillon befördert worden ist. Der Antransport der Artilleriemunition stockte in einem Maße, daß nirgends der etatmäßige Vorrat vorhanden war und daß jeder Schuß der Artillerie an der Front kontrolliert werden mußte. Der Mangel an Verpflegung war so groß, daß die Truppen oft nicht den Bedarf für den nächsten Tag in ihren Magazinen hatten.

Als Folge der ungenügenden Ernährung wurden die Desertionen türkischer Soldaten nach rückwärts bereits im August überaus zahlreich. Um ihnen einigermaßen zu steuern, hatte die 8. Armee die Maßregel getroffen, daß nur die Truppen der vordersten Linien einigermaßen satt zu essen bekamen, während nach rückwärts die Rationen immer kleiner wurden. Daß solches aber nur traurige Hilfsmittel sind, wird jeder Soldat zugeben. —

Major Ludloff hatte am 10. August aus Berlin berichtet, daß er bei O.H.L. wenigstens den vorläufigen Verbleib des Inf.-Regts. 146 erreicht habe. Er hatte hinzugefügt, daß das preußische Kriegsministerium ganz gegen das Zurückziehen der deutschen Truppen gewesen sei, und daß Graf Bernstorff sogar eine Verstärkung derselben um 3—4 Bataillone dringend gefordert habe, natürlich erfolglos. —

Am 4. August hatte ein kleiner englischer Angriff im Küstenabschnitt stattgefunden und war ohne wesentliche Verluste abgeschlagen worden.

Am 12. August, 10 Uhr abends beginnend, griffen die Engländer nach sehr starker und langer Artillerievorbereitung zu beiden Seiten der Straße Jerusalem—Nablus die türkischen Stellungen an. Der sehr heftige und verlustreiche Kampf dauerte bis 4 Uhr morgens.

Östlich der Straße wurde der feindliche Angriff vor den diesseitigen Stellungen abgewiesen. Westlich der Straße drang der Feind in Teile der türkischen Stellung ein, wurde aber durch Gegenstöße in erbittertem Nahkampfe wieder herausgeworfen. Der feindliche Angriff wurde östlich der Straße von drei, westlich der Straße von sieben englischen und indischen Bataillonen geführt. Die Kämpfe fanden in Höhe von Turmus Aja statt. Die gesamte Stellung blieb ohne jede Einbuße in unserer Hand.

Die türkischen Truppen sahen mit Neid bei den englischen Toten und Gefangenen, daß unter deren Stiefelsohlen noch Filzsohlen untergenagelt waren, um die Bewegungen auf dem steinigen Bergboden lautlos zu machen. Sie selbst hatten oft nur die Füße mit Lumpen umhüllt, oder im besten Falle Tscharifs d. h. abgezogene Tierhäute mit Bindfaden verschnürt. Vielfach hatten auch die Offiziere keine andere Fußbekleidung mehr.

Bei der 19. Division, welche im August wegen zahlreicher Malariaerkrankungen ihre Stellungen im Küstenabschnitt mit denjenigen der 7. Division am westlichen Bergrande vertauschte,

kamen häufig die Infanteriepatrouillen ergebnislos mit blutigen Füßen zurück, weil sie auf dem steinigen Geröll in den Bergen mit ihrer traurigen Fußbekleidung, die im Sande des Küstenabschnittes allenfalls genügt hatte, überhaupt nicht gehen konnten.

Vom 19. zum 20. August erfolgte nach umfassender Artillerievorbereitung ein etwas stärkerer englischer Angriff im Dünengelände der Küste mit dem linken Flügel auf Birket Atife. Er wurde von der jetzt dort in Stellung befindlichen 7. Division unter ihrem tapferen Kommandeur Nashui Bei in wiederholten blutigen Nahkämpfen abgeschlagen. Nashui Bei war zu Anfang des Krieges in russische Kriegsgefangenschaft geraten. Er hatte später unter vielen Abenteuern den Rückweg durch China nach der Türkei gewonnen. — Scheinbar hatten die Engländer, die durch ihre arabischen Spione über alles unterrichtet waren, den Austausch der Division erfahren und wollten sich von der Widerstandskraft der neuen Truppen in dem offenen Küstengelände überzeugen. —

Als mir bekannt gegeben wurde, daß der Taurustunnel zur Vollendung des letzten großen Durchstiches für das letzte Drittel des Monats September völlig für jeden Verkehr gesperrt werden sollte, richtete ich am 17. August das nachstehende Telegramm an Enver Pascha und sandte zugleich die Abschrift an den deutschen Botschafter mit der Bitte um Weitergabe an die Oberste Heeresleitung:

17. August 18.

„Enver Pascha, Konstantinopel.

Wie Euer Exzellenz bekannt ist, wird der Taurustunnel vom 21. September ab auf 10 Tage gesperrt.

Da die Engländer durch ihre Spione leider über alle Vorgänge im Operationsgebiet und Etappengebiet der Heeresgruppe auf das genaueste unterichtet sind, so muß mit Sicherheit vorausgesetzt werden, daß ihnen die Sperrung des Tunnels — der einzigen Verbindungslinie zur Heeresgruppe — bereits jetzt bekannt ist und sie ihren Vorteil daraus ziehen wollen.

Während wir voraussichtlich noch in diesem Monat einen großen Angriff im Küstenabschnitt zu erwarten haben, wie ich E. E. an anderer Stelle mitgeteilt habe, besteht die große Wahrscheinlichkeit, daß nach Sperrung des Tunnels weitere große Angriffe folgen.

Für diese wird uns die Munition und der sonst notwendige Ersatz an Truppen und Heeresgerät fehlen, wenn nicht schon jetzt mit aller Kraft dafür gesorgt wird, daß ein besonders großer Vorrat an Ersatz aller Art südlich des Taurus angehäuft werde.

Anstatt daß diesem Gesichtspunkt Rechnung getragen wird, und die dringenden Forderungen der Heeresgruppe erfüllt werden, hat man in E. E. Hauptquartier gerade das Gegenteil bestimmt.

Anstatt daß jetzt, wie wir gefordert haben, neun Tauruszüge gefahren werden, hat man trotz dringenden Protestes die Anzahl auf vier herabgesetzt.

E. E. bitte ich im Interesse der hier so tapfer kämpfenden drei Armeen befehlen zu wollen, daß den absolut notwendigen Forderungen der Heeresgruppe Folge gegeben wird.

Daß zur Zeit der Abtransport von Aleppo wegen Holzmangels gestockt hat, ist eine vorübergehende Erscheinung, welche infolge der von uns ergriffenen Maßregeln bald geordnet sein wird.

Diese Hemmung darf aber nach meinem Erachten niemals den Grund bilden, daß eine Fürsorge für notwendigen Ersatz abgelehnt werde, der nach 5 Wochen von entscheidender Wichtigkeit sein wird

gez: Liman von Sanders."

D.A. 113 geh.

Am 19. August ging mir ein persönliches Schreiben des Generals Ludendorff vom 3 August zu, in welchem er mich angesichts der an ihn gelangenden vielfach widersprechenden Nach-

richten um meine persönliche Ansicht über die militärischen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Syrien und Palästina ersuchte. Ich habe sie durch einen Bericht vom 22. August klar gestellt. Auch in diesem Bericht habe ich den schädlichen Einfluß der Operation Kaukasus-Ost auf die Palästinafront betont und habe die trostlosen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes gekennzeichnet.

Meinen militärischen Befürchtungen für die Front habe ich in einem beigefügten persönlichen Schreiben Ausdruck gegeben. Ich habe darin ausgesprochen, daß ein Hinhalten nur noch für begrenzte und absehbare Zeit möglich ist, und daß sich der Feldzug hier nicht mehr mit halben Maßregeln für längere Zeit weiterführen läßt.

Es war klar, daß wir noch einen größeren Angriff im Küstenabschnitt zu erwarten hatten. Ihm hoffte ich aber nach den bisherigen Erfahrungen standhalten zu können, wenn auch die Front an einzelnen Stellen zurückgedrückt wurde. Dagegen mußte die Lage für die Heeresgruppe direkt kritisch werden, wenn wir am Jordan und östlich des Jordan geschlagen wurden. Der Rückzug auf die ganz nach Osten herausgestaffelte Basis der Heeresgruppe — die über Deraa—Damaskus laufenden Verbindungen — wurde dann unmöglich. Die immer größer werdende Truppenmacht der feindlichen Araber im Ostjordanlande stand auf der kürzesten Linie zu diesen Verbindungen.

Durch den Befehlshaber der 4. Armee, Djemal Pascha, wurde mir in der zweiten Hälfte des August die Nachricht übermittelt, daß der Scherif Faisal bereit sei, mit seinen Truppen die Jordanfront der 4. Armee zu übernehmen, wenn ihm bestimmte Garantien von der türkischen Regierung für die Bildung des Arabischen Staates gegeben würden. Nach Angabe des Scherifs Faisal würde ein großer englischer Angriff im Küstenabschnitt vorbereitet und könnten derart die Truppen der 4. Armee zur Verstärkung der Front zwischen Meer und

Jordan verwendet werden. Ich beauftragte durch meinen türkischen Chef des Generalstabes General Kiazim den General Djemal Pascha, mit dem Scherif Faisal in bezügliche Unterhandlungen einzutreten. Ich ersuchte auf demselben Wege Enver dringend, die gewünschten Garantien zu geben. —

Ich habe keine Nachricht oder Antwort weder von Envers noch von Djemals Seite in dieser Angelegenheit mehr erhalten. Ich kann daher nicht feststellen, wie weitgehend und wie ernst gemeint dieses Anerbieten Faisals gewesen ist. — Aus dem Vortrage meines türkischen Chefs hatte ich den Eindruck, als ob von türkischer Seite dem Vorschlage nicht getraut würde und er lediglich als eine List angesehen würde, um unsere Jordanstellungen in die Hand der Araber zu geben, während der englische Hauptangriff im Küstenabschnitt oder wenigstens zwischen Meer und Jordan erfolgen sollte. —

Um ein Bild zu geben, wie weit die englischen Beziehungen bereits in das Hinterland der Heeresgruppe reichten, gebe ich nachstehend Auszüge aus zwei Berichten des deutschen Generalkonsuls in Damaskus, die er an seine vorgesetzte Behörde erstattet und mir mitgeteilt hatte. Er meldete am 19. August:

„Von Akaba über den Hauran — Drusengebirge — besteht seit etwa zwei Monaten ein organisierter Karawanenverkehr. Es werden hier Zucker, Kaffee und Baumwollwaren eingeführt und Aprikosenpasta ausgeführt, dazu vom Hauran große Massen Getreide.

Bereits Wochen vor ihrem Eintreffen ist die Ankunft von Karawanen aus Akaba hier bekannt und wird öffentlich besprochen. Die Waren werden von den Karawanenführern freihändig gegen Gold verkauft und sind nicht an bestimmte Empfänger konsigniert. Auch kaufen die Führer hier englische Noten ein, die ebenso wie andere feindliche Wertpapiere in großen Mengen aus Konstantinopel kommen. usw.

gez.: Dr. Brode."

Ferner am 22. August:

„Wie ich E. E. bereits anderweitig zu melden die Ehre hatte, besteht seit Monaten ein regelrechter von Tag zu Tag unverblümter hervortretender Handel- und Personenverkehr zwischen Akaba und Damaskus. Zwischenstation ist der Hauran usw.

Der Hauran zählt etwa 30 000 gut bewaffnete Drusenkrieger und mindestens die gleiche Zahl in den letzten Jahren zugewanderter, ebenfalls bewaffneter Horden, hauptsächlich Deserteure usw.

Seit der Abreise des Wali Tachsin Bei herrscht im hiesigen Verwaltungsleben eine völlige Anarchie, die sich u. a. auch in einer Überhandnahme der Straßenräubereien bekundet. Dem ständigen Verkehr mit dem Feinde sehen die Behörden mit verschränkten Armen zu. Verschiedene Instanzen werden daran auch reichlich verdienen. usw.

Die Bevölkerung Syriens ist, wie bekannt, als ententefreundlich ohnehin geneigt, dem Feinde Vorschub zu leisten. Mit Freuden wird sie dazu die Gelegenheit ergreifen, wenn die Ausführung so ungefährlich wie jetzt ist. Mir sind zahlreiche Beispiele bekannt, daß Leute von hier ungefährdet nach Jerusalem gereist sind Für die Reisevermittelung gibt es förmliche Agenten mit festen Tarifen. Die Reise nach Kairo wird für 50 Pfund Gold angeboten, die nach Akaba schon für 8 Pfund pp. Große Nachfrage ist nach englischen Banknoten. usw.

Ob es bei dem Charakter der Drusen, die sich bei der fortschreitenden Propaganda der Engländer und der Verlegenheit der türkischen Regierung als Zünglein an der Wage fühlen, zur Zeit überhaupt noch durchführbar ist, den Hauran und seine Zugangswege unter wirksame türkische Kontrolle zu bringen, wage ich nicht zu entscheiden. — Die Frage ist aber angesichts der Vorbereitungen, die die Engländer offenbar für einen größeren Angriff im Herbst treffen — es sind u. a. die Anlagen großer Maga-

zine in Akaba gemeldet — von so hoher Wichtigkeit, daß ich nicht unterlassen wollte, E. E. über den Ernst der Lage zu berichten. usw. gez. Dr. Brode."

Das schon aus alten Zeiten als sehr fruchtbar bekannte Hauran-Gebirge östlich des oberen Jordan flankierte unsere Bahnverbindung Deraa—Damaskus. Da die im Hauran angesessene gesamte Drusen-Bevölkerung nur auf 80- bis 90 000 Köpfe zu schätzen ist, dürfte die vom Generalkonsul angegebene Zahl der Krieger wesentlich zu hoch gegriffen sein. Die Drusen gehören zu den als ketzerisch verachteten Sekten des Islam. Sie halten nicht Muhamed für den letzten Propheten, sondern Hakim, den Begründer ihrer Sekte. Die als kriegerisch bekannten Drusen haben sich immer eine gewisse Selbständigkeit zu bewahren gewußt. —

Klar war jedenfalls, daß die türkische Armee, obwohl sie zur Verteidigung des eigenen Gebietes in Palästina kämpfte, im Falle eines Rückzuges nirgends mit Freunden, aber vielfach mit Feinden zu rechnen hatte. —

Der Oberbefehlshaber der 7. Armee, Fewzi Pascha, der schon längere Zeit leidend und an das Haus gefesselt war, hatte am 1. August einen längeren Urlaub antreten müssen. Er wurde zuerst von dem Führer der 2. Armee, N e h a d Pascha, vertreten, bis M u s t a p h a K e m a l Pascha noch im August endgültig den Oberbefehl über die 7. Armee übernahm.

Dieser ausgezeichnete, mir aus dem Dardanellenfeldzug genau bekannte General war über die geringe Kopfstärke und den erschöpften Zustand seiner Truppen bei seiner Ankunft um so mehr enttäuscht, als Enver ihm die Lage in einem weitaus zu günstigen Lichte und mit unrichtigen Zahlenangaben geschildert hatte.

Auch der deutsche Generalstabschef der 7. Armee, Major v. Falkenhausen, hatte dem Klima seinen Tribut zahlen müssen und war ebenso wie derjenige der 4. Armee, Major v. Papen, nach Deutschland beurlaubt worden.

An die Stelle des Führers des Asienkorps, des Obersten v Frankenberg, der zugleich die linke Gruppe der 8. Armee befehligte und jetzt ein Kommando an der deutschen Front erhalten hatte, war Oberst v. Oppen in beide Funktionen getreten.

Mustapha Kemal zog die beiden — als erste von der 37. Kaukasischen Division — vom 12. August ab eintreffenden Bataillone des J.-R. 109 alsbald hinter die vorderste Front, welcher jeder Rückhalt fehlte.

Es ist bezeichnend für die Art der Hilfe, die für Palästina geleistet wurde, daß der Regimentskommandeur und der Stab dieses Regiments vor der Abfahrt aus Konstantinopel eine Verwendung bei Kaukasus-Ost erhalten hatten und nicht ersetzt worden waren. —

Als im September das 3. Bataillon dieses Regiments in Affule angelangt war, desertierte es zuerst einmal in corpore. Nach mehrtägiger Jagd wurde der größte Teil der Mannschaften in verschiedenen Ortschaften östlich der Straße Djenin—Messudie aufgefunden und wieder gesammelt. Die Leute waren durch feindliche Agenten in türkischer Soldatenuniform, welche Zettel auf dem Bahnhof Affule verteilt hatten — auf denen die türkische Lage als trostlos geschildert war — zur Flucht vor Ankunft an der Front verleitet worden. —

Die Engländer gebrauchten in überaus geschickter Weise alle nur denkbaren Mittel, um die Stimmung der türkischen Soldaten zu beeinflussen. Sie haben dabei das Gold in keiner Weise geschont. Die Araber waren ihre gefügigen Mittelspersonen. — Aber auch ganz offen wurde die Propaganda betrieben. Die englischen Flugzeuge haben neben vielen anderen Schriften ganze Wagenladungen der schönsten Bilderhefte zu den türkischen Truppen abgeworfen, in denen bildlich dargestellt war, welchen leiblichen Genüssen die türkischen Soldaten in englischer Gefangenschaft entgegengingen. — Die Wirksamkeit der-

artiger Mittel ist bei Leuten, die niemals satt wurden, und die in vieler Richtung jeder gebotenen Fürsorge entbehren mußten, nicht zu unterschätzen. — Über die ungünstige Lage an der deutschen Westfront wurden andauernd durch Flugblätter bei Türken wie Arabern weit übertriebene Nachrichten verbreitet.

Daß die Stimmung der türkischen Soldaten an einzelnen Teilen der Front bereits damals eine unzuverlässige war, haben die späteren Berichte deutscher Offiziere aus verschiedenen Frontabschnitten klar ergeben. Ich führe nachstehend die bezüglichen Äußerungen zweier im Kriege bewährter Offiziere an, welche als ruhige Beobachter und zuverlässige Gewährsmänner gelten können. — Beide Berichte sind aus dem Küstenabschnitt, und beziehen sich auf Ende August und September. Leutnant Heiden schreibt: „Die Türken waren kriegsmüde und kampfunlustig. Dies geht aus den Massendesertionen der türkischen Soldaten hervor. Die Deserteure nahmen nicht nur ihre Gewehre und Handgranaten mit, sondern, wie mir von türkischen Offizieren mitgeteilt wurde, auch Maschinengewehre. — Das A.O.K. 8 griff zwar sehr energisch durch Absperren des Hintergeländes ein, mußte aber trotzdem Lastautos mit bewaffneter Infanterie hinterhersenden, und es kam sogar zu richtiggehenden Gefechten mit den Deserteuren bei Anebta. Mir wurde des öfteren mitgeteilt, daß wenn bis zum B e i r a m kein Friede sei, die Soldaten desertieren oder überlaufen, aber nicht mehr kämpfen wollten.“ Der letzte Tag des Beiram war in diesem Jahre der 18. September. —

Leutnant Riecks schreibt: „Durch meine Berührung mit den türkischen Truppenteilen war mir wie wohl auch allen anderen bekannt, daß die Türken bei dem zu erwartenden großen Angriff der Engländer nicht standhalten wollten, und ich hatte infolgedessen schon möglichst viel Material, das nach Abschluß der Brunnenbohrarbeiten vorn nicht mehr gebraucht wurde, an das Zwischendepot nach Djenin zurückgesandt.“ —

Malaria und Dysenterie forderten in diesem heißen Som-

mer sehr viele Opfer. Alle Lazarette und Genesungsheime bis weit in das Hinterland hinein waren überfüllt. —

Im Jordantal, in dem die Hitze häufig bis 55 oder 56 Grad Celsius stieg, waren im August Truppenbewegungen von 8 Uhr morgens bis in die späten Nachmittagsstunden ausgeschlossen.

Die türkischen Soldaten, die keine Sommeranzüge, sondern nur ihre einzige Tuchbekleidung hatten — sie wäre richtiger als Lumpen zu bezeichnen gewesen — litten um so mehr, als reichlich drei Viertel von ihnen den Anzug direkt auf dem Leibe trugen, da sie schon längst keine Unterwäsche mehr hatten. Wenn nach den vielen vergeblichen Angriffen der Engländer oder Inder deren Tote vor der türkischen Front sehr bald beraubt und nackt vorgefunden wurden, so ist dies nicht als eine besonders beabsichtigte Grausamkeit anzusehen. — Dies erschien dem türkischen Soldaten als einziges natürliches Mittel, um sich Kleider oder Wäsche und Stiefel zu verschaffen. — Alle Verbote gegen Beraubung der Toten nützten nichts. Der europäische Drill hält in solchen Momenten nicht vor, und das nur lose übergestreifte Kulturgewand des türkischen Soldaten ist schnell abgeworfen. —

Als ich die beiden Regimenter der 3. Kavalleriedivision sah, von denen mir mitgeteilt war, daß sie neue Bekleidung erhalten hatten, fand ich sie im heißen Jordantal in den dicken Tuchanzügen der preußischen 1. Garde-Ulanen. Dies waren die Uniformen für den Selamlik in Konstantinopel, mit denen der arme Generalintendant sich als letztes Mittel zu helfen gewußt hatte. —

Da ich mir vollkommen klar war, daß die letzten entscheidenden Ereignisse bevorstanden, habe ich Ende August den Truppenverbänden ihre zugehörigen Truppenteile, welche vorher aus Not mehrfach an anderer Stelle hatten eingesetzt werden müssen, wieder zurückgegeben. Dem Asienkorps wurden die Bataillone 702 und 703, die zuletzt im Küstenabschnitt gestanden hatten, nach Azzun zugeführt. Das ebenfalls im Küstenabschnitt bei

Muchalid in Reserve zurückgezogene II/146 wurde zu seinem Regiment nach es Salt in Marsch gesetzt, und die beiden bei der 4. Armee bisher verwendeten Bataillone des türkischen Infanterieregiments 191 wieder an die 8. Armee herangezogen. —

Die 24. Division wurde zwischen die linke Flügeldivision der 7. Armee, die 53., und den Jordan auf westlichem Ufer eingeschoben, damit die Front der letzteren, die bisher eine Strecke von 15 Kilometern mit nur 1300 Gewehren gesichert hatte, verkürzt werden konnte. —

Die 24. Division und die 3. Kavalleriedivision im Jordantal wurden der 4. Armee unterstellt, so daß ihr nunmehr die Verstärkung dieser Truppen bei einem feindlichen Angriff auf westlichem Flußufer zufiel. — Sie erhielt Befehl, mit der größten Beschleunigung in ihrem Gebiet weitere Übergänge über den Jordan zu schaffen und die Wege von Aere und von es Salt nach der Jordanfähre von ed Damje mit allen Mitteln auszubauen.

Ich will vorausschicken, daß sich die genannte Unterstellung bei dem späteren Rückzuge als nicht zweckmäßig erwiesen hat. Durch eine anderweitige Unterstellung konnte das nicht erreicht werden, was uns im Kampfe vom 14. Juli versagt worden war. — Dies ist von mir falsch beurteilt worden. —

Von feindlicher Seite wurde durch Agenten bekannt, daß außer zwei jüdischen Bataillonen auch einige französische und italienische Truppen an der Palästinafront eingetroffen waren.

---

22. Kapitel

Der Monat September

Bis zum großen Angriff am 19. September

Aus Konstantinopel wurde mir Anfang September durch die Militärmission mitgeteilt, daß die türkische Presse in sehr scharfer Tonart den Abschluß eines deutsch-russischen Ab-

kommens über Baku bespreche, und daß die Türkei verlange, daß durch deutsche Vermittlung Asserbeidjan als selbständiger Pufferstaat errichtet werde.

Von anderer Seite wurde ich benachrichtigt, daß die Verfolgung deutscher handelspolitischer Absichten in Transkaukasien einen erheblichen deutsch-türkischen Gegensatz angesichts der türkischen panislamitischen Pläne geschaffen habe. Die türkische Regierung baute ihre weitgehenden Forderungen in Transkaukasien, welche über die Bestimmungen des Brest-Litowsker Vertrages hinausgingen, auf ein Schreiben des Botschafters Freiherrn v. Wangenheim vom Jahre 1914 auf, über dessen Echtheit Zweifel bestehen. Sie betonte, daß ihr in diesem Schreiben als Preis für ihr Eintreten in den Krieg Batum, Kars und Ardahan zugesagt worden seien, und folgerte hieraus, daß ihr nach dem Zusammenbruch Rußlands noch wesentlich weitere Erwerbungen im dortigen Lande zukommen müßten.

Politisch mögen diese Bestrebungen verständlich sein, aber ihre militärische Unterstützung hätte unbedingt von der türkischen Heeresleitung abgelehnt werden müssen, solange nicht die beiden türkischen Kampffronten, auf welchen der Bestand des osmanischen Reiches gefährdet war, ausreichend gestützt waren.

Die Türkei war weder in Transkaukasien noch in Asserbeidjan irgendwie durch einen feindlichen Angriff bedroht. Es war nicht der geeignete Augenblick, um lediglich eine neue Kampffront gegen die Engländer in Nordpersien hervorzurufen, welche vielleicht einmal eine Entlastung für die türkische Nebenfront zwischen Mossul und Bagdad bringen konnte.

Die englischen Operationen in Palästina und Mesopotamien — beide auf sehr gute Verbindungslinien gestützt — strebten zur Zusammenwirkung *nach innen* zusammen. Eine entscheidende Einwirkung auf die Nebenfront Mossul konnte in absehbarer Zeit nicht auf einer *äußeren*, durch die unwirtlichen Landstriche des Kaukasus und Persiens laufenden, unendlich langen Verbindungslinie, angesichts der beschränkten türki

schen Mittel, gewonnen werden. Eine solche Operation war von vornherein zum Mißlingen verurteilt. —

Politische Ziele durften in der Türkei erst die militärischen Entschlüsse bestimmen, wenn militärische Erfolge der Heeresleitung die Freiheit des Handelns zurückgegeben hatten. —

Die Lage an der Front der Heeresgruppe F war andauernd ernster geworden. Ungünstige Nachrichten kamen von allen Seiten über die völlige Erschöpfung der Truppen und das allmähliche Versagen der Zug- und Tragetiere. Das letztere ist als ein sehr ernster Gesichtspunkt zu bewerten, weil die Bewegungsfähigkeit der Armeen davon abhing. Die Tiere, welche seit mehreren Monaten nur das ganz ungenügende Futter von 1—1½ kg Gerste täglich erhalten hatten — insofern dies überhaupt vorhanden war — und vielfach unter Wassermangel leiden mußten, gingen bei allen drei Armeen zu Hunderten ein, da seit Mai durch die sengende Hitze keine nahrhafte Weide mehr vorhanden war. Schon das von mir angeordnete nächtliche Verschieben einzelner Batterien und Geschütze in Wechselstellungen auf einige hundert Schritt Entfernung stieß auf die größten Schwierigkeiten, weil der größere Teil der Zugtiere nicht mehr bergauf oder in durchschnittenem Gelände Geschütze ziehen konnte

Diesen Verhältnissen gegenüber machte es auf die Armeeführer und auf mich einen eigentümlichen Eindruck, daß Enver durch Schreiben vom 4. September taktische Ratschläge für die Art der Verteidigung der Palästinafront gab. Weder er noch ein einziger seiner Offiziere hatte jemals Infanteriestellungen an unserer Front gesehen.

Ich antwortete ihm am 7 September, daß die bezüglichen Anregungen seit Monaten als erledigt gelten könnten, und daß, wie ihm schon oft mitgeteilt sei, die Heeresgruppe *viel zu wenig Truppen, insbesondere Infanterie,* habe.

Am 11. September stellte Enver dann alle mögliche Hilfe

für die Heeresgruppe in Aussicht, aber keine einzige derselben ist mehr zur Durchführung gekommen.

Um die Lage zu kennzeichnen, in welcher der große und entscheidende englische Angriff die türkische Front am 19. September traf, stelle ich nachstehend die größeren Truppenverbände einander gegenüber, wie sie am 15. März und genau sechs Monate später am 15. September in der Front zwischen Meer und Jordan gestanden haben.

Die Zusammenstellung ergibt, daß von zehn vorhandenen Infanteriedivisionen acht Divisionen seit über sechs Monaten ohne jede Ablösung in vorderster Linie standen, wobei noch das Klima von Palästina besonders zu berücksichtigen ist. Sie ergibt ferner, daß außer der zur 8. Armee gehörigen 46. Division in Stärke von ca. 1100 Gewehren Mitte September weder den Armeen, noch der Heeresgruppe eine Division als Reserve zur Verfügung stand.

Jede der türkischen Divisionen zählte im Durchschnitt etwa 1300 Gewehre. Die Stärke der Bataillone — neun bei jeder Division — betrug 130—150 Gewehre. Einzelne waren auf die Höhe von 180 gebracht worden, während andere infolge Krankheit und anderen Abganges nur die Zahl von etwa 100 erreichten.

Die Anzahl der Deserteure nach rückwärts hatte in den letzten Wochen überall bedenklich zugenommen. Bei der 8. Armee betrug sie in der Zeit vom 15. August bis 14. September etwa 1100 Köpfe. Wenn sie aufgegriffen wurden, hatten sie immer dieselbe Klage, daß sie nicht genug zu essen bekämen, keine Wäsche und Fußbekleidung hätten und ihre Kleider zerrissen seien.

Die Zahl der türkischen Kavalleristen, die in Regimentern zusammengefaßt waren, betrug in Summa ca. 1200. Ihre Pferde waren gegenüber den Zugtieren und Tragetieren noch in einem leidlichen Zustande.

Die Artillerie war im allgemeinen gut, aber infolge des

vorher genannten Zustandes der Zugtiere nicht mehr auf größere Strecken bewegungsfähig.

Der Zustand der 4. Armee, gegen deren Jordanfront seit dem 4. Mai keine größeren Angriffe mehr erfolgt waren, war etwas günstiger. Zur Verstärkung ihrer Front an der Hedjasbahn, welche durch die Angriffe der Araber in den letzten Wochen immer stärker bedrängt wurde, waren die zwei zuerst eintreffenden Bataillone des Inf.-Regt. 12 — zu der für diese Armee bestimmten 47. Division gehörig — nach Maan vorgezogen worden. —

Türkische Truppen zwischen Meer und Jordan

nach den Nummern der Divisionen geordnet.

15. März 1918.

1. Div. westl. Nablusstraße.
7. Div. bei Medschdel Jaba.
11. Div. an Nablusstraße.
16. Div. südl. Serta.
19. Div. Küstenabschnitt.
20. Div. Küstenabschnitt.
24. Div. in Reserve nach Kubalan zurückgezogen.
26. Div. östl. der Nablusstraße.
46. Div. südl. Bidja, damals vier Bataillone stark.
53. Div. südl. Ch. Fasail.
3. Kav.-Div. zwischen Inf. im linken Abschnitt eingesetzt.
Kaukas.-Kav.-Brig. im Küstenabschnitt als Reserve.
in Reserve — siehe 24. Div. und Kaukas.-Kav.-Brig.

15. September 1918.

1. Div. geblieben.
7. Div. Küstenabschnitt.
11. Div. geblieben.
16. Div. geblieben.
19. Div. mit 7. Div. getauscht.
20. Div. geblieben.
24. Div. im Jordantale auf westl. Ufer eingesetzt.
26. Div. geblieben.
46. Div. Reserve der 8. Armee bei Felamie.
53 Div. geblieben.
3. Kav.-Div. im Jordantal.
Kaukas.-Kav.-Brig. auf östlichem Jordanufer.

in Reserve siehe 46. Div.

Sämtliche anderen Divisionen 1., 7., 11., 16., 19., 20., 26., 53. stehen seit über sechs Monaten ohne Ablösung in der Front. —

Neu hinzugetreten in sechs Monaten — keine Division. —

Von der am 16. Juni zur Verstärkung der 7. Armee bestimmten 37. Kaukas.-Division sind vier Bataillone bis zum 15. September eingetroffen. —

Erläuterungen.

1. An deutschen fechtenden Truppen sind zwischen 15. März und 15. September hinzugetreten:

Inf.-Reg. 146 — bei der 4. Armee.
Pi.-Komp. 205 — bei der 4. Armee.

Das Res.-Jäger-Batl. 11 — Reserve der Heeresgruppe — war kurz nach Eintreffen wieder nach Konstantinopel zurücktransportiert worden.

Ferner waren hinzugetreten 2 deutsche Batterien und die im Hinterlande erst im März und April bespannte Artillerie des Asienkorps. —

Vom Asienkorps befand sich am 15. März das J.-B. 703 bei der Expedition nach Tafile im Ostjordanland und ist inzwischen wieder dem Asienkorps — Stabsquartier Azzun — zugeführt. —

2. Die am 19. September nicht angegriffene 4. Armee stand am 15. September mit einer Gruppe in der Jordanfront, der anderen Gruppe an der Hedjasbahn. — Bei ihr waren bis zu diesem Zeitpunkt im ganzen 4 Bataillone der zu ihrer Verstärkung bestimmten 47. Division eingetroffen. —

3. An Ersatzmannschaften waren der Heeresgruppe 3559 Mann vom 1. April bis 31. August aus Konstantinopel zugeführt worden. —

Der übrige Ersatz in Stärke von etwa 6160 Köpfen war durch Aufteilung einzelner herangekommener Bataillone und

im Hinterlande gefundener Formationen, sowie durch arabischen Ersatz gewonnen worden. —

Den insgesamt bei der Heeresgruppe vorhandenen sechs deutschen Bataillonen — drei vom Asienkorps, drei vom Inf.-Regt. 146 — hatte durch den dringenden Bedarf an der deutschen Westfront seit Frühjahr 1918 kein Mannschaftsersatz mehr zugeführt werden können. Infolge der Gefechtsverluste und vielen Krankheiten war ihre Kopfzahl erheblich herabgemindert.

Die deutschen Flieger an der Palästinafront hatten im Sommer gegenüber den Engländern einen sehr schweren Stand. Die deutschen Flugzeuge waren den englischen modernen Typen an Steigfähigkeit und Schnelligkeit wesentlich unterlegen. Zwei eingetroffene Sendungen Ersatzflugzeuge hatten sich bei der Abnahme fast ausnahmslos als nicht brauchbar erwiesen. Der Ersatz stockte auch hier wegen des dringenden Bedarfs an der deutschen Westfront. — Die vortreffliche Fliegertruppe hatte vom Frühjahr bis zum Herbst den Verlust von 59 Flugzeugführern und Beobachtern zu verzeichnen gehabt. Die Luftaufklärung gegen den Feind hatte im September zum großen Teile eingestellt werden müssen. Sobald deutsche Flugzeuge erschienen, wurden sie von derart überlegenen englischen Luftkräften angegriffen, daß eine Aufklärung unmöglich blieb. —

Oberst v. Oppen, der Führer der linken Gruppe der 8 Armee, hatte mich in Azzun am 3. September gebeten, die Luftaufklärung über seiner Front zu unterlassen, da durch den Anblick der jetzt dauernd unglücklichen Luftkämpfe der geringe moralische Halt der Truppe noch weiter geschädigt werde. — Nach Meldung des Kommandeurs der Flieger verfügte die Heeresgruppe am 19. September noch über fünf Flugzeuge, die gegen den Feind verwendungsfähig waren. —

Das A.O.K. 8 hatte damals in Aussicht genommen, im

Falle eines feindlichen Angriffs im Küstenabschnitt die nur über zwei Infanterieregimenter verfügende 16. Division dorthin zu ziehen. — Ihre etwa 7 Kilometer breite bisherige Front sollte in diesem Falle das Asienkorps übernehmen.

Ganz abgesehen davon, daß Oberst v. Oppen erklärte, unmöglich auch noch diesen Abschnitt mit seinen schwachen Truppen sichern zu können, war vorauszusehen, daß die Division viel zu spät kommen würde. — Sie hatte, selbst wenn sie vor Beginn des Angriffes rechtzeitig bei Serta bereitgestellt wurde, noch etwa 16 Kilometer Fußmarsch bis zur Grenze des Küstenabschnittes bei Kalkilje zurückzulegen. —

Die Truppenreserven, welche nach den Nachbarabschnitten erforderlichenfalls helfen konnten, mußten in den schon viel zu breiten Divisionsfronten dadurch gewonnen werden, daß die ersten Linien nur ganz schwach besetzt und im wesentlichen durch Maschinengewehre gesichert wurden. — Nach diesem Prinzip war bisher stets verfahren worden, und es hatte sich bewährt. — Dies war die einzige Art der Tiefengliederung, die zurzeit durchzuführen war. —

Der Gedanke des freiwilligen Zurückgehens in eine Front mit dem rechten Flügel in Höhe des Tiberiassees, mit Mitte und linkem Flügel nach dem Jarmuktal, ist von mir Anfang September öfters erwogen worden. Ich habe — abgesehen von dem Enverschen Befehl zur Behauptung von Palästina — dem Gedanken nicht Folge gegeben, weil dann die ganze Hedjasbahn und das Ostjordanland südlich von Deraa hätte aufgegeben werden müssen und dem Fortschreiten der arabischen Bewegung auch im Rücken der Armee kein Einhalt mehr zu gebieten war. Ich habe das Festhalten der Stellungen bis zum Äußersten angesichts der geringen Marschfähigkeit der türkischen Mannschaften und der ganz geringen Bewegungsfähigkeit aller Zugtiere für noch aussichtsvoller gehalten als einen längeren Rückzug mit türkischen Truppen, deren moralischer Halt erschüttert war. Das Fehlen jeder Tiefen-

staffelung kampffähiger Truppen, welches eine Aufnahme in rückwärtigen Stellungen unmöglich machte, war für den Rückzug ähnlich bedenklich, wie es schließlich die Front zu Fall gebracht hat. — Ich habe in meine Rechnung den falschen Faktor eingestellt, daß ich wohl ein schrittweises Zurückgedrücktwerden einzelner Truppenverbände, aber nicht ein völliges Versagen von Divisionen, für möglich gehalten habe. Ich hatte ein solches im ganzen Feldzuge bisher nur im Angriffe — und zwar am 14. Juli — aber niemals in der Verteidigung bei den mir unterstellten türkischen Truppen erlebt. —

Am 17. September kam ein Überläufer — Sergeant einer indischen Kompagnie — zur rechten Gruppe im Küstenabschnitt und sagte aus, daß dort ein großer Angriff für den 19. September beabsichtigt sei, dem er sich entziehen wolle.

An demselben Tage wurde gemeldet, daß die Eisenbahn nördlich und südlich von Deraa an verschiedenen Stellen von großen Trupps feindlicher Araber bedroht werde und an einzelnen Stellen bereits durch Sprengungen unterbrochen sei.

Ich war mir sofort bewußt, daß diese Angriffe auf unsere einzige Verbindungslinie die Einleitung zu ernsten Kämpfen bedeuteten. Ich ließ zwei für besondere Fälle zurückgehaltene Kompagnien des Depotregiments Blell in Stärke von 300 Mann in Haifa alarmieren und sie noch am Abend dieses Tages mit der Bahn nach Deraa abfahren. Der 4. Armee wurde aufgegeben, alle in Damaskus zur Hand befindlichen deutschen Offiziere und Mannschaften zusammenzufassen und unverzüglich nach Deraa zu schicken. Den Befehl in Deraa erhielt der kürzlich bei der Heeresgruppe eingetroffene Major Willmer.

Wenn auch die Unterbrechungen der Bahn in Umgegend von Deraa in den folgenden Tagen nicht ganz verhindert werden konnten, da die sehr zahlreichen und bewegungsfähigen Araber mit englischen Panzerwagen ausgestattet und bald, durch englische Flugzeuge verstärkt, an den verschiedensten Stellen überraschend erschienen und Sprengungen ausführten, so konnte

doch der Betrieb infolge der unermüdlichen Arbeit deutscher Eisenbahntruppen immer wieder aufgenommen werden. Zugleich hielten die Abteilungen des Major Willmer, welche die Araber vorher bei Muzerib und zwischen Muzerib und Deraa zurückgeworfen hatten, in Deraa die Ordnung aufrecht. —

Die 8. Armee zog am 18. September ihre einzige Verfügungs-Division, die 46., nach Et Tire an die vordere Linie in eine vorbereitete Stellung heran und stellte ihre wenigen Truppenreserven bereit. Ich hatte dieser Armee noch kurz vorher ein arabisches ca. 500 Mann starkes Infanteriebataillon, das während des ganzen Sommers für den örtlichen Schutz von Haifa zurückgehalten worden war, überwiesen.

Der englische Angriff am 19. September.

In der Nacht vom 18. zum 19. September begannn der heftige Kampf an der Front der 7. Armee.

Am 19. September um 3 Uhr 30 Min morgens setzte gewaltiges Trommelfeuer gegen die gesamten Stellungen der rechten Gruppe der 8. Armee von der Küste bis zum Gebirge ein.

Kurz nach Tagesanbruch erschienen über den Quartieren der Oberkommandos der 7. und 8. Armee und den Zeltlagern der diesen unterstellten Generalkommandos sowie über der Telephonzentrale der Heeresgruppe in Affule, Geschwader englischer Flieger, welche diese aus niederen Höhen mit Bomben bewarfen und zum Teil die Leitungen zerstörten. — In dem ganzen Abschnitt zwischen Küste und Jordan gab es nur zwei Fliegerabwehrgeschütze — und zwar bei der 8. Armee — so daß diese Aufgabe der Flieger eine leichte war.

Verschiedene Drähte der Landleitungen waren außerdem in den Morgenstunden von den Arabern zerschnitten worden.

Die telephonische und Fernschreiberverbindung zwischen Tulkern und Nazareth versagte bereits gegen 7 Uhr morgens. Auch die Funkenstation des A.O.K. 8 antwortete dann nicht mehr auf Anruf.

Zwischen 9 und 10 Uhr morgens meldete A.O.K. 7 aus Nablus, daß nach Mitteilung des Obersten v. Oppen die Front der rechten Flügelgruppe im Küstenabschnitt durchbrochen sei. Starke feindliche Kavallerie gehe entlang der Küste in nördlicher Richtung vor.

Ich befahl sofort durch A.O.K. 7 an Oberst v. Oppen, mit allem, was er verfügbar machen könne, in Richtung auf Chaussee und Eisenbahn bei Kalkilje, nach dem Küstenabschnitt einzugreifen. Oberst v. Oppen war dem Befehl bereits zuvorgekom-



men und meldete, daß er drei Bataillone und zwei Eskadrons auf Kalkilje und Felamie in Marsch gesetzt habe.

Wie erst später bekannt geworden, waren die Engländer schon vor 7 Uhr morgens im westlichen Teil des Küstenabschnittes durchgebrochen, ohne ernstlichen Widerstand zu finden. Schon um diese Zeit hatten sie auch die Höhe westlich Et Tire besetzt und zahlreiche Maschinengewehre dort in Stellung gebracht. Bei Et Tire leistete die schwache 46. Division unter Major Tiller wirksamen Widerstand und hielt das feindliche Vorgehen eine zeitlang auf. Bald war sie zum größten Teil aufgerieben. Ihr einziger deutscher Regimentskommandeur, Major Pfeiffer, fand hier den Heldentod. —

Der völlige schnelle Zusammenbruch der im westlichen Küstenabschnitt stehenden 7. Division und der daran anschließenden beiden Infanterieregimenter der 20. Division hat bis zum heutigen Tage noch keine erschöpfende Erklärung gefunden. Wenn die Truppen für den großen Abschnitt auch überaus schwach waren, so hatten sie doch in den bisherigen Kämpfen gut standgehalten. Nach zweistündigem Trommelfeuer waren sie am 19. September gänzlich verschwunden, ehe nur ein feindlicher Infanterieangriff zur Durchführung gekommen war. Der Wille zum Kampfe hat keinesfalls bei diesen Truppen mehr bestanden. Ich habe auf dem weiteren Rückzuge auch nicht mehr Offiziere oder die kleinsten Teile dieser Divisionen gesehen.

Bei der Heeresgruppe in Nazareth war nach vorgenanntem an Oberst v. Oppen gegebenen Befehl die telephonische und Fernschreiberverbindung auch mit Nablus für etwa 2 Stunden unterbrochen, so daß der Umfang der vorstehend geschilderten Ereignisse vorläufig dort nicht übersehen werden konnte. Es wurde angenommen, daß die 7., 20. und 46. Division im Zurückgehen auf die rückwärtigen ausgebauten Stellungen seien.

Der Kommandant von Haifa wurde angewiesen, seine Truppen zu alarmieren, da feindliche Kavallerie entlang der Küste vorgehe.

Die nachfolgend geschilderten Ereignisse sind erst allmählich später bekannt geworden. —

Die im Anschluß an den Küstenabschnitt in Gegend von Kafr Kasim stehende 19. Division der linken Gruppe, von welcher aus der feindliche Durchbruch beobachtet werden konnte, hatte ebenfalls schnell ihren Halt verloren. Die beiden dort in Front stehenden Infanterieregimenter 57 und 77 dieser Division verließen, ohne daß sie angegriffen wurden, oder irgendeinen Befehl erhalten hatten, selbständig ihre Stellungen und gingen zurück. Oberst v. Oppen schickte ihnen sofort Befehl zu, Front zu machen, aber bei dem zügellosen Zurückgehen hatte bereits ein Teil der Mannschaften die Truppe verlassen.

Schon gegen 10 Uhr morgens hatte englische Kavallerie mit Panzerautos auch die Front bei Hable und Kalkilje östlich der Eisenbahn durchbrochen und war im Vorgehen nach Norden.

Bald mußte die ganze linke Gruppe der 8. Armee durch Oberst v. Oppen aus ihren durch lange Monate gehaltenen Stellungen zurückgenommen werden, zuerst bis auf die Höhen von Kafr Tilt. Es war ersichtlich, daß im Küstenabschnitt überhaupt kaum noch Widerstand geleistet wurde, und somit war die rechte Flanke der Gruppe jeder feindlichen Einwirkung geöffnet.—

Als kurz nach 12 Uhr mittags die Verbindung zwischen Nazareth und Nablus wiederhergestellt war, kam die völlig überraschende Nachricht, daß der Feind überall im Küstenabschnitt schnell weiter vorgedrungen sei und sich scheinbar Teile der 8. Armee von Tulkern in Richtung auf Anebta zögen. — Viel Artillerie solle verloren sein. Mit A.O.K. 8 in Tulkern sei jetzt keine Verbindung mehr möglich.

A. O. K. 7 meldete, daß es bisher an seiner Front die feindlichen Angriffe im wesentlichen abgewiesen habe, aber nunmehr mit dem 3. Korps auch in rückwärtige Stellungen

zurückgehen werde, um den Anschluß mit den Truppen des Oberst v. Oppen zu erhalten. Ich stimmte dem Entschluß zu und befahl an A.O.K. 7, das bei Nablus zu seiner Verfügung stehende Bataillon J.-R. 110, sowie alles, was sonst verfügbar gemacht werden könne, umgehend auf Anebta zur Sperrung des dortigen Tales in Marsch zu setzen.

Anebta war ein wichtiger Punkt, weil die kahlen, steilen Höhen dort von beiden Seiten aus dicht an die Straße herantreten und der derart gebildete Engweg auch mit schwächeren Kräften gut zu sperren war. Solange Anebta und die Höhen beiderseits des Ortes gehalten wurden, konnte der linken Gruppe des Oberst v. Oppen, deren weiteres Zurückgehen jetzt vorauszusehen war, der Rückweg über Messudie in direkt nördlicher Richtung verbleiben. Über die Divisionen des früheren Küstenabschnittes konnte nichts verfügt werden, da jede Nachricht über sie fehlte.

A. O. K. 4 in Es Salt wurde von mir über die Lage benachrichtigt und angewiesen, der 7. Armee sofort ein Kavallerieregiment der 3. Kavalleriedivision am Jordan zur Verfügung zu stellen. Das Oberkommando meldete, daß an der Jordanfront der 4. Armee nur leichte Kämpfe stattfänden. Die 24. Division westlich des Jordan sei angegriffen, habe aber bisher nur wenig Gelände verloren.

Da die Gefahr vorlag, daß die im Küstenabschnitt durchgebrochene feindliche Kavallerie sich von der Küste nach nordöstlicher Richtung gegen die Rückzugsstraße der 8. Armee wenden würde, gab ich 12 Uhr 30 Minuten nachmittags an den Inspekteur der Pioniere der Heeresgruppe, Major Frey, den Befehl, sofort den Engweg von Leddjun zu besetzen. Ich stellte ihm dazu die noch brauchbaren Teile des Depotregiments Würth von Würthenau und die Gendarmerie der Etappe, die ich in und bei Nazareth erreichen konnte, in Summa sechs Kompagnien und zwölf Maschinengewehre, zur Verfügung und befahl ihm, sofort über Affule nach Leddjun

aufzubrechen. Das einzige, was mir nach Abmarsch des Majors Frey noch in Nazareth an Truppen verblieb, war ein Rest des Depotregiments Würth von Würthenau in Stärke von etwa 150 Mann Arabern mit ihrem Ausbildungspersonal. Die Stabswachen der Heeresgruppe waren bereits an der Front eingesetzt. —

Am Nachmittag meldete A. O. K. 7, daß das Bataillon J.-R. 110 nach Anebta in Marsch gesetzt sei. Weitere Truppen abzugeben sei nicht möglich, da alle zurückgehaltenen Bataillone an der eigenen angegriffenen Front dringend benötigt seien. Es teilte ferner mit, daß A. O. K. 8 bei Anebta angelangt sein sollte und schwache Teile der 46. Division sich bei ihm befänden. Die Gruppe Oppen werde in Front bedrängt, besonders aber durch feindliche Truppen gefährdet, welche vom Küstenabschnitt gegen ihre rechte Flanke eingeschwenkt seien.

Gegen 3 Uhr 30 Minuten nachmittags gab ich an A. O. K. 7 durch Fernschreiber Direktiven für den Fall, daß ein weiterer allgemeiner Rückzug notwendig werde. Das A. O. K. 7 hatte diese im Wortlaut an A. O K. 4 nach es Salt und im Inhalt an A. O. K. 8 nach Anebta weiter zu geben. Es war darin angeordnet, daß der 7. Armee die Straße über Bett Hassan auf Besan zufalle, während die Gruppe Oppen über Messudie auf Djenin zurückzugehen und die 4. Armee zunächst die Richtung nach dem Abschnitt des Wadi Zerka zu nehmen habe. Das Oberkommando der Heeresgruppe verbleibe vorläufig noch in Nazareth. Ferner wurde der 7. Armee befohlen, die Verpflegungs- und Munitionsversorgung der Gruppe Oppen zu übernehmen. —

Gegen Abend meldete A. O. K. 7, daß das 3. und 20. Armeekorps nochmals einen Stellungswechsel nach rückwärts vornehmen müßten.

Es war zu hoffen, daß für die Gruppe Oppen die im Frühsommer gebaute gute Straße von Azzun nach „Der

Scharaf", trotz aller Bedrängung von der Flanke, offen bleiben werde. Bei „Der Scharaf" gabelte sich dann aus der Talstraße von Nablus die nach Norden auf Djenin führende Chaussee.

Erst mehrere Tage später ist bei der Heeresgruppe bekannt geworden, daß die Auflösung bei den türkischen Truppen der 8. Armee — außer der 16. Division — noch wesentlich schlimmer gewesen ist, als alle Meldungen besagt hatten. Es wurde am 19. nachmittags noch immer im Hauptquartier gehofft, daß die Truppen vom Küstenabschnitt sich weiter rückwärts gegen die feindliche Kavallerie gesetzt hatten und nur im Augenblick keine Verbindung gewinnen konnten. Als großer Nachteil war bei der Heeresgruppe seit den frühen Morgenstunden empfunden worden, daß unsere Flieger auch nicht einmal zur Feststellung der Vorgänge auf den Kampffeldern und Rückzugsstraßen beitragen konnten.

In Wirklichkeit war in den Nachmittagsstunden des 19. September bereits die Straße von Messudie auf Djenin mit zurückgehenden Bagagen und Flüchtlingen der 8. Armee überfüllt. Diese letzteren gehörten großen Teils dem Zubehör der vielen türkischen Stäbe und den turkischen Etappen an, über deren unglaublich großes Personal man in gewöhnlichen Zeiten nie genauen Überblick gewinnen konnte. — Ebenso waren die Straße von Tulkern nach Anebta und die auf den Höhen führenden Fußpfade beiderseits dieser Straße von langen Reihen Flüchtlingen bedeckt. — Die fortgesetzten Bombenangriffe der sich halbstündlich ablösenden englischen Fliegergeschwader aus niedrigster Höhe häuften bald auf die Wege tote Menschen und Pferde sowie zerschmetterte Fahrzeuge. Die wiederholten Versuche einzelner Offiziere, aus den zügellosen Haufen wenigstens stellenweise einzelne Trupps zum Widerstand zu bringen, scheiterten an der völligen Gleichgültigkeit der nur auf die eigene Rettung Bedachten. Dies war das wirkliche Bild bei der rechten Flügelgruppe der 8. Armee! —

Deutsche Truppen hatten im Küstenabschnitt nicht ge-

standen. Die zwischen den Türken verteilten zahlreichen kleinen deutschen Abteilungen, welche bei Funkenstationen, Telegraphen, Fernsprechern, Eisenbahnen, Brunnenbohrkommandos, Lazaretten usw. tätig gewesen waren, hatten zumeist versucht, sich in Richtung auf Anebta, oder direkt auf Sileh an der Straße nach Djenin, durchzuschlagen, aber nur einem Teile ist dies gelungen.

Bei der linken Gruppe Oppen sah es ganz anders aus. Dort kämpfte das Asienkorps, die 16. Division, und insbesondere deren Infanterieregiment 125, trotz des immer stärker werdenden Druckes gegen ihre rechte Flanke, in ungebrochener Haltung tapfer von Höhe zu Höhe bis tief in die Dunkelheit.

Ebenso vollzogen sich die rückwärtigen Bewegungen bei der 7. Armee, und bei der 24. Division im Jordantal, von Abschnitt zu Abschnitt in Ordnung. Wären nur einigermaßen starke zurückgehaltene Kräfte vorhanden gewesen, so stand außer Zweifel, daß hier die Lage wiederherzustellen war. An den Stellen, wo die Truppen überhaupt kämpften, geboten sie trotz ihrer Schwäche den Engländern überall halt und nötigten sie zum Ansetzen neuer Angriffe. —

Hinter den am 19. September sämtlich in erster Linie verwendeten Divisionen der 7. und 8. Armee — in den gegenüber ihrer Stärke weit überspannten Frontabschnitten — bestand aber *ein von Kampftruppen gänzlich leerer Raum* von über 200 Kilometern. In ihm gab es nur die Reste der beiden arabischen Depotregimenter sowie unzählige Etappenorte mit einigen deutschen und vielen türkischen minderwertigen Etappentruppen und Arbeiterformationen, ferner die Flugplätze mit ihrem Personal, die Kraftfahrkolonnen, die Depots und Werkstätten, die zahlreichen überfüllten Lazarette und Genesungsheime und die arabischen Bataillone des Küstenschutzes, bis zu den vordersten Teilen der schwachen 2. Armee. —

Am Abend des 19. meldete der Kommandant von Haifa

nach Nazareth, daß bei Haifa weit und breit nichts von Feinden zu bemerken sei.

Von dem Oberkommando der 8. Armee war bis zum Abend auch nicht eine einzige direkte Meldung eingelaufen. Es ist erst später bekannt geworden, daß A.O.K. 8 schon am Morgen keine Drahtverbindung mehr mit seinen Divisionen im Küstenabschnitt gehabt hatte, da alle Drähte durchschnitten oder zerschossen waren.

Oberst v. Oppen hatte am Abend mitgeteilt, daß er seinen rechten Flügel noch mehr zurückgebogen habe und in der Nacht einen Abschnitt weiter in Richtung „Der Scharaf" zurückgehen werde. —

Am Abend des 19. September befahl ich, daß für die Nacht örtliche Sicherungen zum Schutze von Nazareth ausgestellt wurden. Sie wurden bis 3 Uhr morgens von der aus deutschem Bureaupersonal, Ordonnanzen, Kraftfahrern, Fernschreibern und Postbeamten zusammengestellten Kompagnie, von 3 Uhr ab durch den Rest des Depotregiments Würth von Würthenau gegeben. Die von Affule und Haifa kommenden Straßen wurden dort bewacht, wo sie das Plateau von Nazareth in steilem Aufstiege erreichten.

Im Laufe der Nacht gingen keine Meldungen von irgendwie wesentlicher Bedeutung mehr ein.

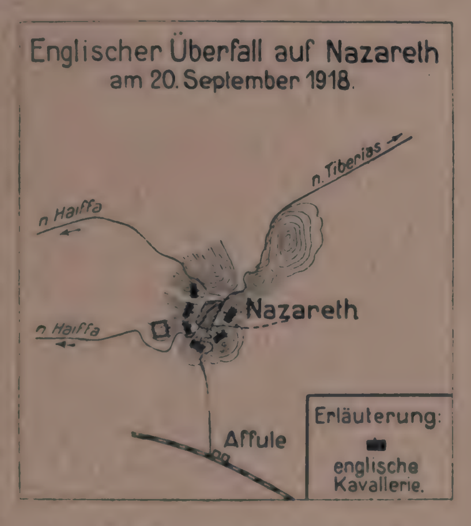
Der Überfall von Nazareth.

Am 20. September, 5 Uhr 30 Minuten morgens, ertönten in den südlichen Straßen der Stadt Nazareth, wo das Oberkommando seine Quartiere und Geschäftszimmer hatte, lautes Geschrei und Alarmrufe und unmittelbar darauf Gewehr- und Maschinengewehrfeuer.

Die Engländer waren in der Stadt, um das Oberkommando der Heeresgruppe aufzuheben. Wie sie hineingekommen sind, ist nicht völlig aufgeklärt worden, da die Sicherungen des Depotregiments nicht zurückgekommen sind. Es wurde ange-

nommen, daß sie durch die Araber auf Saumpfaden geführt wurden.

Die Engländer hatten sich sofort in den Besitz des etwa 200 Meter vom Hauptquartier der Heeresgruppe Casanova entfernten Hotels Germania gesetzt und dort verschiedene Offiziere und Beamte gefangen genommen. Ebenso geriet eine größere Anzahl Kraftfahrer, welche im südlichen Stadtteil an ihren Wagen arbeiteten, in ihre Hände. Auf den die Stadt im Süden, Osten und Westen umgebenden Höhen traten bald englische Maschinengewehre in Tätigkeit. Es enwickelte sich ein erbitterter Straßenkampf, in dem auch die Offiziere zum Karabiner greifen mußten. Die Schützen der früher erwähnten, aus Schreibern, Ordonnanzen pp. zusammengestellten Kompagnie des Oberkommandos besetzten Mauern und Zäune, andere schossen aus Fenstern und von den Balkons.



Als sich die wenigen Mannschaften einigermaßen formiert hatten und durch das Personal der türkischen Etappe verstärkt worden waren, wurden kleine Abteilungen entsandt, um wenigstens die westlich der Stadt gelegenen Höhen wieder in Besitz zu nehmen. Der Rest des Depotregiments sollte ebenfalls dorthin eingreifen. —

Bald wurde gemeldet, daß merkwürdigerweise der **Ausgang der Stadt nach Tiberias** frei geblieben war. Die

Straße führt dort nicht weit vom französischen Waisenhause als Serpentine in steilem Abstieg zu Tal. Sie hätte vom Feinde leicht mit einigen Reitern und Maschinengewehren gesperrt, und damit der einzige offene Ausgang aus Nazareth geschlossen werden können.

Bald nach Beginn des Überfalles wurden, während der Straßenkampf tobte, auf diesem Wege nach Tiberias die Lazarette und Verwaltungsbehörden, später auch diejenigen Teile des Oberkommandos, welche nicht im direkten Bereich des englischen Feuers lagen, in Marsch gesetzt.

Die Stärke des Feindes konnte zunächst nicht ermittelt werden. Sie wurde zuerst nur auf wenige Eskadrons angesprochen. Mir schienen die sehr zahlreichen Maschinengewehre auf mehr zu deuten.

Die östlich des französischen Waisenhauses stehende Funkenstation war ohne Befehl von ihrem Personal gesprengt worden, nachdem sie vorher das dringende Ersuchen nach Haifa gefunkt hatte, Entsatztruppen in Marsch zu setzen. Die telephonische und Fernschreiberverbindung von der Heeresgruppe zu den Armeen war von Beginn des Überfalles an vollständig unterbrochen, da, wie erst nachher bekannt wurde, die Zentrale in Affule bereits in englischem Besitz war.

Empfindlich für das Oberkommando war der Verlust eines großen Teiles seiner Akten, die während des Straßenkampfes verbrannt wurden, damit sie nicht den Engländern, falls der Ring um Nazareth geschlossen würde, in die Hände fielen.

Die Gefahr, daß die Engländer mit der Zeit auch die Straße nach Tiberias sperren würden, lag in ihrem Vorgehen auf den westlichen Höhen. Als die Lage bei Casanova um 8 Uhr 30 Minuten morgens noch unverändert war, fuhr ich zum französischen Waisenhause hinauf, wo der Rest des Depotregiments Würth v. Würthenau von mir vorgefunden wurde. Ich befahl dem Kommandeur, mit seinen gesamten Leuten

sofortigen Angriff gegen die englischen Abteilungen, welche sich ungefähr 1 Kilometer westlich des Waisenhauses zu Fuß mit Maschinengewehren langsam an den Höhen vorschoben. Nachdem dieser Angriff zweimal erfolglos geblieben war, befahl ich den dritten Versuch, ganz gleich, was er koste. Dieser gelang, und die Engländer räumten von 10¼ Uhr morgens ab die Höhen.

Die Kräfte des Majors Würth von Würthenau müssen vom Feinde wesentlich überschätzt worden sein, denn kurze Zeit darauf sah ich die Handpferde einer Eskadron, dann in kurzen Pausen folgend, diejenigen von fünf weiteren Eskadrons zu ihren sich sammelnden Schützen galoppieren. Gegen 10 Uhr 30 Minuten ging die Brigade mit drei Panzerwagen in westlicher Richtung zurück, während unsere Schützen bis an die Abfälle der Höhen folgten. Der Feind verschwand hinter dem nächsten Höhenzug in Richtung auf Haifa. — Vom hochgelegenen Waisenhause aus waren zahlreiche Lichtsignale zu beobachten, welche von dem Bahnhof Affule aus gegeben wurden. Hierdurch wurde klar, daß auch Affule bereits in feindlicher Hand war.

Als die Engländer abgezogen waren, fuhr ich wieder nach Casanova herunter und fand die Geschäftszimmer der Heeresgruppe fast gänzlich geräumt. Aus einigen Fenstern feuerten noch immer einzelne unserer Leute mit Maschinengewehren in Richtung nach Süden, obwohl kein Feind mehr zu sehen war. Dasjenige, was nicht an Akten verbrannt war, wurde jetzt noch auf einige Kraftwagen verladen und ebenso wie das letzte Personal nach Tiberias abgeschickt.

Die kühne Unternehmung der englischen Brigade zur Gefangennahme des Stabes der Heeresgruppe nach scharfem nächtlichen Ritt — wie nachher verlautete, sei sie aus der Gegend von Jaffa gekommen — war mißlungen! Wir hatten 43 Tote in dem Straßenkampfe verloren. Die Engländer hatten die bei ihrem Eindringen in die Stadt Gefangenen früh

zeitig nach Affule fortgesandt. Ihre Verwundeten hatten sie beim Abzuge mitgeführt. —

Nachdem Major Würth von Würthenau Befehl zum Abzug auf Tiberias mit der Nachhut erhalten hatte, verließ ich mit General Kiazim, Major Prigge und Rittmeister Hecker um etwa 1 Uhr 15 Minuten nachmittags Nazareth und mußte eine endlose Flüchtlingskolonne, bei der auch viele türkische Familien auf Wagen waren, passieren, bis ich um 3 Uhr 30 Minuten nachmittags Tiberias erreichte

Der Rückzug auf Damaskus.

In Tiberias traf ich bereits eine größere Anzahl der Offiziere des Oberkommandos. Hier gab ich Befehl, daß alle auf der Straße von Nazareth herankommenden Flüchtlinge und Versprengten angehalten, gesammelt und in Kampfverbände geordnet wurden. — Von Tiberias aus konnte ich telephonische Verbindung mit der 4. Armee nach es Salt gewinnen, während ein Anschluß über Besan nach Nablus nicht zu erreichen war. Die durch A.O.K. 4 gegebenen Nachrichten besagten, daß leider Anebta vor überlegenem Druck habe aufgegeben werden müssen, und daß A.O.K. 8 mit den dabei befindlichen Truppen über Messudie zurückgegangen sei. Ferner hätten das Asienkorps und die 16. Division nach Osten über el Funduk ausweichen müssen, da sie von Westen her bedrängt wurden und der Feind immer weiter nach Norden überflügele und herumgreife. Diese Nachricht war sehr ernst und bedauerlich, weil damit die Aussicht schwand, daß der Besitz der Straße auf Djenin uns verbleibe. — A.O.K. 4 meldete ferner, daß auf östlichem Jordanufer keine wesentliche Gefechtstätigkeit sei und die Truppen in Maan und an der Hedjasbahn angewiesen waren, unter Ausnutzung der Bahn nach Norden zurückzugehen.

Ich empfahl an A.O.K. 4, mit der Einleitung seines Abmarsches nach Nordosten nicht mehr zu zögern, und

befahl, daß sogleich stärkere Kavallerie nach Besan zur Sicherung des dortigen Überganges zu entsenden sei. Von Süden auf westlichem Jordanufer, von Bett Hassan, von Tubas, von Djenin und von Affule, führten die Wege nach der ca. 15 Kilometer breiten Ebene zusammen, in der Besan, ungefähr 6 Kilometer westlich des Jordan, gelegen ist. Dort biegt die Eisenbahn, welche von Samach her der Richtung des Jordanlaufes nach Süden gefolgt ist, in scharfem Bogen nach Nordwesten, über Affule nach Haifa. —

Ich fuhr mit dem Chef des Generalstabes, General Kiazim, Major Prigge und Rittmeister Hecker sogleich im Kraftwagen nach Samach weiter, um, wenn irgend möglich, von dort Besan zu erreichen. Als wir um 4 Uhr 30 Min. nachmittags an dem dicht an der Südspitze des See Genezareth gelegenen Bahnhof Samach eintrafen, erfolgte dort ein starker englischer Fliegerangriff. Er forderte viele Opfer in der Umgebung des mit Menschen und Tieren überfüllten Bahnhofsplatzes. — Mit Besan war keine telephonische Verbindung mehr zu gewinnen. Die Eisenbahnverbindung zwischen Samach und Besan war bereits eingestellt.

In Samach fand ich zu meiner größten Überraschung Major Frey vor, der meldete, daß er die am gestrigen Mittag aufgegebene Besetzung des Defilees von Leddjun nicht habe durchführen können, da schon englische Kavallerie dort gewesen sei, als er herangekommen wäre. Seine Truppen seien zersprengt oder gefangen. Ich befahl dem Major Frey, die Verteidigung von Samach zu übernehmen, das unbedingt gehalten werden müßte. Ihm standen hierfür ca. 60 deutsche Mannschaften und 200 Türken zur Verfügung, und ich stellte baldige Verstärkung in Aussicht.

An Major Ludloff als rangältesten Offizier in Tiberias gab ich telephonischen Befehl, das Brückendefilee der Jakobsbrücke am oberen Jordan, durch das die Straße von Tiberias über El Kunetra nach Damaskus führt, noch am heutigen Abend

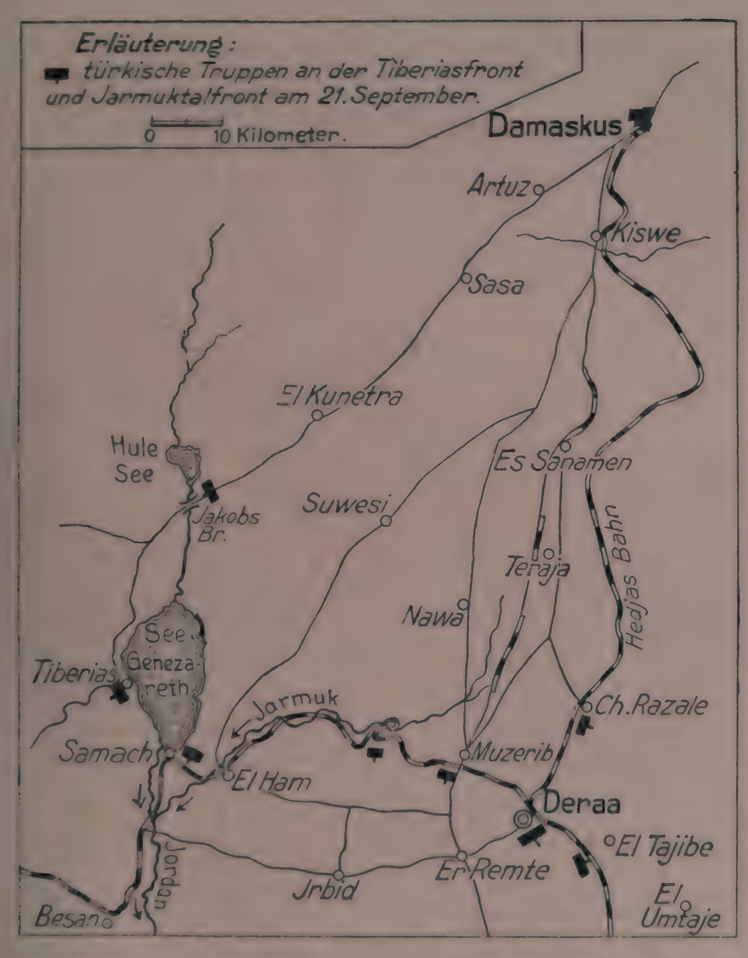
zu besetzen und zur Verteidigung einzurichten. — Alle gesammelten kampffähigen Offiziere und Mannschaften sollten dort und zur Verteidigung des Ortes Tiberias verwendet werden, während alle nicht kampffähigen Flüchtlinge und alle Fahrzeuge sofort nach Damaskus weiter geleitet werden sollten. —

Damaskus wurde zugleich als Hauptquartier der Heeresgruppe bestimmt. —

Der einzige für mich mögliche Entschluß war in der gegebenen Lage vollkommen klar. Der Tiberiasabschnitt vom Hule-See bis Samach mußte gegen überholende Verfolgung mit allen Mitteln gehalten werden, während die entlang dem Jordanlaufe und durch das Ostjordanland zurückgehenden Truppenverbände am Jarmuktal-Abschnitt von Samach bis Deraa vorläufig Front machen mußten.

Nach Mitternacht fuhr ich von Samach nach Deraa. Am 21. September 7 Uhr morgens konnte ich von Deraa Verbindung mit A.O.K. 4 gewinnen und hörte, daß seit dem gestrigen Nachmittag nur sehr spärliche Nachrichten über die Vorgänge auf dem westlichen Jordanufer eingegangen waren. Eine Verbindung nach Nablus bestand nicht mehr. Es war nur bekannt, daß A.O.K. 7 Nablus in Richtung auf Bett Hassan verlassen hatte, und daß die auf dieser Straße zurückgehenden Truppen der 7. Armee sehr stark unter den sich dauernd wiederholenden Fliegerangriffen leiden mußten. — Über die linke Gruppe der 8. Armee unter Oberst von Oppen war zur Zeit nichts zu erfahren. Wie erst mehrere Tage später bekannt geworden ist, stand sie am 21. September vormittags mit ihren Nachhuten im Kampfe bei Nablus, wohin der Feind über „Der Scharaf" und auch von Süden über Huwara nachdrängte. Sie vollzog dann gegen Mittag ihren weiteren Rückzug über den Berg Ebel in nördlicher Richtung und marschierte am 22. über Tubas weiter zum Jordan in Richtung auf Besan. —

Wie A.O.K. 4 mitgeteilt hatte, war die 3. Kavalleriedivision



nach Besan entsandt worden. Leider hatte das A.O.K. 4 nicht, wie ich am 19. befohlen hatte, der 7. Armee sogleich ein Kavallerieregiment am Jordan zur Verfügung gestellt. Die 3. Kavalleriedivision hat bei Besan vollkommen versagt. Ihr vortrefflicher Führer, Oberst Essad Bei, fehlte noch wegen seiner Verwundung, und sein tüchtiger Vertreter, der Generalstabschef

Oberstleutnant Machmud Bei, war ohne mein Wissen nach Konstantinopel beurlaubt. So führte ein gänzlich entschlußloser Regimentskommandeur die beiden Regimenter. Als er bei Besan, welches damals nur von ganz schwacher englischer Kavallerie besetzt war, Feuer erhalten hatte, ließ er seine überaus wichtige Aufgabe fallen und bog nach dem Ostjordanland aus.

Die Lage bei Deraa war durch die umsichtigen und energischen Anordnungen des Majors Willmer einigermaßen gesichert. Er hielt die Araber der Umgegend in Respekt und hatte den Major Michaelis, einen sehr tatkräftigen Offizier, mit der Verteidigung der Hedjasbahn südöstlich von Deraa beauftragt. Dieser stand dort im Kampfe gegen immer erneute Angriffe der Araber.

Leider war es Major Willmer nicht, wie er beabsichtigt hatte, gelungen, den Scherif Faisal am 20. September morgens in El Umtaje aufzuheben. Als die von Major Willmer in der Nacht entsandte Streifabteilung dorthin kam, hatte der durch Araber rechtzeitig gewarnte Scherif den Ort bereits verlassen.

Von Deraa aus gab ich an die 4. Armee genauere Anordnungen über den Rückzug im Ostjordanland mit dem Befehl, diese mit allen Mitteln an die 7. Armee und soweit möglich an die 8. Armee durchzubringen. Der 4. Armee wurde als Ziel ihres Rückzuges die Strecke der Jarmuktal-Bahn von Deraa bis in Höhe von Irbid, der 7. Armee und 8. Armee — so weit letztere noch vorhanden war — das Jarmuktal in Höhe von Irbid bis Samach gegeben. Die südlich des Jarmuktales parallel mit diesem laufende Landstraße über Irbid—Er Remte sollte so lange wie möglich mit den Nachhuten gehalten werden. Die 4. Armee selbst wurde angewiesen, mit dem Zurückziehen ihrer Truppen nicht mehr länger zu zögern.

Leider hat sie sich aber doch zu lange aufgehalten, da sie selbst nicht bedrängt wurde, und das Herankommen der Truppen von Maan abwarten wollte.

Ferner wurde der Kommandant von Haifa durch Funkspruch angewiesen, daß die dortige Garnison, falls sie sich nicht den direkten Weg auf Tiberias gegen die englische Kavallerie öffnen konnte, entlang der Küste nach Norden abmarschieren solle, um sich von hier an die Tiberiasfront hinzuziehen.

Den Befehl in Samach übernahm jetzt der in Tiberias befindliche Kommandant des Hauptquartiers der Heeresgruppe Hauptmann v. Keyserlingk.

Dem Major Willmer wurde bis auf weiteres der gesamte Jarmuktal-Abschnitt von Deraa bis Samach einschließlich unterstellt und ihm aufgegeben, nach Samach und El Hamme Verstärkungen nach Maßgabe des Eintreffens der durch das Ostjordanland zurückgehenden Truppen mit der Bahn zu senden. Samach war als Scheitelpunkt der Tiberiasfront und Jarmuktalfront von besonderer Bedeutung. Am Nachmittage des 21. wurde bekannt, daß leider die Eisenbahnbrücke bei El Hamme, der nächsten Bahnstation östlich von Samach, auf Anordnung eines ängstlichen Offiziers ohne jeden höheren Befehl gesprengt worden sei. Die Wiederherstellung im Notbau wurde befohlen. —

Nach Damaskus ordnete ich an, daß möglichst viel Lebensmittel und Bekleidung mit der Bahn nach Deraa vorzusenden seien.

Am Abend des 21. September erschienen mehrere Tausend Drusenkrieger aus dem Haurangebirge in Deraa. Ihre Scheichs verlangten, nachdem sie eine Fantasia mit vielem Schießen um mich herum geritten hatten, durch den Mutessarif von Deraa mit mir zu verhandeln. Die Drusen hatten sich noch nicht endgültig entschieden, wen sie im Augenblick unterstützen sollten. Bei den Verhandlungen stellte sich heraus, daß sie nicht abgeneigt waren, uns zu helfen, wenn ich ihnen nach El Tajibe und Bosra Truppen zur Unterstützung geben könnte. Diese Truppen hatte ich nun zur Zeit freilich nicht, erklärte mich aber bereit, sobald es möglich sei, ihren Wünschen nachzukommen. Sie ver-

sprachen, sich bis auf weiteres neutral zu verhalten und keinesfalls unsere zurückgehenden Truppen zu schädigen. Die Verhandlungen sollten am nächsten Tage weiter geführt werden.

In der Nacht betätigten sie ein hervorragendes Interesse für mich und meine Umgebung, indem stündlich einige von ihnen in das kleine Haus kamen, in welchem wir vier Offiziere Unterkunft gefunden hatten. Dieses Haus gehörte zu der kleinen Kolonie, die in der Umgebung des für dortige Verhältnisse großen Bahnhofes entstanden ist, während die eigentliche Stadt Deraa etwa zwei Kilometer weiter südlich auf einem Hochplateau gelegen ist. Die Einwohnerschaft galt als besonders türkenfeindlich. —

Am nächsten Morgen hatten wir in diesen ernsten, sorgenvollen Stunden durch ein Telegramm der Militärmission einen kleinen, erfrischenden Zwischenfall. Er zeigte zugleich, wie wenig man in Konstantinopel über die wirklichen Verhältnisse unterrichtet war, trotzdem vom 19. ab fortlaufend über die Ereignisse an das türkische Hauptquartier berichtet worden war. Ich wurde durch das Telegramm befragt, ob ich geneigt sei, für einen Concours am 8. Oktober in Konstantinopel einen Preis für Sacklaufen zu stiften. Es wird mir jeder glauben, daß mir in diesem Augenblick nichts an einem Concours gelegen war, und insbesondere nicht an einem Sacklaufen, wo wir selbst in der überaus schwierigen Lage waren.

Am Morgen meldete A. O. K. 4, daß es es Salt in Richtung auf Irbid verlasse. Dem Oberstleutnant Freiherrn v. Hammerstein mit dem J.-R. 146 war der Auftrag erteilt worden, bis zum Abzuge sämtlicher Truppen die Höhen bei es Salt zu halten und dann in nordöstlicher Richtung über Dscherasch abzumarschieren.

Der in diesen Tagen erfolgende Rückzug der 7. Armee und des Restes der 8. Armee zum Jordan und über den Jordan war, wie erst später bekannt geworden ist, überaus verlustreich gewesen. Sobald die Truppen nicht mehr in breiter Front zurück-

gehen konnten, sondern sich auf dem engen, zwischen den Bergen führenden Weg über Beit Hassan auf Besan hatten einfädeln müssen, hatten ununterbrochene Angriffe der englischen Fliegergeschwader gegen die Marschkolonnen eingesetzt, die furchtbare Opfer forderten und den moralischen Halt der Truppen schwer schädigten. Das Gefühl, den feindlichen Fliegern schutzlos preisgegeben zu sein, übte auf Offiziere und Mannschaften einen lähmenden Einfluß aus. Die Kolonnen der wenigen geretteten Artillerie, die Kraftwagen und die sonstigen Fahrzeuge sperrten an vielen Stellen mit den zerschmetterten Wagen, Pferden und Leuten die Straße.

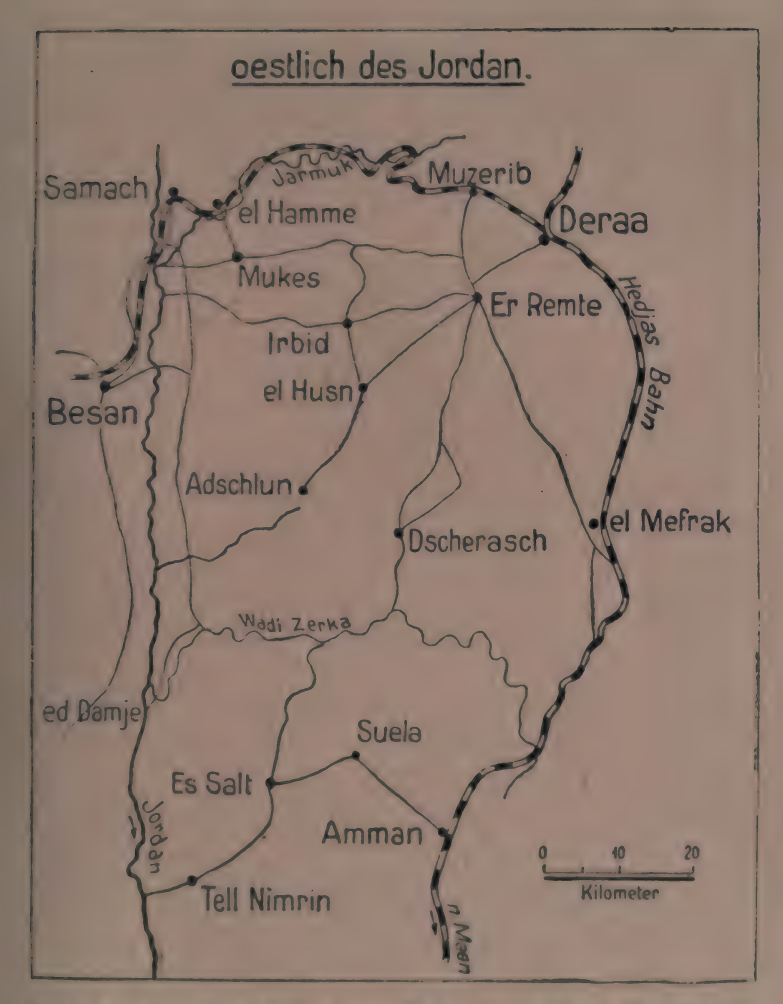
Am Abend des 22. September wurde durch den Führer der 8. Armee ein für die Folge verhängnisvoller Befehl an die Gruppe Oppen, welche zu dieser Zeit den Gebirgsausgang westlich Besan erreicht hatte, gegeben. Oberst v. Oppen wollte in der Nacht die nicht starke feindliche Kavallerie zwischen Besan und dem Jordan in Richtung nach Norden durchbrechen und auf Samach marschieren, in der durchaus zutreffenden Auffassung, daß er zur Verstärkung der Front bei und beiderseits Samach sehr willkommen sein werde. Um 9 Uhr abends hatte er dementsprechend die Befehle an die Truppen ausgegeben, als er zu dem Führer der 8. Armee nach dem Wadi Schubasch berufen wurde. Dort verwarf Djevad Pascha den Entschluß des Obersten v. Oppen und befahl ihm, nach Osten über den Jordan zu gehen. Welche entscheidende Unterstützung die Gruppe Oppen für Samach und die Tiberiasfront gebildet haben würde, auf deren Festhalten der sichere Rückzug der 7. und 4. Armee begründet war, ist heute klar.

Freilich ist zu berücksichtigen, daß vom 20. bis 22. keiner der von der Heeresgruppe durch die 4. Armee an die 8. Armee gegebenen Befehle an diese gelangt war und der Führer der 8. Armee infolgedessen nicht den außerordentlichen Wert der Tiberiasfront für die allgemeine Lage im Sinne der Heeresgruppe beurteilte.

Das Versagen der Verbindungsmittel ist für deutsche Begriffe nur verständlich, wenn die Wegelosigkeit des unwirtlichen Landes und das Fehlen aller europäischen Verbindungsmittel sowie die feindselige Bevölkerung ausreichend berücksichtigt werden. Diese letztere war durchgehend bewaffnet und überfiel gewohnheitsmäßig Ordonnanzen, Offiziere und Patrouillen. Viele von ihnen sind getötet und von den Arabern verstümmelt worden. Andere sind, jeder Kleider beraubt und zum Teil mißhandelt, wieder zu uns gelangt und können ein trauriges Zeugnis über die Gesinnung dieser Untertanen des Osmanischen Reiches ablegen. — Diejenigen Drahtverbindungen, welche bestanden oder neugelegt waren, wurden dauernd von den Arabern zerschnitten. Leichte Funkenstationen konnten die Armeen nicht mitführen, da die Zugtiere viel zu schwach waren, um die schweren Wagen in dem schwierigen Gelände zu ziehen.

Es ist hinzuzufügen, daß sich der Jordanübergang des Asienkorps in der Frühe des 23. September ohne wesentliche Verluste vollzogen hat. Die Stäbe der 16. und 19. Division mußten sich noch auf westlichem Flußufer an englische Kavallerie gefangengeben. Viele türkische Soldaten sind dort in hellen Haufen zum Feinde übergegangen, sobald sie Feuer bekamen oder die Flieger Bomben auf sie warfen. Der größte Teil von ihnen hatte bereits die Waffen weggeworfen. So war der Befehl des A. O. K. 8 auch in dieser Richtung verhängnisvoll geworden. —

Ich verließ am 22. September, nachdem alle erforderlichen Anordnungen an Major Willmer gegeben waren, Deraa mit der Bahn, um in Damaskus bei dem Stabe der Heeresgruppe die für die Tiberiasfront notwendigen Anordnungen zu treffen. Unsere Bahnfahrt mußte etwa zehn Kilometer nördlich Deraa durch längeren Fußmarsch unterbrochen werden, da die Strecke im Süden von Chirbet Razale auf mehrere Kilometer Länge durch Schienen- und Brückensprengungen zerstört war. Unsere Eisenbahntruppen arbeiteten dort an der Wiederherstellung, während einige feindliche Panzerwagen sich etwa drei Kilometer



östlich der Bahn zeigten, aber zurückgingen, sobald die in Chirbet Razale stehende Sicherungskompagnie ausschwärmte.

Nach der Ankunft in Damaskus wurden noch am Abend die Anordnungen für Entsendung weiterer Lebensmittel und von Sanitätsmaterial nach Deraa gegeben Von Deraa aus sollten

dann die Züge die Marschkranken und Erschöpften nach Damaskus zurückführen. — Ferner wurde mit allen Mitteln versucht, Truppen und Geschütze, letztere aus der Artilleriewerkstatt, für die Tiberiasfront verfügbar zu machen. Die Mannschaften wurden mit Lastautos nach El Kunetra geschafft. —

Jetzt, wo es zu spät war, wurde der Heeresgruppe die 2. Armee unterstellt. Sie wurde von mir ersucht, so viel Truppen wie irgend möglich nach Damaskus vorzusenden. Sie meldete, daß sie selbst nur über einige wenige, zumeist arabische Bataillone verfügte, aber alles tun würde, was in ihren Kräften stände. — Nehad Pascha hat auch sein Versprechen gehalten, aber seine Mittel waren überaus beschränkt, nicht durch seine Fehler sondern infolge der früher genannten Anordnungen Envers. —

Ein Führer für die Tiberiasfront wurde in Damaskus in dem inaktiven General Ali Risa Pascha gefunden, und ihm Hauptmann Justi als Generalstabsoffizier zugewiesen. Der Pascha wurde mit Anweisungen für den zähesten Widerstand nach El Kunetra vorgesandt.

Die Steinbrücke über den Jordan an der Straße Tiberias —El Kunetra wurde zur Sprengung vorbereitet. Vorerst zeigten sich an der Tiberiasfront nur einzelne englische Kavalleriepatrouillen.

Am 23. September meldete Major Willmer, daß die ersten Teile der durch das Ostjordanland zurückgehenden Truppen in Deraa eingetroffen seien, und daß er einige schnell geordnete Verbände mit der Bahn nach Muzerib, El Hamme und Samach entsandt habe. Muzerib war der Endpunkt der alten, nicht mehr im Betrieb befindlichen Bahnlinie, welche Anfang der neunziger Jahre von einer französischen Gesellschaft hauptsächlich zu Handelszwecken von Damaskus über Es Sanamen dorthin gebaut worden war. Der Ort selbst liegt auf der Insel eines kleinen Sees und ist durch einen Damm mit dem Lande verbunden. Die alte Pilgerstraße führte über Muzerib. —

Die 7. Armee unter Mustapha Kemal Pascha hatte inzwischen nach Überschreiten des Jordan die Richtung auf Irbid genommen, da auch an sie kein einziger der durch die 4. Armee übermittelten Befehle der Heeresgruppe in den letzten Tagen gelangt war. — Die 24. Division, die auf westlichem Jordanufer am 20. und 21. weiter angegriffen und nach Norden zurückgedrängt worden war, hatte sich nach mehrstündigem Kampfe in Gegend von Ed Damje am 22. ebenfalls über den Jordan nach Nordosten zurückgezogen.

Oberst v. Oppen hatte sich nach Überschreiten des Jordans am Morgen des 23. zum zweiten Male in der gebotenen Richtung nach Norden auf Samach wenden wollen. Er hatte bereits alle erforderlichen Anordnungen hierfür gegeben, als kurz vor 10 Uhr vormittags vom A.O.K. 8 der Befehl eintraf, die Gruppe Oppen solle die Richtung nach Südosten nehmen, um sich auf die 4. Armee zurückzuziehen. Wieder war der richtige Entschluß des Oberst v. Oppen durch die höheren Anordnungen durchkreuzt worden. Da dieser vortreffliche Führer, nachdem er den ihm in falscher Richtung befohlenen Abmarsch hatte einleiten müssen, bald die Fühlung mit dem A.O.K. 8 verlor, so bog er in selbständigem Entschluß nach Nordosten ab und nahm den Weg über Er Remte auf Deraa. —

So ist es gekommen, daß die 7. Armee und die Reste der 8 Armee sich nach der Linie Muzerib—Deraa zusammenschoben, anstatt in der befohlenen breiten Front auf Samach—Irbid zurückzugehen. —

In Amman waren bis zum 23. September mittags gegen 3000 Mann mit der Bahn aus Katrane und den südlich von Amman gelegenen Stationen eingetroffen. Sie wurden, soweit es irgend ging, auf Deraa weiter befördert. Alle Fahrzeuge sowie alles schwere und Raum einnehmende Heeresgerät mußte zurückgelassen werden. —

Ein großes Hindernis für die Beförderung nach Deraa bot

die Unterbrechung der Bahn ca. 25 Kilometer nördlich el Mefrak. Hier, ungefähr auf halber Strecke zwischen Amman und Deraa, war bereits am 16. September mittags eine gewölbte Vierbogenbrücke durch etwa 500, von zwei englischen Panzerwagen begleitete Beduinen gesprengt worden. Die zum Schutze der Brücke nahe dabei in einem Karakol stationierte türkische Besatzung hatte untätig zugesehen. — Die Wiederherstellung wurde alsbald durch deutsche Pioniere in Angriff genommen, aber in den Nächten zum 20. und 21. September erfolgten Geleisesprengungen auf große Strecken und Zerstörungen anderer Brücken nördlich el Mefrak.

Am Abend des 23. und am Nachmittage des 24. September fuhren die letzten türkischen Truppenzüge vom Bahnhofe Amman ab. Sie gelangten aber nur bis zu den Sprengstellen. Von dort mußten sich die Truppen durch die wasserlose Steinwüste nach Deraa durchschlagen. —

Am 24. September 10 Uhr 30 Min. abends wurde der Bahnhof Amman von dem letzten deutschen Personal unter Leutnant Thalacker geräumt. Am 25. September morgens traf englische Kavallerie dort ein. —

Am 24. September verstärkte sich die feindliche Kavallerie vor der Tiberiasfront. Es wurden Panzerwagen und verschiedenste Kavallerie-Kolonnen beobachtet.

An demselben Tage wurden große Ansammlungen von Beduinen nunmehr auch östlich und südöstlich von Damaskus gemeldet.

Am Abend erschienen die aus Deraa bekannten Drusenscheichs in Damaskus bei mir, um die begonnenen Unterhandlungen weiterzuführen. Durch eine größere Summe Goldes erlangte ich von ihnen das Versprechen, daß sie unsere Truppen im Rückzuge nicht schädigen wollten. — Es konnte jetzt keine Rede mehr davon sein, daß ich ihnen Truppen zur Unterstützung gäbe.

Die Scheichs haben ihr Wort gehalten. —

Bei Hauptmann v. Keyserlingk in Samach bestand am 24. September Gefechtsfühlung mit englischer Kavallerie, die von Süden gekommen war. Er verfügte zur Verteidigung des Engweges und Ortes Samach im ganzen über 120 Deutsche, 80 Türken, 8 Maschinengewehre und 1 Geschütz. Am 25. 4 Uhr morgens griff eine englische Kavalleriebrigade Samach an, und zwar auf östlichem Jordanufer. Nach 1½stündigem tapferen Widerstande war die Abteilung des Hauptmanns v. Keyserlingk aufgerieben oder gefangen. Ein Teil seiner Leute hatte sich auf ein an der Landungsbrücke liegendes Motorboot gerettet, um auf diesem den See Genezareth zu durchqueren und zu den eigenen Truppen zu gelangen. Das Motorboot erhielt einen Artillerietreffer, geriet in Brand, und die darauf befindlichen Leute fanden den Tod. Als Samach von den Engländern durchsucht wurde, fanden sich in den Häusern noch über 120 türkische Soldaten, welche sich dem Gefecht entzogen hatten.

Auch der Ort Tiberias mußte an diesem Tage nach tapferer, von Major Schmidt-Kolbow geleiteter Verteidigung unter dem Druck des Feindes aufgegeben werden, wobei die dort verwendeten Maschinengewehre verloren gingen. —

Bei El Hamme, wo Oberleutnant Diesinger die Verteidigung führte, waren die Angriffsversuche des Feindes gescheitert. Aber nach Samach hin verstärkte er sich fortlaufend. —

Meine Absicht, die Tiberiasfront und im Anschluß daran die Jarmuktal-Front für längere Zeit zu halten, war durch den Verlust von Samach — die Folge vielfacher Reibungen in der Befehlserteilung und der früher genannten verhängnisvollen Anordnungen des A.O.K. 8 — vereitelt worden. Es war jetzt vorauszusehen, daß die Truppen der Tiberiasfront, nachdem den Feinden der Durchzug über Samach geöffnet war, allmählich auf Damaskus zurückgedrängt werden mußten. — Die Heeresgruppe mußte sich mit den Tatsachen abfinden. —

Daher wurde am 26. September morgens durch mich eine

neue Front, welche näher an Damaskus lag, befohlen. Sie sollte sich in gruppenweiser Verteidigung aus der Gegend südwestlich Rajak über El Kunetra nach es Sanamen — an der Hedjasbahn, etwa 50 Kilometer südlich Damaskus gelegen — erstrecken. Der rechte Flügel südwestlich von Rajak sollte stark gestaffelt werden, damit einer überholenden Verfolgung durch die starke feindliche Kavallerie auf der Meißner Pascha-Straße ein Riegel vorgeschoben würde. Für alle Fälle mußte die große Rückzugsstraße über Baalbek nach Homs offen gehalten werden.

Nachdem A.O.K. 8, für welches angesichts der geringen noch vorhandenen Verbände dieser Armee keine weitere Verwendung mehr bestand, angewiesen war, nach Konstantinopel zurückzufahren, wurde dem Führer der 4. Armee, Djemal Pascha, als dem nunmehr ältesten General, der Befehl über die sich bei Deraa—Muzerib sammelnden Truppen übertragen. Er erhielt Anweisung, mit jeder sich bietenden Fahrgelegenheit kampffähige Truppen mit der Eisenbahn von Deraa nach Damaskus zu entsenden, welche in die neue Rajakfront vorgeschoben werden sollten.

Am 26. September morgens war Oberst v. Oppen mit dem Asienkorps in Deraa eingetroffen. Dieses zählte trotz des überaus schwierigen und oft gefährdeten Rückzuges und der ungeheuren Strapazen noch über 70 Prozent der Gefechtsstärke vom 19. September. Es befand sich, dank des tatkräftigen Eingreifens des Oberst v. Oppen und seiner Unterführer, in voller Haltung und Disziplin.

Noch am Abend dieses Tages begann die Verladung des Asienkorps in Deraa und sein Abtransport nach Rajak. —

Der andere vorhandene größere deutsche Verband, das J.-R. 146, hatte völlig geordnet und geschlossen am Morgen des 26. Er Remte erreicht. Alle übrigen Truppen der durch das Ostjordanland zurückgehenden Armeen befanden sich zu diesem Zeitpunkt bereits nördlich von Er Remte im Durchzug nach und

über Deraa und Muzerib. Von der Kavallerie-Brigade des Oberst v. Schierstädt fehlte bei der Heeresgruppe jede Nachricht. Die 4. Armee konnte auf die verschiedenen Anfragen keine Auskunft geben. — Oberst v. Schierstädt und Hauptmann v. Sydow waren zuletzt bei Amman gesehen worden. Wie sich später herausgestellt hat, ist Oberst v. Schierstädt dort gefangen worden, während Hauptmann v. Sydow den Heldentod fand. —

Bei den vielen aufgelösten Haufen türkischer Soldaten und den Nachzüglern, die sich von ihren Truppenverbänden getrennt hatten, war schnell bekannt geworden, daß in Deraa und Muzerib alle Flüchtlinge angehalten und in geordnete Verbände zusammengestellt wurden. Daher versuchte ein größerer Teil der Türken nachts diese Orte zu umgehen, um selbständig Damaskus zu erreichen. Viele von ihnen sind den Arabern in die Hände gefallen und von ihnen erschlagen worden. —

Da durch meinen Befehl vom 26. morgens der weitere Widerstand in der rückwärtigen Linie angeordnet war, befahl ich an diesem Tage 4 Uhr nachmittags an Djemal Pascha und direkt an Major Willmer, die Truppen und das Eisenbahnmaterial aus dem Jarmuktal nach Deraa zurückzuziehen und beim Abzug einen Teil der zahlreichen Kunstbauten dieser Eisenbahn nachhaltig zu zerstören. Sie zählte allein 7 Tunnels und zahlreiche eiserne Brücken, die bis zu 50 Meter Spannweite maßen. — Dieser Befehl ist am 27. morgens bei El Hamme beginnend zur Durchführung gelangt.

Die von Haifa entlang der Küste nach Norden zurückgegangene Abteilung Deutscher und Österreicher hatte nach sehr beschwerlichem Marsche am 26. Beirut erreicht. Ihr wurde dorthin befohlen, sich unter Zurücklassung einer Nachhut bei Ain Sofar — dem Gabelpunkt der auf Beirut und Saida führenden Gebirgsstraße — nach Rajak heranzuziehen. —

Da die Ansammlungen feindlicher Araber im Osten und Südosten von Damaskus immer bedrohlicher wurden, wurden die ersten von der 2. Armee eintreffenden Truppen sofort nach

dem Bahnhof Kiswe, ca. 17 Kilometer südlich Damaskus weiter geleitet. Der Bahnhof liegt dicht an dem gleichnamigen großen Dorf, das fast ausschließlich von Drusen bewohnt ist. —

Die Sicherung des eng eingeschnittenen, durch seine landschaftlichen Schönheiten berühmten Baradatales nordwestlich von Damaskus, durch welches Chaussee und Eisenbahn nach Rajak führen, wurde dem türkischen Kommandanten von Damaskus aufgegeben.

Ich hatte den großen Stab der Heeresgruppe bereits am Abend des 25., nachdem der feindliche Durchbruch bei Samach gelungen war, mit der Eisenbahn nach Aleppo in Marsch gesetzt.

Am 27. September hatten die vordersten Teile der von Deraa—Muzerib aus in ungefährer Richtung der Eisenbahn auf drei Parallelwegen zurückgehenden Armeen die Höhe von el Razale überschritten, während die hintersten Teile zugleich Deraa und Muzerib verließen. Ich befahl an Djemal Pascha, eine berittene Abteilung, die sich bei Muzerib in Stärke von ungefähr 500 Mann gesammelt hatte, unter Befehl des Major Muther sofort über Nawa nach Suwesi zur Stärkung des linken Flügels der Tiberiasfront zu entsenden. Leider ist dieser Befehl, obgleich er richtig an A.O.K. 4 gelangt ist, nicht zur Ausführung gekommen.

Am 27. September erschien englische Kavallerie mit Panzerkraftwagen vor Deraa und Muzerib. Den Abmarsch hatte sie nicht mehr verhindern können. Das Feuer ihrer Artillerie gegen die Nachhute blieb ohne Wirkung. —

Ich fuhr am 27. mit dem kleinen, bei mir zurückgehaltenen Teile des Stabes der Heeresgruppe in Kraftwagen nach Rajak, um dort die Verteidigungsmaßnahmen zu besichtigen, über welche Oberst v. Oppen den Befehl führen sollte. Das Asienkorps wurde dort stündlich erwartet.

Da der Feind über vier starke Kavalleriedivisionen verfügte, bestand die wohl begründete Besorgnis, daß er sie zur überholenden Verfolgung in direkter Richtung von Tiberias über

Zachle auf der Meißner Paschastraße verwenden und zugleich in Beirut Truppen landen würde, um uns derart den Rückzug gänzlich abzuschneiden, während Faisal und englische Kavallerie aus der Richtung von Muzerib—Deraa nachdrängten. —

Ich nahm mit dem engsten Stabe in Baalbek hinter der neuen Rajakfront Quartier. Am Abend des 27. wurde von der Tiberiasgruppe gemeldet, daß der linke Flügel der Jordanstellung umfaßt werde. Die Reste des türkischen Depotregiments hätten ohne Befehl ihre Stellung verlassen und seien in Richtung auf el Kunetra zurückgegangen. Major Schmidt-Kolbow hielte vorläufig noch mit der Nachhut.

Vom Jordanübergang hatte der Feind über el Kunetra etwa 80 Kilometer bis Damaskus zurückzulegen. Ungefähr dieselbe Entfernung trennte die Reste der Armeen bei el Razale von Damaskus. Sollte der Durchzug durch Damaskus gelingen, so mußte die Tiberiasgruppe immer wieder abschnittsweise auf dem ausgedehnten steinigen Plateau, das nach Damaskus zieht, zähen Widerstand leisten. —

Die Lage der Heeresgruppe war keine einfache, insbesondere, wenn die erwartete überholende Verfolgung durch die feindlichen Kavallerie-Divisionen und vielleicht auch noch eine Landung in Beirut einsetzten. Es traten schon Stimmen auf, welche vorschlugen, daß die zurückgehenden Armeen in das Drusenland östlich der Eisenbahn abbiegen sollten. Ich lehnte dies ab, denn von dort gab es kaum Wege nach Norden. Jeder Nachschub mit der Eisenbahn würde aufgehört haben und die Truppen wären in ihrer jetzigen Verfassung der Gnade der von dem Scherif Faisal geführten Araber ausgeliefert gewesen.

Den Schwierigkeiten mußte, so gut es ging, begegnet werden. —

Nachdem ich am 28. September persönlich die bei Ain Sofar im Libanon stehende deutsche Nachhut der Haifa-Abteilung unter Major Adelt auf die Meißner Paschastraße gesandt hatte und auch von Rajak aus türkische Etappentruppen

nach Süden vorgeschoben hatte, konnten die erforderlichen Anordnungen für Besetzung der Rajakfront an das um 6 Uhr nachmittags eintreffende Asienkorps gegeben werden.

Von der Tiberiasfront wurde gemeldet, daß der Feind vom See Genezareth aus auf el Kunetra nachdränge. Die von uns gesprengte Jordanbrücke war durch Pontons behelfsweise wiederhergestellt worden. Große feindliche Kavallerielager waren südlich des Hulesees, sowie zwischen Tiberias und der Jordanbrücke beobachtet. Wie die Meldungen deutscher Offiziere später ergaben, handelte es sich um die australische und um eine indische Kavalleriedivision. Außer stärkerer Artillerie wurden auch drei Bataillone Infanterie gezählt.

Die Anfänge unserer zurückgehenden Armeen hatten am 28. die Höhe von Teraja überschritten. Der Feind folgte dort nur mit Kavallerie, scheinbar zwei Brigaden und reitender Artillerie. Es kam dort mehrfach zu kleineren Nachhutkämpfen. —

Unsere schwachen Truppen an der Tiberiasfront hatten bei el Kunetra nur kurzen Halt machen können und waren am Nachmittag des 28. unter dem Drucke des weit überlegenen Feindes in nordöstlicher Richtung beiderseits des Weges nach Sasa zurückgegangen. Am Abend hatten sie dort eine leidlich gute Stellung auf einigen kleinen Kuppen südwestlich von Sasa besetzt und sich zur Verteidigung eingerichtet. Auf dem linken Flügel befehligte dort Hauptmann Düsel. Um zu zeigen, mit welchen schwachen Kräften wir die Kämpfe an der Tiberiasfront führen mußten, nenne ich die genaue Stärke der von Hauptmann Düsel geführten Abteilung. Sie betrug etwa 50 deutsche Mannschaften, 70 Türken, 6 deutsch-bemannte Maschinengewehre, 2 Feldgeschütze und 2 Haubitzen, welch letztere aber nicht schießen konnten, da die türkische Mannschaft ihre Bedienung nicht verstand.

Am 29. September vormittags waren vier englische Panzerwagen gegen die Stellung bei Sasa vorgegangen. Sie wurden

durch Feuer vertrieben. Um 5 Uhr 30 Min. nachmittags griffen vier Eskadrons Australier mit vier Panzerwagen die Truppen des Hauptmanns Düsel an. Sie wurden auf nahe Entfernung herangelassen und durch das dann einsetzende Maschinengewehrfeuer unter erheblichen Verlusten völlig zurückgeschlagen. Zu dieser Zeit befand sich eine feindliche Infanteriebrigade im Anmarsch von der Jordanbrücke in Richtung auf El Kunetra. Die Verstärkung der feindlichen Westgruppe sprach sich jetzt immer schärfer aus. —

Die Anfänge unserer zurückgehenden Armeen, bei denen sich der Führer der 7. Armee, Mustapha Kemal Pascha befand, hatten am 29. die Gegend von Kiswe erreicht. Das dort stehende türkische Detachement der 2. Armee erhielt nunmehr Befehl, den linken Flügel der Tiberiasgruppe zu verstärken. Ein Abdrehen von Teilen der zurückgehenden Armee zur Verstärkung der Tiberiasgruppe, das sich in jeder anderen Lage geboten hätte, war in Betracht der Marschfähigkeit der auf das äußerste erschöpften Leute nicht mehr durchführbar. Die Nachhut bildete dauernd das J.R. 146 unter Oberstleutnant Frhr. v. Hammerstein, welches in der Frühe des 29. bis Es Sanamen gekommen war und um 5 Uhr nachmittags auf El Chijara weitermarschiert war. —

Die Stimmung der Bevölkerung von Damaskus war zu diesem Zeitpunkt bereits eine recht bedenkliche geworden. Täglich erfolgte dorthin Zuzug von bewaffneten Arabern, welche sich vorläufig nur dadurch betätigten, daß sie Fantasias aufführten und in die Luft schossen, aber doch schon ein unheimliches Element in der Stadt bildeten. Die Bevölkerung wurde mit englischen Flugblättern überschwemmt, welche die schlechte Lage in Bulgarien schilderten und weit übertriebene Nachrichten über die allgemeine deutsche Lage enthielten.

Die Truppen des Oberst v. Oppen in der Rajakstellung hatten folgende Aufstellung gefunden:

an der Meißner Paschastraße südlich von Kabb Eljas eine

rechte Gruppe, mit einer abgezweigten Postierung nach der Beiruter Gebirgsstraße, —

mittelste Gruppe an der Straße nach Damaskus in der ungefähren Gegend von Medschdel Andschar, —

schwache linke Gruppe bei Zebedani an der Bahn Damaskus-Rajak.

Ich gab noch am 29. Anordnung, daß Mustapha Kemal Pascha nunmehr den Befehl über die Rajakfront, zu welcher alle bei Damaskus eintreffenden Truppen der 7. und 8. Armee in Marsch gesetzt werden sollten, übernehme, — und daß Djemal Pascha neben Beibehalt der 4. Armee das Kommando über die Tiberiasgruppe führen sollte. Eine kurze Pause bei Damaskus und ein späterer geordneter Abzug von dort sollten, wenn irgend angängig, ermöglicht werden. —

Am 30. um 4 Uhr morgens war englische Kavallerie mit Beduinen bei Sasa wieder vorgegangen und hatte unsere schwachen Truppen, soweit sie nicht gefangen waren, auf Artus zurückgedrückt. Es blieb nur ein schneller Durchzug der von Süden kommenden Armeen durch Damaskus ohne jeden Aufenthalt möglich. An Djemal Pascha stellte ich die Wahl der von Damaskus in nordöstlicher Richtung über El Kutefe direkt nach Homs führenden Straße zur Erwägung. Er antwortete, daß an dieser Straße kein Wasser zu finden sei und daß diese außerdem von feindlichen Arabern stark bedroht werde. Da er lange Jahre in Damaskus gestanden hatte, mußte er dies besser beurteilen können als ich.

Ein Teil der bei Kiswe lagernden türkischen Truppen war in der Nacht vom 29. zum 30. aufgebrochen, hatte am Vormittag des 30. Damaskus erreicht und war weiter durch das Baradatal auf Rajak gezogen. Zahlreiche Mannschaften hatten sich in der Stadt von der Truppe getrennt. Andere hatten in Damaskus die Dächer und Trittbretter von Eisenbahnwagen bestiegen, um derart nach Rajak zu kommen. — Von Rajak hatte der Abtransport der dortigen Depots mit Eisenbahn

und Lastkraftwagen nach Aleppo begonnen. Für die rückwärtigen Teile der Armee, die erst in der Nacht zum 30. oder am Morgen dieses Tages nach Kiswe gelangt waren, kam es zum Teil dort noch zu Kämpfen.

Am 30. gegen 11 Uhr vormittags beobachtete der mit dem J. R. 146 in einer Plantage etwa 1 Kilometer südwestlich Kiswe



lagernde Oberstleutnant Frhr. v. Hammerstein eine feindliche Kavalleriebrigade, welche von Süden kommend westlich an Kiswe vorbeiziehen wollte.

Er entwickelte sofort das J.R. 146 zum Angriff gegen diese Kavallerie, welche sogleich nach Nordwesten zurückging. Mehr Erfolg hatte sie gegen die türkischen Truppen. Als sich diese Kavalleriebrigade nördlich von Kiswe wieder an die türkische Marschstraße heranzog, gelang es ihr, die 26. und 53. türkische Division zu überraschen. Diese standen in mehreren Marschkolonnen mit der Front nach Norden. Beide Divisionsstäbe waren zur Erkundung vorgeritten. Die Kavalleriebrigade ging aus direkt westlicher Richtung gegen die Marschkolonnen zur Attacke vor, und es gelang ihr, einen großen Teil der Leute, die keinen moralischen Halt mehr hatten und deren Führer von ihnen getrennt waren, nach kurzem Widerstand gefangenzunehmen.

J.R. 146 hatte seinen Marsch ungehindert auf Damaskus fortsetzen können, wo es kurz vor 6 Uhr nachmittags eintraf. —

Ich war am 30. nachmittags bei Oberst v. Oppen in der landwirtschaftlichen Schule Tanail am Wege Storad—Medschdel Andschar hinter seiner mittelsten Gruppe. Es waren lange Kolonnen ungeordneter türkischer Truppen zu beobachten, die auf dem Wege nach Medschdel Andschar zur Ebene herabstiegen. Ich gab Befehl, sie nach Durchschreiten der Vorposten zu sammeln und in geordnete Verbände zu bringen. Der Erfolg ist nur ein sehr beschränkter geblieben, da fast alle höheren Offiziere bei den Kolonnen fehlten und die kaum zusammengestellten Truppen immer von selbst wieder, ohne auf einen Befehl zu hören, den Rückmarsch fortsetzten, um sich dem weiteren Kampfe zu entziehen.

In Damaskus hatten Unruhen und Unsicherheit noch weitere Fortschritte gemacht. Agenten des Scherif Faisal waren zahlreich in der Stadt und wiegelten die Bevölkerung auf. Aus vielen Häusern war schon die vierfarbige Fahne des Scherifs ausgehängt. Bagagen waren festgefahren. Immer mehr tür-

kische Soldaten hatten sich beim Durchmarsch in hellen Haufen in die Stadt zerstreut. Gegend Abend brannte es an mehreren Stellen. So stand der Bahnhof Kadem, die Kopfstation der Hedjasbahn, mit den dortigen deutschen Depots in Flammen. —

Bei Einbruch der Dunkelheit hatten die ersten englischen Kavalleriepatrouillen mit zwei Maschinengewehren an einer Stelle den Höhenrand gewonnen, der das Baradatal nach Südwesten abschließt und schossen nunmehr auf die Talstraße. Dort stauten sich die Flüchtlinge und Fahrzeuge. Dieses Schießen, wenn es auch wenig Wirkung hatte, steigerte die Verwirrung und Unruhe im Baradatale. —

J.R. 146 und die ihm angeschlossenen kleinen deutschen Verbände, welche die Nachhute bildeten, hatten sich am brennenden Bahnhof Kadem gesammelt und sollten als letzte Truppen bei Dunkelheit die Stadt passieren. Die nach Norden durch die Stadt führende Kademstraße war aber durch umgehauene Telegraphenstangen und deren Drähte an verschiedensten Stellen bereits gesperrt. Feindliche Araber schossen überall von den Dächern, aus Torwegen, von Balkons und aus den Fenstern auf die Truppen. Bald kamen einzelne Flüchtlinge der Kolonne Hammerstein entgegen, die fälschlich meldeten, daß das Baradatal durch die Engländer gesperrt sei. Oberstleutnant Frhr. v Hammerstein entschloß sich kurz, nach Nordosten auf die direkte Straße nach Homs abzubiegen, was auch gelang. Die deutschen Truppen marschierten dann die ganze Nacht hindurch, um Vorsprung zu gewinnen. Auch türkische Truppen hatten sich, wie später erkannt wurde, — durch die feindliche Bedrohung des Baradatales veranlaßt —, bereits früher wie die Kolonne Hammerstein auf die direkte Straße nach Homs gewendet. Es waren die Reste des 3. A.K. unter Oberst Ismet Bei, diejenigen der 24. Division unter Oberstleutnant Lufti Bei, und auch die der 3. Kavalleriedivision, welche leider infolge der schlechten Führung auf dem ganzen Rückzuge nicht in Erscheinung getreten war.

Es hat sich später herausgestellt, daß das Baradatal gar nicht ernstlich gesperrt war. Hauptsächlich nur Araber und die wenigen vorher erwähnten englischen Reiter feuerten von der Höhe in der Dunkelheit nach der dortigen Talstraße.

Noch gegen 9 Uhr abends hat am 30. September der letzte Eisenbahn-Truppenzug Damaskus verlassen können und ist, wenn auch mehrfach beschossen, unbeschädigt bis Rajak gelangt. Dies ist deshalb beachtenswert, weil die Eisenbahn und die Landstraße im Baradatal bis ca. 10 Kilometer nordwestlich Damaskus dicht nebeneinander laufen.

Als ich am späten Abend des 30. über Rajak nach Baalbek zurückkehrte, erhielt ich durch die zur 2. Armee gehörige 43. türkische Division von der Straße Beirut—Zachle die Meldung, daß sechs feindliche Bataillone auf der Meißner Paschastraße im Vormarsch auf Dschedede seien. Ferner seien zwölf Bataillone mittags im Marsch von El Kunetra auf Damaskus beobachtet worden. Ich glaube, daß die erste Meldung eine unrichtige war.

---

23. Kapitel.

Der Monat Oktober

Der Rückzug bis Aleppo

Der Durchzug ungeordneter türkischer Kolonnen von Mannschaften, Pferden, Tragetieren und einzelnen Fahrzeugen, welche aus dem Baradatal durch die Vorposten des Obersten v. Oppen strömten, dauerte noch den ganzen 1. Oktober. Erst gegen Abend ebbte der Strom ab. Die Versuche, geordnete Verbände herzustellen, blieben auch an diesem Tage von geringem Erfolg begleitet. Selbst die Truppen der zur 2. Armee gehörigen 43. Division, die noch gar nicht im Kampfe gewesen waren, aber zumeist aus Arabern bestanden, zeigten nach Meldung des

Divisionskommandeurs keinen Halt mehr. So desertierten zwei Kompagnien dieser Division, welche die Vorposten des Obersten v. Oppen verstärken sollten, auf dem Wege dorthin samt ihren Offizieren vollständig.

Am 1. Oktober ging die Nachricht ein, daß die Engländer Beirut besetzt hatten. Die Stadt hatte ihren Anschluß an die arabische Regierung erklärt. Andere Küstenstädte folgten bald ihrem Beispiel. Am 1. Oktober zog der Scherif Faisal in Damaskus ein. —

Der früher beabsichtigte längere Widerstand in der Rajakfront verbot sich sowohl durch den Zustand der türkischen Truppen, wie auch dadurch, daß es jetzt dem Feinde freigegeben war, die von Damaskus über El Kutefe direkt auf Homs führende Straße zu benutzen. Ich befahl daher am Nachmittage des 1. Oktober im Quartier des Obersten v. Oppen in Tanail an die dorthin gekommenen Generale Djemal Pascha und Mustapha Kemal Pascha den weiteren Rückzug auf Homs. — An Djemal Pascha wurde das Kommando bei Homs übertragen. Er sollte sofort dahin mit seinem Stabe vorausfahren, die ordnungslosen Truppenkolonnen dort sammeln und neue Organisationen schaffen. — Mustapha Kemal sollte vorläufig den Befehl über die Truppen bei Rajak behalten, bis die letzten Reste von Südosten und von Süden herangekommen waren. Dann sollte auch diese Gruppe auf Homs folgen. —

Bereits am frühen Morgen des 1. Oktober hatte ich Befehl nach Homs und Aleppo erteilt, daß alle irgendwie verfügbar zu machenden Kraftwagenkolonnen mit Lebensmitteln beladen den auf der direkten Straße El Kutefe—Homs zurückgehenden Truppen entgegengeschickt werden sollten, um dann einen möglichst großen Teil von ihnen auf den Leerwagen nach Homs zurückzuführen. Zu ihrer Aufnahme wurde von der 2. Armee ein gemischtes Detachement nach Hasja, ca. 20 km südlich Homs, vorgeschoben. Die auf jener Straße zurückgehenden Verbände, deren Nachhut auch weiter das J.R. 146 bildete, hatten am

Nachmittag noch einen Kampf mit acht englischen Eskadrons und zahlreichen Beduinenhaufen zu bestehen. — Der Feind versuchte durch Umfassung von Ost und West unsere Truppen von dem etwa 2 Kilometer nördlich Adra liegenden Engpasse abzuschneiden, durch welchen die Straße nach El Kutefe in die Berge tritt. Der Angriff wurde durch J.R. 146 zurückgeschlagen —

Durch Baalbek waren in den letzten Tagen und Nächten ununterbrochen Trupps zurückgehender türkischer Soldaten passiert, sowie Wagen aller Art und Lastautos, die aus Rajak und anderen Depots das Kriegsmaterial retteten. Die Eisenbahn konnte nur einen Bruchteil des Abschubes bewältigen. In Baalbek waren Verpflegungsanstalten für alle dort Durchziehenden errichtet worden. —

Am 2. Oktober morgens meldete Oberst v. Oppen, daß die Straße von Damaskus nach Rajak seit mehreren Stunden frei von Flüchtlingen sei. Vor seiner ganzen Front sei nichts vom Feinde zu bemerken. Dieser sei scheinbar nicht gefolgt.

Ich beschloß, nunmehr den Abzug aus der Rajakfront unverzüglich anzutreten und mich derart vom Feinde loszulösen. Mustapha Kemal erhielt dementsprechend Befehl. Der Abmarsch begann noch am Vormittage. — Die Nachhuten unter Oberst v. Oppen folgten 5 Uhr nachmittags aus der Linie Storad—Medschdel Andschar. Der Abmarsch wurde in keiner Weise vom Feinde belästigt. Nicht einmal englische Kavalleriepatrouillen waren sichtbar.

Unser letzter Eisenbahnzug verließ Rajak gegen 6 Uhr nachmittags, nachdem dort die Weichen und Wasseranlagen des Bahnhofes gesprengt waren. Die Bekleidungs-, Verpflegungs- und Munitionsdepots, soweit sie nicht vorher an die Truppen hatten ausgegeben oder mit der Bahn, Kraftwagen und Fuhrwerk hatten abtransportiert werden können, wurden den Flammen übergeben.

Ich fuhr am 2. Oktober mit meinen Offizieren in Kraftwagen von Baalbek nach Homs und mußte bei der Fahrt durch

die Bika-Niederung, die wie ein breiter Graben die parallellaufenden Gebirgsketten des Libanon und Antilibanon scheidet, viele Kilometer lange Kolonnen der zurückströmenden Truppen und einzelner Flüchtlinge passieren. Bei Ras Baalbek, ungefähr halbwegs zwischen Baalbek und Homs, waren große Teile selbständig zur Ruhe übergegangen. Es waren überaus wenig geordnete Verbände zu beobachten. Auffallend war, daß nur wenige türkische Offiziere sich bei den Kolonnen befanden. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß die desorganisierten und körperlich geschwächten Leute längerer Zeit bedurften, um wieder einen Kampfwert zu erlangen.

Bei den vorher in Homs eingetroffenen Haufen waltete derselbe Eindruck vor. Zuerst mußte auf dem Bahnhof Homs und in seiner Umgebung Ordnung geschaffen werden, da sich dort Tausende zu allen möglichen Verbänden gehörige Leute zusammengeballt hatten. Es wurden sogleich Sicherungsabschnitte gebildet, welche von der nach Tripolis führenden Straße über den Weg Homs—Ras Baalbek bis zu der Straße Homs—El Kutefe reichten. In diese Abschnitte wurden die noch am besten verwendungsfähigen Truppen mit einigen Geschützen vorgeschoben.

Djemal Pascha betrieb mit Tatkraft die Organisation von neuen Truppen aus den ungeordneten Massen. Durch Aufstellung von Postierungsketten auf allen von Homs nach Norden führenden Wegen mußte verhindert werden, daß die türkischen Rückzügler die Stadt umgingen und weiter auf Aleppo zogen. In und bei Homs wurden überall Verpflegungsanstalten errichtet. Bei diesen Anstalten war es am leichtesten, die Truppen wieder zu sammeln.

Die Engländer waren der Rajakgruppe nicht gefolgt. Ich befahl daher an Mustapha Kemal Pascha nach Baalbek, sogleich mit dem Oberkommando der 7. Armee nach Aleppo zu fahren und in den Orten südlich von Aleppo mit der Neubildung der 7. Armee zu beginnen. Die in Homs eingetroffe-

nen oder zu erwartenden Truppen, welche zur 7. Armee gehörten, sollten hierzu mit Bahn, Lastautos oder Fußmarsch nach Wudehi und Tuman südlich von Aleppo weitergeleitet werden. Ferner befahl ich, daß die Truppen des Oberst v. Oppen, die am 3. Oktober morgens in Baalbek angelangt waren, dort auf die Bahn verladen und sogleich nach Aleppo zur Verfügung Mustapha Kemals zu transportieren seien. Dieser Abtransport begann noch am Abend des 3. Oktober. Da die Engländer nicht folgten, hatte es keine Bedenken, die besten Truppen aus den Nachhuten herauszuziehen. Aus Aleppo waren schon mehrfach beunruhigende Nachrichten gekommen, daß dort und in Hama ernste Bestrebungen im Gange seien, welche den Anschluß an die arabische Regierung bezweckten. —

Die 4. Armee unter Djemal Pascha — soweit sie noch als solche zu bezeichnen war — mußte so lange bei Homs belassen werden, bis der Feind sie zurückdrückte. Nur dann konnte die notwendige Zeit zur Bildung brauchbarer Truppen bei Aleppo gewonnen werden, wo die entscheidende Verteidigung des letzten Teiles von Syrien lag. Die Gruppe Djemal Pascha bei Homs hat diese Aufgabe erfüllt. —

Der Kommandeur des Küstenabschnittes von Tripolis hatte am 3. gemeldet, daß in Beirut einige feindliche Kriegsschiffe eingetroffen seien und ebenso zwei Panzerkreuzer vor Latakie, welche Stadt ihren Anschluß an die arabische Regierung noch nicht erklärt hatte. —

Am 4. Oktober ließ der Zuzug auf der Straße von Ras Baalbek nach Homs allmählich nach. Am Nachmittage kamen nur noch einzelne Trupps. Am 4. und 5. langten die über el Kutefe zurückgegangenen Truppen allmählich in Homs an. Sie waren zum großen Teil durch Lastautomobile, zu denen auch eine österreichische Kraftwagenkolonne gehörte, zurückbefördert worden. Die Engländer hatten von Adra aus die Verfolgung nicht mehr fortgesetzt, und infolgedessen waren auch

keine wesentlichen Angriffe mehr durch die Beduinen erfolgt. Ausrüstung und Bekleidung der eintreffenden Truppen wurden, soweit es irgend die Mittel erlaubten, in Homs vervollständigt.

Für die Luftaufklärung von Homs aus waren noch drei Flugzeuge vorhanden. Zwei von ihnen klärten täglich vor- und nachmittags in Richtung auf Damaskus auf, während das dritte zur Beobachtung der Küste verwendet wurde. Ihre letzten Meldungen vom 4. hatten besagt, daß die Engländer nunmehr begannen, von Damaskus aus starke Truppen nach Nordwesten vorzuschieben. Zachle, Medschdel Andschar, Zebedani sollten vom Feinde erreicht sein. Vor unserer Sicherungsfront südlich Homs blieb vorläufig alles ruhig.

Damit auch bei Dunkelheit die Aufklärung gegen Ras Baalbek gewährleistet war, wurden jeden Abend Personenkraftwagen mit deutschen Offizieren und Maschinengewehren auf den gegen den Feind führenden Wegen vorgesandt, welche die Nächte draußen blieben. Die geringe noch vorhandene türkische Kavallerie konnte in Rücksicht auf ihre kraftlosen und übermüdeten Pferde weite Patrouillen bei Nacht nicht übernehmen

Nach den Fliegermeldungen vom 5. Oktober schienen die von Damaskus nach Nordwesten vorgeschobenen feindlichen Truppen sich zu verstärken und zum Vormarsch aufzuschließen. Kleinere Kavallerieabteilungen waren bereits in Richtung auf Baalbek vorgeritten.

In Homs erkrankte mein langjähriger vortrefflicher Chef des Generalstabes, General Kiazim Pascha, infolge der Überanstrengungen der letzten Wochen ernst und mußte nach Aleppo zurücktransportiert werden. Seine Vertretung übernahm bis auf weiteres Major Prigge, der unter den schwierigen Verhältnissen des Rückzuges seiner Aufgabe in vorzüglicher Weise gerecht geworden ist. —

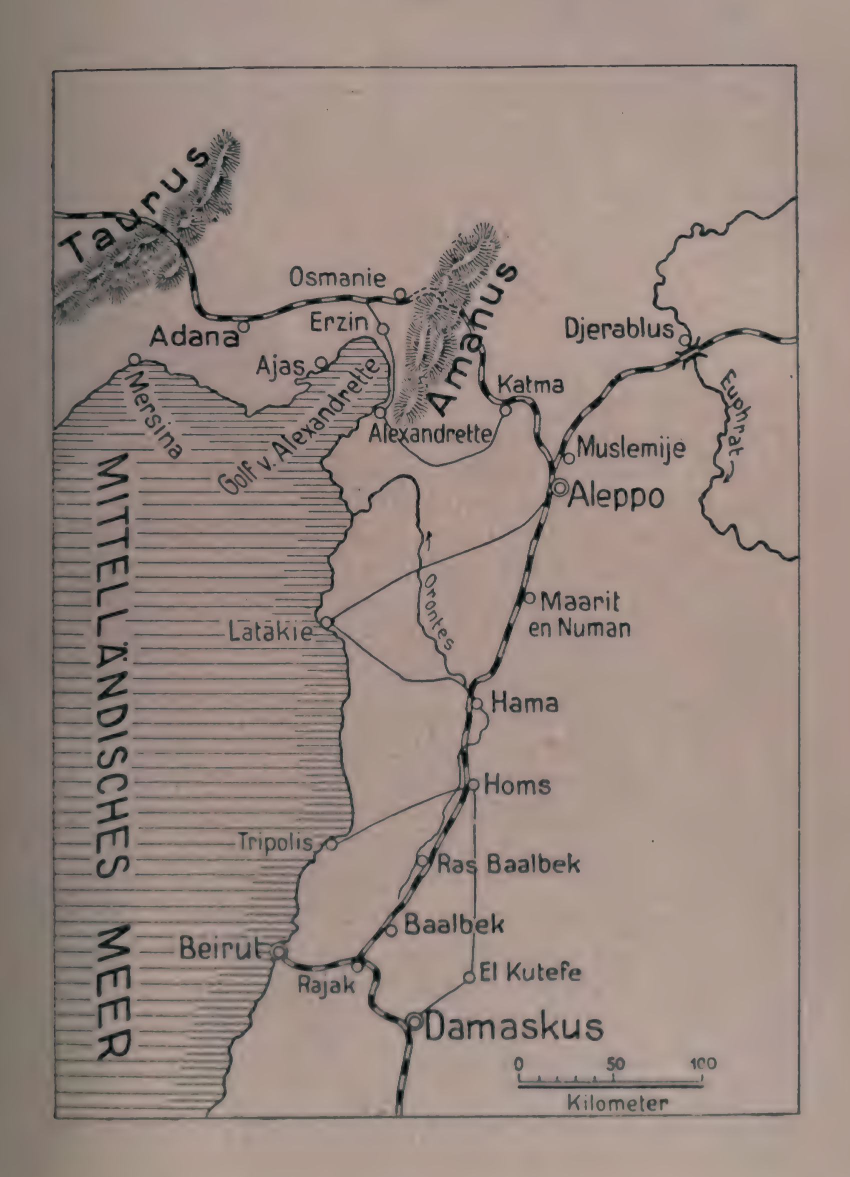
Aus dem Hinterlande kamen mehrfach beunruhigende

Nachrichten über die rapide Zunahme der feindseligen arabischen Bewegung. Insbesondere die Küstenorte, die unter dem Drucke der feindlichen Kriegsschiffe standen, erklärten zumeist ihren Anschluß an die arabische Regierung. Aber auch Hama und andere Orte im Innern waren immer unzuverlässiger geworden. In Aleppo häuften sich die Befürchtungen über die Haltbarkeit der dortigen Lage.

Nachdem ich mit Djemal Pascha besprochen hatte, wie er mit den dortigen Truppen den Rückzug über Hama auf Aleppo antreten solle, sobald starke englische Kräfte sich gegen die Stellungen von Homs entwickelten, fuhr ich am 5. Oktober nachmittags mit meinen Offizieren mit der Bahn nach Aleppo ab. Der Bahnbetrieb befand sich in einem sehr schlimmen Zustande. In Hama allein lagen vier Züge mit nach Aleppo bestimmten Truppen schon seit langen Stunden fest, weil es an Wasser für die Lokomotiven und auch an Lokomotiven selbst fehlte. Auch auf der weiteren Strecke bis nach Aleppo bestanden viele Unregelmäßigkeiten. Es mußte unbedingt Ordnung geschaffen werden, damit sowohl das Zurückziehen unserer letzten Truppen von Homs auf Aleppo gesichert war, wie auch um die Zurückführung des gesamten Eisenbahnmaterials und der rückwärtigen Vorräte garantieren zu können.

Am 6. Oktober 2 Uhr morgens trafen wir in Aleppo ein. Hier fanden noch am Morgen dieses Tages Besprechungen mit den Führern der 2. und 7. Armee sowie mit den obersten Zivilbehörden statt. Die Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ruhe in der Stadt mußte erreicht und die Wiederherstellung der Ordnung auf dem Bahnhof Aleppo schnell durchgeführt werden.

Die fortschreitende arabische Bewegung an der Küste und die Sicherstellung der rückwärtigen Verbindungen der Heeresgruppe erforderten eine feste Hand. Daher erhielt der Führer der 2. Armee, Nehad Pascha, Befehl, mit seinem Stabe von Aleppo nach Adana überzusiedeln. Er sollte von dort die Abwehr einer etwaigen Landung im Golfe von Alexandrette oder


Taurus
Amanus
Osmanie
Erzin
Adana
Ajas
Mersina
Golf v. Alexandrette
Alexandrette
Katma
Djerablus
Euphrat
Muslemije
Aleppo
MITTELLÄNDISCHES MEER
Latakie
Orontes
Maarit en Numan
Hama
Homs
Tripolis
Ras Baalbek
Baalbek
Beirut
Rajak
El Kutefe
Damaskus
0
50
100
Kilometer

in der Bucht von Ayas, sowie die Verteidigung der für eine Landung in Betracht kommenden Küstenstrecke bis Mersina besser organisieren.

Das türkische Hauptquartier teilte jetzt seine Auffassung der Lage dahin mit, daß eine große feindliche Landung im Golf von Alexandrette oder südlich Adana wahrscheinlich sei, damit der Feind derart mit einem Schlage Syrien gewänne. Ich erwiderte, daß ich eine Landung, wie sie das Hauptquartier im Auge habe, nur für möglich halte, wenn sie im Zusammenwirken mit dem Vormarsch starker englischer Kräfte auf Aleppo erfolgte. —

Djemal Pascha in Homs wurde angewiesen, nunmehr auch das J.-R. 146 mit Lastkraftwagen nach Aleppo zurückzusenden.

Nach den Meldungen unserer Flieger traten die Engländer erst am Morgen des 9. Oktober mit den in Gegend von Zachle und Rajak versammelten Divisionen den Vormarsch nach Norden an. Am 10. und 11. Oktober wurde er nach und über Baalbek hinaus fortgesetzt, doch erfolgten die Bewegungen langsam und mit großer Vorsicht. Die direkte Straße Damaskus—el Kutefe—Homs wurde auch jetzt von Feinden frei gefunden. Nur Beduinenlager wurden dort beobachtet. Über die Stärke des feindlichen Vormarsches waren die Meldungen vom 11. dahin zusammenzufassen:

vier feindliche Eskadrons passieren Baalbek,

zehn Bataillone und acht Eskadrons in vier Marschkolonnen nebeneinander ca. 10 km südlich von Baalbek,

in gleicher Höhe auf der Straße selbst eine ungefähr 4 km lange Kolonne Artillerie,

auf den westlich der Straße Rajak—Baalbek laufenden Parallelwegen Ablah—Baalbek zwölf Bataillone und achtzehn Eskadrons,

auf dem Wege Zachle—Ablah eine ca. 5 km lange Kolonne Artillerie mit Fahrzeugen,

bei Rajak ein englischer Flugplatz. —

Aus Damaskus kommende Gerüchte besagten, daß der Scherif Faisal dort ca. 20 000 Mann arabischer Truppen angesammelt habe, um den Vormarsch nach Norden anzutreten.

Der größere Teil der bei Homs gebildeten Verbände wurde allmählich mit der Bahn nach Aleppo abtransportiert oder mit Fußmarsch über Hama zurückgezogen.

Am 11. Oktober abends war der Anfang feindlicher Kavallerie, etwa vier Eskadrons, im Vorgehen über Ras Baalbek bis Zera — 30 Kilometer südlich Homs — gelangt. A.O.K. 4 verließ jetzt in der Nacht Homs und erreichte am 12. Oktober Hama. Die Nachhut befand sich eben dorthin im Rückmarsch. Die Orontesbrücken und die Kunstbauten der Bahn Homs—Hama wurden nachhaltig zerstört.

Zu dieser Zeit war die Bildung zweier Divisionen Nr. 1 und Nr. 11 durch Mustapha Kemal einigermaßen fertiggestellt. Sie fanden auf den Höhen zwischen Wudehi und Aleppo Aufstellung. Jede dieser Divisionen zählte etwa 5500 Mann. Ihre Artillerie war noch sehr schwach.

Das J.-R. 146 wurde mit der Bahn von Aleppo abtransportiert, um in Jenidsche, westlich von Adana, unter den Befehl von A.O.K. 2 zu treten. Das Asienkorps befand sich bereits in diesem Abschnitt. —

Das A.O.K. 4 in Hama wurde nunmehr aufgelöst und auch die im Rückzuge auf Aleppo befindlichen Truppen dem Befehl von Mustapha Kemal unterstellt.

Am 14. Oktober mittags rückte feindliche Kavallerie in Homs ein, wo sie mit großer Freude begrüßt sein soll. Die Stimmung in dem ganzen Lande südlich Aleppo war durchschnittlich überall die gleiche, den Türken wenig freundliche. Die türkischen Zivilbehörden verließen ihre Dienststellen und kamen nach Aleppo zurück, sobald ihnen nicht mehr der Schutz türkischer Truppen zuteil werden konnte.

Über Aleppo brütete in diesen Oktobertagen eine drückende Hitze, und während des ganzen Tages lagerten infolge des

großen Verkehrs dicke gelbe Staubwolken über den Straßen der Stadt. Auf den Anhöhen der Umgebung, besonders in der Nähe der Bahnhöfe, waren große Feldlager entstanden. Der Abtransport der Lazarette und leichteren Kranken nach Adana und nach dem Taurus, sowie derjenige des überzähligen Materials der Depots hatte begonnen. Er begegnete aber durch die gänzlich ungenügende Ordnung auf der Strecke Aleppo—Adana vielen Hemmnissen. Durch das tatkräftige Eingreifen des Majors Mohlsen, der vom Urlaub aus Deutschland zurückkehrend jetzt eintraf, wurde bald eine Besserung des Betriebes erzielt.

Von Aleppo aus hielt die Heeresgruppe dauernd telegraphische Verbindung mit der 6. Armee nach Mossul. Das überzählige Eisenbahnmaterial der Bagdadbahn wurde von Djerablus nach Muslemije, dem wenige Kilometer nördlich Aleppo gelegenen Gabelpunkt der Bagdadbahn und der Syrischen Bahn, herangezogen, um für unsere Transporte nutzbar gemacht zu werden.

In diesen Tagen wurden die feindlichen Schiffsbewegungen im Golf von Alexandrette lebhafter. Am 14. waren zwei Torpedoboote und ein Bewachungsdampfer in den Golf eingelaufen und beschossen die Hafenbatterien bei Alexandrette. Hierauf hißte eines der Schiffe die weiße Flagge, setzte ein Boot aus, das feindliche Offiziere an Land brachte. Dort unterhandelten sie mit dem türkischen Platzkommandanten und fuhren wieder zurück. Die Schiffe verließen dann den Golf. Sobald die Heeresgruppe von diesen Unterhandlungen Kenntnis erhielt, wurden sie auf das bestimmteste verboten und das Kommando der 41. türkischen Division, welches bisher am Bailanpaß südöstlich von Alexandrette gelegen hatte, nach letzterem Orte verlegt.

Mit der Formierung der 24. Division in Katma, nördlich Aleppo, dort, wo die große Kunststraße nach Alexandrette von der Chaussee Aleppo—Islahie abzweigt, wurde begonnen.

Die feindlichen, in Front folgenden Truppen hatten sich in-

zwischen auf Homs herangeschoben und hatten Teile gegen Hama vorgesandt. Infolgedessen ließ Mustapha Kemal Pascha am 17. Oktober Hama räumen. Die Nachhut zog sich bis Kumchane, etwa 11 Kilometer nördlich Hama, zurück.

Ich verlegte jetzt den größeren Stab der Heeresgruppe nach Adana und den größten Teil des deutschen Stabes nach Bosanti. Ich behielt nur die für die Leitung der Operationen und des Abtransportes notwendigen Offiziere bei mir zurück. Die Geschäfte des Chefs des Generalstabes der Heeresgruppe mußten wegen der zahlreichen Verhandlungen mit den türkischen Behörden wieder in türkische Hände übergehen. Sie wurden von Major Prigge an Oberst Sedat Bei, den bisherigen Stabschef Mustapha Kemals, übergeben. — Bei General Kiazim hatte sich eine schwere Lungenentzündung herausgebildet. — Oberst Sedat war mir aus früherer dienstlicher Tätigkeit bereits bekannt. Er hatte die 19. Division in Galizien und dann in Palästina mit Auszeichnung kommandiert, bis er am 1. August das Amt des Majors v. Falkenhausen bei der 7. Armee hatte übernehmen müssen.

Aus Konstantinopel waren mehrfach Nachrichten eingegangen, daß die Türkei in Waffenstillstandsverhandlungen mit den Ententemächten eingetreten sei. Die Nachrichten waren zwar nicht verbürgt, aber in Rücksicht auf die allgemeine Lage nicht unwahrscheinlich. Einzelne deutsche Offiziere wurden bereits unruhig und wollten in Ulu Kyschla Transportkolonnen vorbereiten, mit welchen die deutschen Truppen durch Anatolien die Küste des Schwarzen Meeres gewinnen sollten, um von hier zu Schiff einen gesicherten Abzug nach Südrußland zu erlangen. Ich habe diesem Vorschlage keine Folge gegeben, weil ich mir sagte, daß, wenn die Türkei wirklich einen Waffenstillstand schließen würde, die feindlichen Schiffe sehr bald durch die Dardanellen nach dem Schwarzen Meere gelangen würden und sicherlich eher die Küste blockiert hatten, als der vorgesehene lange und beschwerliche Fußmarsch zur Durchführung gekommen war.

Im übrigen hatte ich zu dem jetzigen Großwesir Izzet Pascha das feste Vertrauen, daß er auch bei einem Waffenstillstande für den freien Abzug der deutschen Truppen, die auf einem fremden Kriegsschauplatz ihre Pflicht getan hatten, sorgen werde. Deswegen verbot ich die Vorbereitungen. —

Am 19. Oktober waren starke englische Truppen in Hama eingerückt, wo sie einen begeisterten Empfang gefunden haben sollen.

Mustapha Kemal nahm nunmehr die Nachhut von Kumchane mit Eisenbahntransport ca. 25 Kilometer weiter nach Norden bis Bahnhof Hamdanije zurück. Eine über Idlib nach Südwesten in Richtung der Küste auf Latakie vorgeschobene Erkundungsabteilung fand diese Straße vom Feinde frei.

Der Zuzug von Arabern nach Aleppo hatte in den letzten Tagen außerordentlich zugenommen. Tag und Nacht hörte man in allen Teilen der Stadt und ihrer Umgebung Schüsse, ohne daß es zu ernsteren Unruhen kam. Der Abtransport des überzähligen Heeresgeräts und sonst wertvollen Materials, sowie derjenige der transportablen Kranken nach Adana, Bosanti und darüber hinaus war beendet.

Nördlich des Bahnhofes Muslemije war die Neuformation der 43. Division schnell gefördert worden, während auch wesentliche Fortschritte in der Gefechtsfähigkeit bei der 1. und 11. Division festzustellen waren. Die 24. Division bei Katma war noch an Kopfzahl schwach. Da der Schiffsverkehr im Golf von Alexandrette immer lebhafter geworden war, wurde für alle Fälle der 24. Division bei Katma eine größere Kolonne Lastkraftwagen zugewiesen, damit sie schnell Verstärkungen nach Alexandrette vorschieben konnte.

Am 21. Oktober standen unsere Nachhuten in Höhe von Maarit en Numan ungefähr halbwegs zwischen Hama und Aleppo.

Nachdem sie am Tage darauf verschiedentlich von feindlichen Beduinen und von Panzerwagen angegriffen worden waren,

gingen sie auf Befehl Mustapha Kemals auf Ch. es Sebil und Bahnhof Abu ed Duhur zurück.

Von unserer Funkenstation wurden englische Funksprüche aufgefangen und entziffert, welche von der vor mehreren Tagen erfolgten Verladung zweier Divisionen auf Transportschiffen in Basra berichteten. Es erschien nicht ausgeschlossen, daß sie zur Landung an der diesseitigen Küste bestimmt waren.

Am 23. Oktober wurden unsere Sicherungen bei Ch. es Sebil von zahlreichen Beduinen, Panzerwagen und englischer Kavallerie wieder angegriffen. Sie mußten auf die Hauptstellung südlich Aleppo zurückgehen. Ein Teil war umfaßt und nach Nahkämpfen gefangen genommen worden. Auch die Sicherungen bei Bahnhof Abu ed Duhur wurden nunmehr nach der Hauptstellung zurückgezogen. Der Feind verfolgte hauptsächlich mit Panzerwagen. Auf die Bahnhöfe von Aleppo erfolgten starke Fliegerangriffe.

Im Golf von Alexandrette wurden englische und französische Schiffe beobachtet. Vor Arsuz, südwestlich von Alexandrette, erschien am 23. bei Anbruch der Dunkelheit ein Schiff, beschoß die Küste und versuchte Truppen zu landen. Der Versuch wurde durch die Sicherungen der 41. Division abgewiesen. Das Schiff ging auf hohe See zurück.

Ich hatte mit den wenigen noch bei mir befindlichen Offizieren am 22. Oktober Aleppo mit Kraftwagen verlassen und traf am 23. in Osmanie mit dem Kommandierenden General des 15. Armeekorps, Ali Risa Pascha, die erforderlichen Abmachungen über die Verstärkung der auf dem Wege nach Alexandrette in Erzin und Payas gelegenen Truppen.

Am Nachmittage dieses Tages fuhren wir nach A d a n a, wo der türkische Stab der Heeresgruppe seit vier Tagen war. — Nach Besprechung mit dem Oberbefehlshaber der 2. Armee Nehad Pascha, wurde die 41. Division in Alexandrette nunmehr der 7. Armee unterstellt. —

Am 24. Oktober erwies sich die Lage in der Stadt Aleppo durch den starken Zuzug der Beduinen derart gespannt, daß der Belagerungszustand erklärt werden mußte. Feindliche Panzerwagen gingen zur Erkundung mehrfach über Tuman gegen die Hauptstellung südlich Aleppo vor, ebenso wie feindliche Kavalleriepatrouillen. Sobald Feuer einsetzte, zogen sich beide wieder zurück. —

Bei der 6. Armee südlich Mossul hatte am 22. ein englischer Angriff gegen die Fethiestellung begonnen. In der Nacht zum 24. hatte die 6. Armee ihre Truppen zurücknehmen müssen. Die früher zur 2. Armee gehörige Euphratgruppe war der 6. Armee unterstellt und mit dieser vereinbart worden, daß diese Truppen erforderlichenfalls den Euphratübergang bei Djerablus zu verteidigen hatten.

Am 25. Oktober fanden ernstere Kämpfe südlich Aleppo statt. Es waren die ersten seit dem Rückzug aus Palästina, welche über den Rahmen von Nachhutkämpfen hinausgingen. Die Truppen bestanden sie gut. — Zugleich versuchten die Araber im Verein mit den Truppen des Scherifs Faisal sich mit Gewalt der Stadt zu bemächtigen. Die Engländer hatten mit einer sehr großen Anzahl von Lastautomobilen Infanterie zur Verstärkung ihrer Kavallerie herangebracht. Am frühen Nachmittag erfolgte zuerst ein Frontalangriff von Arabern gegen die Stellungen der 1. Division, der abgeschlagen wurde. Etwas später drangen ca. 1500 Beduinen nach kurzem Kampfe von Osten her in die Stadt ein und bemächtigten sich der Zitadelle und des Gouvernementsgebäudes. Dann griffen sie die Platzkommandantur an, in welcher sich der Sitz des A.O.K. 7 befand. Nachdem sie vorübergehend dort Fuß gefaßt hatten, wurden sie herausgeworfen und im Straßenkampfe ganz aus der Stadt gedrängt. Ein Teil der bewaffneten Bevölkerung beteiligte sich auf seiten der Beduinen am Kampfe.

Ungefähr gleichzeitig erfolgte ein größerer Infanteriean=

griff westlich der Straße Tuman—Aleppo gegen unsere Front. Auch dieser wurde abgewiesen. —

Am Abend verlegte Mustapha Kemal seinen Standort aus der Stadt heraus nach einer Höhe ca. 2 Kilometer nördlich des



Bagdadbahnhofes. **Aleppo wurde geräumt.** Die von Ali Fuad Pascha befehligten 1. und 11. Division, die im Rücken durch die Beduinen stark bedroht waren, wurden durch den Westteil der Stadt und seitlich dieser nach Norden zurückgezogen.

Ein Teil der Bahnhofsanlagen wurde beim Abzuge gesprengt. Die 1. und 11. Division — jetzt 20. A.-K. genannt — hatten sich in der Frühe des 26. Oktober in der Höhe von El Husenije und Hüjuk, etwa 8 Kilometer nördlich Aleppo, wieder gesetzt. Da ihr rechter Flügel durch englische und arabische Reiterei von der Flanke gefährdet war, wurde er auf Kefr Basim und Anadan zurückgebogen. Mehrfache Angriffe von Beduinen, die während dieses Zurückziehens erfolgten, wurden abgewiesen.

Gegen 10 Uhr 45 Min. vormittags gingen Infanterie und etwa vier Kavallerieregimenter beiderseits der Straße Aleppo—Katma, unterstützt von Panzerwagen, gegen die Front der 1. Division zum Angriff vor. Nach einstündigem Kampfe wurde auch dieser Angriff zurückgeschlagen. A.O.K. 7 nahm sein Quartier in Katma. Von der 2. Armee wurde auf meine Anordnung das Sturmbataillon und eine starke Maschinengewehrabteilung mit der Eisenbahn nach Katma zur Verfügung des A.O.K. 7 vorgesandt.

In den nächsten Tagen ist die 7. Armee, mehrfach angegriffen aber niemals geschlagen, allmählich in die nachbezeichnete Stellung zurückgegangen, in welcher sie am 31. Oktober die Nachricht über den Abschluß des Waffenstillstandes traf:

Die Front erstreckte sich am Hange des dort beginnenden Höhengeländes von Marata über Babulit nach Halebli (24. Division), dann die Chaussee und Eisenbahn überschreitend von Tennib über Tatmarash nach Ain Dakni (20. A.-K.), und von dort über die Straße Aleppo—Killiz nach der Gegend südöstlich von Djibrin (43. Division). Sicherungen waren von Derel Djmal bis Zijaret vorgeschoben. Zijaret liegt genau 25 Kilometer nordwestlich von Aleppo. —

Die Armee hatte in den Kämpfen der letzten Tage die Waffenehre hochgehalten. —

Am Abend des 30. Oktober war ich durch den Großwesir Izzet Pascha telegraphisch ersucht worden, den Oberbefehl an Mustapha Kemal Pascha zu übergeben und baldigst nach Kon-

stantinopel zurückzukehren. Ich war zugleich verständigt worden, die schnelle Zurückführung aller deutschen Offiziere und Truppen nach Konstantinopel einzuleiten. Durch das warme und bestimmte Eintreten des Großwesirs war nach den Bedingungen des Waffenstillstandes allen deutschen Offizieren und Truppen der freie Abzug aus der Türkei zugesichert worden. —

Das Gros der deutschen Truppen stand für den Abtransport in der Gegend von Jenidsche völlig bereit. Leider hatte die an einzelnen Orten der Adanaebene auftretende Cholera in der letzten Zeit noch mehrere Opfer gefordert. Auch der hervorragende Führer des Asienkorps, Oberst v. Oppen, der in guten und schlechten Zeiten vor dem Feinde stets seinen Truppen ein leuchtendes Vorbild gewesen war, war durch diese Krankheit dahingerafft worden. — Am 1. November morgens begann schon der Abtransport der deutschen Truppen. Sie führten nur ihre Handwaffen und Munition mit. Alles übrige Heeresgerät mußte vor der Abfahrt an türkische Abnahmekommissionen übergeben werden.

Am 31. Oktober übergab ich in Adana den Oberbefehl an Mustapha Kemal Pascha.

Den mir bisher unterstellten Truppen sagte ich durch den nachstehenden Tagesbefehl Lebewohl:

Adana, den 31. Oktober 1918.

„Im Augenblick, da ich mich veranlaßt sehe, die Führung der Heeresgruppe in die in vielen ruhmreichen Kämpfen bewährten Hände S. E. des Generals Mustapha Kemal zu legen, spreche ich allen Offizieren, Beamten und Mannschaften für die unter meiner Führung zum Besten des Kaiserlich Osmanischen Reiches geleisteten Dienste meinen herzlichsten Dank aus.

Die ruhmreichen Tage von Gallipoli, die mich mit vielen Offizieren und Soldaten der Heeresgruppe aufs engste verbinden, werden in der Geschichte aller Zeiten unvergessen bleiben,

ebenso wie viele kühne Unternehmungen an der Küste Kleinasiens.

In Palästina sind es neben der während 6½ Monate ungebrochenen zähen Verteidigung, welche eine fortlaufende Kette für uns siegreicher Gefechte bildet, vor allem die Kämpfe am Tell Azur, Turmus Aja, El Kafr und die beiden Jordanschlachten, die dem vielfach überlegenen Feinde Beweise von der entsagungsvollen Tapferkeit des osmanischen Heeres und der mit ihm vereint kämpfenden deutschen und österreichischen Truppen gaben.

Die Erinnerung an diese Taten gibt mir die Überzeugung, daß das Osmanische Reich, auf seine tapferen Söhne bauend, mit festem Vertrauen in die Zukunft sehen kann.

Ich vertraue auf Gott, der dem osmanischen Volke und seinen Verbündeten in Zukunft Frieden, Ruhe und Heilung aller Wunden, die jahrelange Kriege geschlagen haben, vergönnen möge. gez. Liman v. Sanders."

Am 31. mittags verließ ich mit den wenigen bei mir verbliebenen deutschen Offizieren Adana. — Mustapha Kemal mit allen in Adana anwesenden Offizieren war auf dem Bahnhof zum Abschied erschienen. Die Ehrenkompagnie dort war die letzte türkische Truppe, die ich in der Türkei begrüßt habe. —

---

24. Kapitel.

Schluß.

Am 4. November traf ich in Konstantinopel ein. Der größte Teil der deutschen Behörden — so das Kommando der Mittelmeerdivision, das Sonderkommando der Marine, der deutsche Chef des türkischen Generalstabes mit seinen Organen — und die in der Nähe von Konstantinopel befindlichen deutschen Truppen waren bereits zu diesem Zeitpunkt über das Schwarze

Meer nach Odessa abtransportiert worden. Sie sollten durch die Ukraine die Heimat erreichen. Alles, was sich in den nächsten Tagen noch in Konstantinopel sammeln konnte, wurde auf demselben Wege befördert.

Mir war durch die deutsche O.H.L. der Oberbefehl über alle in der Türkei noch vorhandenen deutschen Offiziere und Truppen und die Sorge für ihren Abtransport übertragen worden. Ich nahm zunächst mit den mit mir zurückgekehrten Offizieren bei dem Stabe der noch in Konstantinopel befindlichen Militärmission Quartier —

Das Eintreffen der aus Syrien und den weiteren Teilen des Reiches zurückkehrenden Offiziere, Truppen und Einzelkommandos vollzog sich in den nächsten Wochen nur sehr langsam, da überall Stockungen im Eisenbahnbetriebe bestanden und es auch an Kohlen fehlte. Die Rückkehr der von der 6. Armee zu erwartenden, etwa 1200 Köpfe starken Gruppe Deutscher und Österreicher mußte sich noch lange Wochen hinausziehen. Sie hatten ganz gegen meinen Wunsch den durch Automobilkolonnen unterstützten Fußmarsch durch Anatolien nach Samsun an der Küste des Schwarzen Meeres bereits begonnen.

Die in der ersten Hälfte November eintreffenden deutschen Offiziere und Truppen wurden zum Teil in Pera, zum größeren Teile in den Vororten auf asiatischer Seite untergebracht. —

Nachdem die Dardanellen geöffnet waren, erschien gegen Mitte November die Flotte der Alliierten vor Konstantinopel, und alsbald wurden englische und französische Truppen ausgeschifft. Zum Einzug der bisher feindlichen Truppen in Konstantinopel zeigte Pera mehr das Bild einer griechischen als türkischen Stadt. Aus den meisten Häusern hingen griechische Fahnen. Vor den mit Musik einrückenden Truppen der Entente zogen große Haufen levantinischer Einwohner einher, die ihrer Freude dadurch Ausdruck gaben, daß sie den Offizieren und Soldaten Blumen zuwarfen, einen großen Lärm vollführten, Hüte und Mützen in die Luft warfen und sich gegenseitig um-

armten. Daß diesen Kundgebungen eine große Würde innegewohnt hätte, wird niemand behaupten könnnen, der berücksichtigt, daß alle diese Demonstranten während des gesamten Krieges in der Landeshauptstadt ohne jede Belästigung geduldet worden waren.

Am 19. November — demselben Tage, an welchem General v. Lenthe und sein jetziger Stabschef Oberstleutnant v. Eggeling mit einem großen Teile des Stabes der Militärmission ein türkisches Schiff bestiegen, um über Odessa oder Nikolajew durch die Ukraine die Heimreise anzutreten — siedelten ich und meine Offiziere auf die asiatische Seite nach Moda über. Die aus Mitgliedern der Entente und aus türkischen Beauftragten bestehende Waffenstillstandskommission hatte die Anordnung getroffen, daß alle deutschen Offiziere und Mannschaften die europäische Seite von Konstantinopel zu räumen hatten und auf der asiatischen Seite untergebracht wurden. Diese Maßregel mußte als zweckmäßig angesehen werden, da auf diesem Wege am besten Reibungen für die Zukunft vermieden wurden.

Die in Konstantinopel eingetroffenen englischen Militärbehörden hatten die notwendigen Anordnungen und die Fürsorge für die deutschen Truppen übernommen. Bereits am 13. November hatte ich in Pera eine Rücksprache mit dem englischen Chef des Generalstabes der Salonikiarmee, General Curry, über den Abtransport der deutschen Truppen gehabt und bei ihm volles Entgegenkommen gefunden. Nach seiner Abreise hatte General Fuller, der englische Generalstabschef in Konstantinopel, die Leitung der weiteren Abmachungen übernommen. Auch er hat in seiner schwierigen und undankbaren Aufgabe alles getan, was in seinen Kräften stand.

Ein Abtransport durch Rumänien über Konstanza war bereits infolge der in diesem Lande eingetretenen Ereignisse unmöglich geworden. Die Beförderung über Odessa und Nikolajew wurde noch eine Zeit lang fortgesetzt, erwies sich dann aber im Dezember als nicht mehr ratsam, da größere Kämpfe

in der Ukraine entbrannt und die Eisenbahnen vielfach unterbrochen waren. —

Für die aus Syrien und Palästina eingetroffenen deutschen Truppen war zu dieser Jahreszeit die langwierige Rückkehr durch die Ukraine an und für sich untunlich, weil den aus dem südlichen Klima kommenden Truppen die Winterbekleidung fehlte. Die letzten über das Schwarze Meer gegangenen Transporte hatten bereits Wochen gebraucht, um bis Kiew zu gelangen, da sie streckenweise zwischen die Bahnfahrten Fußmarsch einschieben mußten und auch an einzelnen Stellen gezwungen gewesen waren, sich den Durchzug zu erkämpfen. Für die deutschen Truppen der Heeresgruppe F in ihrer für das russische Klima ganz unzureichenden Bekleidung hätte dieser Weg zu vielen Verlusten durch Krankheit führen müssen. In welchem Maße bereits der Wechsel des Klimas von Syrien nach Konstantinopel einen ungünstigen Einfluß auf die Gesundheit der durch harte Strapazen geschwächten Mannschaften ausübte, ist schon daraus ersichtlich, daß diese Truppen in den ersten vier Wochen nach dem Eintreffen in Konstantinopel 80 Todesfälle, zumeist durch Erkältungskrankheiten, zu zählen hatten. Das große deutsche Etappenlazarett in Haidar Pascha war mit über 1200 Kranken stark überfüllt. Meine Vorstellungen über die Ausschaltung des Weges durch die Ukraine an den englischen High Commissioner, Admiral Calthorpe, fanden, durch ärztliche Gutachten unterstützt, eine Würdigung seitens des Admirals. Von jetzt ab wurde der Rücktransport durch Schiff nach Deutschland in das Auge gefaßt. Es fehlte aber vorläufig an Schiffen und Kohlen. — Die Anzahl der Abzutransportierenden betrug gegen 10 000 Köpfe. —

Am 9. Dezember erhielt ich in Moda den schriftlichen Befehl des stellvertretenden türkischen Kriegsministers, mich für meine Person umgehend auf den ukrainischen Dampfer „Tiger“ nach Odessa einzuschiffen, um selbst durch die Ukraine nach Deutschland zurückzukehren. Ich erhob Einspruch bei Admiral

Calthorpe, da mir der Oberbefehl über die deutschen Truppen und die Sorge für ihren Abtransport übertragen war, und eine Anordnung des türkischen Kriegsministers mich keinesfalls hiervon entbinden konnte. Die Ausführung der obigen Verfügung ist daraufhin unterblieben. —

Am 19. Dezember wurde ich angewiesen, nach Prinkipo überzusiedeln. Es wurde zugleich bekanntgegeben, daß die deutschen Offiziere und Truppen dort und auf den anderen Prinzeninseln bis auf weiteres unterzubringen seien. Diese Übersiedelung ist in der nächsten Zeit erfolgt, so daß der bei weitem größte Teil der deutschen Verbände bis zur Verladung zum Heimtransport auf den Prinzeninseln Unterkunft gefunden hat. Nur der Verwaltungsstab und ein kleiner Teil der deutschen Formationen verblieb auf der asiatischen Seite von Konstantinopel.

In den ersten Tagen des Januar 1919 trafen die bei der 6. Armee in Mesopotamien verwendet gewesenen Deutschen und Österreicher endlich mit Schiff von Samsun vor Haidar Pascha ein. Infolge der Anstrengungen des Fußmarsches durch Anatolien und des Klimawechsels hatten auch sie eine Anzahl Todesfälle in Samsun zu beklagen gehabt.

Am 24. Januar 1919 erhielten wir die Anweisung, uns für die Einschiffung auf fünf bereitgestellte größere Schiffe, welche den direkten Weg nach einem deutschen Nordseehafen nehmen sollten, bereit zu machen. Es waren dies die Dampfer „Etha Rickmers“, „Lilli Rickmers“, „Patmos“, „Kerkyra“ und „Akdenis“, sämtlich mit deutscher Bemannung. Nachdem die Schiffe für die lange Fahrt fertiggemacht worden waren, schiffte ich mich am 27. Januar mit 120 Offizieren und 1800 Mann auf „Etha Rickmers“ ein, welche als erste Konstantinopel verlassen sollte. Es war bestimmt, daß die Schiffe sich mit zweitägigem Abstand folgen und nacheinander in Gibraltar Kohlen nehmen sollten. Der Transport des Verwaltungsstabes der Militärmission war mit dem letzten abfahrenden Schiff „Akdenis“ vorgesehen. —

Am 29. Januar 4 Uhr nachmittags verließ „Etha Rickmers" den Kai von Haidar Pascha und ging in See. Am 30. Januar vormittags passierten wir unter Donner und Blitz eines plötzlich heraufgekommenen Gewitters die Dardanellen. Der weitere Weg durch die früheren großen Minenfelder war überall sorgfältig mit Bojen bezeichnet. „Etha Rickmers", welche viel mit widrigen Winden und hohem Seegang zu kämpfen hatte, gelangte am 3. Februar abends nach Malta. Obwohl nicht vorgesehen war, daß wir in Malta haltmachten, wurde das Schiff durch Funkspruch einige Stunden vor Eintreffen nach dem Hafen von Marsa Sirokko befohlen. In diesem Hafen mußten wir etwa drei Wochen ankern. Am 25. Februar morgens erhielt das Schiff Befehl, sofort nach einem der Innenhäfen von Malta zur Kohlenaufnahme zu kommen, um dann die Fahrt über Gibraltar fortzusetzen. Nach dem in unruhiger Sorge ertragenen unerwartet langen Aufenthalt herrschte, als ich die Nachricht bekannt gab, großer Jubel auf dem Schiff. Jeder hoffte nun in etwa 14 Tagen die Heimat wiederzusehen.

Als wir im Kohlenhafen eingetroffen waren, wurde ich für meine Person ersucht, an Land zu kommen. Ich glaubte an eine Unterredung mit dem Gouverneur, an welchen ich mich vorher schriftlich wegen einiger Fragen der Verpflegung und des sanitären Dienstes gewandt hatte. Als ich mit einem englischen Marineoffizier auf einem Motorboot zum Landungssteg gefahren war, wurde mir, als ich das Land betrat, erklärt, daß ich Kriegsgefangener sei. Meine Adjutanten und meine Diener waren auf dem Schiff zurückgeblieben, das noch an demselben Tage die Fahrt über Gibraltar nach Deutschland fortgesetzt hat. —

Die anderen zum Transport der deutschen Truppen bestimmten Schiffe waren während unseres Aufenthaltes vor Malta in Konstantinopel zurückgehalten worden. Sie haben dann bald die Rückfahrt nach Bremerhaven und Hamburg antreten können. — Die transportfähigen Kranken waren durch

Lazarettschiffe nach einem italienischen Hafen gebracht worden, von wo sie mit Lazarettzügen in die Heimat zurückgeführt wurden. —

Am 21. August konnte ich Malta auf dem englischen Kriegsschiffe „Ivy“ verlassen und bin über Venedig—Verona—Innsbruck nach Deutschland zurückgekehrt —

Nachwort

In den vorstehenden Aufzeichnungen habe ich zumeist die Tatsachen sprechen lassen.

Ich habe in Rücksicht auf die heutige Zeit von meinem Aktenmaterial nur insoweit Gebrauch gemacht, als bestimmte Vorgänge zu erläutern waren.

Anderes wird erst dann spruchreif werden, wenn es gelten wird, ohne Schonung Wahrheit von Dichtung zu scheiden. —

Fünf Jahre militärischer Tätigkeit in der Türkei in hoher verantwortlicher Stellung liegen hinter mir. Sie berechtigen mich wohl zu einem Urteile über das, was gewollt — und dasjenige, was erreicht ist.

Die Erwartungen, die Deutschland vor dem Kriege auf die allseitige Entwickelung der Türkei gestellt und auch nach verschiedener Richtung durch Einsetzen eigener Hilfe unterstützt hatte, waren hochgespannt, aber sie waren nicht gänzlich aussichtslos. —

Die Forderungen, die Deutschland während des Krieges an die Türkei als Verbündeten gestellt hat, haben auf wirtschaftlichem Gebiete zum großen Teile versagt. —

Auf militärischem Gebiete waren die deutschen Erwartungen der türkischen Betätigung weit überspannte und daher unmögliche! —

Die Türkei sollte nicht nur die Meerengen verteidigen, ihre eigenen Grenzen auf ungeheuren Entfernungen schützen, sondern sie sollte Ägypten er-

obern, Persien unabhängig machen, in Transkaukasien die Schaffung selbständiger Staaten vorbereiten, womöglich in der Folge durch Afghanistan Indien bedrohen, und schließlich auch noch auf europäischen Kriegsschauplätzen aktive Hilfe leisten! —

Auf die Türkei unter ihrer damaligen militärischen Leitung entfällt die volle Verantwortlichkeit, daß sie nicht verstanden hat, ihre Ziele mit ihren materiellen Mitteln in Einklang zu bringen. —

Auf Deutschland entfällt der Vorwurf, daß dort die kühle und klare sachliche Beurteilung gefehlt hat, was die Türkei mit ihren Machtmitteln zu leisten imstande war. —

Es scheint, daß die Gedanken an die Märchen von Tausendundeiner Nacht oder an die Luftspiegelungen der arabischen Wüste das scharf abwägende Urteil in der Heimat getrübt haben.

Liman von Sanders.






1883